



B  
3092  
M7





# Schellings Werke

## Auswahl in drei Bänden

Mit drei Porträts Schellings und Geleitwort von Prof. Arthur Drews, herausgegeben und eingeleitet von Dr. Otto Weiß. 1907. CLXII und 2433 S., 8°, broschiert M. 25.—, in drei soliden Halbfrauzbänden geb. M. 30.—. Vorzugsausgabe, 30 numerierte Exemplare in Ganzlederbänden M. 40.—.

Einzeln Bd. I brosch. M. 9.—, geb. M. 11.—; Bd. II brosch. M. 8.—, geb. M. 10.—; Bd. III brosch. M. 9.—, geb. M. 11.—.

### Einzeln erschienen:

<b>Bruno</b> , oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge (1802) . . . . .	geb. M. 2.40
Darstellung eines Systems der Philosophie (1801) . . . . .	" " 2.40
Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie (1797). — Allg. Deduktion des dynamischen Prozesses (1800) . . . . .	" " 2.40
Vom Ich als Prinzip der Philosophie (1795) . . . . .	" " 2.—
Ideen zu einer Philosophie der Natur (1797) . . . . .	" " 5.40
Methode des akadem. Studiums (1803) . . . . .	" " 2.80
Philosophie der Kunst (aus dem Nachlaß) . . . . .	" " 5.40
Positive Philosophie (Philosophie der Mythologie und Offenbarung [Auswahl]) (1840/45) . . . . .	" " 5.—
System des transzendentalen Idealismus (1800) . . . . .	" " 5.—
Von der Weltseele (1808) . . . . .	" " 4.40
Wesen der menschlichen Freiheit (1809) . . . . .	" " 1.60

### Im gleichen Verlag erschienen ferner:

**Schellings** Münchener Vorlesungen: Zur Geschichte der neueren Philosophie. Darstellung des philosophischen Empirismus. Neu hersgeg. mit Erläuterung. von Prof. Dr. Arthur Drews. 1902. XVI, 162 u. 92 S. Brosch. M. 4.60, geb. M. 5.20

**Schelling** als Persönlichkeit. Briefe, Reden, Aufsätze. Herausgeg. von O. Braun. Mit Abb. der Jugendbüste Sch.'s. 1908. 282 S. . . . . M. 4.—, geb. M. 5.—  
Enth. u. a.: Über das Wesen deutscher Wissenschaft (1812?) Vorrede zur Allg. Zeitschrift von Deutschen für Deutsche (1813).

**Braun, O.** Hinauf zum Idealismus! Schelling-Studien. 1908. XII, 154 S. . . . . M. 2.50, geb. M. 3.50  
Inhalt: Hinauf zum Idealismus! — Schelling und unsere Zeit. — Schellings geistige Persönlichkeit und ihr Verhältnis zu Goethes Geisteswesen. — Schellings Methode und ihre Beziehungen zu Plato, Goethe und Schiller. — Schelling und die Romantik. — Schellings Gotteslehre und das religiöse Suchen unserer Zeit. — Die Entwicklung des Gottesbegriffes bei Schelling.

**Groos, Karl.** Die reine Vernunftwissenschaft. Systematische Darstellung von Schellings rationaler oder negativer Philosophie. X, 187 S. . . . . M. 3.—

# HEGELS SÄMTLICHE WERKE

Unter Mitwirkung von Dr. Otto Weiß

herausgegeben von

**Georg Lasson**

Bisher erschienen:

**Bd. II: Phänomenologie des Geistes.** Jubiläumsausgabe.

Hrsg. v. G. Lasson. 1907. M. 5.—, geb. in Lwð. M. 6.—, in Hfz. M. 7.—

In der ausführlichen Einleitung gibt der Herausgeber eine Entwicklung des Hegelschen Denkens bis zur „Phänomenologie“ hin und eine Charakteristik dieser Schrift selbst, die als die beste und wirkungsvollste Einführung in das Studium dieses Philosophen hingestellt werden können. *Preußische Jahrbücher.*

**Bd. V: Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse.** Hrsg. v. G. Lasson. 1905.

M. 3.60, geb. in Lwð. M. 4.20, in Hfz. M. 5.50

Besonders wertvoll ist ferner die Einleitung, die G. Lasson zu diesem Neudruck der Encyclopädie geschrieben hat. Was hier über den Grundgedanken der Hegelschen Philosophie, über die Philosophie als Wissenschaft und über die Encyclopädie insbesondere ausgeführt wird, gehört zu dem Besten, was je über Hegel gesagt worden ist. Diejenigen, die so wie der Verfasser dieser Einleitung in den inneren Gedankengang der Hegelschen Philosophie eingedrungen sind, lassen sich heute an den Fingern herzählen. *Preußische Jahrbücher.*

**Bd. VI: Grundlinien der Philosophie des Rechts.**

Mit den von Gans redigierten Zusätzen aus Hegels Vorlesungen.

Hrsg. v. G. Lasson. M. 5.40, geb. in Lwð. M. 6.—, in Hfz. M. 7.—

Die Ausgabe Lassons ist mustergültig. Die Einleitung gehört zu dem Schätzenswertesten, was in unserer Zeit über Hegel geschrieben wurde. Neben den außerordentlichen Seiten des großen Werkes werden seine Schwächen unverhohlen zur Darstellung gebracht. Überall aber blickt die Verehrung gegenüber dem Meister durch und das Bestreben, dem größten Denker des vorigen Jahrhunderts zu seiner gerechten Anerkennung zu verhelfen.

*Josef Kohler im Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie.*

**Bd. VII: Schriften zur Politik und Rechtsphilosophie.** Hrsg. v. G. Lasson. 1913. XXXVIII, 513 S.

M. 7.—, geb. in Lwð. M. 8.—, in Hfz. M. 9.—

Die „Verfassung Deutschlands“ und das „System der Sittlichkeit“, die in den Sämtlichen Werken fehlen, werden hier überhaupt zum erstenmal in einer textkritisch genauen Ausgabe veröffentlicht; auch für die „Englische Reformbill“, die dort nach dem vielfach im Ausdruck gemilderten Abdruck in der Preussischen Staatszeitung gegeben war, konnte die Handschrift Hegels benutzt werden. Die „Verhandlungen der Württembergischen Landstände“, die der Herausgeber der Schrift in den Sämtlichen Werken nach seinen Stilregeln „verbessern“ zu müssen glaubte, erscheint hier nach dem Originaltext. Außerdem wurde diese Schrift sowohl als die „Behandlungsarten des Naturrechts“ durch Einteilung in Abschnitte und Kapitel leichter lesbar gemacht.

Als **Sammelstelle der Hegelforschung** erscheint seit dem Jahre 1912 im gleichen Verlag das

**Hegel-Archiv.**

Herausgegeben von Georg Lasson. Jährlich zwei Hefte, die im Abonnement M. 6.— kosten. Man verlange den ausführlichen Prospekt über die bisher erschienenen Hefte direkt vom Verlag.

MAY 11 1915  
PHILOSOPHICAL SEMINAR

# Friedrich Schleiermacher

# MONOLOGEN

nebst den Vorarbeiten

Kritische Ausgabe. Mit Einleitung,  
Bibliographie, Index und Anmerkungen

von

**Friedrich Michael Schiele**

Zweite, erweiterte und durchgesehene Auflage

von

**Hermann Mulert**



Der Philosophischen Bibliothek  
Band 84

Leipzig · Verlag von Felix Meiner · 1914

Ein Inhaltsverzeichnis befindet sich auf S. 199.

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

## Vorwort zur ersten Auflage.

---

Wären die Monologen in äthiopischer Sprache und in einem dunklen Winkel der Menschheit geschrieben, so besäßen wir gewiß schon ein Dutzend der besten kritischen Ausgaben ihres Textes, und die Gelehrten würden wetteifern, auch die kleinste Variante sorgfältig zu buchen und scharfsinnig zu kommentieren. So aber ist selbst unter denen, die sich öffentlich über die Monologen haben vernehmen lassen, nur spärliche Kunde davon zu treffen, daß es überhaupt verschiedene Ausgaben ihres Textes gibt. Vergeblich haben vor einem Menschenalter Wilhelm Dilthey und Rudolf Haym (1870) darauf hingewiesen, vergeblich in unseren Tagen z. B. Hermann Bleek (1898). Die verschiedene Textgestalt der „Reden über die Religion“ haben Theologen und Philosophen zwar sorgfältig verglichen und reichen Gewinn fürs Verständnis Schleiermachers aus dieser Arbeit davongetragen; aber nun auch die gleiche Ausbeute aus den Monologen zu erheben, hat sich niemand gemüßt gesehen. Ist doch desgleichen für die „Weihnachtsfeier“ und sogar für die — „Glaubenslehre“ dieselbe Arbeit kaum in Angriff genommen. Auch die Philologen, denen fürs Studium der Sprache unserer Romantiker der Text der Monologen eine Fundgrube sein könnte, haben sich bisher nicht recht um ihn bemüht. Ja noch im vergangenen Jahre hat ein Theolog eine Monographie über die Monologen geschrieben, der nur die letzte Ausgabe benutzt und dazu versichert: „Bei den geringen Änderungen,

die der ursprüngliche Text in späteren Ausgaben erfahren hat, ist dies nicht von Bedeutung“ (Neue Kirchliche Zeitschrift 1901, S. 88 Anm.). Er hatte sich, wie so viele, bei der Versicherung Schleiermachers (Vorrede zur zweiten Auflage M 3, 23) beruhigt, daß er „außer Kleinigkeiten in Ausdruck nur einige bald nach der ersten Erscheinung angemerkte Änderungen aufgenommen habe, welche Undeutlichkeiten abzuhelpfen und Mißverständnissen zuvorzukommen schienen“. Als ob sich in der Vorrede zur dritten Ausgabe der Reden nicht eine ganz gleiche Stelle fände, aus der jeder hätte lernen können, wie Schleiermacher solche Worte gemeint hat. Ist etwa der Unterschied belanglos, wenn es in den Monologen von 1800 heißt: „Was sie Gewissen nennen, kenne ich nicht mehr“ und in der Ausgabe vom Jahre 1810: „Was sie Gewissen nennen, kenne ich so nicht mehr“ (M 28, 6)? Ist es auch nur wesentlich dasselbe, wenn von der Körperwelt 1800 gesagt wird: „Das Wirken geht immer von mir auf sie“, 1810 aber: „Wirkung geht immer auch von **mir** aus auf sie“; oder 1800: „Nichts ist Wirkung von ihr auf mich“ 1810: „Nichts ist nur Wirkung von ihr auf mich“ (M 16, 17)?

Als deshalb in der Philosophischen Bibliothek die Kirchmannsche Ausgabe der Monologen vergriffen war, habe ich den Text letzter Hand, den sie, wie fast alle anderen heute verbreiteten Ausgaben abgedruckt hatte, nicht wieder erneuern lassen, sondern die erste Ausgabe von 1800 buchstabengetreu als Text geboten, im Apparat aber sämtliche Änderungen der Ausgaben von 1810 und 1822 angemerkt. Noch eine vierte Ausgabe ist zu Lebzeiten Schleiermachers erschienen (1829). Doch hat er sie nicht mehr wie die zweite und dritte umgearbeitet und mit besonderem Vorwort versehen. Bei den wenigen Textänderungen, die sie aufweist,

kann es hie und da fraglich sein, ob sie auf Schleiermacher selbst zurückgehen. Ich zähle sie deshalb nicht im Apparat, sondern hier auf, aber vollzählig, denn die meisten darunter rühren doch wohl von ihm her.

(Die Zeichen sind die unten S. 2 erklärten.)

3, 12 nach *That* + den Lesern 13 *darin* hier 4, 46  
*S* Sch 7, 7 *B die reines* vom reinen 7, 17 *er — nicht*  
 es mich niemals 8, 1 *lassen* < 10, 10 *meint er*  
 meinen sie 16, 2 *Es — die* Jene fühlen sich voll Ehr-  
 furcht ja in Furcht danieder gedrückt von den 19, 19 *C*  
*ob gleich m. H.* ob m. H. gleich (wie A) 21, 5 *dem*  
*Willen* den regen Kräften, die nach außen streben 27 *Es*  
*fließt* Leicht fließt dahin 24, 8 *Es — Menschen* Dem  
 sinnlichen Menschen erscheint ja 26, 6 *er der* 30, 3  
*Es — nicht* Nicht lange beruhigte mich 7 *Es — nicht*  
 Mir wollte nicht genügen 7 *C erscheint* erschiene *ist sei*  
*wunderte mich* nahm mich Wunder *nur ~ nach Weise*  
*sollte ~ vor zur* 31, 1 *zu — hat* erfreuen soll 2 *B*  
*mit — zusammen* zu der dieser Gedanke 12 *angehört*  
*angehöre* 14 *ist sei* 33, 8 *C zur Harmonie ~ vor*  
*verbunden* 10 *B (Z. 11 v. u.) um vielen . . . zu sein*  
 als daß es Vielen könnte . . . sein (Z. 1 v. u.) *den Tempel*  
*selbst* das Heiligtum 35, 5 *denn doch* 6 *ist bleibt*  
 6 *C betrachte ich* zwar betrachte ich gern 7 *drinn*  
 darin ist 20 *C stillen* unbefangenen 36, 5 *C*  
*immer oder lange* lange ja wohl immer 39, 8 *daß wie*  
 42, 10 *Es* Diess 43, 14 *unnütz in* Verwirrung 45, 8  
*Es* Weit 50, 19 *Es — rühmen* Mit Recht rühmet der  
 Mensch sich dieser Herrschaft jetzt so 21 *und denn*  
 22 *ist doch ist* 51, 15 *B Denn* Denn nur 16 *und*  
 , durch *Alle* sie *Alle* 24 *darauf* daran 57, 2  
*Gefühle* gefühlvoll Schmerzen 58, 15 *dieser — Grad*  
 diese höchste Entwicklung 17 *seiner* des Vaterlandes  
 60, 12 *Lebens* Seins 65, 7 *ferner ~ unbekannter*  
 71, 12 *bin* habe 13 *Wesens* Daseins 28 *C der —*  
*Natur* des — Geschlechts 74, 3 *vergeblich* unmöglich  
 75, 5 *der alte* erneut der 24 *Hier — Mensch* Hier steht  
 endlich Jeder an der Grenze der Willkühr und der Mysterien  
 der Natur, über die wir auch nicht wünschen dürfen die  
 Willkühr zu erheben. Denn wenn mich früher fremde Freiheit  
 und der Lauf der Welt zu hemmen trachten: dem stell ich mich.

Viel vermag da der Mensch 77, 8 *so — ist* nur ängstlich enge sich schließt 80, 6 *zu führen* geführt 83, 27 *es < B müßte ~ vor mir* 87, 31 : *ist*, von dem sie glauben, sei *wird* werde 32 *Aber* Doch 88, 1 *es* dieses *Da* Dann 3 *und in* der Geist, dann in Reife 8 *Welt* Erde 89, 23 *C* *glassesenes* ruhiges

In der Anordnung des Apparates habe ich nicht das Verfahren Pünjers angewendet, der bei seiner Ausgabe der Reden im Grundtexte von 1799 alles das durch Sperrung oder Fettdruck hervorgehoben hat, was Schleiermacher später geändert hat. Denn durch den verschiedenen Druck wird das Auge beirrt und gehindert, auch nur den ersten Text gleichmäßig zu lesen. Es hat deshalb ja für die Reden auch noch einer besonderen Neuauflage bedurft, die nur den schlichten Text von 1799 wiedergab. Mein Verfahren, im Grundtexte nichts zu markieren, belastete zwar den Apparat insofern stärker, als die Stichwörter des Textes unten wiederholt werden mußten. Aber daß ich zugleich die üblichen Abkürzungen für Zusätze, Auslassungen und Umstellungen reichlich benutzt habe, hat das, denke ich, wieder ausgeglichen. Je knapper der Apparat gehalten ist, um so leichter wird es sein, sich beim Studium der Varianten darin zurechtzufinden.

Diese Rücksicht hat mich nicht abgehalten, alle Änderungen der Interpunktion anzumerken. Denn die Interpunktionen in der romantischen Sprache der Monologen sind — fast wie bei Novalis — viel mehr Vortragszeichen, ja musikalische Akzente, als Satztrenner. Orthographische Änderungen aber habe ich nur selten und nur da aufgenommen, wo mir wahrscheinlich war, daß Schleiermacher selbst — nicht die Druckerei — etwa aus euphonischen Gründen geändert habe; denn gerade um die Schreibung hat sich Schleiermacher

wenig gekümmert: ob Schicksal oder Schicksal, das galt ihm gleich, und er ließ beides nebeneinander stehen, bis es 1822 Herrn Reimers Korrektor einheitlich regelte.

Der beigegebene Index soll eine Übersicht über Schleiermachers eigentümliche Sprache in den Monologen bieten, soweit es sich um grundlegende Begriffe seines Philosophierens handelt. Trotz — oder vielleicht gerade wegen — seiner Virtuosität in Erfindung und Ausprägung, Aufbau und Zergliederung, Entgegenstellung und Verschmelzung, Verbindung und Definition der Begriffe hat Schleiermacher nie eine ganz einheitliche Terminologie in seiner Philosophie durchgeführt. Wir haben deshalb zwar eine außerordentliche Fülle von Ausdrücken, die lediglich seiner Schulsprache eigentümlich sind: aber eindeutig lassen sich diese Termini lexikalisch sehr oft nicht genau bestimmen. Gilt dies nun schon von dem späteren Schleiermacher, der seine Philosophie zum architektonischen System ausgestaltete, in dem jeder Begriff seinen Ort hatte, so noch viel mehr von dem Verfasser der Reden und der Monologen, dessen Begriffe noch im Werden waren, und dessen dialektische Virtuosität in reichstem Spiele eine Fülle von Anschauungen gebär, zwischen denen seine schöpferische Phantasie sich die Wahl noch vorbehielt: ein Überfluß behauener Steine, alle stilgerecht für einen und denselben harmonischen Bau gemeißelt, aber der reiche Architekt weiß selbst noch nicht, ob er auch alle, und wie und wo er sie in sein Gebäude einfügen wird. Daraus ergibt sich, daß auch der Index kein terminologisches Lexidion nach üblicher Art werden konnte. Wo der Autor selbst die Entscheidung über den Sinn seiner Ausdrucksweise noch nicht endgültig getroffen hat, darf sie der Herausgeber nicht supplieren. Deshalb

habe ich mich beschieden, eine bloße Überschau über die mannigfaltige werdende Terminologie der Monologen zu geben: nicht zusammenzufassen, sondern nur nebeneinander zu stellen. Der Index nimmt auch auf die wichtigsten Stellen der Reden und der „Denkmale“ Bezug, soweit sie die Ausdrucksweise der Monologen unmittelbar verständlich machen und ergänzen.

Den ganzen vollen Sinn der Monologen kann bei dem innigen und absichtsvollen Zusammenhange, der hier zwischen Person und Werk obwaltet, nur die Biographie und zwar nur die ausführliche Biographie dem Studium erschließen. Hayms „Romantische Schule“ und Diltheys „Leben Schleiermachers“ sind darum als Einleitung in ein tieferes Verständnis der Monologen ganz unentbehrlich. Ich konnte nicht daran denken, in meiner Einleitung dafür ein Surrogat bieten zu wollen; wohl aber schien mir zur besonderen Einführung in die Eigentümlichkeit der Monologen eine kurze Übersicht über alles das, was unmittelbar ihre Entstehung betrifft, zweckmäßig zu sein. Meine Einleitung erläutert deshalb im Zusammenhange Schleiermachers Anschauung vom Werte des Lebens, von der Humanität und der Individualität. So teilt sie wenigstens von demjenigen vollständig die Entstehungsgeschichte mit, was Schleiermacher das *blanc de l'ouvrage* der Monologen genannt hat. Ich denke, sie ersetzt dadurch jene biographische Einleitung, die v. Kirchmann der ersten Auflage dieses Bandes der Philosophischen Bibliothek beigegeben hatte — ich habe sie gestrichen, weil eine kurze Biographie für die Monologen wirklich nichts hilft —, und sie kann zusammen mit dem Index als ein erster Kommentar des Büchleins dienen, der die Beigabe besonderer erläuternder Anmerkungen entbehrlich macht.

Die bibliographische Übersicht ließ sich nicht auf

die Monologenliteratur beschränken und zieht deshalb die ganze philosophische Ethik Schleiermachers in ihren Bereich.

Die Seitenüberschriften über dem Texte habe ich hinzuzufügen gewagt als eine kurze Analyse des Gedankenfortschrittes und der Disposition der Monologen. Am Rande des Textes sind die Seitenzahlen der ersten Ausgabe angemerkt. Es ist wünschenswert, künftighin die Monologen nur noch nach diesen Seitenzahlen zu zitieren, wie sich ja der gleiche Gebrauch für die Reden bereits eingebürgert hat.

Marburg, Pfingsten 1902.

Friedrich Michael Schiele  
Lic. theol.

## Vorwort zur zweiten Auflage.

---

Am 12. August 1913 starb D. th. F. M. Schiele, 45 jährig, zuletzt Pfarrer der Dorotheenstädtischen Gemeinde in Berlin. Den Umfang der literarischen Arbeit, die er geleistet hat, wird auch der bewundern, der ihn nicht persönlich gekannt hat. Wer ihn kannte, spürte in der unverwüstlichen Frische seines Inneren und in der Kraft, mit der er von schwerem Leiden sich nicht niederbeugen ließ, etwas von der Gesinnung der Monologen Schleiermachers.

Daß diese neue Auflage seiner Monologen-Ausgabe erweitert ist um die von ihm in seiner Einleitung besprochenen Entwürfe des jungen Schleiermacher, entspricht einem Plane, den er noch mit dem Verleger verhandelt hat. Demgemäß konnten die ausführlichen Inhaltsangaben beider Stücke in der Einleitung durch ganz kurze ersetzt werden. Gewiß stehen viele von den Aphorismen, die Dilthey im Anhang seiner Schleiermacher-Biographie S. 79ff. mitgeteilt hat, in noch engerer Beziehung zu den Monologen, als jene Neujahrspredigt von 1792 und das Fragment über den Wert des Lebens, und so hätte es nahegelegen, auch sie abzudrucken. Aber man hätte dann die Hauptmasse davon aufnehmen müssen; der Umfang dieser Ausgabe wäre dadurch über Gebühr gewachsen. Und wenn jetzt diese Aphorismen nicht leicht zugänglich sind, weil Diltheys Buch im Handel so selten geworden ist, so steht in sicherer Aussicht, daß dem bald durch eine Neuauflage dieses Werkes abgeholfen wird.

Im übrigen habe ich Schieles Einleitung erheblich umgestaltet, namentlich im Hinblick auf die Schrift von Eck: Über die Herkunft des Individualitätsgedankens bei Schleiermacher (Gießener Universitätsprogramm 1908), worin diese Frage einleuchtend beantwortet und die eigentümliche Stellung der Reden über die Religion innerhalb der sonst durchaus auf die Monologen hinzielenden, Ethisches behandelnden Jugendarbeiten Schleiermachers deutlich gemacht ist. Daneben ist namentlich Wehrungs Schrift: Der geschichtsphilosophische Standpunkt Schleiermachers zur Zeit seiner Freundschaft mit den Romantikern (Stuttgart, Frommann 1907) mir lehrreich gewesen. Die Bibliographie ist ergänzt. Den Text der Monologen hatte Schiele aufs genaueste abgedruckt, also Schleiermachers Interpunktion auch dort, wo sie uns das Verständnis erschwert statt erleichtert. Ich würde anders verfahren sein, habe aber Schieles Prinzip respektiert und den Text, abgesehen von der Berichtigung von Druckfehlern (d. h. Abweichungen vom Originaldruck), unverändert gelassen. Der Index ist durchgesehen. Ich habe auch darin möglichst wenig geändert, und an der Stelle, gegen die Wehrung Widerspruch erhoben hat, Schieles Text, der von Interesse ist, zum Teil stehen lassen und nur auf die meines Erachtens begründeten Bedenken W.s hingewiesen. Anstatt den Index auf die obengenannten Vorarbeiten, die Neujahrspredigt und den Aufsatz über den Wert des Lebens, auszudehnen, oder für diese einen eigenen Index beizufügen, schien es zweckmäßiger, diese mit Anmerkungen zu versehen, denn das Interesse richtet sich hier stärker auf die Stellen, wo wir bereits die Gedanken der Monologen finden, sei es auch unter anderen Ausdrücken, als auf die Übereinstimmung oder Verschiedenheit des Wortlauts.

Die Vorrede zur ersten Auflage habe ich, weil sie für Schiele charakteristisch ist, wieder abgedruckt, außer dem letzten Absatz, der Berichtigungen enthielt, und dem Dank an den Setzer für seine Sorgfalt. Ich stelle aber hier zusammen, in welchen Punkten sie überholt ist. Für die Glaubenslehre ist eine Ausgabe, die die Verschiedenheit des Textes der beiden Auflagen berücksichtigt, in Angriff genommen von Stange (Quellschriften zur Geschichte des Protestantismus 9. Heft, 1910), für die kurze Darstellung des theologischen Studiums liegt sie vor von Heinrich Scholz (ebd. 10. Heft, 1910), der auch die Verschiedenheit beider Auflagen der Glaubenslehre genauer berücksichtigt hat in seinem Buch: Christentum und Wissenschaft in Schleiermachers Glaubenslehre, 1909. Eine kritische Ausgabe der Weihnachtsfeier habe ich besorgt (Philosophische Bibliothek Bd. 117, 1908). Die S. VI erwähnte neue Ausgabe der Reden über die Religion nach dem Text der 1. Auflage ist die von Otto (1899, 3. Aufl. 1912), inzwischen liegt daneben die von Rade vor (1912), sowie die von Braun (Philos. Bibliothek Bd. 139b).

In Schieles Nachlaß fand sich ein durchschossenes Exemplar der Monologen, in das er eine Fülle von Anmerkungen eingetragen hatte. Vermutlich haben sie ihm als Vorarbeit für seine Monologen-Ausgabe gedient, besonders für das Register. Doch konnten sie ebensogut Vorarbeiten für etwas Umfassenderes sein, für einen Kommentar zu den Monologen, überhaupt zu Schleiermachers Jugendschriften. Ob Schiele ein derartiges Werk beabsichtigt hat, vermochte ich nicht mehr festzustellen. Sicher hätte er diese Arbeit lange ausreifen lassen, ehe er an Veröffentlichung gegangen wäre. Und ob überhaupt ein anderer sie recht in seinem Sinn zu Ende führen könnte? Diese Anmer-

kungen aber ganz unverwertet zu lassen, wäre unrecht gewesen. So erschien es als das Richtigste, diesen Kommentar in seinem fragmentarischen Charakter als Anhang der Monologen-Ausgabe beizufügen. Ich habe von Schieles handschriftlichem Material beiseite gelassen, was mir nicht druckreif erschien, und zu einigen Stellen, die dem Verständnis besondere Schwierigkeiten bereiten, von Schiele aber nicht ausgelegt waren, Anmerkungen hinzugefügt. Kein Verständiger wird von solch fragmentarischem Kommentar das erwarten, was ein planmäßig von einem und demselben Verfasser ausgearbeiteter leisten würde, der namentlich auch das Verhältnis der Monologen zur Philosophie und Dichtung jener Zeit darstellen müßte. Insbesondere sollen die Anmerkungen natürlich das Register nicht ersetzen; wer dieses und die Erläuterungen zusammen benutzt, dem werden sich beide vielfach ergänzen.

Berlin, Ende 1913.

Mulert.

## Die Entstehung der Monologen.

M bezeichnet die Monologen (von den beiden dabei stehenden Zahlen die erste die Seitenzahl dieser Ausgabe, die zweite die Zeile); R die Reden über die Religion; W die Gesamtausgabe der Werke Schleiermachers (Berlin, G. Reimer, 1835 ff.); Br die Sammlung: Aus Schl.s Leben. In Briefen (4 Bände, Berlin, G. Reimer, 1858 ff).

---

Am Neujahrstage 1792 hielt in der Dorfkirche zu Schlobitten der Kandidat Schleiermacher, Hauslehrer des Grafen Dohna-Schlobitten, eine Predigt über den Text: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin. Psalm 90, 10.“ (W 2. Abt., 7. Bd., S. 135, Nr. XI.) Sie ist abgedruckt unten S. 149 ff. Im Gegensatz zu mancher unrichtigen Art, wie Menschen ihr bisheriges Leben betrachten, will Schleiermacher die wahre Schätzung des Lebens zeigen: es gibt wahre Freuden und wahre Leiden, aber, ist auch ihre Gestalt verschieden, so ist doch in jedes Menschen Leben ihr Verhältnis das gleiche; die Frage jedoch, ob Glück oder Unglück überwiegt, ist kaum zu beantworten. Daraus lernen wir, das Leben nicht bloß nach seinem Gehalt an Glück einzuschätzen; wichtiger ist, daß es jedem von uns, wenn auch wieder in verschiedener Weise, Gelegenheit gibt, unsere Kräfte zu üben und zu veredeln im Gegensatz zu der Versuchung, die auch überall vorhanden ist. Im Blick hierauf wollen wir, an das vergangene Jahr zurückdenkend, nicht klagen, daß es rasch entfloß, oder daß unser Platz, unsere Verhältnisse ungünstig waren, noch das Gute überschätzen, das wir etwa getan haben, sondern im Vertrauen auf Gott ernst in die Arbeit des neuen Jahres hineingehen.

Diese Predigt schickte Schleiermacher nach einiger Zeit seinem Oheim Stubenrauch, der einst als Professor in Halle und dann wieder als Prediger in Drossen den

Neffen in seinem Hause jahrelang beherbergt hatte und ihm ein zweiter Vater geworden war. Am 20. Juni 1792 erhielt er von ihm die Antwort (Br. Bd. III, S. 47): „Sehr schön wäre es wohl, wenn Sie den Vorsatz, die Neujahrspredigt zu erweitern, die Ideen noch mehr zu entwickeln, wirklich ausführten.“

Schleiermacher folgte der Mahnung, als wiederum ein Tag kam, der, dem Neujahrstage ähnlich, zur Selbstprüfung und zum Nachdenken über Bestimmung des Lebens und Menschenschicksal aufforderte: wahrscheinlich an seinem vierundzwanzigsten Geburtstag, am 21. November 1792, begann er Selbstbetrachtungen niederzuschreiben, die uns als der erste Entwurf der späteren Monologen zu gelten haben.

Wilhelm Dilthey hat dies Manuskript „Über den Wert des Lebens“ in seinem „Leben Schleiermachers“ veröffentlicht (Berlin 1870; Anhang: Denkmale der inneren Entwicklung Schleiermachers — abgekürzt: D — S. 47ff.). Ihm verdanken wir auch die richtige Datierung sowohl jener Predigt als dieses fragmentarischen Entwurfs. Er ist in dieser Ausgabe der Monologen S. 166ff. abgedruckt. Der Gedankengang ist größtenteils derselbe wie in der Neujahrspredigt, doch ist das meiste weiter ausgeführt, vieles vertieft. Nach einer Einleitung darüber, wie man recht den Wert des Lebens erkennen könne, findet Schleiermacher unser Ziel in der Harmonie von Erkennen und Begehren, die uns Befriedigung, Glück gewährt. Aber die Tugend und das Verlangen nach Glück sind einander fremd; sie verlangt streng die Herrschaft, und wir müssen sie ihr einräumen. Doch herrscht sie nicht allgemein; in vielen Fällen sagt sie uns nicht, wie wir entscheiden sollen. Soll ich das Leben loben, so muß es mir also Stoff geben, glücklich zu sein, und mir Veranlassung geben, Tugend zu üben. Das Schicksal gibt uns Glück wie Leid; hat das Glück sehr verschiedene Formen, so mag doch seine Summe überall die gleiche sein; das Schicksal ist gerecht. Ist es auch gütig? Könnten wir nicht noch glücklicher sein? Die Frage ist nicht zu beantworten, entspringt eitler Neugier; Resignation ist der Ton, in den Schleiermachers Darlegung hier ausklingt — oder mit dem sie, ein Fragment, abbricht.

Eine Zeit reichsten inneren Wachstums liegt für Schleiermacher zwischen diesem Entwurfe und der Vollendung der Monologen. Vieles was damals noch die Form seines Denkens bestimmte, verlor in den kommenden Jahren an Herrschaft, manches ward ganz ausgeschieden aus dem Umkreis seiner Gedanken. Dennoch aber liegen ausnahmslos für alles, was später die Eigentümlichkeit seiner ethischen Anschauung ausmachte, hier schon die Keime, Ansätze und ersten Bildungen so deutlich vor, daß er nur der Anregung gleichgesinnter Freunde bedurfte, ja daß er im Grunde nur sich selbst treu zu bleiben brauchte, um den Weg von jenen Entwürfen zu den Monologen und weiterhin zur Kritik der bisherigen Sittenlehre, seinem ethischen Grund- und Hauptwerke, zu finden.

Im zweiten Monolog, den „Prüfungen“, hat er sich sieben Jahre später den Gang dieser Entwicklung selbst vorgehalten. Folgen wir diesen Andeutungen, so wagt er den ersten Schritt über die Schranken jener Entwürfe hinaus noch in der gleichen Umgebung, wo er die Neujahrspredigt gehalten und seinen vierundzwanzigsten Geburtstag gefeiert hatte, im Dohnaschen Hause. „Mit stolzer Freude“ — so sprechen die Monologen (27, 27) davon — „denk ich noch der Zeit, da ich die Menschheit<sup>1)</sup> fand, und wußte, daß ich nie mehr sie verlieren würde.“ In den Menschen, mit denen er dort zusammenlebte, vor allem in der Gräfin, in ihrer Tochter Friederike und in seinem Zöglinge Louis, aber mehr noch in dem Menschen, der aus ihm selbst in dieser edlen Umgebung wurde, „fand er die Menschheit“, die sein Fragment vom Werte des Lebens schon zu bestimmen gesucht hatte. „Im fremden Hause ging der Sinn mir auf für schönes gemeinschaftliches Dasein, ich sah wie Freiheit erst veredelt und recht gestaltet die zarten Geheimnisse der Menschheit, die dem Ungeweihten immer dunkel bleiben, der sie nur als Bande der Natur verehrt“ (71, 25). Hier also hat seine Seele die Menschheit und ihr Korrelat, die Freiheit, entdeckt. Kein Philosoph hat sie ihn ge-

---

<sup>1)</sup> Hier nicht = Gesamtheit der Menschen, sondern *humanitas*, das, was das (höhere, ihn vom Tier unterscheidende) Wesen des Menschen ausmacht.

lehrt: „Von innen kam die hohe Offenbarung, durch keine Tugendlehren und kein System der Weisen hervorgebracht: das lange Suchen, dem nicht dies nicht jenes genügen wollte, krönte ein heller Augenblick; es löste die dunklen Zweifel die Freiheit durch die Tat.“ (28, 1).

Um nun deutlicher zu erkennen, was Schleiermacher unter dieser „Menschheit“ versteht<sup>1)</sup> — deren Entdeckung er hier ganz so beschreibt, wie ein Herrnhuter die Bekehrung, den „Durchbruch“ (M 27, 23) — so muß man sich erinnern, daß er noch im Fragment (s. u. S. 181) über die Zwiespältigkeit des menschlichen Daseinszieles geklagt hatte: Tugend und Glückseligkeit ließen sich ihm nicht zur Einheit zwingen. „Tugend herrscht unumschränkt in meiner Seele, aber nicht allgemein.“ Sie spricht nicht überall, ich kann nicht alles, was in mir geschieht, auf sie beziehen. In den Momenten, wo sie schweigt, füllt Glückseligkeit durch Genuß und Streben mein Dasein . . . In den Zusammenhang aber von Glückseligkeit und Tugend weiter einzudringen, dazu wußte Schleiermacher damals noch „nirgend Data zu finden“. Jetzt erkannte er, wo er damals fehlgegangen war. Er hatte zu Unrecht verlangt, daß die Tugend „sprechen“ sollte, daß sie ihm in jedem und für jeden Augenblick des Lebens ausgesprochene Regeln geben sollte: er hatte sie als Ergebnis einer Reihe von einzelnen Pflichtgeboten angesehen, zu denen ihn je und je die deutlich sprechende Stimme des regelnden Gewissens antreiben sollte. Ja, ohne den Hilfsbegriff der „Lust an Regeln“ hatte er die Harmonie seiner Menschheit, die Einheit des Begehrens mit dem Erkennen, gar nicht begründen können. Jetzt hat er in hartem Kampf gegen diese Auffassung von Tugend und Gewissen, in herber, ja bis zur Ungerechtigkeit scharfer innerer Auseinandersetzung mit der Kantischen Pflichtenlehre und zweifellos auch angeregt von Schillers Korrektur an Kants Rigorismus seine neue Lösung gefunden. Die Tugend herrscht im Reiche der Freiheit, und „eitler Tand ist's immer und

<sup>1)</sup> Auf die unvermeidliche Gefahr hin, manches vorauszunehmen, was erst später durch die Vertiefung in den Sinn der „Eigentümlichkeit“ Schleiermacher an der „Menschheit“ zur vollen Klarheit kam, stellen wir diesen Grundbegriff schon hier nach allen seinen Beziehungen dar.

leeres Beginnen, im Reich der Freiheit Regeln zu geben“. Schleiermacher verbannt also aus seiner Ethik alle Pflichtgesetze, alles „Juridische“. Wer wahrhaft ein Mensch ist, der untersteht keiner Gesetzgebung. Natürlich meint er das nicht in dem Sinne, daß nun Regellosigkeit und blinde Willkür auf dem Gebiete des Sittlichen herrschen solle: er lehnt die Analogie des Sittengesetzes zum Rechtsgesetz nur ab, um zugleich seine Analogie zum Naturgesetz, zum organischen Wachsen und Sich-Bilden zu behaupten (s. u.). Aber mit jenem Begriff eines juristischen Gesetzes entschwindet aus dem Umkreis des Sittlichen nun auch der Begriff von Strafe und Lohn, Unglück und Glück. Die „Glückseligkeit“, die in der Neujahrspredigt noch leitender Gedanke gewesen war, die in dem Fragment wenigstens noch die Form des Gedankengefüges bestimmt hatte, scheidet jetzt aus der Ethik aus (vorbereitet D 15). Sie hat mit der Sittlichkeit nichts zu tun. „Leid und Freude sind mir gleich willkommen, weil jedes auf eigne Weise . . . meines Wesens Verhältnisse mir offenbart. Wenn ich nur dies erreiche, was kummert mich glücklich sein?“ (M 72, 30, vgl. 19, 10.) Aber auch der landläufige Begriff des Gewissens hat in dieser Ethik keinen Raum. Es darf nicht mehr an Regeln und Gesetze mahnen, es darf nicht mehr dies und jenes Einzelne verlangen; Regel, Gesetz und alle Einzelforderung gelten für den nicht mehr, den freier Entschluß ins heilige Gebiet der Menschheit emporgehoben hat, aus dem er sich nie mehr verirren kann. „Was sie Gewissen nennen, kenne ich nicht mehr; es straft mich kein Gefühl, es braucht mich keines zu mahnen“ (28, 7. Beachte hier die Änderung in BC.)

Was hat nun aber Schleiermacher positiv an Stelle der abgewiesenen juristischen Ethik gesetzt? In Analogie nicht zum Rechtsgesetz, sondern zum Naturgesetz soll seine Sittlichkeit sich auswirken: nicht juristisch, organisch soll sie sein. (Die Terminologie nach Kritik der Sittenlehre S. 85—87, W 3. Abt., 1. Bd., S. 63ff.) „Ein einziger freier Entschluß gehört dazu, ein Mensch zu sein: wer den einmal gefaßt, wird's immer bleiben; wer aufhört, es zu sein, ist's nie gewesen“ (27, 23). Die Menschheit darzustellen, das, das ist die Aufgabe des Lebens — nicht diesem oder jenem „Soll“ gehorchen,

diese oder jene Tugend bewähren, diese oder jene Pflicht ausüben. „Bewußtsein der Menschheit“ ist das Gewissen in diesem neuen Sinne (26, 19). „Ein wahrhaft menschliches Handeln erzeugt das klare Bewußtsein der Menschheit in mir, und dies Bewußtsein läßt kein anderes als der Menschheit würdiges Handeln zu.“ (27, 10.)

Hiermit ist die Zwiespältigkeit des Daseinszieles (s. u. S. 180 und 181) tatsächlich überwunden. Das Gebiet des Ethischen wird durch nichts mehr eingeengt. Tugend — um in der Sprache des Fragments zu reden — Tugend herrscht unumschränkt und allgemein.

Diese Lösung ist aber im Fragment schon vorbereitet. Schon in der Formel, durch die Schleiermacher damals die Humanität (das schöne Ziel, das dem menschlichen Wesen gesteckt ist) bestimmte: „Erkennen und Begehren soll nicht zwei in mir sein, sondern eins“, schon hierin spricht sich der monistische Zug seiner Ethik mit prinzipieller Klarheit aus. Von hier aus mußte sein Denken weiter dahin kommen, den Zwiespalt zwischen erkanntem Pflichtengebot und beehrtem Pflichtenlohn, zwischen Sittengesetz und Glückseligkeit zur Einheit in organischer Sittlichkeit zu führen. Damit hängt aber wiederum der Sinn zusammen, in dem er als Inbegriff der Sittlichkeit gerade den Terminus Menschheit übernimmt und braucht. Mit der fordernden, imperativen Ethik hat er gebrochen: seine Sittenlehre ist deskriptiv. Sie beschreibt den *Menschen*, und der sittliche Mensch betrachtet in sich die *Menschheit*.

Als diese Stufe seiner Einsicht erreicht war — so berichtet Schleiermacher in den „Prüfungen“ weiter (28, 26) — ging ihm ein anderes, höheres Ziel auf. Nicht sofort. Lange genügte es ihm, jene allgemeine „Menschheit“ gefunden zu haben. Dann aber raffte sich die Energie seines Denkens auf, die höchste und schwerste Aufgabe der Ethik zu entdecken und — zu lösen, die Frage: woher und wozu die Eigenheit des einzelnen menschlichen Daseins? Sind die sittlichen Werte für alle Glieder der Menschheit ein und dieselben? Soll ein Mensch sein, ein Mensch handeln wie der andere? Gibt es nur ein Rechtes für jeden Fall? So erfaßte Schleiermacher das Problem der Individualität, das allen Philosophen vor ihm ein ontologisches gewesen war, vor allem als ein Problem

des menschlichen Gemeinschaftslebens, dieses Gemeinschaftslebens, dessen Entwicklung die Geschichte schildert, dessen Gesetze die Ethik beschreibt.

Die erste Spur, daß er sich damit beschäftigte, finden wir in der Abhandlung „über die Freiheit“, die er nach Diltheys Angabe 1791/92 in Schlobitten geschrieben hat (D 21ff., es handelt sich hier um die Stelle S. 33, letzter Abs., wo erörtert wird, ob die Seelen in sich verschiedene Substanzen seien). Dilthey hat hier nur den Gedankengang angegeben; ich teile den Wortlaut mit: „Eines scheinen Sie mir doch nicht recht erwogen zu haben: wenn sich die Seelen ursprünglich alle gleich sind, wie Ihre unbeschriebenen Papiere — soll sich dann die Persönlichkeit auf die unbeschriebene Seele ohne Zustand beziehen oder auf die Seele in Zuständen? Ist das letzte, so hängt Ihre Persönlichkeit nicht von dem Individuum Ihrer Substanz, sondern von Ihrer Stelle in der Welt ab; Sie hätten also bei einer andern Verteilung mit dieser Persönlichkeit, die Sie jetzt haben — und diese macht doch Ihr Ich aus —, nicht einen andern Platz, sondern nur eine andere Substanz bekommen; und das, dünkte ich, müßte Ihnen die gleichgültigste Sache von der Welt sein. Aber wenn sich die Seelen nicht gleich sein sollten wie Ihre Papiere, wer sagt Ihnen denn, daß der blinde Knabe die Lose ziehe und daß nicht vielmehr gerade die Weisheit selbst jedem diejenige Stelle gebe, die seiner besonderen Beschaffenheit am gemäßesten ist? Ich sehe, Sie sind für das letzte, denn ursprüngliche Gleichheit muß doch immer der letzte Maßstab über die Rechtmäßigkeit dessen sein, was am Menschen geschieht; aber lassen Sie uns diese ganze spitzfindige Untersuchung der Persönlichkeit aufgeben; ich habe sie zu meiner Beruhigung nicht nötig. Und wie soll ich das ganze Verhältnis zwischen Gott und mir auseinandersetzen? Er ist der eigentlichste Urheber meiner Fortschritte sowohl, als meines Zurückbleibens in der Tugend“ usw.

Schleiermacher ging dem Problem der Individualität dann weiter nach, besonders bei seinem Studium Spinozas. Als er 1793/94 für sich eine „Kurze Darstellung des spinozistischen Systems“ niederschrieb (abgedruckt W 3. Abt., 4. Bd., Teil 1, S. 283ff.), konnte er noch sagen: „Was macht die Individualität der Erscheinungen aus? Offenbar nichts anderes, als die Kohäsion, die identische Vereinigung der Kräfte einer gewissen Masse an einem Punkte.“ (S. 299.)<sup>1)</sup> Die Monologen haben mit dieser Er-

<sup>1)</sup> Vgl. die etwa gleichzeitige Bemerkung: „Ich glaube nicht, daß Leibniz in Bezug auf das *Principium individui* mehr leistet, als Spinoza“ (D S. 68).

klärung völlig gebrochen: „Es genügte mir nicht, die Menschheit in rohen Massen anzuschauen, welche nur äußerlich durch Reibung und Berührung“ (= Kohäsion!) „flüchtige Phänomene bilden.“ Was hat Schleiermacher zu diesem Bruche geführt?

Zum Teil wohl die eigene weitere Vertiefung in Spinoza und Plato. Denn auch diesen beiden Ethikern genügt es nicht, das Bewußtsein der allgemeinen Menschheit gefunden zu haben, und auch sie stellen die Frage nach dem Sinn des besonderen Daseins. Obschon zwar Spinoza in der Annäherung an das allgemeine Urbild der Menschheit die Aufgabe des individuellen Menschenlebens erblickt, so enthält seine Lehre doch auch den Grundgedanken, daß jedes einzelne Wesen — nicht etwa jede Gattung — die Grundkräfte des Unendlichen auf besondere Weise darstellt. Sollte dann aber dies Besondere, sollte die Individualität als ein Fehlerhaftes zu betrachten sein, das in jener Annäherung an das allgemeine Urbild hinweggenommen werden müßte? — Ebenso scheint auch Plato das Ideal zwar nur als ein einziges darzustellen, aber er stellt doch auch eine natürliche Verschiedenheit der Menschen fest in den Mischungen der verschiedenen Kräfte und Größen. Und dies Besondere leitet er ab aus einem göttlichen Entwurfe. Also muß es auch nach Plato ein notwendiges sein<sup>1)</sup>.

Beide Meister stellten so ihren Jünger vor die Frage, wie das Allgemeine mit dem Eigentümlichen, wie die Menschheit mit der Individualität zu vereinigen sei. Aber mehr als diese Frage gaben sie ihm nicht. Die Antwort erwarb er sich selbst. Wie er einst nicht im Studium, sondern im Leben die „Menschheit“ gefunden hatte, so verdankt er auch die wirkliche Entdeckung des *principium individuationis* nicht Büchern<sup>2)</sup>, sondern lebendigen Menschen. Die Menschheit hatte er in Schlobitten gefunden; die Individualität fand er in — Berlin. Jene, so paradox es klingen mag, bei den Wenigen, diese bei den

<sup>1)</sup> Die Darstellung schließt sich hier in Inhalt und Ausdruck an die Kritik der Sittenlehre S. 90 f. an (W 3. Abt. 1. Bd. S. 66).

<sup>2)</sup> Am wenigsten merkwürdigerweise Leibniz. Vgl. das Heft „Antileibniz“ D 73.

Vielen; jene im altadligen Hause, diese bei den romantischen Neuerern; die Menschheit in der Stille — in der berausenden Fülle stürmenden, drängenden Lebens die Individualität.

Oder vielmehr: er fand sie in Berlin wieder; er ward sich hier eines Besitzes recht bewußt, der ihm schon längst zugefallen war, er ward sich hier über den Wert von Erfahrungen klar, die er vor vielen Jahren gemacht hatte, und lernte sie in ethischen Grundsätzen zu verarbeiten. Neben und vor der Beschäftigung mit Leibniz und Spinoza, den Erlebnissen im Kreis der Berliner Romantiker und dem Zug der Zeit zu individueller Bildung, dessen klassische Urkunde Goethes Wilhelm Meister ist, darf nicht vergessen werden, daß er in der Herrnhuter Brüdergemeine — und er ist bis zu seinem 19. Jahre in ihr geblieben — ein reiches Leben individuell mannigfaltiger Frömmigkeit kennen gelernt hatte (an Brinkman 1803, Br IV, 87: „das zeitige in sich selbst-Schauen und in einem solchen Detail, wie es fast nur dort möglich ist, bildet gewiß den reifsten Menschenbeobachter“ — die ethische Schrift, die er 1798 plante, sollte „Selbstanschauungen“ geben, Br. III, 83; vgl. Eck, die Herkunft des Individualitätsgedankens bei Schleiermacher S. 30). Damit war ihm der Schlüssel — vorläufig noch nicht mehr — in die Hand gegeben zum Verständnis der „Geschichte der Religion als einer Geschichte ausgeprägter Individualitäten“ (Eck S. 45). In den Reden über die Religion erscheint dann die Geschichte der Religion mit ihrem Reichtum von Mannigfaltigkeit als das wertvollste Material für die religiöse Anschauung; ja überhaupt „Geschichte im eigentlichsten Sinne ist der höchste Gegenstand der Religion“ (R<sup>1</sup>, S. 100). In den Monologen tritt an Stelle dankbar-andächtiger Betrachtung der Geschichte das Verlangen des Ethikers nach einer besseren Zukunft; in der Kritik an der Gegenwart stimmen beide Schriften überein. Das hellste Licht auf Schleiermachers ethische Individualitätslehre in den Monologen fällt von den Reden als einem Zeugnis des in Herrnhut angeregten Verständnisses für individuell-religiöses Leben.

Einer oberflächlichen Betrachtung ist es oft so erschienen, als müßte es unter den Romantikern Fichte

gewesen sein, der durch seine Ich-Philosophie auch Schleiermacher sein Ich finden gelehrt hätte. Fichtes Sohn hat es behauptet, und noch Otto Pleiderer nennt die Monologen das poetisch-rhetorische Echo der Fichteschen Wissenschaftslehre, den Triumphgesang des sich absolut fühlenden Ich. Richtig daran ist, daß der Ton, in dem das Ich dem Schicksal trotzt, das erhabene Bewußtsein des Geistes, über die Natur schöpferische Gewalt zu haben, bei beiden verwandt ist, und hier mag Schleiermacher mannigfach von Fichte abhängig sein; aber im übrigen beruhen solche Urteile auf Verkennung von Schleiermachers und Fichtes ethischen Grundgedanken. Eine Welt trennt beide<sup>1)</sup>. „Es besteht“ — bei Fichte — „die sittliche Vollendung darin, daß jeder aufhöre etwas anderes zu sein, als ein gleichartiger Teil der Gesamtheit. Denn die Vernunft, welche jeden bestimmen soll, ist aus dem Individuum hinausversetzt in die Gemeinheit . . ., so daß jeder an der Stelle des anderen auch das Nämliche hätte verrichten müssen“ (Kritik der Sittenlehre S. 83ff.; W 3. Abt., 1. Bd., S. 62ff. Ebenda über den Zusammenhang von Fichte mit Kant auf diesem Punkt). Oder um Fichte selbst reden zu lassen: Das Objekt des Sittengesetzes ist schlechthin nichts Individuelles, sondern die Vernunft überhaupt. Die gänzliche Vernichtung des Individuums und Verschmelzung desselben in die absolut reine Vernunftform (oder in Gott) ist letztes Ziel der endlichen Vernunft (Sittenlehre. W IV, S. 254).

Schleiermacher schlug zur sittlichen Vollendung gerade den entgegengesetzten Pfad ein: vom Allgemeinen zum Besonderen! Ja selbst seine Lehre von der allgemeinen „Menschheit“ (abgesehen davon, daß sie ihm nur Vorstufe für das höhere Ziel der individuellen Bildung ist) entspricht nicht ohne weiteres Fichtes Lehre vom Gewissen als Bewußtsein der Menschheit, so ähnlich sie ihr ist. Denn, wie wir sahen, wollte Schleiermacher auch für die „Menschheit“ von einer imperativen Ethik nichts wissen, während Fichtes Sittenlehre hierin nach seiner Ansicht „eigentlich dasselbe Gepräge“ habe wie die Kants:

---

<sup>1)</sup> Vgl. zur Geschichte ihres Gegensatzes Wehrung, Der geschichtsphilosophische Standpunkt Schleiermachers S. 27ff.

sie sei im Grunde ebenfalls juridisch und nicht organisch (Kritik der Sittenlehre S. 85, W 3. Abt., 1. Bd., S. 63)<sup>1)</sup>. Sogar den Ausdruck einer „Bestimmung des Menschen“ hat Schleiermacher in diesem Sinne abgelehnt; in seiner Rezension des gleichnamigen Buches von Fichte heißt es (W 3. Abt., 1. Bd., S. 528): „Wie kann doch einer, der an Freiheit und Selbständigkeit glaubt, oder auch nur glauben will, nach einer Bestimmung des Menschen fragen? und was kann diese Frage noch bedeuten, nachdem die andere vorausgegangen ist: was bin ich?“

Faßt man neben den Herrnhutischen Jugendeindrücken die Anregungen von Zeitgenossen und Freunden ins Auge, so war es nicht Fichte, noch weniger Schelling, der Schleiermacher das *principium individuationis* finden half, sondern Henriette Herz (M 81, 7), Eleonore Grunow (M 74, 24—79, 10), und Friedrich Schlegel (M 80, 31 und 33, 10ff., vgl. die Lucinde): die schöne, geistreiche jüdische Freundin, die unglückliche, reich beanlagte Geliebte und der geniale, in Sturm und Drang überschäumende Freund (M 42, 4—47, 7; 79, 11—81, 14)! Und auch ihnen gegenüber war er nicht einfach der Lernende und Empfangende, einer, der ihre Individualität nur rezeptiv studierte; sondern wie er sich diesen geselligen Kreis als den Kreis seiner Lieben geschaffen hatte, so behauptete er ihm gegenüber in allem die Selbständigkeit seiner eigenen Individualität (M 33, 10—44, 9). In den Freuden und bitteren Schmerzen der Freundschaft und Liebe, in dem Ringen seiner starken Eigenheit mit der herrlichen Eigentümlichkeit dieser Menschen schuf und betrachtete er mehr noch als des fremden seines eigenen Wesens Gesetz und Natur. Und eben diese Betrachtung führte ihn dann zu der epochemachenden Entdeckung davon, was es mit der Individualität überhaupt für eine Bewandnis hat: sie ist etwas Sittliches. Jeder Mensch soll auf eigene Art die Menschheit ethisch darstellen. Keiner so wie der andere! In unendlicher Fülle offenbart die Menschheit — jeder Mensch auf seine besondere Weise — in sittlichem Wachstum

---

<sup>1)</sup> In der 1. Ausg. der Kritik der Sittenl. 1803 ist „mehr juridisch und ethisch“ Druckfehler für „mehr juridisch als ethisch“.

lauter eigenen Lebens alles das, was aus ihrem Schoße nur immer hervorgehen kann. So gefaßt aber ist Individualität dann nicht nur etwas Sittliches, sondern schlechthin das höchste Sittliche. — Was sie metaphysisch sei, wie sie ontologisch zustande komme, das ist nachträgliche Theorie (vgl. darüber den Index).

Im religiösen Leben der Brüdergemeinde hatte Schleiermacher zuerst Pflege des Individuums erfahren, im geselligen Umgang mit den romantischen Freunden war ihm die klare Erkenntnis vom Werte individuellen Lebens aufgegangen. Das bewährte sich nun darin, daß sein *principium individuationis* nicht zur Vereinzelung der Individuen führte, sondern geradezu deren Gemeinschaft konstituierte. Die Menschheit soll jeder auf eigene Weise darstellen. Die Zusammenschau der individuellen Urbilder soll die Anschauung einer harmonischen Totalität, einer Gemeinschaft der Geister ergeben, in der jeder jeden ergänzt und keiner entbehrlich ist: das ist die „Welt“ (s. Index). So ist das Individualprinzip zugleich Sozialprinzip. Stets will Schleiermacher das eigentümliche Sein als solches gerade in seinem „Verhältnis zur gesamten menschlichen Natur“ anschauen und schätzen (M 45, 14).

Zunächst war ihm so das einzelne Menschenwesen, der Einzelne nach Leib und Seele ein Individuum. Aber er hütete sich, die Anwendung des Individualitätsbegriffes derart auf den einzelnen Menschen zu beschränken; er benutzte ihn vielmehr, um nun durch ihn die gesamte Differenzierung der Menschheit nach natürlichem Geschlecht und nach den geschichtlichen Formen ihres Daseins philosophisch zu rechtfertigen. Mannheit, Weiblichkeit, Kindheit, Ehe, Stand, Staat, Sprache, Sitte, Zeitalter, Volk: alles ward als ein Eigentümliches, ein Individuelles ergriffen und verstanden. Jede Nation war ihm sittlich berufen, ihren eigenen Charakter, jeder Staat sein eigenes Gepräge, jedes Haus seine eigene ethische Gestalt, wie jedes Individuum seine eigenen Züge zu tragen und darzustellen: und zwar je gemäß der eigentümlichen Mischung der Elemente der Menschheit, die das Wesen jedes dieser sittlichen Gebilde begründet, und so, daß alle zusammen der Anschauung das Bild einer harmonischen Welt gewähren.

Es braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden, daß Schleiermacher hiermit zugleich die wissenschaftliche Rechtfertigung des romantischen Kulturideals gefunden hatte. Denn alle Gestalten der Menschheit so auf eigene Weise ihrer Denkart und ihrem Wesen gemäß in der Phantasie zu ergreifen (M 73, 12): das ist ja gerade das Treibende in der romantischen literarischen Bewegung gewesen, deren Glied er war. Den Homer und Plato, den Shakespeare, Dante und Cervantes, das deutsche Mittelalter und die Welt des Orients haben uns die Romantiker gerade dadurch zum Bildungsgut unserer Nation gemacht, daß sie uns gelehrt haben, in Denkart und Wesen jener Zeitalter und Völker „auf eigene Weise die Phantasie zu versetzen“ und sie einen „bestimmten Platz“ einnehmen zu lassen in unserer neugewonnenen „Anschauung von den Entwicklungen des Geschlechts“ (M 73, 16).

Seine Freunde erkannten denn auch bald, daß in der ethischen Erfassung des Individuellen Schleiermachers epochemachende Bedeutung lag. Du bist mir „für die Menschheit, was mir Goethe und Fichte für die Poesie und Philosophie waren . . . du mußt mich in der Mitte der Menschheit festhalten“ — so schrieb Friedrich Schlegel 1798 aus Dresden an ihn (Br. III, 81, 80). In die Mitte der Menschheit eindringen, das hieß aber für die Freunde nichts anderes, als die Menschheit in freier Individualität darstellen (M 39, 18).

Indem Schleiermacher nun das Gebäude seiner Gedanken vom Werte des Lebens auf dies Fundament von der Individualität als dem höchsten Sittlichen gründete, ergab sich in einfachen Grundzügen eine völlig neue ethische Lebensansicht. Daß das Eigenleben des einzelnen gleich einem Kunstwerke die ganze Menschheit auf besondere einzige Weise, in einer eigenen nur einmal möglichen Mischung ihrer Elemente, darstellen solle, daß hierzu der Freie nicht diesem oder jenem Pflichtgebot sich unterwerfen, sondern nur sich als Mensch (gemäß jener Mischung der Elemente der Menschheit, die gerade sein Wesen konstituiert) wachsend, blühend und reifend der organischen Entwicklung der Pflanze gleich auszu-  
leben habe, daß an dieser Darstellung des einmal erkannten und in freier Tat ergriffenen inneren Wesens

nichts — nicht Gott, nicht Welt, nicht Schicksal — den freien Individualgeist hindern solle, und daß diese Darstellung seines eigentümlichen Wesens die sittliche Form sei, in der der ganze Inhalt des wirklichen Lebens restlos und ununterbrochen aufgehe: das war nicht mehr nur Schleiermachers Formel für das Kunstwerk seines eigenen Lebens, sondern es ist die ethische Grundanschauung der Romantik überhaupt. Mehr noch: es ist die neue Einsicht in das Wesen des Sittlichen, mit der die Epoche der modernen Ethik wissenschaftlich beginnt — wie sie tatsächlich mit Goethe begonnen hat.

Goethe hat diese neue Einsicht, oder besser: diesen Glauben an die überragende und unvergängliche Bedeutung der Individualität unter astrologischem Bilde in dem Gedicht: „Urworte. Orphisch“ dargestellt, wo die erste Strophe mit der Überschrift *Δαίμων* (Dämon) heißt:

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen  
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
Bist alsobald und fort und fort gediehen  
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,  
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;  
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Vor allem aber hat er seine Lebensanschauung in der Form des Romans ausgesprochen. Unter diesem Eindruck galt der Roman den Romantikern als die höchste Kunstform. So wurde auch in Schleiermacher der Wunsch rege, seine Ethik in einem Roman ausführlich darzulegen; denn die kurzen witzigen Sätze, mit denen er als Mitarbeiter an Schlegels „Athenäum“ von der neuen ethischen Position aus, die er zu gewinnen im Begriffe stand, die herkömmliche Moral verhöhnt hatte, ließen — so sehr sie sich immerhin von ihrer Umgebung noch unterschieden — den positiven Hintergrund seiner Invektiven kaum erraten. „Der Roman geht auf die Darstellung der inneren Menschheit und ihrer Einheit an der wechselnden Reihe äußerlicher Verhältnisse“ (Dilthey S. 448), so dachte er damals. — Aber die Ausführung seines Planes mußte er aufschieben, weil er klar fühlte, was ihm — mindestens zur Zeit noch — mangelte: die künstlerische Kraft und die innere Vollendung (M 34, 12; 82, 23).

Friedrich Schlegel war ihm mit solchem Roman zu-  
vorgekommen. Unter dem Einflusse der ethischen Ge-  
dankenrichtung Schleiermachers hatte er, des Freundes  
Begabung mit der eigenen verwechselnd, den Entschluß  
gefaßt, eine neue Ethik zu stiften. Und er hatte den Mut,  
sie in seinem Roman Lucinde auszusprechen. Freilich  
zeigte das Buch, daß nur Anempfindung an Schleier-  
machers sittlichen Genius ihn zum schaffenden Ethiker  
hatte machen wollen. Denn was er an eigener Sittenlehre  
jetzt vortrug, war wohl in der Kritik aller herkömmlichen  
Sitte mit Schleiermacher einig; in Libertinismus dagegen  
schlug bei ihm um, was bei seinem Freunde die keusche  
Freiheit des edlen Menschen von totem Gesetz und Recht  
war. Zwar formal lag in den Grundgedanken eine tiefe  
Einheit beider vor: einmal darin, daß die Sittlichkeit  
organisch aufgefaßt wurde, die Sittenlehre beschreibend  
— nicht fordernd — war, und also das sittliche Leben  
als ein natürliches Wachstum dargestellt wurde; und dann  
darin, daß die Selbstherrlichkeit des eigentümlichen Ich  
die Grundüberzeugung auch der Lucindenmoral ist. Aber  
sofort führte auch hier die ethische Praxis beide wieder  
weit auseinander. Schleiermacher sah die Freiheit des  
Ich an als eine Freiheit zu rastloser Tätigkeit, die, durch  
nichts aufzuhalten, sich über die äußeren Schranken  
des Schicksals im inneren Handeln der Phantasie sieg-  
reich hinwegsetzt; für Schlegel war sie dialektisch die  
Freiheit zu einer alles auflösenden Ironie, moralisch die  
Freiheit zu Sinnlichkeit und — Müßiggang. Der positive  
Inhalt von Schleiermachers Freiheitsgedanken in den  
Monologen ist Bildung der Individualität, aber sein Indi-  
vidualitätsgedanke war zuerst aus religiösen Erfahrungen  
erwachsen und blieb in religiösem Glauben verankert.  
Daß er Religion, daß er jene „Liebe“ besaß, ohne die  
„allgemeiner Sinn“ nicht bestehen kann (38, 2), die „An-  
ziehungskraft der geistigen Welt“: das unterschied ihn  
von Schlegel, obschon auch dieser die gleichen Worte im  
Munde führte; und so gelang ihm das, woran sein  
Freund — „das Gemüt zerrüttet im furchtbaren Miß-  
verhältnis zwischen Geben und Empfangen“ — beim Ver-  
suche sich eigen zu bilden weit aus der Bahn hinausge-  
trieben unselig scheiterte (M 38, 5—15).

Mochte Schleiermachers dankbare Bewunderung für

seinen genialen Freund ihm diese Differenzen geringer erscheinen lassen, so mußte er doch aufs tiefste verletzt sein durch die Art, wie Schlegel seinen Charakter und seine sittliche Feinfühligkeit im „Antonio“ des Romanes (S. 272ff.) mißkannt und verzeichnet hatte. Dadurch war ihm nun ein äußerer Anlaß gegeben, sich darzustellen, wie er wirklich war, und in sein wahres freies Wesen den offenen ungestörten Blick zu bieten (M 39, 16; 7, 6). Hatten die „Reden über die Religion“ die religiöse Grundlage seines Individualitätsgedankens gezeigt, jetzt gab er die ethische Entfaltung in einem einheitlichen Bilde.

Im Blick auf die Lucinde könnte man annehmen, daß die Monologen ursprünglich als ein Stück eines großen Romanes gedacht waren. Stellt man sich diesen in der Kompositionsweise der Lucinde verfaßt vor, so hatten Monologen vom Gedankengehalt und von der Form der unseren darin ihr gutes Recht und durften breiten Raum darin einnehmen. Erst in der Ausführung wären sie dann dem Romandichter Schleiermacher zu etwas Selbständigem geworden, das des Rahmens eines Romanes nicht mehr bedurfte. So würde man für die Kunstform des Monologs das Vorbild in den Kunstformen der Lucinde zu suchen haben. Aber diesem Gedanken, seine Ethik in einem Roman, den Ertrag seiner Lebensarbeit in einem Kunstwerk darzulegen, standen, so lebhaft er Schleiermacher zeitweise beschäftigt haben mag (M 82, 23, Br III 215, I 252), in ihm starke Bedenken gegenüber (M 35, 5ff), und für seinen Plan, eine Kritik der Moral zu schreiben, standen ihm schon 1798 als Form „Selbstanschauungen“ vor Augen (Br III, 83). Der Plan solcher Kritik ist hernach in den „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre“ 1803 verwirklicht worden, freilich ganz anders: sie sind Schleiermachers schwerst gerüstetes philosophisches Werk. Aber der Kern solcher Kritik ist schon in den „Selbstanschauungen“, den Selbstgesprächen von 1800, den Monologen, enthalten.

Doch auch wenn Schleiermacher den Plan eines Romans festgehalten hätte, so hätte er in solcher Dichtung seine Ethik nicht als Philosophie, sondern nur als persönlichen Besitz seiner Romanhelden aussprechen können. Und die Helden hätten nur darstellen können, was er schauend und prüfend in sich selber gefunden. Besaß

er doch seine Ethik überhaupt noch nicht als objektives System, sondern nur erst als persönliche Errungenschaft in der freien und bewußten Gestaltung seines individuellen realen Lebens. War ihm doch positiv seine Ethik nur in der Selbstbetrachtung als innere „Anschauung“ vollkommen klar und durchsichtig. War es doch die Individualidee seines eigenen Lebens, an der ihm einerseits der Sinn des Lebens überhaupt aufgegangen war, nach der er andererseits als nach einem eigentümlichen Urbilde sein wirkliches Leben treu und Zug für Zug mit sittlicher Kraft zu gestalten strebte. So war ihm nur jene eine Kunstform angemessen: es ergab sich ihm die Aufgabe, in Monologen das auszusprechen, was sich auf die Idee seines eigenen Lebens bezog, und hier darzustellen, wie das Ich, das der eigenen Natur Gesetz entdeckt und die Freiheit gefunden hat, als ein Herr aller Dinge das Leben, mag sein Würfel schwarz oder weiß fallen, siegreich nach dieser seiner Idee gestaltet.

Damit war aber Schleiermacher wieder vor die nämliche Aufgabe gestellt, die im Anschluß an seine Neujahrspredigt in Schlobitten das Fragment über den Wert des Lebens zu untersuchen unternommen hatte. Und es war wiederum in den Tagen um seinen Geburtstag herum — im Jahre 1799, ein halbes Jahr nach dem Erscheinen seiner Reden —, als er die Monologen begann. Am Abende berichtete er seiner Schwester über den Verlauf dieses Geburtstages und schrieb ihr die Worte: „Ich wünschte, du könntest die ruhige Heiterkeit recht inne werden, die in meiner Seele ist. Ich freue mich der Vergangenheit und Gegenwart und sehe der Zukunft gelassen entgegen mit allem, was sie bringen mag. Mit ziemlicher Gewißheit kann ich wohl sagen, daß das meine herrschende Stimmung sein wird, so lange ich lebe; denn sie gründet sich auf das Innerste meines Wesens.“

Diese ruhige Heiterkeit änderte auch noch weiter an dem geplanten Inhalt der Monologen. Schleiermacher hatte sie sich anfangs — gleich seinen Beiträgen zu den Athenäum-Fragmenten — voll Schärfe und pointierten Witzes gedacht. „Als ich die Idee faßte“, so schreibt er darüber an Henriette Herz (Br I<sup>2</sup>, 338) „wollte ich eigentlich etwas ganz Objektives machen, nicht ohne

viel Polemik, und das Subjektive sollte nur die Einkleidung sein. Aber im Entwerfen des Planes wuchs mir das Subjektive so über den Kopf, daß auf einmal die Sache, wie sie jetzt ist, vor mir stand. Die Polemik ist nur als Stimmung hie und da übrig, und das Objektive liegt ziemlich versteckt nur für den Kenner da.“ Die glücklich gewählte Form des Selbstgespräches zwang ihn deshalb auch, in aller Aufrichtigkeit gegen die erkannte Idee des eigenen Lebens ganz tendenzlos nur sich selbst zu geben: „Es war eine unbezwingliche Sehnsucht, mich auszusprechen, so ganz ins Blaue hinein, ohne Absicht, ohne den mindesten Gedanken einer Wirkung“ (Br I<sup>2</sup>, 277f.). So wurden die Monologen zu einem „lyrischen Extrakt aus einem permanenten Tagebuch“ (Br IV, 64).

Dieser intime Charakter der Monologen schloß allerdings die Gefahr eines Mißverständnisses in sich. Nicht in der nackten Tatsächlichkeit seines Lebens wollte und konnte Schleiermacher sich darstellen, sondern, zwar sein wirkliches ganz individuelles Ich, aber dies doch nur so, wie es ihm als das eigentümliche Urbild seines Wesens, als das Gesetz seiner Natur, als die Idee seines Ich vorschwebte. So kam es, daß ein Wort, ja ein Gedanke in seinen Konfessionen ganz fehlen mußte, der die sonstige Konfessionenliteratur — Augustin nicht minder als Rousseau — geradezu beherrscht: der Gedanke an Sünde, an die Schuld, die Fehler, die Irrtümer des Ich. Er aber stellte nur sein Streben, das innerste Gesetz seines Lebens (Br I<sup>2</sup>, 377), sein Urbild (= Ideal) dar, und dies mußte er zeichnen zwar nach seiner Individualität, aber jenseit der „Personalität“ (vgl. Index unter „Persönlichkeit“), jenseit des „fließenden vergänglichen Bewußtseins“ (M 30, 4), ohne die „strafwürdige Beschränktheit“ der äußeren Persönlichkeit (M 31, 24): kurz ohne Mangel.

Er sah voraus, daß er hier leicht würde mißverstanden werden. So schrieb er seiner Schwester: „Was dich manchmal unangenehm ergreifen wird, glaube ich, ist der Stolz; allein wer so stolz ist, kann auch wieder recht demütig sein, und ich denke, das wirst du fühlen, wenn es gleich da drin nicht steht“ (Br I<sup>2</sup>, 296). In den Vorreden zu den späteren Auflagen (M 3 u. 4) mußte er

gerade dies Mißverständnis immer wieder abwehren, das nichtsdestoweniger selbst ein David Strauß (Charakteristiken und Kritiken S. 27) nicht vermieden hat. Am trefflichsten hat er es 1804 in dem Briefe an eine Freundin widerlegt: „Da sagen Sie, wenn ich so wäre, wie ich mich in den Monologen darstelle, so müßte ich ein außerordentlich vollkommener Mensch sein. Nun glaube ich, wenn Sie mich kennen, werden Sie mir Wahrheit zutrauen, und doch kann ich nicht leiden, daß Sie glauben, ich wäre ein außerordentlich vollkommener Mensch, weil ich es eben nicht bin, und ich muß gegen den Zusammenhang Ihrer Folgerungen förmlich protestieren. Ich habe in den Monologen meine Ideen dargestellt, freilich nicht tote Gedanken, die man sich im Kopf ausrechnet, daß es ungefähr so sein müsse, sondern Ideen, die wirklich in mir leben und in denen ich auch lebe. Aber diese Ideen sind mir freilich nicht als Feengeschenk eingebunden, sondern sie sind mir, wie dem Menschen alles Bessere kommt, erst später aufgegangen, nach mancher Verirrung und Verkehrtheit; und ihre Darstellung in meinem Leben ist also immer nur fortschreitend im Streite mit den Einflüssen und Überresten des Früheren. Wenn demohnerachtet in den Monologen keine Spur von einem Streit mit mir selbst zu finden ist, so kommt das nur daher, weil ich eben darin resigniert bin, daß der Mensch nur fortschreitend werden kann. Deshalb hatte ich nun auch keine Interesse dabei, den Punkt, auf dem ich eben stehe, auseinanderzusetzen. Da ist nun von Vollkommenheit noch gar nicht die Rede, und doch haben Sie sie gewiß nur in dieser Beziehung mir zugeschrieben. Denn die Ideen selbst zeichnen mich nicht aus vor meinen Freunden, die sie ja alle auch als die ihrigen erkannt haben und nicht erst von mir angenommen; denn man nimmt keine Ideen an“ (Br I<sup>2</sup>, 401f.). Oder wie er es 1803 in einem Sonett an Charlotte von Kathen aussprach, als er in trüber Zeit an den Monologen sich wieder aufzurichten versuchte:

Ein heil'ges Bild schwebt jedem Bessren vor,  
In dessen Züg' er strebt sich zu gestalten.  
Wem sich die Kräfte so bestimmt entfalten,  
Nur der hebt sich zur Sittlichkeit empor.

Das Meine legt' ich hier den Freunden vor,  
Daß richtend möcht' ihr Auge drüber walten,  
Wie solche Bahn der Geist sich würd' erhalten  
Und solche Töne der Gefühle Chor.

So hofft' ich nah dem schönen Ziel zu kommen,  
Ergriff mit kühnem Mut der Liebe Hand,  
In reine Höhen mich mit ihr zu schwingen.

Jetzt ist durch herbe Pein das Herz beklommen;  
In liebeleere Wüste streng verbannt,  
Wird unter Tränen wenig mir gelingen. (Br. I<sup>2</sup>, 377).

Neben diesem Mißverständnis hat noch etwas anderes das rechte Verständnis der Monologen immer erschwert: ihre Sprache. Die Sprache war für Schleiermacher neben der Sitte die wichtigste Hülle der Eigentümlichkeit (M 64, 10 — 66, 11). War nun Eigentümlichkeit der Inhalt der Monologen, so mußten sie erst recht ihre ganz eigentümliche Sprache reden, eine „heilige und geheime Sprache, die der Uneingeweihte nicht deuten und nachahmen kann, weil nur im Innern der Gesinnung der Schlüssel liegt zu ihren Charakteren“ (M 65, 13).

Schleiermacher fühlte, daß ihm das nicht vollkommen gelungen war. Ängstlich fast erwartete er das Urteil seiner Freunde über den Stil der Monologen. Aber selbst Schlegel wünschte die Sprache schmuckloser und einfacher (Br III, 77); und seine Gefährtin Dorothea mußte die Monologen studieren, sie wurden ihr „aber ein wenig schwer“. Ja die kluge Frau wußte im vierten Monolog, bei dem Schleiermacher fast Satz für Satz sein persönliches Verhältnis zu Eleonore Grunow, seiner unglücklichen Geliebten, vor Augen hat, diese Beziehung<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Daß der innerlich Freie allem Äußeren gegenüber frei ist, mußte sich ihm und Eleonore in dem Lose ihrer Liebe bewähren. Abgesehen von der ausdrücklichen Meditation über Ehe und Vaterschaft (M 74, 26—77,4) — Eleonore war in ihrer Ehe mit dem Prediger Grunow (M 75, 20) kinderlos (M 75, 23) — ist vor allem die Lösung des Problems, die Schleiermacher im „inneren Handeln“, in der „Götterkraft der Phantasie (M 77, 5) findet, ganz im Hinblick auf Eleonores Veranlagung geschrieben und nur so zu verstehen. Läßt man dies außer acht, so scheint im ganzen Zusammenhang die Kraft der Phantasie von Schleiermacher überschätzt zu sein; denn auch die stärkste Einbildungs-

nicht aufzufinden. Ein unbedingter Verehrer dieser romantischen Sprache im ganzen Kreise war nur H. Ritter (Br III, 222, vgl. 181). Brinkman klagte geradezu über Verkünstelung.

Gegen ihn verteidigte sich Schleiermacher. Verkünstelt könne der Stil nicht sein, da das Ganze so schnell geschrieben sei, daß es eigentlich gar nicht in der Handschrift existiert habe, sondern er es beinahe dem Setzer diktiert habe<sup>1)</sup>. Aber eine übertriebene Absichtlichkeit des Stiles gab er doch selbst zu: „Ich wollte ein bestimmtes Silbenmaß überall durchklingen lassen: im zweiten und vierten Monolog den Jamben allein, im fünften den Daktylus und Anapäst, und im ersten und dritten hatte ich mir etwas Zusammengesetzteres gedacht. Das gestehe ich Dir aber gern, daß der Jambus stärker gewesen ist als ich und sich im zweiten und vierten Monolog etwas unbändig aufführt. Diesen Mangel in der Ausführung beiseite gesetzt hoffe ich, Du wirst gegen die Schrift in dieser Gattung nichts einzuwenden haben. [Denn] ein Monolog ist offenbar eine Annäherung an das Lyrische. Bedenke nur auch, daß so etwas bei uns schon etwas dick

---

kraft vermag immer nur annähernd dem sittlichen Handeln den Stoff darzubieten, den die Wirklichkeit versagt. Aber Schleiermacher schreibt eben hier ganz persönlich für Eleonore und denkt sie sich als Leserin dieser Ausführungen. Gerade Eleonore besaß die lebendigste Phantasie; und unter dem unerträglichen Drucke, den die Wirklichkeit ihr als unentrinnbare Last auferlegte, mußte es ihr der stärkste Trost, sein, daß sie gerade in ihrer eigentümlichen Begabung die Kraft hatte, sich über ihr Schicksal zu erheben, und mehr noch: daß sie gerade in dieser Kraft und in dieser Erhebung mit Schleiermacher die Vereinigung genießen konnte, die ihr die äußere Welt versagte. S. Schleiermachers Brief an sie (I<sup>2</sup>, 342): „Ich wollte, der Teufel holte die Hälfte alles Verstandes in der Welt — meine Quota will ich auch hergeben, wiewohl ungern — und wir könnten dafür nur den vierten Teil der Phantasie bekommen, die uns fehlt auf dieser schönen Erde.“ Vgl. auch die Schätzung der Phantasie in Schlegels Lucinde.

<sup>1)</sup> Schleiermacher brauchte zur Niederschrift nicht ganz vier Wochen (Dilthey S. 449). Schon in den ersten Tagen des Jahres 1800 erschien die anonyme „Neujahrsgebe“ auf dem Büchermarkt. Honorar hatte ihr Verfasser nicht verlangt, um den Verleger vor Schaden zu bewahren.

aufgetragen werden muß, wenn die Leute nur ein Weniges davon durchhören sollen“ (Br IV, 67).

Am wenigsten hat es das Verständnis der Monologen beeinträchtigt, daß sie keine Deduktion ihrer philosophischen Grundlagen geben, sondern hier so gut wie alles voraussetzen. Fichtes Bestimmung des Menschen, die etwa gleichzeitig mit den Monologen erschien, hat trotz jenes Vorzuges bei weitem nicht die Wirkung des kleinen Buches erreicht. Ja dieser Verzicht, der durch die Kunstform der Monologen geboten war<sup>1)</sup>, hat ihnen den Weg zu starkem Einflusse geradezu geebnet. Wer sich immer mit Liebe und Andacht darein versenkte, der merkte bald von selbst, er dürfe beim Lesen „nicht sowohl auf das sehen, was darin steht, als vielmehr auf das *blanc de l'ouvrage*“ (Brief an Brinkman; Br IV, 59). Was Schleiermacher damit meinte, zeigen die folgenden Worte desselben Briefes: „Das *principium individui* ist das Mystischste im Gebiet der Philosophie, und wo sich alles so unmittelbar daran anknüpft, hat das Ganze allerdings ein mystisches Ansehen bekommen müssen.“

---

<sup>1)</sup> „Denn indem man Grundsätze sucht, kann man unmöglich zusammenhängend mit sich selbst reden, — und ein Selbstgespräch scheint nur darin bestehen zu können, daß man sich nach der Beziehung der Grundsätze auf das einzelne fragt, und sich der Anschauung des einzelnen nach den Grundsätzen bewußt wird.“ (Br IV, 66)

---

# Bibliographie

## zu Schleiermachers philosophischer Ethik.

Ausgeschlossen sind die Lehrbücher der Geschichte der Philosophie und der Ethik, die Festreden bei der Säkularfeier 1868, die Schriften, die sich auf Religionsphilosophie, Psychologie, Ästhetik, Politik und Pädagogik beschränken, kleinere biographische Darstellungen — die Nachweise dafür stehen reichlich bei Goedeke und Ueberweg-Heinze — sowie die reiche neuere Literatur über die Romantik. Dagegen ist manches seines Inhalts wegen aufgenommen, das seinem Titel nach nicht hierher zu gehören scheint. Das Zeichen = vor Sammelwerken bedeutet, daß die betreffende Schrift dort wiederholt ist.

---

**Franz Bachmann**, Die Entwicklung der Ethik Schleiermachers nach den „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre“. Leipzig 1892. Diss.

**Rudolf Baxmann**, Schleiermachers Anfänge im Schriftstellern. Eine historische Skizze. Adolf Marcus. Bonn 1864.

—, Schleiermacher, sein Leben und Wirken. Friderichs. Elberfeld 1868.

**Ferdinand Christian Baur**, Comparatur Gnosticismus cum Schleiermacherianae theologiae indole. Tübingen 1827. 4<sup>o</sup>.

**Wilhelm Bender**, Schleiermachers Theologie mit ihren philosophischen Grundlagen dargestellt. 2 Bde. C. H. Beck. Nördlingen 1876 und 1878.

**Carl Beth**, Die Grundanschauungen Schleiermachers in seinem ersten Entwurf der philosophischen Sittenlehre. Berlin 1898. Diss.

**Hermann Bleek**, Die Grundlagen der Christologie Schleiermachers. Die Entwicklung der Anschauungsweise Schleiermachers bis zur Glaubenslehre mit besonderer Rücksicht auf seine Christologie. J. C. B. Mohr. Freiburg 1898.

**Emma von Blumenstein**, Ein Prophet der Liebe. Die Christliche Welt 1907, Nr. 14.

**Otto Braun**, Die romantische Bewegung in der Jugendphilosophie Schellings und Schleiermachers. Religion und Geisteskultur 1911, Heft 4.

**Jo. Guil. Breuer**, De Schleiermacheri ethices antiquae iudice. Cöln 1854. Bonner Diss.

**Brunner**, Die vier Großmeister der Aufklärungstheologie (Herder, Paulus, Schleiermacher, Strauß) nach ihrem Schreiben und Treiben verständlich und nach Möglichkeit erheiternd dargestellt. F. Schöningh. Paderborn 1888.

**Ferdinand Delbrück**, Der verewigte Schleiermacher. Ein Beytrag zu gerechter Würdigung desselben seinen Verehrern geziemend dargeboten. Adolph Marcus. Bonn 1837.

**Guilelmus Dilthey**, De principiis ethices Schleiermacheri. Berlin 1864. Diss.

**Wilhelm Dilthey**, Leben Schleiermachers. Erster (einziger) Band. Georg Reimer. Berlin 1870. [Als Anhang daran: Denkmale der inneren Entwicklung Schleiermachers, erläutert durch kritische Untersuchungen.] (Vgl. dazu R. Haym, Die Diltheysche Biographie Schleiermachers: Preußische Jahrbücher 1870, Bd. 26.)

Art. Schleiermacher, Allgemeine deutsche Biographie 1890. Bd. 31, S. 422—457 [W. Dilthey].

**A. Dorner**, Schleiermachers Verhältnis zu Kant. Theol. Studien und Kritiken. 1901. S. 1—75.

**S. Eck**, Über die Herkunft des Individualitätsgedankens bei Schleiermacher. Universitätsprogramm. Gießen 1908.

—, Aus den großen Tagen der deutschen Philosophie. J. C. B. Mohr. Tübingen 1901.

**W. Elsmann**, Über den Begriff des höchsten Gutes bei Kant und Schleiermacher. Leipzig 1887. Erlanger Diss.

**C. J. H. Engstrand**, Exposé och kritik af pligtbegreppet enligt Schleiermacher. Upsala universitets årsskrift 1862.

**Friedrich Wilhelm Esselborn**, Die philosophischen Voraussetzungen von Schleiermachers Determinismus. Ludwigshafen 1897. Straßburger Diss.

- P. Ewh**, Die Begriffe Pflicht und Tugend in der Sittenlehre Kants und Schleiermachers. Eine vergleichende Studie. Erlangen 1891. Diss.
- Karl Theodor Fagerlund**, Om det moraliskt ondas grund enligt Kant, Fichte, Schelling och Schleiermacher. Lund 1867. Diss.
- Max Fischer**, Schleiermacher. Zum hundertjährigen Gedächtnis der Reden über die Religion. C. A. Schwetschke u. Sohn. Berlin 1899.
- Karl Flebbe**, Die Lehre Schleiermachers von der Sünde und vom Übel. Jena 1873. Diss.
- Franz H. R. v. Frank**, Geschichte und Kritik der neueren Theologie, insbesondere der systematischen seit Schleiermacher. A. Deichert. Erlangen und Leipzig 1894. 4. Aufl. von Richard H. Grützner, ebd. 1907.
- Gustav Frank**, Geschichte der protestantischen Theologie, 4. Teil. Breitkopf u. Härtel, Leipzig 1905.
- A. Frohne**, Der Begriff der Eigentümlichkeit oder Individualität bei Schleiermacher. Max Niemeyer. Halle 1884. (Als Hallenser Dissertation nur die ersten Bogen.)
- Emil Fuchs**, Schleiermachers Religionsbegriff und religiöse Stellung zur Zeit der ersten Ausgabe der Reden. J. Ricker. Gießen 1901. (Als Gießener Dissertation nur der erste Teil.)
- , Vom Werden dreier Denker (Fichte, Schelling, Schleiermacher). J. C. B. Mohr. Tübingen 1904.
- Art. Schleiermacher in Realenzyklopädie für die protestantische Theologie und Kirche. Bd. 13<sup>2</sup> 1884 [W. Gass].
- Ludwig Geiger**, Berlin 1688—1840. Geschichte des geistigen Lebens der preußischen Hauptstadt. Gebr. Paetel. Berlin 1893 u. 1895.
- Joh. Gottschick**, Über Schleiermachers Verhältnis zu Kant. Wernigerode 1875. 4<sup>o</sup>. Progr.
- Gust. Hartenstein**, De Ethices a Schleiermachero proposito fundamento. Leipzig 1837. Diss.
- R. Haym**, Die romantische Schule. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes. Rudolph Gaertner. Berlin 1870.

**Ernst Heinemann**, Die Grundlagen der Schleiermacherschen Theologie. Eine kritische Untersuchung. H. Walther. Berlin 1900.

**Reinhold Heinrich**, Schleiermachers ethische Grundgedanken, nach den von ihm selbst veröffentlichten ethischen Werken und in ihrem Zusammenhang mit der deutschen Romantik betrachtet. Kempen 1889. 4<sup>o</sup>. Progr.

**W. Heinzelmann**, Zur Jahrhundertfeier von Schleiermachers Monologen. Jahrbücher der kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. N. F. Heft 26. S. 129.

**Friedrich Karl Heman**, Schleiermachers Idee des höchsten Gutes und der sittlichen Aufgabe. Jahrbücher für deutsche Theologie 1872, S. 442.

—, Schleiermacher und seine Lieben. Nach Originalbriefen der Henriette Herz. Magdeburg, Creutz 1910.

**J. J. Herzog**, Über die Anwendung des ethischen Prinzips der Individualität in Schleiermachers Theologie. Theologische Studien und Kritiken 1846, S. 777.

**Eugen Huber**, Die Entwicklung des Religionsbegriffs bei Schleiermacher. Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche Bd. 7, Heft 3. Dieterich. Leipzig 1901.

**Henrik Jacobsson**, Om Schleiermachers deduction af de formala ethiska begreppen. Stockholm 1872. Diss.

**A. Kalthoff**, Die Frage nach der metaphysischen Grundlage der Moral, mit besonderer Beziehung auf Schleiermacher. Halle 1874. Diss.

—, Schleiermachers Vermächtnis an unsere Zeit. C. A. Schwetschke u. Sohn. Braunschweig 1896.

**Joh. Chr. Henr. Kind**, Platonis doctrina de virtute cum Schleiermacheri comparatur. Kiel 1861. 4<sup>o</sup>.

**Otto Kirn**, Schleiermacher und die Romantik. R. Reich, Basel 1895.

—, Art. Schleiermacher in der Realenzyklopädie für prot. Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. 17.

**Georg Reinhold Klepl**, Die „Monologen“ Friedrich Schleiermachers und Friedrich Nietzsches „Jenseits von

- Gut und Böse“. Eine Studie zur Geschichte der individualistischen Ethik. Leipzig 1901. Diss.
- Paul Kroker**, Die Tugendlehre Schleiermachers mit spezieller Berücksichtigung der Tugendlehre Platos. Erlangen 1889. Diss.
- Friedrich Krumbholz**, Schleiermachers Weltanschauung in den Monologen und die literarisch-philosophischen Voraussetzungen dazu. Leipzig 1904. Diss.
- Konstantin von Kügelgen**, Schleiermachers Reden und Kants Predigten. Zwei Aufsätze. R. Wöpke. Leipzig 1901.
- Otto Lackner**, Wie unterscheidet sich das Sittengesetz vom Naturgesetz? Ein Versuch zur Lösung des Freiheitsproblems mit besonderer Berücksichtigung von Spinoza, Kant und Schleiermacher. Königsberg 1897. Diss.
- Lipsius**, Studien über Schleiermachers Dialektik. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. 12. Jahrg. 1869. S. 1 u. 113.
- E. R. Meyer**, Schleiermachers und C. G. von Brinkmans Gang durch die Brüdergemeinde. Jansa. Leipzig 1905.
- Noth**, Schleiermachers Monologen. Eine Neujahrsgabe. Neue kirchl. Zeitschr. 12. Jahrg. 1901. Heft 1—3, S. 78. 144. 220.
- B. Pansch**, Fichtes „Bestimmung des Menschen“ und Schleiermachers „Monologen“. Beilage zum Progr. des Realgymn. zu Buxtehude. 1885. 4<sup>o</sup>.
- Heinrich Rinn**, Schleiermacher und seine romantischen Freunde. Verlagsanstalt. Hamburg 1890. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge. N. F. Fünfte Serie. Heft 111.)
- Otto Ritschl**, Studien über Schleiermacher. Theolog. Studien und Kritiken. 1888. Bd. 61. S. 300. 687.
- , Schleiermachers Stellung zum Christentum und seine Reden über die Religion. F. A. Perthes. Gotha 1888.
- G. Runze**, Der Einfluß der Philosophie Schleiermachers auf seine Glaubenslehre, erhärtet an seiner Lehre von der göttlichen Gerechtigkeit. Berlin 1876. Königsberger Diss.

**Karl Yngve Sahlin**, Kants, Schleiermachers och Boströms etiska Grundtankar. Upsala 1877.

**Ad. Schaeffer**, De la morale chrétienne de Schleiermacher. Paris 1854.

**Julius Schaller**, Vorlesungen über Schleiermacher. Lip-pert u. Schmidt. Halle 1844.

**D. Schenkel**, Friedrich Schleiermacher. Ein Lebens- und Charakterbild. R. L. Friderichs. Elberfeld 1868.

### **Schleiermachers eigene ethische Schriften:**

Selbstbiographie [April 1794]. [Mitgeteilt in] Nieders Zeitschrift für die historische Theologie. 1851. Bd. 21. S. 135. = Briefe Bd. 1, S. 3.

Aus Schleiermachers Leben. In Briefen. 4 Bände. Berlin. Georg Reimer. I<sup>1</sup> 1858. I<sup>2</sup> 1860. II<sup>1</sup> 1858. II<sup>2</sup> 1860. III 1861. IV 1863.

Schleiermacher-Briefe in Auswahl. Ein Hausbuch von M. Rade. Diederichs, Jena 1906.

Schleiermachers Briefe an die Grafen zu Dohna. Herausg. von Justus Jacobi. Eugen Strien. Halle 1887.

Über das höchste Gut. Über die Freiheit. Über den Wert des Lebens. [Handschriftlich; mitgeteilt im Auszuge in] Dilthey, Denkmale S. 6—63.

Kurze Darstellung des Spinozistischen Systems [handschriftlich 1793/94], Werke Abt. III, Bd. 4, T. 1, S. 283.

Wissenschaftliche Tagebücher [handschriftlich]. Dilthey, Denkmale S. 88—145.

Fragmente [von Friedrich Schlegel und Schleiermacher in] Athenäum 1798. Bd. I, 2, S. 3 [vgl. Sigwart (unten) und Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 32, 114]. = Dilthey, Denkmale S. 63—88.

Versuch einer Theorie des geselligen Betragens. Im Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, Jan. u. Febr. 1799. = Schleiermachers Werke, herausgegeben von Dorner, Braun und Bauer, Bd. II, S. 3ff. (Philos. Bibl. Bd. 137, s. u. S. XLV), mit Einleitung von Herman Nohl).

Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. J. F. Unger. Berlin 1799. — Zweite Ausgabe. Realschulbuchhandlung. Berlin 1806. — Dritte verm. Ausg. G. Reimer, Berlin 1821. — Vierte Ausg. ebenda 1831. = Werke Abt. I, Bd. 1, S. 133. — [Aus den späteren Drucken heben wir nur hervor:] Kritische Ausgabe von Bernhard Pünjer. C. A. Schwetschke und Sohn. Braunschweig 1879. — Jubelausgabe [Text der Editio princeps] von Rudolf Otto. Vandenhoeck und Ruprecht. Göttingen 1899, 3. A. 1913.

Anthropologie von Immanuel Kant [Rezension in] Athenäum 1799. Bd. II, 2, S. 300. = Briefe Bd. 4, S. 533.

Garves letzte noch von ihm selbst herausgegebene Schriften. [Rezension in] Athenäum 1800. Bd. III, 1, S. 129. = Werke Abt. III, Bd. 1, S. 509.

Monologen. Eine Neujahrsgabe. Christian Sigismund Spener. Berlin 1800. 12°. — Zweite Ausgabe. Realschulbuchhandlung. Berlin 1810. 12°. — Dritte Ausgabe. G. Reimer. Berlin 1822. 12°. — Vierte Ausg. ebd. 1829. 12°. — Christian Hausmann. Stuttgart 1835. [Nachdruck der vierten Reimerschen Ausgabe.] — Reimer 1836. 12°. — 1843. 8°. — 1846. 16°. — 1848. 16°. — 1853. 16°. — 1860. 16°. — 1868. 16°. = Sämtliche Werke, 3. Abt., Bd. 1, S. 345. — Friedrich Schleiermachers Monologen. Herausgegeben, erläutert und mit einer Lebensbeschreibung Schleiermachers versehen von J. H. v. Kirchmann. Leipzig. Dürsche Buchhandlung [ursprünglich Heimann. Berlin] 1868. PhB Bd. 84 [Abdruck der 4. Ausgabe]. — Monologen. Die Weihnachtsfeier. Mit Einleitung herausgegeben von D. Karl Schwarz. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869. 8°. Bibliothek der deutschen Nationalliteratur, Bd. 27. — Monologen. Bremen, Kühtmann & Co. 1870. 16°. — Reclams Universalbibliothek Nr. 502. — Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur Nr. 370. — Meyers Volksbücher Nr. 468 [Abdruck der 3. Ausgabe].

— Friedrich Schleiermachers Monologen. Kritische Ausgabe. Mit Einleitung, Bibliographie und Index. Von Friedrich Michael Schiele. Leipzig. Dürsche Buchhandlung. 1902. PhB Bd. 84. (2. Auflage der

Monologen in der Philos. Bibl.; die vorliegende Ausgabe ist die 3.).

Monologues. Présent d'Etrennes. Ouvrage traduit de l'Allemand par Louis Segond. Genève 1837. (Zürich, Fr. Schulthess.) 12<sup>o</sup>. — 2<sup>e</sup> édition. Georg. Genève 1864. 18<sup>o</sup>.

Lucinde. Ein Roman von Friedrich Schlegel. [Rezension in] Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Herausgegeben von Rambach und Feßler. 1800. Bd. 2. S. 37. = Briefe Bd. 4, S. 537.

Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde. Lübeck und Leipzig. Friedrich Bohn. 1800. = Werke Abt. III, Bd. 1, S. 421.

**Schleiermachers** Vertraute Briefe über die Lucinde. Mit einer Vorrede von Karl Gutzkow. Christian Hausmann. Stuttgart 1835. — Schleiermacher, Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde. Mit Nachwort von Jonas Fränkel. Jena, Diederichs. 1904.

—, Über das Anständige. Zwei Gespräche [handschriftlich. Zeit der Lucindenbriefe]. Briefe Bd. 4, S. 503.

Engels Philosoph für die Welt, 3. Teil. [Rezension in] Athenäum 1800. Bd. III, 2, S. 243. = Werke Abt. III, Bd. 1, S. 517.

Fichtes Bestimmung des Menschen [Rezension in] Athenäum 1800. Bd. III, 2, S. 281. = Werke Abt. III, Bd. 1, S. 524.

G. L. Lichtenbergs vermischte Schriften. [Rezension in] Erlangische Literaturztg. 1801, Bd. 2, Nr. 206, S. 1642. = Briefe Bd. 4, S. 561.

Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde von J. J. Engel. [Rezension in] Erlangische Literaturzeitung 1801, Bd. 2, S. 1873. = Briefe Bd. 4, S. 567.

**F. Schleiermacher**, Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre. Realschulbuchhandlung. Berlin 1803. — 2. Ausgabe. Georg Reimer. Berlin 1834. = Werke Abt. III, Bd. 1, S. 1. 3. Ausgabe ebd. 1846.

F. W. J. Schelling, Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums. [Rezension in] Jenaische Lite-

raturzeitung 1804 Bd. 1, Nr. 96, 97, S. 137—151.  
= Briefe Bd. 4, S. 579.

Zöllner, Ideen über Nationalerziehung. [Rezension in] Jenaische Literaturzeitung 1805, Bd. 1, Nr. 13—15.  
= Briefe Bd. 4, S. 593.

Joh. Joach. Spaldings Lebensbeschreibung. [Rezension in] Jenaische Literaturzeitung 1805, Bd. 1, Nr. 18.  
= Briefe Bd. 4, S. 609.

Jenisch, Kritik des dogmatischen, idealistischen und hyperidealistischen Religions- und Moralsystems usw. [Rezension in] Jenaische Literaturzeitung 1806, Nr. 101.  
= Briefe Bd. 4, S. 615.

Eintrag in August von Goethes Stammbuch. Halle, den 24. Juli 1805 (= Deutsche Rundschau 1891, Bd. 68, S. 248):

*„Nicht der Jüngling begehrt ich zu sein, so sprächen wohl Viele.  
Denn fürwahr nicht umsonst zahlet die Welt ihm voraus,  
Was an verzärtelnder Lieb er empfängt auf die Erbschaft des  
Vaters;*

*Reichliche Zinsen dereinst klaget die Mahnerin ein.“  
Aber dem Göttersohn wohnt höherer Mut in der Seele,  
Spielend löset die Schuld, wer sich ambrosisch genährt.*

J. G. Fichte, Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. [Rezension in] Jenaische Literaturzeitung 1807, Nr. 18—20. = Briefe Bd. 4, S. 624.

**F. Schleiermacher**, Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinn. Nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende. Realschulbuchhandlung. Berlin 1808. = Werke Abt. III, Bd. 1, S. 535. — Enthalten in Schleiermacher, Fichte, Steffens Über das Wesen der Universität. Mit einer Einleitung herausgegeben von E. Spranger. F. Meiner. Leipzig 1910. (PhB Bd. 120).

**F. Schleiermacher**, An den Herrn Geheimenrat Schmalz. Auch eine Rezension. Realschulbuchhandlung. Berlin 1815. = Werke Abt. III, Bd. 1, S. 645.

Über die wissenschaftliche Behandlung des Tugendbegriffes. Gelesen in der Kgl. Akademie der Wissenschaften den 4. März 1819. Abhandlungen der KAW.

Berlin 1820. Philosophische Klasse S. 3. = Werke Abt. III, Bd. 2, S. 350.

Versuch über die wissenschaftliche Behandlung des Pflichtbegriffs. Gelesen am 12. August 1824. Abhandlungen der KAW. Berlin 1826. Philosophische Klasse S. 1. = Werke Abt. III, Bd. 2, S. 379.

Über den Unterschied zwischen Naturgesetz und Sittengesetz. Gelesen am 6. Januar 1825. Abhandlungen der KAW. Berlin 1828. Philosophische Klasse S. 15. = Werke Abt. III, Bd. 2, S. 397.

Über den Begriff des Erlaubten. Gelesen am 29. Junius 1826. Abhandlungen der KAW. Berlin 1829. Philosophische Klasse S. 1. = Werke Abt. III, Bd. 2, S. 418.

Über den Begriff des höchsten Gutes. Erste Abhandlung. Gelesen am 17. Mai 1827. Zweite Abhandlung. Gelesen am 24. Juni 1830. Abhandlungen der KAW. Berlin 1832. Philosophische Klasse S. 1 und 21. = Werke Abt. III, Bd. 2, S. 446, 469.

Entwurf eines Systems der Sittenlehre. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Alex. Schweizer. Werke Abt. III, Bd. 5 (Nachlaß Bd. 3).

**Friedrich Schleiermachers** Philosophische Sittenlehre. Herausgegeben und erläutert von J. H. v. Kirchmann. Dürrsche Buchhandlung. Leipzig 1870 [Schweizers Text mit Kirchmanns Anmerkungen]. PhB Bd. 85.

**Friedrich Schleiermachers** Grundriß der philosophischen Ethik mit Vorrede [hierin eingehende Analyse der Monologen] von August Twisten. Georg Reimer. Berlin 1841. — Neuer Abdruck, besorgt von Fr. M. Schiele. PhB Bd. 85. F. Meiner, Leipzig 1911.

**Fr. D. E. Schleiermacher**, Werke. Auswahl in 4 Bänden. Mit Geleitwort von A. Dorner, herausg. von O. Braun und Joh. Bauer. PhB Bd. 136—139. F. Meiner, Leipzig 1910—13. In Betracht kommen namentlich Bd. I (Geleitwort, Einleitung, Grundlinien einer Kritik der Sittenlehre, Akademieabhandlungen) und II (die Entwürfe zu einem System der Sittenlehre, nach den Handschriften neu

herausgegeben von Braun). Die Monologen sind in Bd. IV enthalten. — Einzeln erschienen daraus die Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre, die Akademieabhandlungen, und Monologen nebst Weihnachtsfeier sämtlich ebd. 1911).

**Schleiermacher**, Über Freundschaft, Liebe und Ehe. Eine Auswahl aus seinen Briefen, Schriften und Reden. Bibliothek der Gesamtliteratur Bd. 2187—90. Hendel. Halle a. S.

**Julius Schmidt**, Wie verhält sich der Tugendbegriff Schleiermachers zum platonischen? Aschersleben 1873. 4<sup>o</sup>. Progr.

**P. Schmidt**, Spinoza und Schleiermacher. Die Geschieke ihrer Systeme und ihr gegenseitiges Verhältniß. G. Reimer. Berlin 1868.

**Heinrich Scholz**, Schleiermacher und Goethe. Hinrichs, Leipzig 1913.

**Ernst Schrecker**, Der Religionsbegriff bei Schleiermacher und seinen namhaftesten Nachfolgern, unter vornehmlicher Berücksichtigung derjenigen, bei welchen Hegelsche und neukantische Einflüsse zu erkennen sind. Jena 1890. Diss.

**Emil Schürer**, Schleiermachers Religionsbegriff und die philosophischen Voraussetzungen desselben. Leipzig 1868. Diss.

**Walter Schwarz**, Die Abhängigkeit der Ethik Schleiermachers von der Metaphysik. Erlangen 1906. Diss.

**Chr. Sigwart**, Schleiermacher in seinen Beziehungen zum Athenäum der beiden Schlegel. Zur Charakteristik seiner inneren Entwicklung. Blaubeuren 1861. 4<sup>o</sup>. Progr.

**Horst Stephan**, Die Lehre Schleiermachers von der Erlösung [besonders S. 137—176: Der Einfluß der Zeitbildung auf die theoretische Formulierung] J. C. B. Mohr, Tübingen 1901.

**David Friedrich Strauss**, Schleiermacher und Daub. Charakteristiken und Kritiken. O. Wigand. Leipzig 1839 (= Hallische Jahrbücher 1839). — 2. Auflage ebd. 1844.

**Hermann Süsskind**, Der Einfluß Schellings auf die Entwicklung von Schleiermachers System. Mohr, Tübingen 1909.

**Lud. Henr. Strümpell**, De summi boni notione, qualem proposuit Schleiermacher. Dorpat 1843. Diss.

[**Thiel**], Schleiermacher, die Darstellung der Idee eines sittlichen Ganzen im Menschenleben anstrebbend. Eine Rede an seine ältesten Schüler aus den Jahren 1804 bis 1806 zu Halle, von einem der ältesten unter ihnen. F. Müller (Enslin). Berlin 1835.

**Bernhard Todt**, Über Schleiermachers Platonismus. Wetzlar 1882. Progr.

**Troeltsch, Titius, Natorp, Hensel, Eck, Rade**, Schleiermacher, der Philosoph des Glaubens. Verlag Felix Meiner, Leipzig 1910.

**Max Tuengerthal**, Philosophische und christliche Ethik nach Schleiermacher. Jena 1894. Diss.

**Otto Uhlhorn**, Schleiermachers Entwurf einer Kritik der bisherigen Sittenlehre dargestellt und nach seinen Ergebnissen untersucht. Oldenburg 1894. Rostocker Diss.

**Lukas Vietor**, Die Auffassung Schleiermachers von Freundschaft, Liebe und Ehe in der Auseinandersetzung mit Kant und Fichte. Aus: Theologische Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein. Mohr, Tübingen 1910.

**Franz Vorländer**, Schleiermachers Sittenlehre ausführlich dargestellt und beurteilt. Preisschrift. Elwert. Marburg 1851.

**Walsemann**, Schleiermacher und die Frauen. Preuß. Jahrbücher Bd. 154 1913, S. 451 ff.

**Georg Wehrung**, Der geschichtsphilosophische Standpunkt Schleiermachers zur Zeit seiner Freundschaft mit den Romantikern. Frommann. Stuttgart 1907.

**Georg Weissenborn**, Über Schleiermachers Dialektik und Dogmatik. 2 Bde. T. O. Weigel. Leipzig 1847 u. 1849.

**Anna Weisser**, Schleiermachers zehn Gebote der Frau. Ein Beitrag zur Frauenfrage. Vereinsbuchdruckerei. Pyrmont 1898.

**Hans Westerburg**, Schleiermacher als Mann der Wissenschaft, als Christ und Patriot. Vandenhoeck und Ruprecht. Göttingen 1911.

**Rudolf Wrzecionko**, Die metaphysische Bedeutung der Gefühlstheorie in Schleiermachers Dialektik. Breslau 1890. Diss.

**Eduard Zeller**, Friedrich Schleiermacher. [In] Vorträge und Abhandlungen geschichtlichen Inhalts. Fues. Leipzig 1865. S. 178.

Aus der zeitgenössischen Literatur sei anhangsweise hier wenigstens ein Werk genannt, dessen Verfasser mit Schleiermacher besonders eng verbunden war und das sich inhaltlich vielfach mit den Monologen berührt:

**C. G. von Brinkman**, Filosofische Ansichten I. Sander, Berlin. 1806.

---

# Monologen

---

## Abkürzungen

---

A	Ausgabe von 1800
B	„ „ 1810
C	„ „ 1822
+	B und C <i>fügen hinzu</i> zum Texte von A
<	B und C <i>lassen aus</i>
∞	B und C <i>stellen um</i>
+ B	nur B <i>fügt hinzu</i>
∞ C	nur C <i>stellt um</i>
(∞)	<i>einer Umstellung wegen</i>
—	<i>bis</i>

*cursiv* ist der Textabschnitt aus A gedruckt, der in B und C abgeändert ist. Der abgeänderte Text folgt unmittelbar auf den *cursiven*.

Bei Änderungen der *Interpunction* ist ein neben dem Interpunctuationszeichen stehendes Wort mit in den Apparat aufgenommen.

Das Zeichen \* verweist auf die Anmerkungen S. 95ff.

---

# Vorrede

zur  
zweiten Ausgabe.

---

Da dies Büchlein vergriffen war, wollte ich nicht weigern, dass es wieder gedruckt würde. Denn theils bin 5  
ich ihm Dank schuldig, weil es edle Gemüther auf eine \*  
mir fast unerwartete Weise an sich gezogen und mir  
Freunde erworben hat deren Besiz mir sehr theuer ist;  
theils könnte auch die Weigerung fälschlich als Widerruf  
ausgelegt werden. Darum sei diesen Blättern mein Dank 10  
dadurch abgestattet, dass ich ihnen aufs neue das Leben  
friste, und zugleich durch die That die Erklärung ab-  
gelegt, dass noch immer alle darin geäusserten Gesinnungen  
so vollkommen die meinigen sind, wie nur irgend ein 15  
Bild aus früherer Zeit dem älteren Manne gleichen kann  
und darf. Nur bekenne ich dabei, dass ein solches auf-  
zufrischen oder wohl gar zu verbessern zu grosse Schwierig-  
keiten hat wegen der Gefahr durch unvermerkte Ein-  
mischung von Zügen aus späterer Zeit die innere Wahrheit  
zu trüben, oder durch Aenderungen welche willkürlich 20  
scheinen könnten, freundliche Leser zu stören. Darum  
gebe ich es lieber mit allen Mängeln wieder die ich  
daran kenne, und habe ausser Kleinigkeiten im Ausdruck  
nur einige bald nach der ersten Erscheinung angemerkte  
Aenderungen aufgenommen, welche Undeutlichkeiten ab- 25  
zuhelfen und Missverständnissen zuvorzukommen schienen.  
Was also jemand nicht an dem Dargestellten, sondern  
an der Darstellung tadelt, das wolle er nicht mir dem  
jezigen, sondern noch immer dem damaligen zuschreiben.  
Wenn aber Andere sich in die Gesinnung selbst nicht 30  
finden, und von dem was sich auf die Idee eines Menschen \*  
bezieht das was von seiner Erscheinung gilt, nicht unter-  
scheiden wollen oder können, denen sei unverwehrt, den  
ungesalzenen Spott wieder aufzuwärmen, der auch vor  
zehn Jahren hier und dort gehört wurde. 35

Berlin im April 1810.

Dr. Fr. Schleiermacher.

# Vorrede

## zur dritten Ausgabe.

---

Auf obige Rechtfertigung beziehe ich mich auch bei  
 5 diesem dritten Abdruck des Büchleins, und möchte nur  
 noch ein Paar Worte für diejenigen versuchen, welchen  
 die Abzwekkung desselben wirklich sollte entgangen sein.  
 Ein mir von langem her innig befreundeter Mann hat  
 seitdem das gar sehr hierher gehörige treffende Wort  
 10 gesagt, das erscheinende Leben eines jeden Menschen  
 \* schwanke zwischen seinem Urbild und seinem Zerrbild.  
 Nur die der ersten Richtung folgende Selbstbetrachtung  
 kann etwas öffentlich mittheilbares enthalten, die andere  
 verliert sich zu tief in die Dunkelheiten des einzelnen  
 15 Lebens bis zu denen Punkten hin, die, wie auch sonst  
 schon ein Weiser gesagt, der Mensch am besten auch  
 sich selbst verbirgt. Wer nun, wie hier versucht ward,  
 diese verschweigend jene mittheilt mit einem sichtbaren  
 \* Bestreben vorzüglich die Oerter für die Verschiedenheit  
 20 der Urbilder aufzusuchen, dessen Meinung wird wohl ganz  
 verkannt, wenn man ihm vorwirft, dass er nur sich selbst  
 ins Schöne sehe, und lächerlicher als ein geistiger Narziss  
 die verliebten Worte, mit denen er sein eigenes Bildniss  
 angeredet, der Welt noch weit und breit verkünde. Eben  
 25 jener Abzwekkung ist es auch zuzuschreiben, dass hier  
 die Selbstbetrachtung sich rein ethisch gestaltet, und das  
 \* im engeren Sinne Religiöse darin nirgend hervortritt.  
 Doch wünschte ich nicht, dass hieraus die Ansicht einen  
 Gewinn zöge, als ob die religiöse Selbstbetrachtung nur  
 30 \* die entgegengesetzte Richtung nach dem Zerrbild nehmen  
 müsste. Vielmehr war es schon lange mein Vorsatz, auch  
 diese einseitige Vorstellung durch die That zu widerlegen,  
 und durch eine ähnliche Reihe religiöser Selbstgespräche  
 dieses Büchlein zu ergänzen. Die Zeit aber hat es bis  
 35 \* jezt nicht gestattet.

Berlin im December 1821.

S.

# M o n o l o g e n.

---

Eine  
Neujahrsgebe.

---

---

Berlin 1800.  
bei Christian Sigismund Spener.



## Darbietung.

[3]

Keine köstlichere Gabe vermag der Mensch dem Menschen anzubieten, als was er im Innersten des Gemüthes zu sich selbst geredet hat: denn sie gewährt ihm das Grösste was es giebt, in ein freies Wesen den 5 offenen ungestörten Blick. Keine ist beständiger: denn nichts zerstört Dir den Genuss, den einmal Dir das Anschauen gewährt hat, und die innere Wahrheit sichert ihr Deine Liebe, dass Du sie gern wieder betrachtetest. Keine bewahrst Du sicherer gegen fremde Lust und 10 Tüke: denn sie ist nicht mit irgend einem Nebenwerk umgeben, das etwa an-|ders gebraucht und missbraucht [4] werden könnte, oder die sinnliche Begierde lókt. Wenn einer seitwärts steht, mit schiefem Blick das Kleinod ansieht, und ihm lächerliche Falten andichtet, die Dein 15 gradés Auge nicht findet: so möge der leere Spott Dir nicht die Freude rauben, wie er mich's nicht gereuen

<p>2 köstlichere vertrautere 6 ist beständiger zuverlässigere hat mit Dir durchs Leben zieht die Freude, die reines Anschauen des befreundeten erregt — Liebe hält Deine Liebe fest</p>	<p>5 Grösste Geheimste 7 nichts — gewährt 8 die &lt;   sichert 9 sie gern — betrachtetest gern öfters zur Betrachtung zurückkehrest (C zurückkehrst) 10 vor Keine + Auch   sicherer leichter   und Tüke — findet oder Tükke; denn da ist kein verführerisch Nebenwerk das den Unberechtigten herbei lokte oder missbraucht könnte werden zu geringem und schlechtem Zweck. Und steht auch einer seitwärts mit schelem Blick unser Kleinod musternd, und will unächtes Dir ontdekken an Zeichen, die Dein gradés Auge nicht wahrnimmt 16 der leere — Dir nicht Dir weder Krittelei noch schaler Spott</p>
---	--

lassen wird, Dir mitgetheilt zu haben, was ich hatte. —  
 Nimm hin die Gabe, der Du das Denken meines Geistes  
 verstehen magst! Es begleite Dein Gesang das laute  
 Spiel meiner Gefühle, und der Schlag, der Dich durch-  
 5 dringt bei der Berührung meines Gemüthes, werde auch  
 Deiner Lebenskraft ein erfrischender Reiz.

---

2 *Nimm* So nimm denn | *das — Geistes* des  
 Geistes leises Weben 3 *begleite* töne | vor  
*Gesang* + innerer | *das laute* harmonisch zum  
 4 *Gefühle, — durchdringt* Gefühle! Es werde was jetzt  
 Dich (*Dich*  $\infty$  C nach *sanft*) magnetisch sanft durch-  
 zieht, jezt auch (*auch*  $<$  C) wie ein elektrischer Schlag  
 Dich erschüttert 5 *werde*  $<$  ( $\infty$ )

---

## I.

[5]

## Die Reflexion.

Auch die äussere Welt, mit ihren ewigsten Gesezen \*  
wie mit ihren flüchtigsten Erscheinungen, strahlt in tausend  
zarten und erhabenen Allegorien, wie ein magischer Spiegel, 5  
das Höchste und Innerste unsers Wesens auf uns zurück.  
Welche aber den lauten Aufforderungen ihres tiefsten  
Gefühles nicht horchen, welche die leisen Seufzer des  
gemisshandelten Geistes nicht vernehmen, an diesen gehen  
auch die wohlthätigen Bilder verloren, deren sanfter Reiz 10  
den stumpfen Sinn schärfen soll und spielend belehren.  
Selbst von dem, was die eigene Willkühr erdacht hat,  
und immer | wieder hervorbringen muss, missverstehn sie [6]  
die wahre Deutung, und die innerste Absicht. Wir durch-  
schneiden die unendliche Linie der Zeit in gleichen Ent-<sup>15</sup>  
fernungen, an willkührlich durch den leichtesten Schein  
bestimmten Punkten, die für das Leben ganz gleichgültig  
sind, nach denen nichts sich richten will, weil alles ab-  
gemessene Schritte verschmäht, weder das Gebäude unserer  
Werke, noch der Kranz unserer Empfindungen, noch das 20  
Spiel unserer Schicksale; und dennoch meinen wir mit  
diesen Abschnitten etwas mehr als eine Erleichterung für  
den Zahlenbewahrer, oder ein Fest für den Messkünstler;

Überschrift: Die < | Reflexion C Betrachtung  
5 Allegorien Bildern | wie — Wesens gleich einem  
Zauberspiegel unsers Wesens Höchstes und Innerstes  
7 tiefsten tiefen 8 horchen gehorchen 12 die  
eigene Willkühr der eigne Verstand 14 Wir durch-  
schneiden So durchschneiden wir 16 nach an + oft  
nur 18 vor nach + C und | weil alles — ver-  
schmäht ∞ C vor ganz gleichgültig 23 Fest —  
Messkünstler C Kleinod für den Chronologen

bei Jedem knüpft sich daran unvermeidlich der ernste Gedanke, dass eine Theilung des Lebens möglich sei. Aber Wenige dringen ein in die heilige Allegorie, und verstehen den Sinn dieser Verknüpfung, zu welcher die  
 5 Natur sie auffordert.

Der Mensch kennt nichts als sein Dasein in der Zeit,  
 [7] und dessen gleitenden Wandel | hinab von der sonnigen Höhe in die furchtbare Nacht der Vernichtung. Vorstellung und Empfindung abwechselnd entwikelnd und in  
 10 einander verschlingend, so meint er, ziehe eine unsichtbare Hand den Faden seines Lebens fort, und drehe ihn jezt loser jezt fester zusammen, und weiter sei nichts. Je schneller ihre Folge, je reicher ihr Wechsel, je harmonischer und inniger ihre Verbindung, desto herrlicher  
 15 sei das bedeutende Kunstwerk vollendet, und könnten sie seinen ganzen Zusammenhang mechanisch erklären, so ständen sie auf dem Gipfel der Menschheit und des Selbst-  
 \* verständnisses. So nehmen sie den zurückgeworfenen Strahl ihrer Thätigkeit für ihr ganzes Thun, die äusseren Be-  
 20 rührungspunkte ihrer Kraft mit dem was nicht sie ist für ihr innerstes Wesen, die Atmosphäre für die Welt selbst, um welche sie sich gebildet hat. Wie wollten sie die Aufforderung verstehn, welche in der Handlung liegt,  
 [8] der sie nun gedanken-|los zusehn. Der Punkt, der eine  
 25 Linie durchschneidet, ist nicht ein Theil von ihr: er bezieht sich auf das Unendliche eben so eigentlich und unmittelbarer, als auf sie, und überall in ihr kannst du einen solchen Punkt sezen. Der Moment, in dem du

1 nach *Jedem* + C vielmehr 3 *heilige* C tief-  
 sinnige 4 *dieser* — *auffordert* der vielfach wieder-  
 kehrenden Aufforderung 6 *kennt* kenne 8 nach *Höhe*  
 + C des Genusses | *Vernichtung*. Vernichtung; 9 ab-  
 \* *wechselnd* auseinander 10 *meint* C meine 13 *ihre*  
 C seiner Gedanken und Empfindungen 15 nach *Kunst-*  
*werk* + C des Daseins | , *und könnten* — *ständen sie*  
 C ; und wer noch über dies seinen ganzen Zusammenhang  
 mechanisch erklären und auch die geheimsten Springfedern  
 dieses Spiels aufzeigen könne, der stände 18 *den* —  
*Strahl* C das zurückgeworfene Bild 19 *ganzes* eigent-  
 liches 23 *der* jener 25 *ihr*: ihr, 27 *sie*, sie;  
 28 vor *Der* + So auch | *in dem* C in welchem

die Bahn des Lebens theilst und durchschneidest, soll  
 kein Theil des zeitlichen Lebens sein: anders sollst du  
 ihn ansehen, und deiner unmittelbaren Beziehungen mit  
 dem Ewigen und Unendlichen dich bewusst werden; und  
 überall wo du willst, kannst du einen solchen Moment 5  
 haben. Dein freue ich mich, erhabene Andeutung der  
 Gottheit in mir, schöne Einladung zu einem unsterblichen \*  
 Dasein ausserhalb des Gebietes der Zeit, und frei von  
 ihren harten Gesezen! Die aber um den Beruf zu diesem  
 höhern Leben nicht wissen, mitten im Strom der flüchtigen 10  
 Gefühle und Gedanken, finden ihn auch dann nicht, wenn  
 sie ohne zu wissen was sie thun, die Zeit messen und  
 das irdische Leben abthei-|len. Wenn sie lieber nichts\*[9]  
 merken von dem was ihnen gesagt werden soll, dass  
 nicht ihr eitles Thun und Treiben so schmerzlich mein 15  
 Gemüth ergriffe, wenn es der heiligen Einladung zu folgen  
 strebt. Sie wollen doch auch einen Punkt haben, den  
 sie nicht ansehen als flüchtige Gegenwart, nur dass sie  
 nicht verstehn ihn als Ewigkeit zu behandeln. Oft auf  
 einen Augenblick bisweilen auf eine Stunde, nun gar auf 20  
 einen Tag sprechen sie sich los von der Verpflichtung, \*  
 so emsig zu handeln, so eifrig Genuss und Erkenntniss  
 anzustreben, wie auch der kleinste Theil des Lebens es  
 von ihnen verlangt, wenn er sie erinnert, dass er eben  
 so bald Vergangenheit sein wird, als er noch kürzlich 25

1 und durchschneidest  $< C$  2 vor kein  $+ C$   
 selbst | sollst — anschn  $C$  soll er sich erzeugen und  
 gestalten 3 und — bewusst werden  $B$  um — bewusst  
 zu werden  $C$  um Dir ein unmittelbares Bewusstsein von  
 deinen Beziehungen mit dem Ewigen und Unendlichen  
 zu erregen 5 einen solchen — haben  $C$  so den  
 Strom des zeitlichen Lebens hemmen und durchschneiden  
 6 Dein freue Darum erfreu | , erhabene — Gottheit  
 als einer bedeutungsvollen Mahnung an das Göttliche  
 7 schöne der schönen 8 frei freigesprochen 9 ihren  
 harten Gesezen ihrem Gesez 15 nach Treiben  
 $+ ,$  indem es der heiligen ( $C$  hehren) Einladung zu  
 folgen strebt, 16 ergriffe, bewege! | wenn — strebt  
 $< (\infty)$  17 Sie — auch  $C$  Wol mögen auch sie.  
 22 Erkenntniss Einsicht 23 nach wie  $+ C$  es  
 sonst | es  $< C (\infty)$  24 erinnert  $C$  mahnt

Zukunft war. Dann ekelt es sie Neues wahrnehmen, oder geniessen, wirken oder hervorbringen; sie sezen sich ans Ufer des Lebens, aber können nichts thun, als in die tanzende Welle lächelnd hinab weinen. Gleich wilden  
 [10] Barbaren, | die am Grabe des Vaters Weiber, Kinder, oder Sklaven morden, so schlachten sie am Grabe des Jahres den Tag, der in leeren Fantasien vergeht, ein vergebliches Opfer.

Für den soll es kein Nachdenken und keine Betrachtung geben, der das innere Wesen des Geistes nicht kennt; der soll nicht streben sich loszureissen von der Zeit, der auch in sich nichts kennt, als was ihr angehört: denn wohin sollte er ihrem Strome entsteigen, und was könnte er sich erstreben, als fruchtloses Leiden und  
 15 Vernichtungsgefühl? Vergleichend wägt der Eine ab Genuss und Sorge der Vergangenheit, und will das Licht, das ihm aus der zurückgelegten Ferne noch nachschimmert, in ein einziges kleines Bild vereinigen, unter dem Brennpunkt der Erinnerung. Ein Anderer schauet an, was er gewirkt, den harten Kampf mit Welt und Schicksal ruft er gern zurück, und froh, dass es noch so geworden, sieht er hie und da auf dem neutralen Boden der gleichgültigen |  
 [11] Wirklichkeit ein Denkmal stehen, das er sich aus dem trägen Stoff herausgebildet, obwohl Alles weit hinter  
 25 seinem Vorsatz zurück geblieben. Es forscht ein Dritter, was er wohl gelernt, und schreitet stolz im viel erweiterten und wolgefüllten Magazin der Kenntnisse daher, erfreut, dass sich alles so in ihm zusammendrängt. O kindisches Beginnen der eiteln Einbildung! Es fehlt der  
 30 Kummer, den die Fantasie gebildet, und den aufzubewahren das Gedächtniss sich geschämt; es fehlt der Beistand, den

---

4 wilden Barbaren der trübsinnigen Wuth 5 am  
 — Vaters an des Mannes Grabe | , Kinder <  
 6 morden mordet 10 nach der + C doch nicht |  
 nicht kennt; B nicht kennt! C darin erkennt! 12 auch  
 C doch | als was ihr C was ihr nicht | angehört:  
 angehört! 15 vor Vernichtungsgefühl + C herbes  
 26 im — Magazin C in — Speichern 28 dass —  
 so B dass sich so vieles C wie doch so vieles sich  
 29 Es C Dem 31 nach fehlt + C jenem

Welt und Schicksal selbst geleistet, die sie jezt nur feind-  
lich begrüßen wollen; das Alte, was von dem Neuen \*  
verdrängt ward, die Gedanken, die sie unter dem Denken,  
die Vorstellungen, die sie unter dem Lernen verloren,  
werden nicht mit in Anschlag gebracht, und niemals ist 5  
die Rechnung richtig. Und wäre sie es, wie tief ver-  
wundets mich, dass Menschen denken mögen, dies sei  
Selbstbetrachtung, dies heisse sich erkennen. Wie | elend [12]  
endet das hochgepriesene Geschäft! die Fantasie ergreift  
das treue Bildniss der vergangenen Zeit, mahlts mit 10  
schönern Umgebungen nicht sparsam in den leeren Raum  
der nächsten Zukunft, und sieht oft seufzend auf das erste  
noch zurück. So ist die lezte Frucht nur eitle Hoffnung,  
dass Besseres kommen werde, und die leere Klage, dass  
dahin sei, was so schön gewesen, und dass der Stoff des 15  
Lebens mehr und mehr von Tag zu Tag verrinnend der  
schönen Flamme bald das Ende zeige. So zeichnet die  
Zeit mit leeren Wünschen und mit eitlen Klagen brand-  
markend schmerzlich ihre Sklaven, die entinnen wollten,  
und macht den Schlechtesten dem Besten gleich, den sie 20  
eben so sicher sich wieder hascht. Wer statt der Thätig-  
keit des Geistes, die verborgen in seiner Tiefe sich regt,  
nur ihre äussere Erscheinung kennt und sieht, wer statt  
sich anzuschauen nur immer von fern und nahe her ein  
Bild des Lebens und seines Wechsels sich zusammen-| 25  
holt, der bleibt der Zeit und der Nothwendigkeit ein [13]  
Sklave; was er sinnt und denkt, trägt ihren Stempel, ist  
ihr Eigenthum, und nie, auch wenn sich selbst er zu  
betrachten wähnt, darf er das heilige Gebiet der Freiheit

1 *die sie* wiewohl sie (C er) beide 2 *wollen*  
B möchten C möchte | vor *das Alte* + C und dieser  
bringt nicht mit in Anschlag 3 *sie C er* 4 *sie*  
C er | *verloren* C wieder verlor 5 *werden* —  
gebracht < C ( $\infty$ ) 6 *Und C Doch* 8 *sich*  
Sich | vor *Wie* + Dafür auch | *elend* C dürftig.  
10 *mahlts* < C ( $\infty$ ) 11 nach *sparsam* + C mahlt  
sie es 12 *erste C Urbild* 13 vor *eitle* + jene.  
14 *die leere* jene gemeine 16 *Tag verrinnend* Tage  
schmelzend 23 *sieht, sieht;* 24 *sich Sich* 25 vor  
*Lebens* + C äussern 26 , *der : der* 29 *darf er*  
C ist ihm vergönnt | nach *Freiheit* + C zu

- betreten; denn in dem Bilde, was er sich von sich ent-  
wirft, wird er sich selbst zum äussern Gegenstande, wie  
alles andere ihm ist, alles ist darin durch äussere Ver-  
hältnisse bestimmt. Wie es ihm erscheint, was er dabei  
5 sich denkt und fühlt, alles hängt ab vom Inhalte der Zeit,  
und von desjenigen Beschaffenheit, was ihn berührt hat.  
Wer mit thierischem Gemüthe nur den Genuss gesucht,  
dem scheint das Leben arm oder reich, nachdem der an-  
genehmen Augenblicke viel oder wenig verstrichen sind  
10 in gleicher Zeit, und dieses Bild betrachtet er mit Wohl-  
gefallen oder nicht, je wie das Gute drin das erste oder  
letzte war. Wer Schönes bilden und geniessen wollte,  
[14] hängt ab vom Urtheil über sich, vom Boden auf | dem er  
stand, und von dem Stoff, den seiner Arbeit das Schicksal  
15 vorgelegt. So auch wer Gutes zu wirken strebte. Es  
beugen alle sich dem Szepter der Nothwendigkeit, und  
seufzen unter dem Fluch der Zeit, die nichts bestehn lässt.  
Wie ihnen beim Leben, so ist mir zu Muthe, wenn  
mannigfaltiger Töne kunstreiche Harmonie dem Ohr vorbeig-  
20 gerollt und nun verhallt ist, mit dürftigem Nachklang  
sich die Fantasie zermartert, und die Seele dem nach-  
seufzt, was nicht wiederkehrt. So freilich ist das  
Leben nur eine flüchtige Harmonie, aus der Berührung  
des Vergänglichen und des Ewigen entsprungen: aber  
25\*es ist der Mensch ein bleibendes Werk, der An-

---

1 *betreten*; betreten.      2 *wird* C ist |      *Gegen-*  
*stande* C Gegenstand geworden      3 *ist*, C ist; |      *alles*  
*ist darin* und alles darin ist nur      4 *es ihm* C ihm  
sein Dasein      5 *Inhalte* C Gehalt      8 *das* C sein  
11 *Gute drin* C günstigste darin      12 *Schönes* ein  
anmuthiges und gepriesenes Leben |      *und geniessen* <  
13 *vom Urtheil* von Andrer Urtheil      15 . *So* ; so |  
*Gutes wohlthätig* |      *Es* C Die      18 *Leben*, —  
zu Muthe, C Leben zu Muthe ist, das gemahnt mich,  
wie      20 *mit dürftigem* und dann mit dürftigem  
21 *die Fantasie zermartert* des Halbkenners Fantasie  
noch abquält |      *die Seele* <      22 *vor So* + Und |  
*freilich* ∞ ist      25 *es* < |      *ist* ∞ *der Mensch* |  
*ein bleibendes Werk* gleich dem kunstreichen Werkzeug  
aus dem (C gleich der kunstreichen Stimme aus der)  
jene Harmonie hervorgeht

schauung ein unvergänglicher Gegenstand. Nur sein innerstes Handeln, in dem sein wahres Wesen besteht, ist frei, und wenn ich dieses betrachte, fühle ich mich auf dem heiligen Boden der Freiheit, und fern von allen unwürdigen | Schranken. Auf mich selbst [15] muss mein Auge gekehrt sein, um jeden Moment nicht nur verstreichen zu lassen als einen Theil der Zeit, sondern als Element der Ewigkeit ihn heraus zu greifen, und in ein höheres freieres Leben zu verwandeln.

Nur für den giebt's Freiheit und Unendlichkeit, der weiss was Welt ist und was Mensch, der klar das grosse Räthsel, wie beide zu scheiden sind, und wie sie in einander wirken, sich gelöst; ein Räthsel, in dessen alten Finsternissen tausend noch untergehn, und sklavisch, 15 weil das eigne Licht verloschen, dem trügerischsten Scheine folgen müssen. Was sie Welt nennen, ist mir Mensch, was sie Mensch nennen, ist mir Welt. Welt [ist] ihnen stets das erste, und der Geist ein kleiner Gast nur auf der Welt, nicht sicher seines Orts und seiner Kräfte. 20 Mir ist der Geist das erste und das einzige: denn was

---

1 Nur Frei steht vor mir	3 ist frei, $< (\infty)$
5 vor Auf + Darum muss	6 muss $< (\infty)$
8 heraus zu greifen festzuhalten	9 in — ver-
wandeln als inneres freies Leben (C + ihn) anzuschauen	
12 vor weiss + C wohl zu sondern	Welt —
Mensch in seinem Leben (C Dasein) Er selbst ist und was fremdes, was in der Welt ihm fremdes, was Er selbst; (+ C ja) nur für den	13 beide beides
sind ist   sie es	14 wirken wirkt
gelöst, 15 tausend noch — sklavisch C noch tausend	gelöst;
sich quälen, und hingegeben	17 Was sie — erste,
und Die Aussenwelt, die Welt vom Geist geleert, ist jedem von der Menge das grösste und erste,	21 Mir
ist — Spiegel. Mir stellt der Geist, die Innenwelt, sich kühn der Aussenwelt, dem Reich des Stoffs, der Dinge, gegenüber. Deutet nicht des Geistes Vermählung mit *	
dem Leibe auf seine grosse Vermählung mit allem, was leibähnlich ist? Erfass' ich nicht mit meiner Sinne Kraft die Aussenwelt? trag' ich nicht die ewigen Formen der	

## 16 I. Das Welträthsel, die Scheidung von Geist und Stoff

- ich als Welt erkenne, ist sein schönstes Werk, sein selbst-
- [16] geschaffener Spie-|gel. Es drücken sie mit Ehrfurcht und mit Furcht danieder, die unendlich grossen und schweren Massen des körperlichen Stoffes, zwischen denen sie sich
- 5 so klein, so unbedeutend scheinen; mir ist das alles nur der grosse gemeinschaftliche Leib der Menschheit, wie der eigne Leib dem Einzelnen gehört, ihr angehörig, nur durch sie möglich und ihr mitgegeben, dass sie ihn
- \* beherrsche, sich durch ihn verkünde. Ihr freies Thun
- 10 ist auf ihn hingerichtet, um alle seine Pulse zu fühlen, ihn zu bilden, alles in Organe zu verwandeln, und alle seine Theile mit der Gegenwart des königlichen Geistes zu zeichnen, zu beleben. Giebts einen Leib wol ohne Geist? ist nicht der Leib nur, weil und wann der Geist
- 15 ihn braucht und seiner sich bewusst ist? Mein freies Thun ist jegliches Gefühl, das aus der Körperwelt hervorzudringen scheint, nichts ist Wirkung von ihr auf mich, das Wirken geht immer von mir auf sie, sie ist nicht
- [17] etwas von mir | verschiedenes, mir entgegengesetztes.
- 20 Darum nenn ich sie auch nicht mit dem Namen Welt, dem hohen Worte, das Allgegenwart und Allmacht in

---

Dinge ewig in mir? und erkenn' ich sie nicht so nur als den hellen Spiegel meines Innern? 2 sie C jene

4 *körperlichen Stoffes* Erdenstoffes | *sich so klein,*

so klein sich und 11 nach *alles* + C sich | *zu*

*verwandeln* C umzuwandeln 13 *Giebts — bewusst*

*ist? <* 15 *Mein — nichts* B So ist mir die Erde der Schauplaz meines freien Thuns; und auch in jeglichem Gefühl, in denen auch worin ich ihre und des grossen Ganzen Gemeinschaft empfinde, die ganz die

Aussenwelt mir zuzumessen scheint, ist freies Thun. Nichts C So ist die Erde mir der Schauplaz meines freien Thuns; und auch in jeglichem Gefühl, wie sehr die Aussenwelt

\* es ganz mir aufzudringen scheine, in denen auch, worin ich ihre und des grossen Ganzen Gemeinschaft empfinde, dennoch freie innere Thätigkeit. Nichts 17 vor

*Wirkung* + nur 18 *das Wirken — schliesst* nein immer geht auch Wirkung von mir aus auf sie; und nicht in anderm Sinne fühl ich mich durch sie beschränkt als durch den eignen Leib.

sich schliesst. Was Welt zu nennen ich würdige, ist nur die ewige Gemeinschaft der Geister, ihr Einfluss auf einander, ihr gegenseitig Bilden, die hohe Harmonie der Freiheit. Nur das unendliche All der Geister, sez ich mir dem Endlichen und Einzelnen entgegen. Dem nur 5 verstatt ich zu verwandeln und zu bilden die Oberfläche meines Wesens, um auf mich einzuwirken. Hier, und nur hier ist der Nothwendigkeit Gebiet. Mein Thun ist \* frei, nicht so mein Wirken in der Welt, das folget ewigen Gesezen. Es stösst die Freiheit an der Freiheit sich, 10 und was geschieht, trägt der Beschränkung und Gemeinschaft Zeichen. Ja, du bist überall das erste, heilige Freiheit! du wohnst in mir, in Allen; Nothwendigkeit ist ausser uns gesezt, ist der bestimmte Ton vom schönen | Zusammenstoss der Freiheit, der ihr Dasein verkündet. [18] Mich kann ich nur als Freiheit anschauen; was nothwendig ist, ist nicht mein Thun, es ist sein Widerschein, es ist die Anschauung der Welt, die in der heiligen Gemeinschaft mit Allen ich erschaffen helfe. Ihr gehören die Werke, die auf gemeinschaftlichem Boden mit Andern 20 ich erbaut: sie sind mein Antheil an der Schöpfung, die unsere inneren Gedanken darstellt. Ihr gehören die Gefühle, die bald steigen und bald fallen; ihr die Bilder, die kommen und vergehn, und was sonst wechselnd ins Gemüth die Zeit bringt und hinweg nimmt: sie sind das 25 Zeichen, dass Welt und Geist sich liebevoll begegnet, der Kuss der Freundschaft zwischen beiden, der sich anders immer wiederholt. Dies geht, der Tanz der Horen, melodisch und harmonisch nach dem Zeitmaass; doch Freiheit spielt die Melodie und wählt die Tonart, und 30

1 *Was Welt* — *nur* Doch was ich wahrhaft mir dem Einzelnen entgegensetze, was mir zunächst Welt ist, Allgegenwart und Allmacht in sich schliessend, das ist 4 *Nur* — *verstatt ich* Und ihr gebührt es 7 *um* und 9 nach *Welt* + C der Geister; 17 *ist die Anschauung* sind die Elemente 18 *heiligen* C fröhlichen 21 *sie sind mein* C als meinen 22 *. Ihr gehören* — *fallen* ; ihr der bald steigenden bald fallenden Gefühle Gehalt 25 *sie sind das* als 27 *der Kuss* als den K. 30 *spielt die Melodie* sezt die Harmonie | *wählt* C giebt

[19] alle zarten Uebergänge sind ihr Werk. Sie gehen aus dem innern Handeln und aus dem eignen Sinn des Menschen selbst hervor.

So bist du Freiheit mir in allem das ursprüngliche,  
 5 das erste und innerste. Wenn ich in mich zurückgeh,  
 um dich anzuschauen, so ist mein Blick auch ausgewandert  
 aus dem Gebiet der Zeit, und frei von der Nothwendig-  
 keit Schranken; es weicht jedes drückende Gefühl der  
 Sklaverei, es wird der Geist sein schöpferisches Wesen  
 10 inne, das Licht der Gottheit geht mir auf, und scheucht  
 die Nebel weit zurück, in denen jene Sklaven irrend  
 wandern. Wie ich betrachtend mich erkennen und an-  
 schauen soll, hängt nicht mehr ab vom Schicksal oder  
 Glück, noch auch davon, wie viel der frohen Stunden ich  
 15 geerntet, oder was zu Stande gekommen ist und fest-  
 steht durch mein Thun, und wie die äussere Darstellung  
 dem Willen ist gelungen; das alles ist nur Welt, nicht  
 ich. Es mochte das Handeln, welches ich betrachte, darauf  
 [20]\*gerichtet sein, | der Menschheit ihren grossen Körper zu  
 20 eignen, ihn zu nähren, die Organe ihm zu schärfen, oder  
 mimisch und kunstreich ihn zu bilden zum Abdruck der  
 Vernunft und des Gemüthes: wie ich ihn bei dem Ge-  
 schäft zu meinem Dienst schon tüchtig fand, wie leicht  
 zu bildend und zu beherrschend die rohe Masse durch  
 25 des Geistes Macht, das ist ein Zeichen von der Herrschaft  
 nur, die schon die Freiheit Aller über ihn geübt, ein Blick

---

1 *Werk.* Werk;                      4 *bist du* ist die                      5 *das*  
*erste und* C und wie das erste so das                      6 *dich an-*  
*zusehen,* sie anzusehen:                      9 *Sklaverei* Knechtschaft  
 11 *Sklaven* traurig                      12 *wandern* wandeln |                      *Wie*  
 — *soll* Und wie ich mich finde, (+ C wie) mich erkenne  
 durch die Betrachtung, das                      13 *mehr* < C |                      *vom*  
 C von                      14 *noch auch* nicht                      15 *oder* noch |                      *zu*  
*Stande gekommen* C gefördert                      17 ; *das* — *ich*  
 :denn das ist alles ja nicht Ich, ist nur die Welt  
 24 *bildend* bilden |                      *beherrschend* beherrschen                      25 *das*  
 — *nur* dadurch wird zwar die Herrschaft bezeichnet  
 26 *ein Blick* — *Sein*; es wird bestimmt, was weiter er-  
 folgen kann, was nicht; allein des Handelns innere Kraft  
 wird dadurch nicht bestimmt,

auf das, was noch zu thun verbleibt, und nicht ein Maassstab meines Handelns; es ändert nicht die Anschauung von meiner That, das Bild von meinem ganzen Sein; mich fühl ich darum nicht besser und nicht schlechter, ich finde mich nicht als den Sklaven, dem die 5 Welt, die eiserne Nothwendigkeit bezeichnet, was er sein darf. Wie dem starken gesunden Geist der Schmerz die Herrschaft über seinen Leib nicht gleich entreisset: so fühl auch ich mich frei beseelend und regierend den rohen Stoff, gleich-|viel ob Schmerz ob Freude folge. Es [21] zeigen beide das innere Leben an, und inneres Leben ist des Geistes Werk und freie That. Und war mein Thun darauf gerichtet, die Menschheit in mir zu bestimmen, in irgend einer endlichen Gestalt und festen Zügen sie darzustellen, und so selbst werdend Welt zugleich zu 15 bilden, indem ich der Gemeinschaft freier Geister ein eignes und freies Handeln darbot: es bleibt dasselbe dem darauf gewandten Blick, ob nun unmittelbar etwas daraus entstand, das gleich mir selbst als Welt begegnet, ob mein Handeln gleich dem Handeln eines Andern sich ver- 20 band, ob nicht. Mein Thun war doch nicht leer, bin ich nur in mir selbst bestimmter und eigener geworden, so hab ich durch mein Werden auch Welt gebildet, ob nun früher oder spät das Handeln eines Andern anders und neu auf meines trifft und sichtbare That vermählend stiftet. 25

---

4 nach *mich* + selbst      5 *ich finde* — *was er*  
 ob die äusseren Bedingungen des Handelns ungünstig  
 sind, ob günstig, noch find ich, dass dadurch die Welt  
 mit eiserner Nothwendigkeit mir vorgezeichnet, wieviel ich  
 7 vor *Wie* + Und |      *dem* — *Geist* C der — Seele  
 8 *seinen* C ihren |      *gleich* C leicht      12 *That*.  
 C *That*. — |      Und Oder      14 *in* — *endlichen*  
 von ihr in eigener |      *sie* eine Seite      17 *eignes*  
 eigenes      19 *gleich* — *begegnet* ausser mir auch und  
 für Andre feststeht (nach *feststeht* + C, ob nicht; und  
 ob gleich mein Handeln dem Handeln etc. wie A B)  
 21 *leer*, C leer;      22 *eigener* C eigenthümlicher  
 23 *Welt* — *nun* dazu doch den Grund gelegt, dass  
 anders als zuvor, sei's      24 *spät* später, |      *anders*  
 und neu <      25 *trifft* und C treffend

- [22] Nimmer kehr ich traurig von der Betrachtung meiner selbst zurück, und singe dem gebrochenen Willen, dem überwundenen Entschlusse Klagelieder, gleich denen welche nicht ins Innere dringen, und nur im Einzelnen und  
5 Aeussern sich selbst zu finden wähnen.

- Klar wie der Unterschied des Innern und Aeussern vor mir steht, weiss ich es, wer ich bin, und finde mich  
\* selbst im innern Handeln nur, im Aeussern nur die Welt, und beides weiss der Geist zu unterscheiden, nicht un-  
10 gewiss wie Jene zwischen beiden schwankend in verwirrungsvoller Dunkelheit. So weiss ich auch, wo Freiheit ist zu suchen und ihr heiliges Gefühl, das dem sich stets verweigert, dessen Blick nur auf dem äussern Thun  
\* und Leben der Menschen weilet. Wie sehr er sich vertiefen mag in tausend Irrgängen der Betrachtung sinnend und denkend hin und her, und alles mag erreichen: den Begriff versagt sein Denken ihm. Er folgt nicht nur dem  
[23] Winke | der Nothwendigkeit: in abergläubiger Weisheit in knechtischer Demuth muss er auch sie suchen, und  
20 sie glauben, wo er sie nicht sieht, und Freiheit scheint ihm nur ein Schleier über die verborgne und unbegriffne Nothwendigkeit betrügerisch gebreitet. So sieht der Sinnliche mit seinem äussern Thun und äussern Denken auch Alles einzeln nur und endlich. Er kann sich selbst nicht  
25 anders fassen als einen Inbegriff von flüchtigen Erscheinungen, da immer eine die andere aufhebt und zerstört, die nicht zusammen zu begreifen sind; ein volles Bild

---

1 *Nimmer kehr ich* Daher denn kehr ich nimmer  
2 *und singe* noch sing ich jemals 3 *nach Klage-*  
*lieder* + nach | *denen* denen, 7 *vor weiss* + C  
so | *es* < 9 *der* — *unterscheiden* C ich wol zu  
scheiden 11 *So* Drum 14 *er* C ein solcher 16 *her*  
— *mag* C her; und könnt er alles leicht | *den* diesen  
19 *auch* < C | *und* C muss 20 *vor wo* + C  
*auch* 21 *ein Schleier* — *gebreytet* eine Larve, hinter  
welche bald zum Scherz, bald ernst betrügerisch sich die  
Nothwendigkeit verbirgt 23 *mit seinem* — *Denken*  
C , wie nur äusserlich sein Thun ist und sein Denken,  
24 *einzeln* — *endlich* C nur vereinzelt und äusserlich |  
*nicht anders* B nicht für was andres C auch für nichts  
andres 25 *fassen* nehmen 26 *da* deren

von seinem Wesen zerfliesst in tausend Widersprüchen ihm. Wohl widerspricht im äussern Wirken das Einzelne dem Einzelnen, das Wirken hebt Leiden auf, das Denken zerstört Empfindung, und das Anschauen dringt unthätige Ruhe dem Willen ab. Im Innern ist alles Eins, ein\*<sup>5</sup> jedes Handeln ist Ergänzung nur zum andern, in jedem ist das andere auch enthalten. Drum hebt | auch weit\*[<sup>24</sup>] über das Endliche, das in bestimmter Folge und festen Schranken sich übersehen lässt, die Selbstanschauung mich hinaus. Es giebt kein Handeln in mir, das ich\*<sup>10</sup> vereinzelt recht betrachten, und keins, von dem ich sagen könnte, es sei ein Ganzes. Ein jedes Thun stellt mir mein ganzes Wesen dar, nichts ist getheilt, und jede Thätigkeit begleitet die andere; es findet die Betrachtung keine Schranken, muss immer unvollendet bleiben, wenn <sup>15</sup> sie lebendig bleiben will. Mein ganzes Wesen kann ich wieder nicht vernehmen, ohne die Menschheit anzuschauen, und meinen Ort und Stand in ihrem Reich mir zu bestimmen; und die Menschheit, wer vermöchte sie zu denken, ohne sich mit dem Denken ins unermessliche <sup>20</sup> Gebiet und Wesen des reinen Geistes zu verlieren.

Sie ist es also die hohe Selbstbetrachtung, und sie ist es allein, was mich in Stand setzt, die erhabene Forderung zu | erfüllen, dass der Mensch nicht sterblich [<sup>25</sup>] nur im Reich der Zeit, auch im Gebiet der Ewigkeit <sup>25</sup> unsterblich, nicht irdisch nur, auch göttlich soll sein Leben führen. Es fliesst mein irdisch Thun im Strom der Zeit, es wandeln sich Erkenntniss und Gefühle, und ich vermag nicht eines fest zu halten; es fliegt vorbei der Schauplaz, den ich spielend mir gebildet, und auf <sup>30</sup>

---

2 äussern C äusserlichen | das Einzelne dem Einzelnen C ein Einzelnes dem andern 5 nach Innern + C aber 8 Endliche Einzelne 11 und keins C keines 12 stellt — dar führt immer mich auf die ganze Einheit meines Wesens zurück 20 ohne sich — Geistes C ohne dass Sehnsucht ihn erfüllte, sich \* ins unermessliche Gebiet aller Gestaltungen und Stufen des Geistes denkend 23 was C die | die — erfüllen C der erhabenen Forderung zu genügen 26 nur, C nur 28 Erkenntniss Vorstellungen |

- der sichern Welle führt der Strom mich Neuem stets entgegen: so oft ich aber ins innere Selbst den Blick zurückwende, bin ich zugleich im Reich der Ewigkeit; ich schaue des Geistes Handeln an, das keine Welt ver-
- 5 wandeln, und keine Zeit zerstören kann, das selbst erst  
 \* Welt und Zeit erschafft. Auch bedarf es nicht etwa der Stunde, die Jahre von Jahren trennt, um mich auf-
- 10 zufordern zum Genuss des Ewigen, und das Auge des Geistes zu weken, welches schlafen kann, wenn auch das Herz schlägt, und die Glieder sich regen. Immer möchte
- [26] das göttliche Leben | führen, wer es einmal gekostet hat: jegliches Thun soll begleiten der Blick in die Mysterien des Geistes, jeden Augenblick kann der Mensch ausser der Zeit leben, zugleich in der höheren Welt.
- 15\* Es sagen zwar die Weisen selbst, mässig sollest du dich mit Einem begnügen; Leben sei Eins, und im ur-
- sprünglichen und höchsten Denken sich verlieren ein Anderes; indem du getragen werdest von der Zeit ge-
- 20 schäftig in der Welt, könnest du nicht zugleich ruhig dich anschauen in deiner innersten Tiefe. Es sagen die Künstler, indem du bildest und dchtest müsse die Seele ganz verloren sein in das Werk, und dürfe nicht wissen was sie beginnt. Aber wage es mein Geist, trotz der verständigen Warnung! eile entgegen deinem Ziele, das
- 25 ein anderes vielleicht ist, als das ihre. Mehr kann der Mensch als er meint; aber auch dem Höchsten entgegenstrebend, erreicht er nur Einiges. Kann das heiligste
- [27] innerste Den-|ken des Weisen zugleich ein äusseres Handeln sein, hinaus in die Welt zur Mittheilung und

---

4 *Handeln* C Leben                      7 *Jahre von Jahren* ein  
 Jahr vom (C von dem) andern | um  $<$  C    8 *Ewigen*  
 ewigen | nach *und* + C mir                      9 *schlafen kann*  
 B in Vielen ja schläft C Vielen ja geschlossen ist  
 12 *die — Geistes*, des Geistes Geheimnisse; so kann  
 13 *kann*  $<$  ( $\infty$ ) |                      *ausser* auch über                      16 *be-*  
*gnügen*; begnügen, |                      *im — Denken* C in der Tiefe  
 der Betrachtung                      17 *verlieren* verlieren,                      20 *deiner*  
 — *Tiefe* C deinem — Wesen                      21 *dchtest* C dchtest,  
 23 *mein Geist*, C meine Seele                      26 *entgegenstrebend*  
 C nachstrebend                      27 *heiligste* geheimste                      29 *sein*, C sein

Belehrung: warum soll denn nicht äusseres Handeln in  
 der Welt, was es auch sei, zugleich sein können ein  
 inneres Denken des Handelns? Ist das Schauen des  
 Geistes in sich selbst die göttliche Quelle alles Bildens  
 und Dichtens, und findet er nur in sich, was er darstellt 5  
 im unsterblichen Werk: warum soll nicht bei allem Bilden  
 und Dichten, das immer nur ihn darstellt, er auch zurück-  
 schauen in sich selbst? Theile nicht was ewig vereint  
 ist, dein Wesen, das weder das Thun noch das Wissen  
 um sein Thun entbehren mag, ohne sich zu zerstören! 10  
 Bewege Alles in der Welt, und richte aus was du ver-  
 magst; gieb dich hin dem Gefühl deiner angebohrnen  
 Schranken, bearbeite jedes Mittel der geistigen Gemein-  
 schaft; stelle dar dein Eigenthümliches, und zeichne mit  
 deinem Geist alles was dich umgiebt; arbeite an den 15  
 heiligen | Werken der Menschheit, ziehe an die befreundeten [28]  
 Geister: aber immer schaue in dich selbst, wisse was du  
 thust, und in welcher Gestalt dein Handeln einhergeht.  
 Der Gedanke, mit dem sie die Gottheit zu denken meinen,  
 welche sie nimmer erreichen, hat doch für dich die Wahr-  
 heit einer schönen Allegorie auf das was der Mensch sein  
 soll. Durch sein blosses Sein erhält sich der Geist die  
 Welt, und durch Freiheit giebt er sich die Thätigkeit, die  
 immer ein und dieselbe sein wechselndes Handeln hervor-  
 bringt: aber unverrückt schaut er zugleich jene Thätigkeit 25  
 an in diesem Handeln immer neu und immer dieselbe,

---

1 *Belehrung*: C Belehrung; 3 *inneres Denken*  
 C stilles Betrachten 10 *mag* C kann 11 *ver-*  
*magst*; vermagst, 13 *Gemeinschaft*; Gemeinschaft,  
 15 *Geist* Gepräge | *umgiebt*; umgiebt, 18 *in* —  
*einhergeht* erkenne deines Handelns Maass und Gestalt  
 20 *für dich* < 21 *einer* — *auf das* eines schönen  
 Sinnbildes von dem, 22 *Durch* — *vergeht nicht* (S. 24  
 Z. 3) Kraft seines Willens ist die Welt da für den Geist,  
 (C ; ) und (*und* < C) höchste Freiheit ist die Thätigkeit,  
 die sich in seinem wechselnden sie bildenden Handeln  
 ausdrückt; und unverrückt in diesem Handeln sich seiner  
 selbst bewusst als immer desselben, feiert er ein seliges  
 Leben. So dass der Geist nichts bedarf als sich selbst;  
 und weder vergeht je

- und dies Anschau ist Unsterblichkeit und ewiges Leben,  
 denn es bedarf der Geist nichts als sich selbst, und es  
 vergeht nicht die Betrachtung dem zurückbleibenden Gegen-  
 stand, noch stirbt der Gegenstand vor der überlebenden  
 5 Betrachtung. So haben sie auch gedichtet die Unsterb-  
 [29]\*lichkeit, die sie allzugenügsam erst nach der Zeit | suchen  
 statt neben der Zeit, und ihre Fabeln sind weiser als sie  
 selbst. Es erscheint ja dem sinnlichen Menschen das  
 innere Handeln nur als ein Schatten der äusseren That,  
 10 und ins Reich der Schatten haben sie die Seele auf ewig  
 gesetzt, und geweint, dass dort unten nur ein dürftiges  
 Bild der frühern Thätigkeit ein dunkles Leben ihr friste:  
 aber klarer als der Olymp ist das, was der dürftige Sinn  
 verbannte in unterirdische Finsterniss, und das Reich der  
 15 Schatten sei schon hier mir das Urbild der Wirklichkeit.  
 Jenseit der zeitlichen Welt liegt ihnen ja die Gottheit,  
 und die Gottheit anzuschau und zu loben haben sie den  
 Menschen nach dem Tode auf ewig befreit von den  
 Schranken der Zeit: aber es schwebt schon jezt der Geist  
 20 über der zeitlichen Welt, und ihn anzuschau ist Ewig-  
 keit und unsterblicher Gesänge himmlischer Genuss. Be-  
 ginne darum schon jezt dein ewiges Leben in steter  
 [30] Selbstbetrachtung; Sorge nicht um das, was | kommen  
 wird, weine nicht um das, was vergeht: aber Sorge dich  
 25 selbst nicht zu verlieren, und weine, wenn du dahin  
 treibst im Strome der Zeit, ohne den Himmel in dir zu  
 tragen.

---

7 <i>neben</i>	inner und über	11 <i>geweint</i>	gemeint
15 <i>schon hier mir</i>	mir schon hier	20 <i>ihn an-</i>	
<i>zuschau</i>	solches Schauen	21 <i>und</i>	, und

---

II.

[31]

Prüfungen.

Es scheuen die Menschen in sich selbst zu sehn, und knechtisch erzittern Viele, wenn sie endlich länger nicht der Frage ausweichen können, was sie gethan, was sie geworden, wer sie sind. Aengstlich ist ihnen das Geschäft, und ungewiss der Ausgang. Sie meinen leichter könne ein Mensch den andern kennen, als sich selbst; sie glauben mit würdiger Bescheidenheit zu handeln, wenn sie nach der strengsten Untersuchung sich noch den Irrthum in der Rechnung vorbehalten. Doch ist es nur der Wille, der den Menschen vor sich selbst verbirgt; das Urtheil kann nicht irren, wenn er anders | den Blik nur wirklich auf sich wendet. Aber das ist es, [32] was sie weder können noch mögen. Es halten das Leben 15 und die Welt sie ganz gebunden, und absichtlich das Auge beschränket, um ja nichts anders wahrzunehmen, erblicken sie in ihnen nur den losen gauklerischen Widerschein von sich. Den Andern kann ich nur aus seinen Thaten kennen, denn ich schaue sein inneres Handeln 20 niemals an. Was eigentlich er wollte kann ich unmittelbar nie wissen; nur die Thaten vergleich ich unter sich, und schliesse daraus unsicher zurück, worauf die Handlung wol in ihm gerichtet war, und welcher Geist ihn trieb. O Schande wer sich selbst nur wie der Fremde 25

7 *meinen* meinen, 9 *mit würdiger — handeln*  
C nur würdige Bescheidenheit zu zeigen 18 *in ihnen*  
stets von sich | *den losen* trüben Schatten, 19 *von*  
*sich* < ( $\infty$ ) | nach *Andern* + C zwar 20 *ich*  
*schaue — an* C niemals tritt sein inneres Leben selbst  
vor mein Auge 21 *wollte* C strebte 23 *schliesse*  
— *zurück* darf unsicher nur vermuthen 25 *O Schande*  
C Doch Schmach, | vor *sich* + C auch

- den Fremden betrachtet! wer von seinem innern Handeln nichts weiss, und Wunder wie klug sich dünket, indem er nur den letzten aufs äussere Thun gerichteten Entschluss belauschet, mit dem Gefühl das ihn begleitet,
- 5 mit dem Begrif, der ihm unmittelbar voranging, ihn zu-  
 [33] sammenstellt! Wie will er je den Andern oder sich erkennen? was kann die schwankende Vermuthung leiten, beim Schluss vom Aeussern auf das Innere, dem der auf keinen entschiedenen Fall auf nichts unmittelbar
- 10 Gewisses baut? Das sichere Vorgefühl des Irrthums erzeugt die Bangigkeit; die dunkle Ahndung, dass er selbstverschuldet sei, beengt das Herz; und unstät schweifen die Gedanken aus Furcht vor jenem kleinen Antheil des Selbstbewusstseins, den sie herabgewürdigt zum Zucht-
- 15\* meister bei sich tragen, und ungern öfters hören müssen.
- Wol haben sie Ursach zu besorgen, wenn sie redlich das innere Thun, das ihrem Leben zum Grunde lag erforschten, sie möchten oft die Menschheit nicht darin erkennen, und das Gewissen, dieses Bewusstsein der
- \* 20 Menschheit schwer verletzt sehn: denn wer sein letztes Handeln nicht betrachtet hat, kann auch nicht Bürgschaft |
- [34] leisten, ob er beim nächsten noch bedenkt, dass er ihr angehöre, und ihrer werth sich zeigt. Den Faden des Selbstbewusstseins hat er einmal zerrissen, hat sich

---

1 *von seinem* — nichts C auch um sein eignes innres Leben nicht 3 *aufs äussere Thun* C auf äussere That 7 nach kann + beim Schluss vom Aeussern auf das Innere 8 *beim — Innere*, < ( $\infty$ ) 9 *auf — Fall* < C 10 *baut* C bauend mit lauter unbekannten Grössen rechnen will | *Das sichere* C Ein stetes 11 *erzeugt die* B erzeugt C erzeugt ihm | *dass er — sei* C er sei selbst verschuldet 13 *Furcht* C Scheu 14 nach *den* + C leider | *sie* < C | nach *Zuchtmeister* + C er 15 *müssen* C muss 17 *lag* C lag, 18 *die Menschheit nicht* C nicht die Vernunft 19 nach *und* + C möchten 20 *Menschheit* Menschheit, 22 *bedenkt* bedenken (C bewähren) wird | *ihr* C der Menschheit 23 *zeigt* zeigen 24 *er einmal zerrissen* C ein solcher seis niemals angesponnen, seis wieder zerrissen

einmal nur der Vorstellung und dem Gefühl ergeben, \*  
 das er mit dem Thiere theilt: wie kann er wissen, ob er  
 nicht in plumpe Thierheit ist hinabgestürzt? Die Mensch-  
 heit in sich zu betrachten, und, wenn man einmal sie  
 gefunden, nie den Blick von ihr zu verwenden, ist das 5  
 einzige sichere Mittel, von ihrem heiligen Boden nie sich  
 zu verirren. Dis ist die innige und nothwendige, nur  
 Thoren und Menschen tragen Sinnes unerklärte und ge- \*  
 heimnissvolle Verbindung zwischen Thun und Schauen. \*  
 Ein wahrhaft menschlich Handeln erzeugt das klare Be- 10  
 wusstsein der Menschheit in mir, und dies Bewusstsein  
 lässt kein anderes als der Menschheit würdiges Handeln  
 zu. Wer sich zu dieser Klarheit nie erheben kann, den  
 treibt vergeblich dunkle Ahndung nur | umher; vergebens [35]  
 wird er erzogen und gewöhnt, und sinnt sich tausend 15  
 Künsteleien aus, und fasst Entschlüsse um sich gewalt-  
 sam in die Menschheit wieder hinein zu drängen: es  
 öffnen sich die heiligen Schranken nicht, er bleibt auf  
 ungeweihtem Boden, und kann nicht der gereizten Gott-  
 heit Verfolgungen entgehen, und dem schmähligen Gefühle 20  
 der Verbannung aus dem Vaterlande. Eitler Tand ist  
 immer und leeres Beginnen, im Reich der Freiheit Regeln  
 geben und Versuche machen. Ein einziger freier Ent-  
 schluss gehört dazu ein Mensch zu sein: wer den einmal  
 gefasst, wirds immer bleiben; wer aufhört es zu sein, 25  
 ist nie gewesen. \*

Mit stolzer Freude denk ich noch der Zeit, da ich  
 die Menschheit fand, und wusste, dass ich nie mehr sie

---

1 vor *Vorstellung* + C äussern | und dem , dem  
 niederen 2 *das er* — *theilt*: und dem entsagt, worin  
 am deutlichsten die Menschheit sich beweist: (C die höhere  
 Natur sich zeigt;) 4 nach *in sich* + C selbst |  
*zu* < C | und, und 5 *zu* < C | vor *ist*  
 + C dies 6 *von* — *Boden* C aus — Gebiet | *sich*  
 < C 7 nach *verirren* + , und nie das edelste Gefühl  
 von sich selbst (C des eignen Selbstes) zu vermissen |  
*Dis* Dies 15 *und* < C 16 *Künsteleien*  
 C hülfreiche Künste 17 *in die Menschheit* < C (∞) |  
 nach *drängen* + C in die verlassene Gemeinschaft  
 28 *die Menschheit* C das Bewusstsein der Menschheit |  
*nie mehr sie* C nun nie es mehr

- \* verlieren würde. Von innen kam die hohe Offenbarung durch keine Tugendlehren und kein System der Weisen  
 [36] hervorgebracht: das lange | Suchen, dem nicht dies nicht jene genügen wollten, krönte ein heller Augenblick; es  
 5 löste die dunkeln Zweifel die Freiheit durch die That. Ich darf es sagen, dass ich nie seitdem mich selbst verlassen. Was sie Gewissen nennen, kenne ich nicht mehr; es straft mich kein Gefühl, es braucht mich keines zu  
 \* mahnen. Auch streb ich nicht seitdem nach der und  
 10 jener Tugend, und freue mich besonders dieser oder jener Handlung, wie Jene, denen nur im flüchtigen Leben einzeln und bisweilen ein zweifelhaftes Zeugniß der Vernunft erscheint. In stiller Ruhe, in wechselloser Einfalt  
 \* führ ich ununterbrochen das Bewusstsein der ganzen  
 15 Menschheit in mir. Gern und leichtes Herzens seh ich oft mein Handeln im Zusammenhang, und sicher, dass ich nirgend etwas, was die Menschheit verläugnen müsste, finden werde. Wenn dies das Einzige wäre, was ich von  
 [37] mir fordere: wie lange könnt ich mich zur Ruhe | begeben,  
 20 und vollendet das Ende suchen! Denn unerschüttert fest steht die Gewissheit, und strafwürdige Feigheit, die mein Sinn nicht kennt, scheint mirs, wenn ich von langer Lebenszeit erst vollere Bestätigung erwarten, und bange zweifeln wollte, ob nicht doch etwas sich ereignen könnte,  
 25 was im Stande wäre mich hinabzustürzen von der Höhe der Vernunft zur Thierheit. Aber Zweifel sind auch mir noch mitgegeben: es ist ein anderes und höheres Ziel mir aufgegangen, als jenes erreicht war, und bald stärker bald schwächer es im Auge habend weiss nicht immer  
 30 die Selbstbetrachtung, auf welchem Wege ich mich ihm nähere, und auf welchem Punkte ich stehe, und schwankt

---

1 *Offenbarung* C Offenbarung, 4 *es* C die Freiheit  
 5 *die Freiheit*  $< C(\infty)$  6 *verlassen* C verloren 7 *vor nicht* + so 8 *es* 1<sup>0</sup> so | *es* 2<sup>0</sup> so 17 *Menschheit*  
 C Vernunft 18 *Bei Wenn* setzt C ab 21 *nach und*  
 + C *es würde mir* | *nach Feigheit* + C *scheinen*  
 22 *scheint mirs,*  $< C(\infty)$  26 *zur Thierheit* C zu  
 thierischer Verworrenheit und sinnlicher Vereinzelung  
 27 *mitgegeben:* C mitgegeben; 28 *ist* — *aufgegangen*  
 C ward — vorgestekt 29 *habend* C habend, 31 *und*  
 — *Punkte* C auf welchem Punkt des Weges

im Urtheil. Doch wird es sicherer und bestätigt sich mehr, je öfter ich wiederkehre zur alten Untersuchung. Wär aber auch Gewissheit mir noch so fern, ich wollte doch nur schweigend suchen und nicht klagen: denn stärker als der Zweifel ist die Freude, | gefunden zu [38] haben, was ich suchen soll, und dem gemeinen Wahn entronnen zu sein, der viele der Besseren zeitlebens täuscht, und sie verhindert, zur rechten Höhe der Menschheit sich empor zu schwingen. Lange genügte es auch mir nur die Vernunft gefunden zu haben, und die Gleich- 10 heit des Einen Daseins als das Einzige und Höchste anbetend, glaubte ich es gebe nur Ein Rechtes für jeden \* Fall, es müsse das Handeln in Allen dasselbe sein, und nur weil Jedem seine eigne Lage, sein eigner Ort gegeben sei, unterscheide sich Einer vom Andern. Nur 15 in der Mannigfaltigkeit der äussern Thaten offenbare sich verschieden die Menschheit; der Mensch, der Einzelne sei nicht ein eigenthümlich gebildet Wesen, sondern nur ein Element und überall derselbe.

So treibts der Mensch! wenn er die unwürdige Einzel- 20 heit des sinnlichen thierischen Lebens verschmähend das Bewusstsein der allgemeinen Menschheit gewinnt, und vor | der Pflicht sich niederwirft, vermag er nicht so- [39] gleich auch zu der höhern Eigenheit der Bildung und der Sittlichkeit empor zu dringen, und die Natur, die\*25 sich die Freiheit selbst erwählt, zu schauen und zu verstehn. In unbestimmter Mitte schwebend erhalten sich die Meisten, und stellen wirklich nur im rohen Element

---

8 der Menschheit C des Lebens 10 , und C ; und  
 11 anbetend C verehrend 14 weil Jedem wiefern doch  
 Jedem 17 vor Mensch + C innere 18 nur  
 — derselbe überall ein jeder an sich dem andern gleich  
 20 treibts besinnt sich nur allmählich | nach Mensch  
 + , und nicht vollkommen alle | er einer 25 dringen  
 C blicken 26 sich — erwählt durch die Freiheit  
 ausgebildet mit ihr ganz eins geworden 28 stellen  
 — höhern Daseins C zeigen zwar wirklich alle Bestand-  
 theile der Menschheit; aber wie das Gestein, dem Ruhe  
 nicht ward noch Raum zur eigenthümlichen Gestaltung  
 sich zu krystallisiren, nur als rohe Masse erscheint, so

die Menschheit dar, bloss weil sie den Gedanken des eignen höhern Daseins nicht gefasst. Mich hat er ergriffen. Es beruhigte mich nicht das Gefühl der Freiheit allein; unnütz schien mir die Persönlichkeit und die Einheit des fließenden vergänglichen Bewusstseins in mir, und drängte mich etwas Höheres Sittliches zu suchen, dessen Bedeutung sie wäre. Es genügte mir nicht, die Menschheit in ungebildeten rohen Massen anzuschauen, welche innerlich sich völlig gleich, nur äusserlich durch Reibung und Berührung vorübergehende flüchtige Phänomene bilden.

- [40] So ist mir aufgegangen, was jezt | meine höchste Anschauung ist, es ist mir klar geworden, dass jeder Mensch auf eigne Art die Menschheit darstellen soll, in einer eignen Mischung ihrer Elemente, damit auf jede Weise sie sich offenbare, und wirklich werde in der Fülle der Unendlichkeit Alles was aus ihrem Schoosse hervorgehen kann. Der Gedanke allein hat mich empor gehoben und gesondert von dem Gemeinen und Ungebildeten das mich umgibt, zu einem Werk der Gottheit, das einer be-

alle die, welche den Gedanken der Eigenthümlichkeit des Einzelwesens 4 *unnütz schien mir* ich fragte warum doch 6 , und B , und es C ; und es | *etwas C* ein 7 *die Menschheit* — bilden dass die Menschheit nur dasein sollte als eine gleichförmige Masse, die zwar äusserlich zerstückelt erscheint, doch so, dass alles innerlich dasselbe ist. Es wunderte mich, dass die (+ C besondere) geistige eigene (*eigene* < C) Gestalt der Menschen ganz \* ohne innern Grund nur auf äussere Weise durch Reibung und Berührung als ein vorübergehendes Phänomen sich (*als ein* — *sich C* sich zur zusammengehaltenen Einheit der vorübergehenden Erscheinung) bilden sollte 12 *jezt C* seitdem | *meine* — *ist, C* am meisten mich erhebt; 13 *ist, B ist; | es C so* 14 *einer eignen C* eigner 16 *der Unendlichkeit C* des Raumes und der Zeit 17 *Alles ∞ C* vor *wirklich (Z. 16)* | nach was + C irgend verschieden 18 *Der Gedanke* — *mich C* Mich hat vorzüglich dieser Gedanke 19 *Gemeinen und Ungebildeten C* geringeren und ungebildeten 20 , *zu einem Werk* ; ich fühle mich durch ihn ein auserlesenes Werk | *einer besondern* besonderer

sondern Gestalt und Bildung sich zu erfreuen hat; und die freie That, die ihn begleitete, hat um sich versammelt und innig verbunden zu einem eigenthümlichen Dasein die Elemente der menschlichen Natur. Hätt ich seitdem das Eigene in meinem Thun auch so unausgesetzt be- 5 trachtet, wie ich das Menschliche drin immer angeschaut; wär ich jedes Handelns und Beschränkens, das Folge ist von jener freien That, mir eigens bewusst geworden, und | hätt ich unverrückt der weitem Bildung und jeder [41] Aeusserrung der Natur recht zugesehen: so könnt ich auch 10 darüber keinen Zweifel tragen, welches Gebiet der Menschheit mir angehört, und wo von meiner Ausdehnung und meinen Schranken der gemeinschaftliche Grund zu suchen ist; den ganzen Inhalt meines Wesens müsst ich genau ermessen, auf allen Punkten meine Grenzen kennen, und 15 prophetisch wissen, was ich noch sein und werden kann. Allein nur schwer und spät gelangt der Mensch zum vollen Bewusstsein seiner Eigenthümlichkeit; nicht immer wagt ers drauf hinzusehn, und richtet lieber das Auge auf den Gemeinbesitz der Menschheit, den er so liebend 20 und so dankbar festhält; er zweifelt oft, ob er sich als ein eignes Wesen wieder aus ihm ausscheiden soll, aus Furcht zurückzusinken in die alte strafwürdige Beschränkung auf den engen Kreis der äusseren Persönlichkeit, das Sinnliche | verwechselnd mit dem Geistigen, und spät [42] erst lernt er recht das höchste Vorrecht schätzen und

---

2 , die — begleitete mit der er zusammengehört | \*  
um sich < 4 vor seitdem + C stets 5 nach  
so + bestimmt gefühlt und so | unausgesetzt C be-  
harrlich es 6 nach ich + immer | drin immer  
angeschaut B darin angeschaut C in mir geschaut 9 der  
weitem — Natur jeder (C auch jeder) Aeusserrung der  
Natur bei ihrer weitem Bildung 11 tragen C hegen  
19 drauf darauf 20 so liebend und so dankbar  
liebend und dankbar schon länger 21 ; er B , und  
C , ja | er sich — Furcht B er sich als ein eignes  
Wesen wieder gewissermassen ausscheiden darf ohne Gefahr  
C ihm gebühre, sich als eignes Wesen wieder gewisser-  
massen loszureissen aus der Gemeinschaft, und ob er  
nicht Gefahr laufe wieder

- gebrauchen. So muss das unterbrochene Bewusstsein lange schwankend bleiben; das eigenste Bestreben der Natur wird oftmals nicht bemerkt, und wenn am deutlichsten sich ihre Schranken offenbaren, gleitet an der
- 5 scharfen Eke das Auge allzuleicht vorbei, und hält da nur das Allgemeine fest, wo eben in der Verneinung sich das Eigne zeigt. Zufrieden darf ich damit sein, wie schon der Wille die Trägheit hat gezähmt, und wie die Uebung den Blick geschärft, dem wenig mehr entgeht.
- 10 Wo ich jezt, was es sei, nach meinem Geist und Sinne handle, da stellt die Fantasie zum deutlichsten Beweise der freien Wahl noch tausend Arten vor, wie ohne der Menschheit Geseze zu verletzen anders gehandelt werden konnte, in anderm Geist und Sinn; ich denke mich in
- 15 tausend Bildungen hinein, um desto deutlicher die eigne zu erblicken. |
- [43] Doch weil noch nicht vollendet das Bild in allen Zügen vor mir steht, und weil noch nicht der immer ununterbrochene Zusammenhang des hellen Selbstbewusstseins mir seine Wahrheit bürgt, darf auch noch nicht
- 20 in immer gleicher und ruhiger Haltung die Selbstbetrachtung gehn, absichtlich muss sie öfter sich das ganze Thun und Streben und die Geschichte meines Selbst vergegenwärtigen, darf der Freunde Meinung, die ich gern
- 25 ins Innere schauen liess, nicht überhören, wenn ihre Stimme von dem eignen Urteil abweicht. Zwar schein ich mir derselbe noch zu sein, der ich gewesen, als mein besseres Leben anfang, nur fester und bestimmter. Wie sollt auch wohl der Mensch, nachdem er einmal zum un-
- 30 abhängigen und eigenen Dasein gelangt ist, mitten im Werden und sich Bilden plötzlich eine andere Natur an-

---

4 an — Eke < 5 nach Auge + nur 5 vor  
 vorbei + oft an den Umrissen 6 Allgemeine C un-  
 bestimmte gemeinsame 7 nach wie + C weit  
 8 schon < C ( $\infty$ ) | hat C schon 11 handle betreibe  
 12 freien Wahl inneren Bestimmtheit 18 der —  
 ununterbrochene ein — ununterbrochener 20 vor  
 seine + C für 22 gehn, gehn; 24 vor darf  
 + C und 25 liess lasse 31 Natur — können?  
 (S. 33 Z. 3) Richtung nehmen in sich selbst? oder

nehmen, eine andere Seite der Menschheit ergreifen, ohne die erste zur höchsten Vollkommenheit gebracht zu haben? | wie sollt ers wollen können? wie sollt es ihm begegnen, [44] ohne dass ers wüsste? Entweder hab ich nie mich selbst verstanden, oder ich bin noch jezt der ich zu sein ge- 5 glaubt, und jeder scheinbare Widerspruch muss mir, wenn die Betrachtung ihn gelöst, nur um so sicherer zeigen, wo und wie die lezten Enden meines Wesens verborgen und verbunden sind.

Noch immer scheint der zwiefache Beruf der Menschen 10 auf der Erde, mir die grosse Trennungslinie der verschiedenen Naturen anzudeuten. Zu sehr ist's zweierlei\* die Menschheit in sich zu einer entschiedenen Gestalt zu

---

4 nach *wüsste?* + Was uns nicht selten so erscheint, ist doch gewiss entweder nur Schein, der auf dem Wechsel der äussern Gegenstände beruht, oder es ist Berichtigung unserer früheren Ansicht, und enthüllt uns tiefer eines Menschen inneres Wesen, den wir vorher zu flüchtig falsch beurtheilt. | *Entweder — selbst* C Vor allem aber mich selbst habe ich entweder nie 5 *geglaubt*, C geglaubt; 8 vor *verborgen* + C zur Harmonie 10 *Noch — zugänglich* (S. 34 Z. 10) Von allen Gegensätzen im Beruf und Thun der Menschen, in denen sich (+ C zugleich) die Verschiedenheit ihrer Naturen bekundet, tritt immer noch dieser mir, was mich betrifft, am stärksten entgegen. Die Menschheit in sich zu einer entschiedenen Gestalt durch wechselreiches Handeln bilden, und sie kunstreiche Werke verfertigend äusserlich so darstellen, dass jeder (C + ,) was man zeigen wollte (C + ,) erkennen muss, dies beides ist zu sehr zweierlei, um vielen in gleichem Masse beides (*beides* < C) beschieden zu \* sein. Wer freilich noch in dem äussern Vorhof der Sittlichkeit sich aufhält, (, < C) und aus Furcht sich zu beschränken als Neuling (*als Neuling* ∞ C vor *aus Furcht*) noch fester Bestimmung abhold ist, der wird gern beides in rohen Versuchen durcheinander werfen, in beidem wenig leistend; und so schwebt (C schwankt) auch das Leben der meisten Menschen hin (*hin* C von einer zu der andern Seite). Doch wer schon tiefer eingedrungen ist in den Tempel selbst der Sittlichkeit, wird bald dem

- bilden und in mannigfachem Handeln sie darzustellen, oder sie kunstreiche Werke verfertigend äusserlich so abzubilden, dass jeder erblicken muss, was einer zeigen wollte. Nur wer noch auf dem niedrigsten Gebiet im
- 5 Vorhof der Eigenheit sich aufhält, und sich aus Furcht vor der Beschränkung nicht fest bestimmen will, kann
- [45] beides vereinen wollen, um in | beidem Weniges zu leisten: wer Eines wirklich erreichen will, der muss das Andere
- \* sich versagen, erst am Ende der Laufbahn giebt's einen
- 10 Uebergang, nur der Vollkommenheit zugänglich, die selten der Mensch erreicht. Wie könnte mir's zweifelhaft erscheinen, welchen von beiden ich gewählt? so ganz ent-
- \* schieden vermied ich das zu suchen, was den Künstler macht, so sehnsuchtsvoll ergriff ich Alles, was der eigenen
- 15 Bildung frommt, und ihre Bestimmung beschleunigt und befestigt. Es jagt der Künstler Allem nach, was Zeichen und Symbol der Menschheit werden kann; er wühlt den Schatz der Sprachen durch, das Chaos der Töne bildet er zur Welt; er sucht geheimen Sinn und Harmonie im
- 20 schönen Farbenspiele der Natur; in jedem Werk das ihm sich darstellt, ergründet er den Eindruck aller Theile, des Ganzen Zusammensetzung und Gesez, und freuet sich des
- [46] kunstreichen Gefässes mehr als des köstlichen Ge- | haltes, den es darbeut. Dann bilden sich neue Gedanken zu
- 25 neuen Werken in ihm, sie nähren heimlich sich im Gemüth und wachsen in stiller Verborgenheit gepflegt. Es rastet

einen vorzugsweise nachstreben, und nur sparsame Gemeinschaft bleibt ihm übrig mit dem andern. Erst am Ende der Laufbahn (*der Laufbahn* < C) scheint sich beides (*scheint sich beides* C scheinen sich beide Bahnen einander) wieder zu nähern, so dass beides zu vereinen nur eine solche Vollkommenheit vermag 12 *welchen* C welche 13 *das zu suchen* C immer mich um das zu mühen 16 *nach befestigt* + C, dass hier kein Zweifel bleibt | *Allem nach* von allem 17 *nach kann* +, mit ungetheilte Liebe einem nach | *er der* 18 *er der* 19 *er der* 20 *ihm sich* sich ihnen 21 *ergründet er* ergründen sie 22 *Zusammensetzung* C Zusammenfassung | *freuet* freuen 23 *nach mehr* + oft 24 *nach sich* + in ihnen 25 *in ihm* < (∞)

nimmer der Fleiss, es wechselt Entwurf und Ausführung, es bessert immer allmählig die Uebung unermüdet, das reifere Urtheil zügelt und bändigt die Fantasie: so geht die bildende Natur entgegen dem Ziele der Vollkommenheit.

Mir aber hat dies Alles nur der Sinn erspäht, denn 5  
meinen Gedanken ist es fremd. Aus jedem Kunstwerk  
strahlet mir die Menschheit, die drinn abgebildet, weit  
heller hervor als des Bildners Kunst; nur mit Mühe er-  
greif ich diese in späterer Betrachtung, und erkenne ein  
wenig nur von ihrem Wesen. Ich lasse frei die freie 10  
Natur, und wie sie ihre schönen bedeutungsvollen Zeichen  
mir darbeut, weken sie Empfindung in mir und Gedanken,  
ohne dass es mich gewaltsam drängte sie anders und  
bestimmter zu eignen | Werke zu gestalten. Ich strebe [47]  
nicht bis zur Vollendung den Stoff zu zwingen, dem ich\*15  
meinen Sinn eindrücke; drum scheue ich Uebung, und  
wenn ich einmal in Handlung dargestellt, was in mir  
wohnt, liegt mirs nicht an, dass etwas schöner immer  
und fasslicher die That sich oft erneue. Die freie Musse  
ist meine liebe Göttin, da lernt der Mensch sich selbst 20  
begreifen und bestimmen, da gründet der Gedanke seine  
Macht, und herrscht dann leicht über Alles, wenn die  
Welt auch Thaten von ihm fordert. Drum darf ich auch

1 *wechselt* wechseln      2 , *es* . Es      3 : *so* C , so  
5 nach *nur* + C an Andern      6 *denn* *meinen* *Ge-*  
*danken* B *denn* meinem eignen Treiben, C meinem  
eigenen Treiben |      vor *Aus* + C Andächtig betrachte  
ich der Künstler Werke; aber      7 *die Menschheit, die*  
*drinn* C , was menschliches sich darin |      *drinn* B darinn  
8 *hervor* < ( $\infty$ ) |      nach *Kunst* + entgegen      9 *ein*  
*wenig*  $\infty$  C *nur*      10 *lasse* — *Natur*, C gebe frei mich  
hin der freien Natur:      12 vor *Empfindung* (C vor  
*in mir*) + alle |      *Empfindung*  $\infty$  C *in mir*      13 *es*  
*mich* C *michs* je |      *drängte* drängte, |      *sie* C , was  
ich geschaut umbildend      14 *Ich strebe* — *eindrücke*  
C Und muss ich irgend wie darstellen, niemals liegt es \*  
mir am Herzen dem Stoff die letzte Spur des Wider-  
strebens wegzuglätten, das Werk bis zur Vollendung zu  
zwingen, wie der Künstler strebt      18 *liegt mirs nicht*  
*an* C so mül' ich mich nicht weiter,      20 *nach* *lernt*  
+ B in stillem Sinnen      C im stillen Sinnen

- nicht, wie der Künstler, einsam bilden; es troknen mir in der Einsamkeit die Säfte des Gemüths, es stoket der Gedanken Lauf; ich muss hinaus in mancherlei Gemeinschaft mit den andern Geistern zu schauen, was es für Menschheit giebt, und was davon mir fremde bleibt, was mein eigen werden kann, und immer fester durch Geben und Empfangen das eigne Wesen zu bestimmen. | Der ungestillte Durst es weiter stets zu bilden verstattet nicht der That, der Mittheilung des Innern auch äussere Vollendung zu geben; ich stelle die Handlung und die Rede hin in die Welt, es kümmert mich nicht, ob auch die Schauenden mit ihrem Sinn durchdringen durch die rauhe Schale, ob sie den innersten Gedanken, den eignen Geist auch in der unvollkommnern Darstellung glücklich finden.
- 15 Mir bleibet nicht die Zeit, nicht Lust zu fragen; fort muss ich von der Stelle da ich stand, durch neues Thun und Denken im kurzen Leben noch das eigne Wesen, wenn es möglich, zu vollenden. Schon zweimal zu wiederholen hass ich, ein unkünstlerisch Gemüth. Drum mag ich alles gern in Gemeinschaft treiben: beim innern Denken, beim Anschauen, beim Aneignen des Fremden bedarf ich irgend eines geliebten Wesens Gegenwart, dass gleich an die innere That sich reihe die Mittheilung, und durch die süsse und leichte | Gabe der Freundschaft
- [49] 25 ich mich leicht abfinde mit der Welt. So war es, so ist es, und noch bin ich so fern von meinem Ziele, dass ichs verrechne jemals hinüber zu kommen. Wohl hab ich Recht, was auch die Freunde sagen, mich auszuschliessen aus dem heiligen Gebiet der Künstler. Gern
- 30 sag ich Allem ab, was sie mir liehen, wenn ich nur in dem Felde, wo ich mich hingestellt, mich weniger unvollendet finde als sie wännen.

---

4 vor zu + nicht nur | was — Menschheit  
 C wieviel es menschliches 5 , und was davon C was  
 immer oder lange | was 20 C und was hingegen 6 und  
 nein auch 8 nach nicht + C , dass ich 9 Innern  
 Innern, 10 zu geben C gebe 11 ob — Schauenden  
 C ob Schauende und Hörer 15 bleibet — Zeit, bleibt  
 nicht Zeit | vor zu + darnach 16 da wo  
 18 wenn C so weit 27 verrechne C aufgabe | hin-  
 über C darüber hinaus 32 als B , als | als sie  
 wännen < C

Oefne dich mir noch einmal, Anschauung des weiten Gebietes der Menschheit, das die bewohnen, die nur sich selbst zu bilden, und ohne bleibend Werk hervorzubringen, in wechselreichem Thun sich darzustellen streben! Oefne dich noch einmal, und lass mich schauen ob mir ein 5  
eigner Platz gebührt, ob nicht; ob in mir ist was sich zusammenreimet, oder ob ein innerer Widerspruch verhindert, dass das Bild sich schliesse, und bald als ein verunglückter | Entwurf mein eignes Wesen statt die Voll- [50]  
endung zu erreichen sich auflöst in ein leeres Nichts. 10  
O nein, ich darf nicht fürchten, es erhebt sich kein trauriges Gefühl im Innern des Bewusstseins! ich erkenne \*  
wie Alles ineinander greift ein wahres Ganzes zu bilden, ich fühle keinen fremden Bestandtheil der mich drückt, es fehlt mir kein Organ, kein edles Glied zum eignen 15  
Leben. Wer sich zu einem bestimmten Wesen bilden will, dem muss der Sinn geöffnet sein für Alles was er nicht ist. Auch hier im Gebiet der höchsten Sittlichkeit \*  
regiert dieselbe genaue Verbindung zwischen Thun und Schauen. Nur wenn der Mensch im gegenwärtigen Handeln 20  
sich seiner Eigenheit bewusst ist, kann er sicher sein, sie auch im Nächsten nicht zu verletzen; und nur wenn er von sich beständig fordert die ganze Menschheit an- \*  
zuschauen, und jeder andern Darstellung von ihr sich und die seinige entgegen zu setzen, kann er das Bewusstsein 25

1 Oefne — mir So öffne sich denn | An-  
schauung — Gebietes meiner prüfenden Betrachtung das  
weite (C weitverbreitete) Gebiet 2 sich selbst — lass  
mich schauen C in sich hinein zu wirken trachten, nicht  
ausser sich ein bleibend Werk hervorzubringen, die nur  
den Geist durch alles, was sie umgiebt, zu nähren be-  
dacht, und dann zufrieden sind in wechselreichem Thun  
sich darzustellen, wie es Zeit und Ort ergiebt. Hier will  
ich schauen 4 streben! — schauen B streben, damit  
ich schaue 8 das Bild die Zeichnung | schliesse,  
nicht schliessen kann 12 trauriges C traurig  
ahnendes | Bewusstseins C Gemüths 15 es  
C auch 17 Alles C Alles, 20 gegenwärtigen  
gegenwärtigen 22 Nächsten C künftigen 25 seinige  
— setzen seine unterscheidend (C vergleichend) gegenüber  
zu stellen

- [51] seiner Eigenheit | erhalten: denn nur durch Entgegen-  
 setzung wird das Einzelne erkannt. Die höchste Bedingung  
 der eigenen Vollendung im bestimmten Kreise ist all-  
 \*gemeiner Sinn. Und dieser, wie könnt er wol bestehen  
 5 ohne Liebe? Es müsste das furchtbare Missverhältniss  
 zwischen Geben und Empfangen bald das Gemüth im  
 ersten Versuch sich so zu bilden zerrütten, und weit  
 hinaus es treiben aus der Bahn, und den, der so ein  
 eignes Wesen werden wollte, ganz zertrümmern, oder zur  
 10 \*Gemeinheit ihn herunterstürzen. Ja Liebe, du anziehende  
 Kraft der Welt! Kein eignes Leben und keine Bildung  
 ist möglich ohne dich, ohne dich müsst alles in gleich-  
 förmige rohe Masse zerfliessen! Die weiter nichts zu sein  
 begehren, bedürfen deiner nicht; ihnen genügt Gesez und  
 15 \*Pflicht, gleichförmig Handeln und Gerechtigkeit. Ein  
 unbrauchbares Kleinod wär ihnen das heilige Gefühl:  
 [52] drum lassen sie auch das Wenige, was ihnen da- | von  
 gegeben ist, nur ungebaut verwildern; und das Heilige  
 verkennend, werfen sie es sorglos mit ein in das gemeine  
 20 Gut der Menschheit, das nach Einem Gesez verwaltet  
 werden soll. Uns aber bist du das Erste wie das Letzte:  
 Keine Bildung ohne Liebe, und ohne eigne Bildung keine  
 Vollendung in der Liebe; Eins das Andere ergänzend  
 wächst beides unzertrennlich fort. Vereint fühl ich in  
 25 mir die beiden höchsten Bedingungen der Sittlichkeit!  
 Ich habe Sinn und Liebe zu eigen mir gemacht, und  
 immer höher steigen beide noch, zum sichern Zeugniß,  
 dass frisch und gesund das Leben sei, und dass noch  
 fester die eigne Bildung werde. Was ists, wofür mein  
 30 Sinn verschlossen wäre? Die welche Jeden gern zum

---

1 *Eigenheit* Selbstheit      2 vor *Die erste Bedingung*  
 macht C einen Absatz |      *höchste erste*      4 *Sinn.*  
*Und* C Sinn, und      5 *Es* Schon im ersten Versuch  
 sich so zu bilden      6 *im ersten* — bilden < ( $\infty$ )  
 10 *anziehende Kraft* C Anziehungskraft      11 vor *Welt*  
 + C geistigen      13 *weiter nichts* freilich weiter nichts  
 als solche      15 *gleichförmig* C gleichmässig      24 *fühl*  
 C find'      25 *höchsten* grossen      27 *höher* — noch  
 C weiter noch entwickeln beide sich      30 nach *Die*  
 + C Freunde, |      nach *Jeden* + C begabten Freund so

Virtuosen und Künstler in der Wissenschaft erheben  
 möchten, klagen genug, dass keine Beschränkung von mir  
 zu gewinnen sei, dass jede Hofnung trüge, wenn es  
 einmal scheint, als wollt ich alles Ernstes mich zu etwas |  
 begeben: denn wenn ich eine Ansicht mir errungen, so [53]  
 eile nach gewohnter Weise der flüchtige Geist bald wieder  
 zu andern Gegenständen fort. O möchten sie doch ein-  
 mal mich in Ruhe lassen und begreifen, dass nicht anders  
 meine Bestimmung ist, dass ich die Wissenschaft nicht  
 bilden darf, weil ich mich selbst zu bilden gesonnen bin! \*10  
 Vergönnten sie mir doch den Sinn für Alles, was sie  
 geschäftig thun und treiben, mir offen zu erhalten, und  
 möchten sie, was durch das Anschauen ihres Thuns ich  
 in mir bilde, doch auch für etwas achten, das ihrer Mühe  
 werth gewesen sei. Sie zeugen durch ihre Klagen für 15  
 mich: aber ihnen entgegen klagen Andere, die zwar ver-  
 schiedener Natur, doch gleich mir in die Mitte der  
 Menschheit einzudringen streben, es sei im Grunde be-  
 schränkt mein Sinn; ich vermöcht es über mich gleich-  
 gültig vor vielem Heiligen vorüberzugehen, und durch 20  
 eitle Streitsucht den unbefangenen tiefen | Blick mir zu [54]  
 verderben. Ja ich gehe vor Vielem noch vorüber; aber  
 nicht gleichgültig; ich streite, ja: doch nur um un-  
 befangen den Blick mir zu erhalten. So und nicht anders  
 muss ich thun nach meiner Art, bestrebt gleichförmig 25  
 mir den Sinn zu füllen und zu erweitern. Wo sich mir  
 das Gefühl von etwas, das im Gebiet der Menschheit mir  
 noch unbekannt ist, aufdringt, da ist mein Erstes zu  
 streiten, nicht ob es sei, nur dass es nicht das, und das

1 *Virtuosen* C Meister      4 *mich* — *etwas* C aus-  
 schliessend mich zu einer Sache      8 *mich* — *lassen*  
 mir Ruhe gönnen      9 *dass ich* — *weil ich* und wie  
 sehr mirs in der Ferne liegen muss im einzelnen die  
 Wissenschaft zu bilden, weil meine Sorge nur ist, freilich  
 auch durch Wissen,      10 *gesonnen bin!* gleichgültig  
 ob sich (+ C gar nicht oder) spät vielleicht ob gar  
 nicht (*ob gar nicht* < C [∞]) auch jenes (+ C noch)  
 ergibt.      15 *Sie* Diese nun      17 *die Mitte der Mensch-*  
*heit* C aller menschlichen Dinge Innres      22 *vorüber;*  
 vorüber,      23 *nicht* ∞ C *gleichgültig* |      *ja: ja,*  
 25 *gleichförmig* C gleichmässig

allein sei, wofür es der mir giebt, an dem ich es zuerst erblickte. Es fürchtet der spät erwachte Geist, erinnernd wie lange er fremdes Joch getragen, immer wieder aufs neue die Herrschaft fremder Meinung; und wo ein neuer  
 5 Gegenstand ihm neues Leben zeigt, da rüstet er sich erst, die Waffen in der Hand, sich Freiheit zu erringen, um nicht in der Erziehung Sklaverei ein jedes wieder, wie das Erste, anzuheben. Hab ich die eigne Ansicht nur  
 [55] gewonnen, so ist die | Zeit des Streits vorüber, ich lasse  
 10 gern jede neben der meinigen bestehn, und der Sinn vollendet friedlich das Geschäft sich jede zu deuten, und in ihren Standpunkt einzudringen.

So ist, was oft Beschränkung des Sinnes scheinen könnte, in mir nur seine erste Regung. Oft hat sie  
 15 freilich sich äussern müssen, in dieser schönen Periode des Lebens, wo so vieles Neue mich berührt, wo manches mir im hellen Lichte erschien, was ich bisher nur dunkel geahndet, wofür ich nur den Raum mir leer gelassen hatte! Oft hat sie feindlich die berühren müssen, die  
 20 mir der neuen Einsicht Quelle waren. Gelassen habe ich es angesehen, vertrauend, dass sie es verstehen würden, wenn auch in mich ihr Sinn erst tiefer dränge. So haben mich auch oft die Freunde nicht verstanden, wenn ich nicht streitend aber untheilnehmend ruhig vor dem vor-  
 [56] übergang, was sie mit Wärme und frischem Ei-fer rasch umfassten. Nicht Alles kann auf einmal der Sinn ergreifen, vergeblich ists in einer einzigen Handlung sein Geschäft vollenden wollen; unendlich geht es in zwie-  
 \* facher Richtung immer fort, und Jeder muss seine Weise

1 an dem durch den 4 ein neuer — zeigt C in  
 neuen Gegenständen ein unerforschtes Leben sich ihm  
 enthüllt 6 Hand, B Hand 7 der Erziehung  
 Sklaverei des fremden Einflusses Knechtschaft | , wie  
 — Erste, C wie — Erste 8 anzuheben C zu be-  
 ginnen | nach ich + C so | nur C mir erst  
 9 so C dann | vorüber, vorüber; 13 scheinen  
 — mir C scheint zu sein, in Wahrheit 15 müssen,  
 müssen 21 sie es auch sie es einst | würden  
 werden 22 auch — dränge B erst in mich ihr  
 Sinn tiefer gedrungen sein wird C tiefer erst ihr Sinn  
 in mich wird eingedrungen sein

haben, wie er beides vereint, um so das Ganze zu voll-  
 bringen. Mir ists versagt, wenn etwas Neues das Gemüth  
 berührt, mit heftigem Feuer gleich ins Innerste der Sache  
 zu dringen, und bis zur Vollendung sie zu kennen. Ein  
 solches Verfahren ziemt der Gleichmuth nicht, die zu der 5  
 Harmonie von meinem Wesen der Grundton ist. Heraus  
 aus meines Lebens Mitte würde es mich werfen, so mir  
 etwas zu vereinzeln, und in dem Einen mich vertiefend  
 würd ich das Andre mir entfremden, ohne Jenes doch  
 als mein wahres Eigenthum zu haben. Niederlegen muss 10  
 ich erst jede neue Erwerbung im Innern des Gemüths,  
 und dann das gewohnte Spiel des Lebens mit seinem  
 mannigfaltigen Thun | forttreiben, dass sich mit dem [57]  
 Alten das Neue erst mische, und Berührungspunkte ge-  
 winne mit Allem was schon in mir war. Nur so gelingt 15  
 es mir durch Handeln mir eine tiefere und innigere An-  
 schauung zu bereiten; es muss der Wechsel zwischen  
 Betrachtung und Gebrauch gar oft sich wiederholen, ehe ich \*  
 etwas ganz durchdrungen und ergründet zu haben mich er-  
 freuen mag. So und nicht anders darf ich zu Werke gehn, 20  
 wenn nicht mein inneres Wesen verletzt soll werden, weil  
 in mir Selbstbildung und Thätigkeit des Sinnes in jeg-  
 lichem Momente das Gleichgewicht sich halten müssen.  
 So schreit ich denn langsam fort, und langes Leben kann  
 mir gewährt sein, ehe ich Alles in gleichem Grad um- 25  
 fasst: doch alles was ich umfasst wird meinen Stempel \*  
 tragen, und wieviel vom unendlichen Gebiet der Mensch-

---

5 zu der — Wesen C von meines Wesens Harmonie  
 7 so mir etwas mir irgend etwas so 8 vereinzeln,  
 C vereinzeln; | würd, würde 16 durch Handeln  
 C allmählig | mir 2<sup>o</sup> < 17 vor zu + mir (∞)  
 22 vor in 2<sup>o</sup> + C möglichst 23 müssen sollen  
 24 So C Nur langsam | denn langsam C also  
 25 Grad C Grade 26 doch — tragen, B doch  
 was ich dann umfasst wird meinen Stempel tragen,  
 C doch weniger als Andere habe ich auch zurückzunehmen;  
 denn was ich so aufgefasst, ist mir auch eigen, mit  
 meinem Stempel bezeichnet; 27 vom unendlichen —  
 übergegangen sein C meinem Sinne vergönnt wird zu  
 ergreifen von der Welt, das wird auf diesem Wege in  
 mir durchgebildet werden und in mein Wesen übergehn

heit meine Sinne ergriffen hat, das wird in gleichem  
 [58] Maass | auch in mir eigen gebildet und in mein Wesen  
 übergegangen sein.

- O wie viel reicher ist es geworden! welches schöne  
 5 Bewusstsein des innern Werthes, welch erhöhtes Gefühl  
 des eignen Lebens und Daseins krönt mir die Selbst-  
 betrachtung beim Blick auf den Gewinn so vieler guten  
 Tage! Nicht war vergebens die stille Thätigkeit, die  
 \* ungeschäftig müssiges Leben von aussen scheint: schön  
 10 hat sie das innere Werk der Bildung gefördert. Es wäre  
 nicht so weit gediehen bei verkehrtem Handeln und  
 Treiben, das der eignen Natur nicht angemessen, noch  
 \* minder bei beschränktem Sinn. O Jammer, dass des  
 Menschen inneres Wesen so misskannt werden kann, von  
 15 denen selbst, die wohl es überall zu kennen vermöchten  
 und verdienten! dass doch auch ihrer so viele mit dem  
 äussern Thun das innere Handeln verwechseln, dies wie  
 jenes im Einzelnen aus abgerissenen Stücken zu erkennen  
 [59] meinen, und | wo Alles übereinstimmt Widersprüche  
 20 ahnden! Ist denn der eigne Charakter meines Wesens  
 so schwer zu finden? Versagt mir diese Schwierigkeit  
 auf immer den liebsten Wunsch meines Herzens sich  
 allen Würdigen mehr und mehr zu offenbaren? Ja,  
 auch jezt, indem ich tief in mein Inneres schaue, bestätigt  
 25 sich aufs neue mir, dass dies der Trieb sei der am  
 stärksten mich bewegt. So ists, wie oft mir auch gesagt  
 \* wird, ich sei verschlossen und stosse der Lieb und Freund-  
 schaft heiliges Anerbieten oft kalt zurück. Wohl dünkt  
 michs niemals nöthig von dem was ich gethan, was mir

---

4 nach es + C schon | schöne C frohe 5 innern  
 C erworbenen 7 guten C schönen 9 scheint:  
 scheint; | schön C kräftig 11 verkehrtem Handeln  
 mancherlei verwickelt buntem Verkehr 12 der eignen  
 meiner 13 beschränktem Sinn erzwungener Be-  
 schränkung meines Sinnes | O Jammer, Drum kann  
 ich nur beklagen 14 kann, kann 16 verdienten!  
 C verdienten; | mit — wie jenes C nicht von der  
 äussern That zur innern Bewegung durchdringen mit  
 ihrem Blick, oder diese eben wie jene 19 vor wo  
 + C deshalb, auch | übereinstimmt C übereinstimmt,

geschehen ist, zu reden; zu unbedeutend acht ich Alles,  
 was an mir Welt ist, als dass ich den damit verweilen  
 sollte, den ich das Innere gern erkennen liesse. Auch  
 red' ich davon nicht, was nur noch dunkel und ungebildet  
 in mir liegt, und noch der Klarheit mangelt, die es erst 5  
 zum Meinigen macht. Wie sollt ich eben das dem  
 Freund | entgegen tragen, was mir noch nicht gehört? [60]  
 warum ihm dadurch, was ich schon wirklich bin, ver-  
 bergen? wie sollt ich hoffen ohne Missverstand das mit-  
 zuthellen, was ich selbst noch nicht verstehe? Das ist 10  
 nicht Verschlussheit und Mangel an Liebe: es ist nur  
 heilige Ehrfurcht, ohne welche die Liebe nichts ist; es  
 ist zarte Sorgfalt das Höchste nicht zu entweihn noch  
 unnütz zu verstricken. So bald ich etwas Neues mir an-  
 geeignet, an Bildung und Selbstständigkeit hie oder dort 15  
 gewonnen, eile ich nicht in Wort und That dem Freund  
 es zu verkünden, dass er die Freude mit mir theile, und  
 meines innern Lebens Wachsthum wahrnehmend selbst  
 gewinne? Wie mich selbst lieb ich den Freund: sobald  
 ich etwas für mein erkenne, gebe ichs ihm hin. So nehm 20  
 ich freilich auch an dem, was er thut und was ihm ge-  
 schieht, nicht immer so grossen Antheil, als die meisten  
 die sich Freunde nennen. Sein äusseres Handeln, | wenn [61]  
 ich das Innere, aus dem es herfliesst schon verstehe, und  
 weiss dass es so sein muss, weil er so ist wie er ist, 25  
 lässt mich so unbesorgt und ruhig. Es giebt meiner  
 Liebe weder Nahrung noch Aufforderung, hat nichts mit  
 ihr zu schaffen. Der Welt gehörts und unter der Noth-  
 wendigkeit Geseze muss es sich fügen mit Allem was

---

2 *Welt ist* C der Welt gehört      4 *davon nicht*  
 nicht von dem      10 *Das* C Solche Vorsicht      11 *Liebe:*  
 Liebe; |      es C sie      12 *es* < C      16 *gewonnen,*  
 gewonnen: |      vor *nicht* + dann      26 *so gar* |  
*Es giebt — schaffen.* Es hat als That mit meiner  
 Liebe wenig zu schaffen, es gewährt ihr nicht so viel  
 Nahrung, noch regt es mir so sehr Bewunderung und  
 Freude auf, als denen, die minder vorher das Innere des  
 Handelnden verstanden. Auch als Ereigniss spannt es  
 mir nicht so (*nicht so* C weniger) die Erwartung, wie  
 (C als) denen, für die alles hängt an Glück und an Erfolg;

draus folgt; und was nun folgt, was dem Freund geschieht, er wird es schon mit Freiheit seiner würdig zu behandeln wissen; das Andere kümmert mich nichts, ich sehe ruhig seinem Schicksal wie dem meinen zu. Wer  
 5 achtet das für kalte Gleichgültigkeit? Es ist das helle Bewusstsein des Gegensatzes zwischen Welt und Mensch der Grund, worauf die Achtung gegen mich und das Gefühl der Freiheit ruht: soll ich dem Freund es weniger weihen als mir?

- 10 Das ist es, dessen ich mich höchlich rühme, dass Lieb und Freundschaft immer so edlen Ursprungs in mir  
 [62] sind, mit keiner | gemeinen Empfindung je gemischt, nie der Gewohnheit, nie des weichen Sinnes Werk, immer der Freiheit reinste That, und auf das eigne Sein des  
 15 Menschen allein gerichtet. Verschlössen war ich immer jenen gemeinen Gefühlen: nie hat mir Wohlthat Freundschaft abgelockt, nie Schönheit Liebe, nie hat das Mitleid mich so befangen, dass es dem Unglück Verdienst geliehen, und den Leidenden mir anders und besser dargestellt.  
 20 So war für wahre Liebe und Freundschaft freier Raum gelassen dem Gemüth, und nimmer weicht die Sehnsucht ihn vollkommener stets und mannigfaltiger auszufüllen. Wo ich Anlage merke zur Eigenthümlichkeit, weil Sinn und Liebe die hohen Bürgen da sind, da ist auch für  
 25 mich ein Gegenstand der Liebe. Jedes eigne Wesen

3 *wissen*; wissen. 5 *das helle* — Grund die Frucht nur jenes hellen Bewusstseins davon, was an jedem Menschen er selbst ist, und was der Welt ausser ihm gehört, jenes Bewusstseins, wonach ich überall mich selbst behandle 8 *dem* — *mir* ihm minder folgen in dem was den Freund betrifft als was mich selbst  
 10 *höchlich rühme* C hoch erfreue 11 *Lieb* B Liebe C meine Liebe | *immer so edlen* C nie unedlen |  
*in mir* < C 12 *nach sind*, + C nie auf des Geliebten sinnlich Wohlergehn gerichtet 13 *vor Werk* + C noch minder störriger Parteisucht 14 *vor Sein* + C innerste 19 *nach dargestellt* + C ; nie Uebereinstimmung im einzelnen mich so ergriffen, dass ich mich über die Verschiedenheit des tiefsten Innern je getäuscht 21 *dem* C im 24 *die* — *Bürgen* , die — Bürgen,

möchte ich mit Liebe umfassen von der unbefangenen  
 Jugend an in der die Freiheit keimet, bis zur reifsten  
 Vollendung der Menschheit; jedes das ich so | erblicke [63]  
 begrüß ich in mir mit der Liebe Gruss, wenn auch die  
 That nur angedeutet bleibt, weil mehr nicht als ein 5  
 flüchtiges Begegnen uns vergönnet wird. Auch mess ich  
 nie nach irgend einem weltlichen Maassstab, nach der  
 äussern Ansicht des Menschen ihm Freundschaft zu. Es  
 überfliehet Welt und Zeit der Blick, und sucht die innere  
 Grösse des Menschen auf. Ob schon jezt sein Sinn viel 10  
 oder wenig hat umfasst, wie weit er in der eignen Bil-  
 dung fortgerückt, wie viel er Werke gebildet oder sonst  
 gethan, das darf mich nicht bestimmen, und leicht kann  
 ich mich trösten, wenn es fehlt. Sein eigenthümlich  
 Sein und das Verhältniss desselben zur Menschheit, ist 15  
 es, was ich suche: so viel ich jenes finde und dieses ver-  
 stehe, so viel Liebe hab ich für ihn; allein so viel er  
 mich versteht kann ich ihm freilich nur beweisen. Ach  
 oft ist sie mir unbegriffen zurückgekehrt! des Herzens  
 Sprache wurde nicht vernommen gleich als wär ich 20  
 stumm | geblieben, und Jene meinten auch ich wäre [64]  
 stumm.

In nahen Bahnen wandeln oft die Menschen, und  
 kommen doch nicht einer in des andern Nähe; vergebens  
 ruft der Ahnungsreiche und den nach freundlicher Be- 25  
 gegnung verlangt: es horcht der Andere nicht. Oft  
 kommen die Entgegengesetzten einander nah; es meint  
 der Eine wohl es sei für immer, doch ists nur ein  
 Moment; es reisst entgegengesetzte Bewegung sie zurück,  
 und keiner begreift wo ihm der Andere hingekommen. 30  
 So ist es meiner Sehnsucht nach Liebe oft ergangen;

2 an C an, | vor keimet + C erst 3 das  
 — erblicke ,das — erblicke, 12 gebildet vollendet  
 15 Menschheit, C gesammten menschlichen Natur, das  
 17 hab C habe | so viel — beweisen C beweisen kann  
 ich freilich ihm nur so viel, als er auch mich versteht  
 ( $\infty$ ) 18 Ach — sie Deshalb ach ist sie oft 21 ge-  
 blieben, C geblieben; 27 kommen — nah nähern  
 andre sich einander, deren Bahnen weit aus einander  
 gehn 29 es < C | reisst  $\infty$  C nach Bewegung |  
 sie zurück jeden fort

- wär es schmähhlig nicht, wenn sie nicht endlich sich ge-  
 \* bildet hätte, die allzuleichte Hofnung geflohen wäre, und  
 ahndungsreiche Weisheit eingekehrt? „So viel wird Der  
 von dir verstehn, und Jener jenes; mit dieser Liebe magst  
 5 du Den umfassen, halte sie gegen Jenen doch zurück:“  
 \* so ruft mir Mässigung oft zu, und oft vergebens. Es  
 [65] lässt der | innere Drang des Herzens nicht der Klugheit  
 Raum; viel weniger, dass die stolze Anmassung ich hegte,  
 den Menschen und ihrem Sinn für mich und meine Liebe  
 10 Schranken zu sezen. Mehr seze ich immer voraus, ver-  
 suche stets aufs neue, und werde der Habsucht gleich  
 gestraft, oft im Versuch verlierend was ich hatte. Doch  
 es kann nicht anders dem Menschen der sich eigen bildet  
 15 Beweis, dass ich mich eigen bilde. Nur ein solcher ver-  
 einigt in sich auf eigne Art verschiedene Elemente der  
 \* Menschheit; mehr als Einer Welt gehört er an: wie könnte  
 er in gleichförmiger Bahn mit einem Andern wandelnd,  
 der auch ein Eigner ist, in seiner Nähe immer bleiben?  
 20 Kometen gleich verbindet der Gebildete gar viele Welt-  
 systeme, bewegt um manche Sonne sich. Jezt erblickt ihn  
 freudig ein Gestirn, es strebt ihn zu erkennen und freund-  
 [66] lich beugt er nähernd sich heran; dann siehts | ihn  
 wieder in fernen Räumen, verändert scheint ihm die Ge-  
 25 stalt, es zweifelt, ob er noch derselbe sei. Er aber  
 kehret wieder im raschen Lauf, begegnet ihm wieder mit  
 Lieb und Freundschaft. Wo ist das schöne Ideal voll-  
 kommener Vereinigung? die Freundschaft, die gleich

---

1 *sich gebildet hätte* reif geworden      2 *allzuleichte*  
 allzu leichte      6 *und C* doch      14 *ergehn, C*, *ergehn*;  
 15 *Nur — Kometen gleich* Je mehr ins Allgemeine strebt  
 der Sinn, von desto mehrern Kreisen fühlt auch wer sich  
 bildet sich angezogen, und die auf einen davon beschränkt  
 sind wännen dann, jener (C der Theilnehmende) sei der  
 ihrigen einer. Je mehr sich alles eigen gestaltet in mir,  
 um desto mehr gehört auch allgemeiner Sinn dazu und  
 freie Liebe zu fremdartiger Bildung, wenn einer auf die  
 Dauer mich soll verstehn und lieben. Wie man es von  
 Kometen wohl geglaubt      26 *kehret* kehrt      27 *Lieb*  
 C Liebe

vollendet auf beiden Seiten ist? Nur wenn in gleichem Maasse Beiden Sinn und Liebe fast über alles Maass hinaus gewachsen sind. Dann aber sind mit der Liebe zugleich auch sie vollendet, und es schlägt die Stunde — o Allen hat sie früher schon geschlagen! — der Un-<sup>\*5</sup>endlichkeit sich wieder zu geben, und in ihren Schooss zurückzukehren aus der Welt. \*

---

4 *schlägt* — *schon* schläge dann gewiss die Stunde,  
die wol Allen schon früher hat

---

[67]

## III.

## Weltansicht.

Das trübe Alter, meinen sie, dürfe nur den Klagen  
 Raum vergönnen über die Welt: verzeihlich sei es, wenn  
 5 lieber sich das Auge hinüberwende zur bessern Zeit des  
 eignen Lebens in voller Stärke. Die fröhliche Jugend  
 müsse froh die Welt anlächeln, und nicht achtend des  
 Mangelnden, was da ist nuzen, und der Hofnung süßen  
 Täuschungen gern vertraun. Doch Wahrheit sehe nur  
 10 der, die Welt zu richten verstehe nur der, welcher zwischen  
 den beiden sich in sicherer Mitte glücklich halte, nicht  
 eitel trauernd noch trüglich hoffend. Solche Ruh ist |  
 [68] nur der thörichte Uebergang von der Hofnung zur Ver-  
 achtung; solche Weisheit nur der dumpfe Wiederhall der  
 15 gern zurückgehaltenen Schritte, mit denen sie aus der  
 Jugend ins Alter gleiten; diese Zufriedenheit ist nur ver-  
 kehrter höflicher Betrug, der nicht die Welt, die ihn ja  
 bald verlässt, zu schmähen scheinen will, noch weniger  
 sich selbst auf einmal Unrecht geben; dies Lob ist Eitel-  
 20 keit, die ihres Irrthums sich schämt, Vergessenheit die  
 nicht mehr weiss, was sie vor wenig Augenblicken begehrte,  
 feiger Sinn dem, wenn es Mühe gelten soll, die Armuth

3 Das — vergönnen C Dem trüben Alter, meinen  
 sie, seis vergönnt, nur Klagen Raum zu geben 5 sich  
 ∞ das Auge | hinüberwende C rückwärts wende  
 6 in — Stärke < C 7 und C müsse 10 die  
 Welt — nur der C nur der verstehe die Welt zu  
 richten (∞) 12 vor Solche + C Doch 14 solche  
 Weisheit C solcher Weisheit Rede 16 diese C solche |  
 ist < C 17 höflicher C Höflichkeit 19 sich —  
 geben auf einmal Unrecht geben sich selbst (∞) | dies  
 C solch 20 ihres Irrthums ∞ sich schämt | nach  
 Vergessenheit + B ist es, (C <) 21 vor — be-  
 gehrte begehrte im vorigen Augenblick 22 feiger C  
 und träger | die Armuth ∞ lieber

lieber gnügt. Ich habe mir nicht geschmeichelt als ich jung war; so denk ich auch nicht jezt nicht jemals der Welt zu schmeicheln. Sie konnte den Nichts erwartenden nicht kränken: so werd auch ich sie nicht aus Rache verlezten. Ich habe wenig gethan um sie zu bilden: so 5 hab ich auch kein Bedürfniss sie vortreflicher zu finden. Allein des schnöden Lobes ekelt mich, das ihr von | allen Seiten verschwendet wird, damit das Werk die [69] Meister wieder lobe. Von Verbesserung der Welt spricht das verkehrte Geschlecht so gern, um selbst für besser 10 zu gelten, und über seine Väter sich zu erheben. O stiege von der schönen Blüte der Menschheit wirklich schon der erste süsse Duft empor; wären auf dem gemeinschaftlichen Boden in ungemessener Zahl die Keime der eigenen Bildung über jede Verletzung hinaus gediehen; athmete und 15 lebte Alles in heilger Freiheit; umfasste Alles mit Liebe sich, und trüge wunderbar vereinigt immer neue und wundervolle Früchte: sie könnten doch nicht glänzender den Zustand der Menschheit preisen. Als hätten ihrer gewaltigen Vernunft donnernde Stimmen die Ketten der 20 Unwissenheit gesprengt; als hätten sie von der menschlichen Natur, die nur als dunkles kaum kennbares Nachtstück abgebildet war, nun endlich ein kunstreich Gemälde aufgestellt, wo geheimniss-|volles Licht von oben Alles [70] wunderbar erleuchtet, dass kein gesundes Auge mehr den 25 ganzen Umriss oder einzelne Züge verfehlen könne; als hätte ihrer Weisheit Musik die rohe räuberische Eigenschaft zum zahmen geselligen Hausthier umgeschaffen und Künste sie gelehrt: so reden sie von der heutigen Welt,

1 nach *gnügt*. machen B C einen Absatz 2 *jezt*  
C jezt, 3 *Sie konnte* < 4 *vor nicht kränken*  
+ konnte sie (∞) 5 *Ich habe wenig* Wenig hab ich |  
nach *bilden* + wie sie ist 8 *wieder* ∞ vor das  
*Werk* 10 *so gern* ∞ nach *spricht* 11 *O Und*  
13 *erste* < 15 *Verletzung* Gefahr | *athmete*  
*und* < 16 nach *Alles* 1<sup>o</sup> + und freute sich |  
*heilger* heiliger 18 *doch* < 19 *ihrer* — *Ver-*  
*nunft* C ihres gewaltigen Verstandes 21 *sie* ∞ nach  
*endlich* (Z. 23) 24 *von oben* C — ach kommts von  
oben oder von unten her? — 27 *rohe* B hohe (Druck-  
fehler) 28 *und* , und

### 50 III. Der Menschheit Herrschaft über ihren Körper

und jeder kleine Zeitraum der verstrichen, soll reich an neuem Gut gewesen sein. Wie tief im Innern ich das Geschlecht verachte, dass so schaamlos als nie ein früheres gethan sich brüstet, den Glauben kaum an eine bessere  
 5 Zukunft ertragen kann, und schnöde Jeden der ihr angehört, beschimpft, und nur darum dies Alles, weil das wahre Ziel der Menschheit, zu welchem es kaum einen Schritt gewagt, ihm unbekannt in dunkler Ferne liegt!

Ja, wem es gnügt, dass nur der Mensch die Körper-  
 10 welt beherrsche; dass er alle ihre Kräfte erforsche, um zu seinem Dienst sie zu gebrauchen; dass nicht der Raum  
 [71] die | Stärke seines Geistes lähme, und schnell des Willens Wink an jedem Ort die Thätigkeit erzeuge, die er fordert; dass Alles sich bewähre als unter den Befehlen des Ge-  
 15 dankens stehend, und überall des Geistes Gegenwart sich offenbare; dass jeder rohe Stoff beseelt erscheine, und im Gefühle solcher Herrschaft über ihren Körper die Menschheit sich ihres Lebens freue: wem das ihr leztes Ziel ist, der stimme mit ein in dieses laute Lob. Es mag mit  
 20 Recht der Mensch sich dieser Herrschaft rühmen, wie er noch nie gekonnt; und wie viel ihm auch noch übrig sei, so viel ist nun gethan, dass er sich fühlen muss als Herr der Erde, dass ihm nichts unversuchtes bleiben darf auf seinem eigenthümlichen Gebiet, und immer enger  
 25 der Unmöglichkeit Begriff zusammen schwindet. Hier fühl ich die Gemeinschaft die mich mit Allen verbindet, in jedem Augenblick des Lebens als Ergänzung der eigenen

---

1 *der* , der      4 *gethan* gethan,      5 *schnöde Jeden*  
 — *beschimpft* C alle die ihr angehören, *schnöde beschimpft*  
 9 *der Mensch* ∞ C *die Körperwelt*      10 *beherrsche*  
*beherrscht* |      *erforsche* erforscht      11 *zu seinem*  
*Dienst* zum Dienst des äussern Lebens      12 *Stärke*  
 — *lähme* Wirkung des Geistes auf die Körper zu ge-  
 waltsam lähmt      13 *erzeuge* erzeugt      14 *be-*  
*währe* [die Änderung in „bewährt“ ist nur vergessen]  
 16 *offenbare* offenbart |      *erscheine* erscheint      18 *ihrer*  
*Lebens freue*: einer sonst nicht gekannten Kraft (+ C  
 und Fülle) des sinnlichen Lebens freut,      24 *Gebiet*  
 C Boden      25 *Begrif* C Gebiet |      *Hier fühl ich* <  
 26 *vor mich* + hiezu |      *vor in* + fühl ich (∞)

Kraft. Ein jeder treibet sein bestimmt Ge-|schäft, voll- [72]  
endet des Einen Werk, den er nicht kannte, arbeitet dem  
Andern vor, der nichts von seinen Verdiensten um ihn  
weiss. So fördert über den ganzen Erdkreis sich der  
Menschen Werk, es fühlet Jeder fremder Kräfte Wirkung 5  
als eignes Leben, und wie elektrisch Feuer führt die  
kunstreiche Maschine dieser Gemeinschaft jede leise Be-  
wegung des Einen durch eine Kette von Tausenden ver-  
stärkt zum Ziele, als wären sie Alle seine Glieder, und  
alles was sie je gethan, sein Werk im Augenblick voll- 10  
bracht. Lebendger wohl und schöner noch wohnt in mir  
dies Gefühl des gemeinsam erhöhten Lebens, als in Jenen,  
die es so laut rühmen. Mich stört nicht täuschend ihre  
trübe Einbildung, dass es so ungleich die geniessen, die  
doch Alle es erzeugen und erhalten helfen: durch Ge- 15  
dankenleere und Trägheit im Betrachten verlieren Alle,  
es fordert von Allen Gewohnheit ihren Abzug, und wo  
ich auch Beschränkung und | Kraft vergleichend berechne: [73]  
ich finde überall dieselbe Formel, nur anders ausgedrückt,\*  
und gleiches Maass von Leben verbreitet sich über Alle. 20  
Und doch auch so acht ich dies ganze Gefühl gering;  
nicht etwas besser noch in dieser Art wünscht ich die  
Welt, es peinigt mich bis zur Vernichtung, dass dies  
das ganze Werk der Menschheit sein soll, darauf unheilig  
ihre heilige Kraft verschwendet. Es bleiben nicht be- 25  
scheiden meine Forderungen stehn bei diesem bessern  
Verhältniss des Menschen zu der äussern Welt, und wär

---

1 *treibet* treibt      5 vor *Werk* + C gemeinsames |  
*es fühlet* Jeder C Jeder fühlet      9 *Alle* C alle (also  
unbetont!)      10 *je* < C |      *Werk* Werk,      11 *Le-*  
*bendger* B Ja noch lebendiger C Ja dies Gefühl gemein-  
sam erhöhten Lebens wohnt noch lebendiger |      *schöner*  
C reicher |      *noch* < |      *wohnt* < C ( $\infty$ )  
12 *dies* — *Lebens* < C ( $\infty$ )      13 *es so laut* C so  
laut es      15 *helfen:* helfen. Denn      16 *Alle*, Alle;  
17 *es* — *Allen* C von Allen fordert      18 *auch* immer |  
*berechne:* berechne,      20 *Leben* Genuss      23 *es* —  
*zur* sondern es würde mich peinigen wie |      *dass dies*  
wenn dies sollte      24 *soll* < ( $\infty$ ) |      vor *darauf*  
+ C und nur      25 *Es* Nein, meine Forderungen  
26 *meine Forderungen* < ( $\infty$ )

- es auf den höchsten Gipfel der Vollendung schon gebracht!  
 Ist denn der Mensch ein sinnlich Wesen nur, dass auch  
 das höchste Gefühl des Lebens, der Gesundheit und Stärke  
 sein höchstes Gut sein dürfte? Genügte dem Geiste, dass  
 5 er nur den Leib bewohne, fortsetzend und vergrössernd  
 ihn ausbilde, und herrschend seiner sich bewusst sei?  
 Darauf geht ihr ganzes Streben, es gründet darauf sich  
 [74] ihr | ungemessener Stolz. So hoch nur sind sie gestiegen  
 im Bewusstsein der Menschheit, dass von der Sorge für  
 10 das eigene körperliche Leben und Wolsein sie zur Sorge  
 für das gleiche Wohlbefinden Aller sich erheben. Das ist  
 ihnen Tugend, Gerechtigkeit und Liebe; das ist über die  
 niedere Eigensucht ihr grosses Triumphgeschrei; das ist  
 ihnen das Ende ihrer Weisheit; nur solche Ringe ver-  
 15 mögen sie zu zerbrechen in der Kette der Unwissenheit,  
 dazu soll Jeder helfen, es ist nur dazu jegliche Gemein-  
 schaft eingerichtet. O des verkehrten Wesens, dass der  
 Geist dem alle seine Kräfte für Andere widmen soll, was  
 er für sich um bessern Preis verschmäh! O des ver-  
 20 schrobenen Sinnes, dem in so niederm Gözendienste das  
 Höchste gern zu opfern Tugend scheint!

Beuge dich o Seele dem herben Schicksal, nur in dieser  
 schlechten und finstern Zeit das Licht gesehn zu haben.  
 Für dein Bestreben, für dein inneres Thun ist nichts |  
 [75] von einer solchen Welt zu hoffen! nicht als Erhöhung,  
 immer nur als Beschränkung deiner Kraft wirst du deine

---

1 nach *gebracht!* + Wofür denn diese höhere Gewalt  
 über den Stoff, wenn sie nicht fördert das eigene Leben  
 des Geistes selbst? was rühmt ihr euch jener äussern  
 Gemeinschaft, wenn sie nicht fördert die Gemeinschaft der  
 Geister selbst? Gesundheit und Stärke sind wohl ein  
 hohes Gut: aber verachtet ihr nicht jeden, der sie nur  
 braucht zu leerem Gepränge? 3 vor *Lebens* + leib-  
 lichen | *der Gesundheit* — *dürfte* denn sein Leib  
 ist ja die Erde, ihm alles sein darf 7 *Darauf geht*  
 Und darauf allein geht ja | *es gründet darauf*  
 darauf gründet 8 *ungemessener* ungemessner  
 10 *eigene* < | nach *Wolsein* + des Einzelnen  
 14 *ihrer* O aller 18 *dem* co vor *für Andre*  
 22 nach *dich* + denn 24 *nichts* wenig

Gemeinschaft mit ihr empfinden müssen. So geht es Allen die das Bessere kennen und wollen. Nach Liebe dürstet manches Menschen Herz, es schwebt ihm deutlich vor, wie der geartet müsste sein, mit dem er durch den Tausch des Denkens und Empfindens zur gegenseitigen 5 Bildung und zum erhöhten Bewusstsein sich verbinden könnte: doch wenn er nicht durch Zufall glücklich im engen Umkreis seines äussern Lebens ihn selbst entdeckt, so seufzet jener wie er vergeblich im gleichen Wunsch das kurze Leben hin. Was hie und dort die Erde bringt 10

4 nach der + C Freund 7 vor könnte + , wie die Geliebte, der er sich ganz ergeben (C ganz sich geben) und volles Leben bei ihr finden 8 engen Umkreis seines gleichen Kreise des | ihn selbst auf gleicher Höhe der Gesellschaft sie 9 seufzet — er seufzen beide wol

Die Sätze von S. 53—56 sind in B C völlig umgestellt und haben einen längeren Zusatz erhalten. Die Reihenfolge ist dann diese:

Nach Z. 10 *das kurze Leben hin.* + Denn noch immer fesselt den Menschen ja sein äusserer Stand, die Stelle die er in jener dürftigen Gemeinschaft nicht sich erringen kann, nein die ihm angewiesen wird, und fester hält der Mensch an diesen Banden, als an der mütterlichen Erde die Pflanze hängt. [Vergl. S. 54 Z. 11—14.] Warum (+ C doch)? weil sie (sie C es ihnen wenig kostet) das höhere geistige Leben hart (+ C zu) bedrücken, um sicherer, wie sie meinen, das niedere zu geniessen. Darum lassen sie (lassen sie C darf noch) keine heitere Gemeinschaft gedeihen, kein freies ofnes Leben; darum wohnen sie wunderlich fast klostermässig gesondert in kleinen dumpfen Zellen neben einander, nicht (nicht C mehr, als) mit einander; darum scheuen sie jeden grossen Verein, nur einen elenden Schein davon zusammensetzend aus vielen kleinen; und wie das Vaterland lächerlich zerstückelt ist, so auch jede einzelne Gesellschaft wieder.

Dann folgt: (S. 55 Z. 4) *Wol ist Manchem der Sinn geöffnet* bis zum Äquivalent der Worte *Keinem ist's Beruf* ..... *in besseres Klima liebreich ihn zu tragen* [Quellen zuzuleiten]. (S. 55 Z. 14)

- beschreiben Tausende; wo irgend eine Sache deren ich bedarf zu finden sei, kann ich in einem Augenblick erfahren, im zweiten kann ich sie besitzen: kein Mittel aber giebt es zu erkunden, wo irgend ein solch Gemüth zu
- [76] finden sei, als mir zur Nahrung des innern | Lebens unentbehrlich ist; dazu giebt's keine Gemeinschaft in der Welt, die Menschen die einander bedürfen, näher sich zu bringen, ist Keines Geschäft. Und wüsste der, aus dessen Herzen vergeblich sehnsuchtsvoll nach allen Seiten die
- 10 Liebe strömt, wo ihm der Freund und die Geliebte wohnen: es fesselt ihn sein äusserer Stand, die Stelle die er in jener dürftigen Gemeinschaft einnimmt; und fester hängt der Mensch an diesen Banden, als an der mütterlichen Erde Stein und Pflanze. Des Schwarzen jammervolles
- 15 Schicksal, der aus dem väterlichen Lande von den geliebten Herzen fortgerissen wird, zu niederm Dienst in unbekannter Ferne, täglich legt's der Lauf der Welt auch

Dann: (S. 54 Z. 14) *Des Schwarzen jammervolles Schicksal — ihr inneres Leben [verzehren] verschmachten müssen.* (S. 55 Z. 4)

Dann: (S. 55 Z. 14) *Wol Manchen drängt innerlich der Trieb — So sucht vergebens der Mensch ..... Erleichterung und Hülfe.* (S. 56 Z. 5)

Dann: (S. 53 Z. 10) *Was hie und dort die Erde bringt — die Menschen ..... näher sich zu bringen, ist Keines Geschäft.* (S. 54 Z. 8)

Endlich: (S. 56 Z. 5) *ja sie [Hülfe solcher Art zu] fordern — wenn ich ..... nur an dem Wirklichen und seinen nächsten Folgen haften dürfte.* (S. 56 Z. 20)

1 *deren ich bedarf*, deren ich bedarf, 3 *ich sie*  
 der glückliche sie schon | *kein Mittel — unentbehr-*  
*lich ist;* (Z. 6) doch die Gemüther aufzufinden, durch  
 deren Kraft ihr inneres Leben gedeihen könnte, vermögen  
 nur wenige, 7 *Welt, C Welt;* 8 *Keines keines |*  
*Und wüsste — wohnen <* 11 *es fesselt — Pflanze*  
 [vergl. Apparat zu S. 53] | *es* Denn noch immer |  
 ihn den Menschen ja 12 *einnimmt;* nicht sich  
 erringen kann, nein die ihm angewiesen wird, | *hängt*  
 hält 14 *Stein und Pflanze* die Pflanze hängt  
 16 *wird <* 17 *nach Ferne + verdammt ist*

Bessern auf, die zu den unbekannten Freunden in die ferne Heimath zu ziehn gehindert, in öder ihnen ewig fremder Nähe bei schlechtem Dienst ihr inneres Leben verschmachten müssen. Wol ist Manchem der Sinn geöffnet, um das innere | Wesen der Menschheit zu ergreifen, [77] verständig ihre verschiedene Gestalten anzuschauen, und was gemeinsam ist zu finden: doch in öde Wildniss oder in unfruchtbare Ueppigkeit ist er gestellt, wo ewiges Einerlei des Geistes Verlangen keine Nahrung giebt; es kränkt in sich gekehrt die Fantasie, es muss in träumerischem Irrthum sich der Geist verzehren, denn es 10 leistet die Welt ihm keinen Beistand; Keinem ist Beruf mit Nahrungsstoff den Dürftgen zu versehen, oder in besseres Klima liebeich ihn zu tragen. Wol Manchen drängt innerlich der Trieb kunstreiche Werke zu bilden, 15 doch den Stoff zu sichten, und was unschicklich wäre sorgsam und ohne Schaden herauszusondern, oder wenn in schöner Einheit und Grösse der Entwurf gemacht ist, auch die lezte Vollendung und Glätte jedem Theile zu geben, das ist ihm versagt: gewährt ihm Einer was ihm 20 fehlt, bietet ihm Einer mit Freiheit seinen Vorrath, oder krönt | durch seine That das Unvollendete? Allein muss [78] Jeder stehn und unternehmen was ihm nicht gelingt! der Darstellung der Menschheit, dem Bilden schöner Werke fehlt die Gemeinschaft der Talente, die schon lange im 25 äusseren Dienst der Menschheit gestiftet ist! nur schmerz- lich fühlt der Künstler der Andern Dasein, wenn ihr

---

1 die ferne ihre wahre 4 verschmachten müssen  
 verzehren 6 und — finden: oder in sich zu saugen  
 die Natur und mit Liebe sich einzuschmiegen in ihre  
 Geheimnisse. 9 des Geistes Verlangen C dem Ver-  
 langen des Geistes 11 denn es — tragen in miss-  
 gestalteten Versuchen erschöpfen die gebärende Kraft;  
 denn kein günstiger Wind trägt ihn in besseres Klima  
 liebeich (C lieblich) fort, keinen (+ C hülfreichen Freund)  
 kann er erreichen, dem Beruf es wäre, mit Nahrungsstoff  
 den Dürftigen zu versehen, befruchtend ihm der Erkennt-  
 niss Quellen zuzuleiten 15 bilden, bilden: 20 ver-  
 sagt: versagt. 22 Allein C Nein, vereinzelt 25 schon  
 lange ∞ C nach Menschheit 27 fühlt — hemmt

- Urtheil tadelt was seinem Genius fremd war, wenn das fremde und mangelnde des Schönen und Eignen Wirkung hemmt! So sucht vergebens der Mensch für das, was ihm das Grösste ist, in der Gemeinschaft mit den Menschen
- 5 Erleichterung und Hülfe; ja sie fordern ist Aergerniss und Thorheit den geliebten Söhnen dieser Zeit, und eine höhere mehr innige Gemeinschaft der Geister ahnden, und beschränktem Sinn und kleinen Vorurtheilen zum Trotz sie fördern wollen, ist eitle Schwärmerei. Ungeschickte
- 10 Begierde soll es sein nicht Armuth, was Schranken fühlen
- [79] lässt, die so uns drücken, straffbare | Trägheit nicht Mangel an hülfreicher Gemeinschaft, was unzufrieden mit der Welt den Menschen macht, und seinen leeren Wünschen gebietet auf weitem Felde der Unmöglichkeit umherzuschweifen. Unmöglichkeiten nur für den, dessen Blick auf niederer Fläche der Gegenwart nur einen kleinen Horizont bestreicht. Wie müsst ich traurig verzweifeln, ob jemals ihrem Ziele die Menschheit näher kommen würde, wenn ich mit blöder Fantasie nur an dem Wirklichen und
- 20 seinen nächsten Folgen haften dürfte.

- Es seufzet was zur bessern Welt gehört in düsterer Sklaverei! Was da ist von geistiger Gemeinschaft, ist herabgewürdigt zum Dienst der irdischen; nur dieser nützlich wirkt es dem Geiste Beschränkung, thut dem
- 25 inneren Leben Abbruch. Wenn der Freund dem Freunde die Hand zum Bündniss reicht: es sollten Thaten draus hervor gehn, grösser als jeder Einzelne; frei sollte Jeder
- [80] Jeden gewähren lassen, wozu der | Geist ihn treibt, und nur sich hülfreich zeigen wo es Jenem fehlt, nicht seinem
- 30 Gedanken den eignen unterschiebend. So fände Jeder im Andern Leben und Nahrung, und was er werden könnte, würd er ganz. Wie treiben sie es dagegen in der Welt? Zum irdischen Dienst ist Einer stets dem Andern ge-

---

C wird dem Künstler das Dasein der Andern bemerklich, indem an seinem Werk ihr Urtheil tadelt, was ihrem Genius fremd ist, und er erfahren muss, dass des schönen Eignen Wirkung gehemmt wird, weil sie fremdes verlangen    5 *Hülfe*; Hülfe. |    ja sie Ja Hülfe solcher Art zu [der Text ist hier der grossen Umstellung wegen geändert]    11 *drücken*, C drücken;    14 *auf*, auf 21 *gehört* C gehört,    22 *da* C vorhanden

wärtig, bereit das eigne Wohlsein aufzuopfern; und Erkenntniss mitzuthellen, Gefühle mit zu leiden und zu lindern, ist das Höchste. Doch in der Freundschaft ist immer Feindschaft gegen die innere Natur; sondern wollten sie des Freundes Fehler von seinem Wesen, und was in ihnen Fehler wäre, scheint auch in ihm. So muss jeder von seiner Eigenheit dem Andern opfern, bis beide sich selber ungleich nur einander ähnlich sind, wenn nicht ein fester Wille das Verderben aufhält, und lange zwischen Streit und Eintracht die Freundschaft kränkelt, oder plötzlich abreisst. Verderben dem, der ein weich Gemüth be-  
[81] sitzt, wenn ihm ein Freund sich anhängt! Von neuem und kräftigem Leben träumt dem Armen, er freut der schönen Stunden sich, die ihm in süsser Mittheilung vergehn; und merkt nicht wie im verkehrten Wohlsein der Geist sich ausgiebt und verschuldet, bis gelähmt von allen Seiten und bedrängt sein inneres Leben sich verliert. So gehn der Bessern Viele umher, kaum noch zu kennen der Grundriss des eignen Wesens, beschnitten von der Freunde Hand, und überklebt mit fremdem Zusaz. Es bindet süsse Liebe Mann und Frau, \* sie gehn den eignen Heerd sich zu erbaun. Wie eigne Wesen aus ihrer Liebe Schooss hervorgehn, so soll aus ihrer Naturen Harmonie ein neuer gemeinschaftlicher Wille sich erzeugen; das stille Haus mit seinen Geschäften, seinen Ordnungen und Freuden, soll als freie That sein Dasein bekunden. O Thränen, dass sich immer und überall das schönste Band der Menschheit so muss entheiligt | sehn! Ein Geheimniss bleibt ihnen was sie thun, wenn sie es knüpfen; Jeder hat und macht sich seinen Willen nach wie vor, abwechselnd herrscht der Eine und der Andere, und traurig rechnet in der Stille Jeder, ob der Gewinn wohl aufwiegt was er an baarer Freiheit gekostet hat; des Einen Schicksal wird der Andere endlich,

---

1 und Erkenntniss    Einsicht und Welterfahrung  
 4 sondern absondern    9 und C dass    10 vor  
 Freundschaft + C falsche    15 im verkehrten Wohl-  
 sein C in eingebildetem Wohlergehen    21 Zusaz.  
 C Zusaz. —    26 sein C dessen    27 O Thränen,  
 dass Allein wie muss    28 muss < (∞)

- und im Anschau der kalten Nothwendigkeit erlischt der Liebe Gluth. Alle bringt so am Ende die gleiche Rechnung auf das gleiche Nichts. Es sollte jedes Haus der schöne Leib, das schöne Werk von einer eignen Seele  
 5 sein, und eigne Gestalt und Züge haben, und Alle sind in stummer Einförmigkeit das öde Grab der Freiheit und des wahren Lebens. Macht sie ihn glücklich, lebt sie ganz für ihn? macht er sie glücklich, ist er ganz Gefälligkeit? Macht beide Nichts so glücklich, als wo Einer dem  
 10 Andern sich aufopfern kann? O quäle mich nicht Bild des Jammers, der tief hinter ihrer Freude wohnt, des  
 [83] nahen Todes der ihnen diesen letzten Schein des Lebens, sein gewohntes Gaukelspiel nur vormahlt! Wo sind vom Staat die alten Mährchen der Weisen? wo ist die Kraft  
 15 die dieser höchste Grad des Daseins dem Menschen geben, das Bewusstsein das Jeder haben soll, ein Theil zu sein von seiner Vernunft und Fantasie und Stärke? Wo ist die Liebe zu diesem neuen selbstgeschafnen Dasein, die lieber das alte eigene Bewusstsein opfern als dieses verlieren will, die lieber das Leben wagt, als dass das Vaterland gemordet werde? Wo ist die Vorsicht, welche sorgsam wacht, dass auch Verführung ihm nicht nahe, und sein Gemüth verderbe? Wo ist der eigne Charakter jedes Staates, und wo die Werke, durch die er sich verkündet?  
 25 So fern ist dies Geschlecht von jeder Ahndung, was diese Seite der Menschheit wohl bedeuten mag, dass sie von einem bessern Organismus des Staates träumen, wie von  
 [84] einem Ideal | des Menschen, dass wer im Staate lebt, es sei der neuen oder der alten einer, in seine Form gern  
 30 Alle giessen möchte, dass der Weise in seinen Werken ein Muster für die Zukunft niederlegt, und hofft es werde doch einmal zu ihrem Heil die ganze Menschheit es als ein Symbol verehren; dass Alle glauben, der sei  
 \* der beste Staat, den man am wenigsten empfindet, und  
 35 der auch das Bedürfniss, dass er da sein müsse, am

---

4 *schöne* C schönste      5 , und Alle sind C ; doch  
 fast alle werden sie      12 nach Todes + C Zeichen,  
 13 vormahlt! C vormahlt! —      18 neuen höhern  
 19 alte eigene enge persönliche |      dieses jenes  
 27 des Staates B des Staats C der Gesellschaft | vor  
 wie + gerade

wenigsten empfinden lasse. Wer so das schönste Kunstwerk des Menschen, wodurch er auf die höchste Stufe sein Wesen stellen soll, nur als ein nothwendiges Uebel betrachtet, als ein unentbehrliches Maschinenwerk um seine Gebrechen zu verbergen, und unschädlicher zu 5 machen, der muss ja das nur als Beschränkung fühlen, was ihm den höchsten Grad des Lebens zu gewähren bestimmt ist.

O schnöde Quelle solcher grossen Uebel, dass nur für äussere Gemeinschaft der Sin-|nenwelt Sinn bei den [85] Menschen zu finden ist, und dass nach dieser sie Alles messen und modeln wollen. In der Gemeinschaft der Sinnenwelt muss immer Beschränkung sein; es muss der Mensch, der seinen Leib durch äusseren Besiz fortsetzen und vergrössern will, dem Andern ja auch den Raum\*15 vergönnen das Gleiche zu thun; wo Einer steht da ist des Andern Grenze, und nur darum dulden sie es gelassen, weil sie doch die Welt nicht könnten allein besitzen, weil sie doch des Andern Leib und Besiz auch brauchen können. Darauf ist Alles andere auch gerichtet: 20 vermehrten äussern Besiz des Habens und des Wissens, Schuz und Hülfe gegen Schicksal und Unglück, vermehrte Kraft im Bündniss zur Beschränkung der Andern, das nur sucht und findet der Mensch von Heute in Freundschaft, Ehe und Vaterland; nicht Hülfe und Ergänzung 25 der Kraft zur eignen Bildung, nicht Gewinn an neuem innerm Leben. Daran hindert | ihn jegliche Gemeinschaft [86] die er eingeht vom ersten Bande der Erziehung an, wo schon der junge Geist, statt freien Spielraum zu gewinnen, und Welt und Menschheit in ihrem ganzen Um- 30 fang zu erblicken, nach fremden Gedanken beschränkt und früh zur langen Sklaverei des Lebens gewöhnt wird. O mitten im Reichthum beklagenswerthe Armuth! Hülflloser Kampf des Bessern, der die Sittlichkeit und Bildung

1 lasse C lässt | schönste herrlichste 5 verbergen, verbergen 9 O — Uebel C Und dieses ist so grosser Uebel schnöder Ursprung 16 da C , da 21 des 2<sup>o</sup> < 23 , das C : das 27 innerm B innern C inneren | Daran C Hieran vielmehr 32 früh — Lebens zeitig (C früh schon) zu des Lebens langer Knechtschaft

\* sucht mit dieser Welt, die nur das Recht erkennt, statt Lebens nur todte Formeln bietet, statt freien Handelns nur Regel und Gewohnheit kennt, und hoher Weisheit sich rühmt, wenn irgend eine veraltete Form sie glücklich bei Seite schafft, und etwas Neues gebährt, was Leben scheint, und allzubald auch wieder Formel und todte Gewohnheit sein wird. Was könnte mich retten, wärest du nicht göttliche Fantasie, und gäbest mir der bessern Zukunft sichere Ahndung! |

- [87] Ja Bildung wird sich aus der Barbarei entwickeln, und Leben aus dem Todtenschlaf! da sind die Elemente des bessern Lebens. Nicht immer wird ihre höhere Kraft verborgen schlummern; es weckt der Geist sie früher oder später, der die Menschheit beseelt. Wie jetzt die Bildung der Erde für den Menschen erhaben ist über jene wilde Herrschaft der Natur, da schüchtern der Mensch vor jeder Aeusserung ihrer Kräfte floh: nicht weiter kann doch die selbe Zeit der wahren Gemeinschaft der Geister entfernt von diesen Kinderjahren der Menschheit sein.
- 15 Nichts hätte der rohe Sklave der Natur geglaubt von solcher künftigen Herrschaft über sie, noch hätte er begriffen was die Seele des Sehers der davon geweißt, so bei dieser Ahndung hob; denn es fehlte ihm an der Vorstellung sogar von solchem Zustand, nach dem er
- 20 keine Sehnsucht fühlte: so begreift auch nicht der Mensch von heute, wenn Jemand ihm andere Zwecke vorhält, |
- [88] von andern Verbindungen und einer andern Gemeinschaft der Menschen redet, er fasst nicht was man Besseres und Höheres wollen könne, und fürchtet nicht, dass jemals
- 30 etwas kommen werde, was seinen Stolz und seine träge Zufriedenheit so tief beschämen müsste. Wenn aus jenem Elend, das kaum die ersten Keime des bessern Zustandes auch dem durch den Erfolg geschärften Auge zeigt, dennoch das gegenwärtige hochgepriesne Heil hervorging:

1 sucht	sucht,	Welt, Welt	nur das Recht
C statt deren	nur Recht	und Gebot	3 kennt
6 und 1 <sup>o</sup> C doch		auch C selbst	7 sein
∞ C nach Formel		9 sichere	sichere 11 nach
sind + C sie schon,		12 ihre die	16 nach da
+ C noch		21 künftigen	künftigen 22 Sehers
C Sehers,		26 heute	Heute

wie sollte nicht aus unserer verwirrten Unbildung, in der das Auge, welches schon sinkend der Nebel ganz nah umfließt, die ersten Elemente der bessern Welt erblickt, sie endlich selbst hervorgehn, das erhabene Reich der Bildung und der Sittlichkeit. Sie kommt! Was sollt 5  
ich zaghaft die Stunden zählen, welche noch verfließen, die Geschlechter, welche noch vergehn? Was kümmert mich die Zeit, die doch mein innres Leben nicht umfaßt? |

Der Mensch gehört der Welt an, die er machen half,\*[89]  
diese umfaßt das Ganze seines Wollens und Denkens, 10  
nur jenseit ihrer ist er ein Fremdling. Wer mit der Gegenwart zufrieden lebt und Anders nichts begehrt, der ist ein Zeitgenosse jener frühen Halbbarbaren, welche zu dieser Welt den ersten Grund gelegt; er lebt von ihrem Leben die Fortsetzung, genießt zufrieden die Vollendung 15  
dessens, was sie gewollt, und das Bessere, was sie nicht umfassen konnten, umfaßt auch er nicht. So bin ich der Denkart und dem Leben des jezigen Geschlechts ein Fremdling, ein prophetischer Bürger einer spätern Welt, zu ihr durch lebendige Fantasie und starken Glauben 20  
hingezogen, ihr angehörig jede That und jeglicher Gedanke. Gleichgültig läßt mich, was die Welt, die jezige, thut oder leidet; tief unter mir scheint sie mir klein und leichten Blikes übersieht das Auge die grossen verworrenen Kreise ihrer Bahn. Aus | allen Erschütterungen [90]  
im Gebiete des Lebens und der Wissenschaft, stets wieder auf denselben Punkt zurückkehrend, und die nemliche Gestalt erhaltend, zeigt sie deutlich ihre Beschränkung und ihres Bestrebens geringen Umfang. Was aus ihr selbst hervorgeht kann sie nicht weiter bringen, bewegt sie 30  
immer nur im alten Kreise; und ich kann dessen mich nicht erfreun, es täuscht mich nicht mit leerer Erwartung jeder günstige Schein. Doch wo ich einen Funken des verborgenen Feuers sehe, das früh oder spät das Alte

2 schon sinkend der der schon sinkende 8 die  
doch — umfaßt C an welche doch mein innres Leben  
sich nicht gefesselt fühlt 14 dieser C seiner  
24 vor grossen + C wenn gleich 26 ,stets stets  
27 zurückkehrend, zurückkehrend 30 kann —  
bringen, C , das vermag nicht sie weiter zu fördern, das  
31 Kreise; C Kreise:

- verzehren und die Welt erneuen wird, da fühl ich mich in Lieb und Hoffnung hingezogen zu dem süßen Zeichen der fernen Heimath. Auch wo ich stehe soll man in fremdem Licht die heilige Flamme brennen sehen, dem
- 5 Verständigen ein Zeugniß von dem Geiste der da waltet. Es nahet sich in Liebe und Hoffnung jeder, der wie ich der Zukunft angehört, und durch jegliche That und Rede
- [91] eines Jeden | schliesst sich enger und erweitert sich das schöne freie Bündniß der Verschwornen für die bessere Zeit.
- 10 Doch auch dies erschwert so viel sie kann die Welt, und hindert jedes Erkennen der befreundeten Gemüther, und trachtet die Saat der bessern Zukunft zu verderben. Die That, die aus den heiligsten Ideen entsprungen ist, giebt tausendfacher Deutung Raum; es muss geschehen,
- 15 dass oft das reinste Handeln im Geist der Sittlichkeit verwechselt wird mit dem Sinne der Welt. Zu Viele schmücken sich mit falschem Schein des Bessern, als dass man Jedem, wo sich Besseres ahnden lässt, vertrauen dürfte; schwergläubig weigert sich mit Recht dem ersten
- 20 Schein der, welcher Brüder im Geiste sucht; so gehn sie oft einander unerkannt vorüber, weil des Vertrauens Kühnheit Zeit und Welt danieder drücken. So fasse Muth und hoffe! Nicht du allein stehst eingewurzelt in den tiefen
- [92] Boden der spät | erst Oberfläche wird, es keimet überall
- 25 die Saat der Zukunft! Fahr immer fort zu spähen wo du kannst, noch Manchen wirst du finden, noch Manchen erkennen, den du lange verkannt. So wirst auch du von Manchen erkannt: der Welt zum Trotz verschwindet end-

---

2 zu — süßen C wie zu den geliebten 4 Flamme  
 C Flammen (aber vorher: heilige!) | dem Verständigen  
 C den abergläubigen Knechten der Gegenwart eine schauerliche Mahnung, den Verständigen 6 nahet C nahe  
 8 schliesst C schliesse | erweitert C erweitere 9 Verschwornen C Verschworenen 11 hindert C verhindert |  
 der befreundeten C befreundeter 12 und trachtet C trachtend  
 13 den heiligsten Ideen C dem reinsten Gedanken 15 reinste C schlichteste 16 Sinne C verworrenen Sinn 20 Schein C Scheine | sie  
 oft C oft Gleichgesinnte 22 So C Drum 24 , es ; es 27 nach lange + C vielleicht 28 nach Manchen + C noch

lich Misstraun und Argwohn, wenn immer das gleiche Handeln wiederkehrt und gleiche Ahndung das fromme Herz ermahnt. Nur kühn den Stempel des Geistes jeder Handlung eingeprägt, dass dich die Nahen finden; nur kühn hinaus geredet in die Welt des Herzens Meinung, 5 dass dich die Fernen hören!

Es dienet freilich der Zauber der Sprache auch nur der Welt nicht uns. Sie hat genaue Zeichen und schönen Ueberfluss für Alles was im Sinn der Welt gedacht wird und gefühlt; sie ist der reinste Spiegel der Zeit, ein 10 Kunstwerk, worinn ihr Geist sich zu erkennen giebt. Uns ist sie noch roh und ungebildet, ein schweres Mittel der Gemein-|schaft. Wie lange hindert sie den Geist [93] zuerst, dass er nicht kann zum Anschau'n seiner selbst gelangen! Durch sie gehört er schon der Welt eh er 15 sich findet, und muss sich langsam erst aus ihren Verstrickungen entwinden; und ist er dann trotz alles Irrthums und verkehrten Wesens, das sie ihm angelernt zur Wahrheit hindurch gedrungen: wie ändert sie dann betrügerisch den Krieg, und hält ihn eng umschlossen, dass er Keinem 20 sich mittheilen, keine Nahrung empfangen kann. Lange sucht er im vollen Ueberfluss ein unverdächtiges Zeichen zu finden, um unter seinem Schuz die innersten Gedanken abzusenden: es fangen gleich die Feinde ihn auf, fremde Deutung legen sie hinein, und vorsichtig zweifelt der 25 Empfänger, wem es wol ursprünglich angehöre. Wohl manche Antwort kommt herüber aus der Ferne dem Einsamen, doch muss er zweifeln, ob sie das bedeuten soll was er fasst, ob Freundes Hand ob Feindes sie ge-|schrieben. Dass doch die Sprache gemeines Gut ist für [94] die Söhne des Geistes und für die Kinder der Welt! dass

2 *wiederkehrt* C wiederkehrt, | *das fromme Herz*  
 C oft das fromme Bruderherz 4 *dass* C damit | *dich*  
 ∞ C *die Nahen* 5 *geredet* ∞ C *in die Welt*  
 6 *nach dass* + C auch | *dich* ∞ C *vor hören*  
 7 *nur — nicht* C mehr — als 8 *Sie hat* C *Der*  
 Welt bietet sie 9 *im — Welt* C *in ihrem Sinn*  
 21 *keine* C *von Keinem* 22 *nach Ueberfluss* + C  
 , ehe er 23 *zu finden* C findet | *seinem* dessen  
 24 *es fangen gleich* gleich fangen es | *ihn* <  
 28 *soll* soll,

- doch so lehrbegierig diese sich stellen nach der hohen Weisheit! Doch nein, gelingen soll es ihnen nicht, uns zu verwirren oder einzuschrecken! Dies ist der grosse Kampf um die geheiligten Paniere der Menschheit, welche
- 5 wir der bessern Zukunft den folgenden Geschlechtern erhalten müssen; der Kampf der alles entscheidet, aber auch das sichere Spiel, das über Zufall und Glück erhaben, nur durch Kraft des Geistes und wahre Kunst gewonnen wird.
- 10 Es soll die Sitte der innern Eigenthümlichkeit Gewand und Hülle sein, zart und bedeutungsvoll sich jeder edlen Gestalt anschmiegend, und ihrer Glieder Maass verkündigend jede Bewegung schön begleiten. Nur dieses schöne Kunstwerk mit Heiligkeit behandelt, nur es immer
- 15 durchsichtiger und feiner gewebt, und immer dichter an sich es | gezogen: so wird der künstliche Betrug sein Ende finden müssen, so wird es bald sich offenbaren, wenn unheilige gemeine Natur in edler hoher Gestalt erscheinen will. Es sieht der Wissende bei jeder Regung
- [95] das geheime Spiel der schlechten Glieder, nur lose liegt um den trügerischen leeren Raum das magische Gewand, und kenntlich entflattert es bei jedem raschen Schritte, und zeigt das innere Missverhältniss an. So soll und wird der Sitte Beständigkeit und Ebenmaass ein untrüglich
- 20 lich Merkmal von des Geistes innerm Wesen, und der geheime Gruss der Bessern werden. Abbilden soll die Sprache des Geistes innersten Gedanken, seine höchste Anschauung, seine geheimste Betrachtung des eignen Handels soll sie wiedergeben, und ihre wunderbare Musik
- 25 soll deuten den Werth den er auf jedes legt, die eigne Stufenleiter seiner Liebe. Wohl können sie die Zeichen, die wir dem Höchsten widmeten missbrauchen, und dem

---

5 *Zukunft* Zukunft, 7 *auch das sichere* C er  
 ist auch ein sicheres 12 *verkündigend* verkündend  
 14 *schöne* edle 19 *Es — Wissende* C Der Kenner  
 unterscheidet 20 *das geheime — um den* C auch  
 der verhüllten Glieder Wuchs und Kraft, vergeblich bildet  
 22 *und kenntlich* C denn leicht 25 *Wesen,* Wesen  
 27 *Gedanken,* Gedanken; 29 *Handels* [Druckfehler]  
 Handelns 31 *sie* C Andre 32 *widmeten* widmeten,

Heiligen, das sie | andeuten sollen ihre kleinlichen Ge- [96]  
 danken unterschieben und ihre beschränkte Sinnesart: doch  
 anders ist des Weltlings Tonart als des Geweihten; anders  
 als dem Weisen reihen sich dem Sklaven der Zeit die  
 Zeichen der Gedanken zu einer andern Melodie; etwas 5  
 anders erhebt er zum Ursprünglichen, und leitet davon  
 ab, was ihm ferner und unbekannter liegt. Es bilde nur  
 jeder seine Sprache sich zum Eigenthum und zum kunst-  
 reichen Ganzen, dass Ableitung und Uebergang, Zusammen-  
 hang und Folge der Bauart seines Geistes genau ent- 10  
 sprechen, und die Harmonie der Rede der Denkart Grundton,  
 den Accent des Herzens wieder gebe. Dann giebt's in  
 der gemeinen noch eine heilige und geheime Sprache, die  
 der Ungeweihte nicht deuten noch nahahmen kann, weil  
 nur im Innern der Gesinnung der Schlüssel liegt zu ihren 15  
 Charakteren; ein kurzer Gang nur aus dem | Spiele der [97]  
 Gedanken, ein paar Accorde nur aus seiner Rede werden  
 ihn verrathen.

O wenn nur so an Sitte und Rede sich die Weisen  
 und Guten erkennen möchten, wäre die Verwirrung nur 20  
 gelöst, gezogen die Scheidewand, käme zum Ausbruch erst  
 die innere Fehde: so würde der Sieg auch nahn, aufgehn  
 die schönre Sonne, denn auf die bessre Seite müsste sich  
 neigen der jüngeren Geschlechter freies Urtheil und un-  
 befangner Sinn. Verkündet doch nur bedeutungsvolle Be- 25  
 wegung des Geistes Dasein, Wunder nur bezeugen eines \*  
 Götterbildes Ursprung. Und so müsste sichs offenbaren,  
 dass es am Bewusstsein des innern Handelns fehle, wo  
 schöne Einheit der Sitte mangelt, oder nur als kalte Ver-  
 stellung da ist, als übertünchte Unförmlichkeit; dass der 30  
 von eigner Bildung nichts weiss, noch je das innere der  
 Menschheit in sich angeschaut hat, dem das feste Grund-  
 gestein der Sprache zu Tage gefördert aus dem | Innern [98]

4 Sklaven B Knecht C Knechte 6 anders  
 C anderes | er C dieser 7 Es < C 11 der  
 Denkart Grundton ∞ C den Accent des Herzens  
 14 deuten C vermag zu deuten | nahahmen kann  
 C nachzuahmen 23 Sonne, Sonne; 24 jüngeren  
 jüngern | unbefangner unbefangener 28 fehle  
 fehlt 29 oder C wo sie 33 zu Tage C ans Licht

in kleine Bruchstücke verwittert, dem der Rede Kraft,  
 die tief das Innere ergreifen soll, in leere Unbedeutenheit  
 und flache Schönheit sich auflöst, und ihre hohe Musik  
 in müßige Schallkünstelei die nicht vermag des Geistes  
 5 eignes Wesen darzustellen. Harmonisch in einfacher  
 schöner Sitte leben kann kein Anderer, als wer die todtten  
 Formeln hassend eigne Bildung sucht und so der künftigen  
 Welt gehört; ein wahrer Künstler der Sprache kann kein  
 Anderer werden, als wer freien Blikes sich selbst be-  
 10 trachtet, und des innern Wesens der Menschheit sich be-  
 mächtigt hat.

Aus dieser Gefühle stiller Allmacht, nicht aus frevel-  
 hafter Gewaltsamkeit vergeblichen Versuchen, muss end-  
 \* lich die Ehrfurcht vor dem Höchsten, der Anfang eines  
 15 bessern Alters hervorgehn. Sie zu befördern sei mein  
 Trachten in der Welt, womit ich meiner Schuld mich  
 gegen sie entlade, und meinem Beruf genüge. So einiget  
 [99] sich meine | Kraft dem Wirken aller Auserwählten, und  
 mein freies Handeln hilft die Menschheit fortbewegen auf  
 20 der rechten Bahn zu ihrem Ziele.

---

1 <i>in</i> — <i>Bruchstücke</i> C zu kleinen Bruchstücken	
2 <i>Unbedeutenheit</i> Unbedeutsamkeit	4 <i>die</i> , die
6 <i>todten</i> C abgestorbnen	7 <i>eigne</i> — <i>sucht</i> C nach
eigner Bildung trachtet	9 <i>betrachtet</i> C beschaut
10 <i>bemächtigt</i> C bemächtiget	16 <i>Welt, womit</i>
C Welt! so will	17 <i>entlade</i> C entladen   <i>und</i>
C so   <i>genüge</i> C genügen	20 <i>Ziele</i> C Ziel

---

## IV.

[100]

## Aussicht.

Ist es wahr, dass wir alle auf Erden abhängig wandeln,  
 und ungewiss der Zukunft? dass ein dichter Schleier dem  
 Menschen was er sein wird verbirgt, und dass des Schick- 5  
 sals blinde Macht, seis auch der höhern Vorsicht fremde  
 Willkühr — beides gälte für mich hier gleich — mit  
 unsern Entschlüssen wie mit unsern Wünschen spielt?  
 O freilich, wenn Entschlüsse nur Wünsche sind, so ist  
 der Mensch des Zufalls Spiel! Wenn er nur im Wechsel 10  
 flüchtiger Empfindungen und einzelner Gedanken, die die  
 Wirklichkeit erzeugt, sich selbst zu finden weiss; wenn  
 er im ungewissen Haben äusserer Gegenstände, im schwin-  
 delnden Betrachten des ewgen Wirbels in dem er mit [101]  
 diesem Sein und Haben sich auch bewegt, sein ganzes 15  
 Leben hindurch begriffen ist, und niemals tiefer in sein  
 eignes Wesen dringt; wenn er von diesem oder jenem  
 einzelnen Gefühl geleitet immer nur auf etwas Einzelnes  
 und Aeusseres sieht, und das betreiben und besitzen will,  
 wie die Empfindung des Augenblicks gebietet: dann kann 20  
 ihm das Schicksal feindselig rauben was er will und spielt  
 mit seinen Entschlüssen, die ein Spiel zu sein verdienen;  
 dann mag er klagen über Ungewissheit, denn nichts steht  
 fest für ihn; dann erscheint ihm als ein dichter Schleier  
 die eigne Blindheit, und dunkel muss es freilich sein, 25  
 wo nicht das Licht der Freiheit scheint; dann muss

7 für mich hier C mir in dieser Beziehung 11 die  
 die Wirklichkeit C wie die Wirklichkeit sie 13 äusserer  
 äusserer 14 Wirbels C Wirbels, | er  $< C (\infty)$   
 15 sich auch C auch er sich 17 nach er  $+ C$  bald |  
 oder C bald von 18 auf  $< C$  | etwas  $<$   
 19 das  $< C$  20 nach wie  $+ C$  ihm 21 will  
 C begehrt 25 freilich C ja wol

- es freilich für ihn das Höchste sein zu wissen, ob jener Wechsel der ihn beherrscht von Einem Willen über alle  
 \* Willen abhängt, oder vom Zusammentreffen vieler Kräfte  
 [102] die neigungslose Wir-|kung ist. Denn schrecklich muss  
 5 es den Menschen ergreifen, wenn er nimmer dazu gelangt sich selbst zu fassen; wenn jeder Lichtstral, der in die unendliche Verwirrung fällt, ihm klarer zeigt, er sei kein freies Wesen, sei eben nur ein Zahn in jenem grossen Rade, das ewig kreisend sich, ihn und alles bewegt, und  
 10 Hoffnung, immer wieder aller Erfahrung allem Bewusstsein zum Trotz erneute Hoffnung auf höheres Erbarmen muss seine einzige Stütze sein.

- Willkommen mir, in jedem Augenblick, wo ich die Sklaven zittern sehe, aufs neue willkommen, geliebtes  
 15 Bewusstsein der Freiheit! schöne Ruhe des klaren Sinnes, mit der ich heiter die Zukunft, wol wissend was sie ist und was sie bringt, mein freies Eigenthum, nicht meine Herrscherin begrüsse. Mir verbirgt sie nichts, sie nähert sich ohne Anmassungen von Gewalt. Die Götter nur be-  
 20 herrscht ein Schicksal, die nichts in sich zu wirken haben,  
 [103] und die schlechtesten | der Sterblichen, die in sich nichts wirken wollen; nicht den Menschen, der auf sich selbst sein Handeln richtet wie sichs geziemt. Wo ist die Grenze meiner Kraft? wo denn finge sich an das fürchterliche  
 25 fremde Gebiet? Unmöglichkeit liegt mir nur in der Beschränkung meiner Natur durch meiner Freiheit erste  
 \* That, nur was ich aufgegeben als ich bestimmte wer ich

1 *es freilich* — *Höchste sein* er freilich, wiewol vergeblich, weil er beides nur (+ C so) wähnt wie es nicht gedacht werden kann, sich bestreben 9 , und 2<sup>o</sup> C . Nur 10 *wieder* C wieder, 11 *Troz* C Troz, | *höheres* C glücklichen Wechsel oder endliches 19 *Anmassungen* C Anmassung | nach *Götter* nur + die gedichteten, 20 *die* weil sie | *nichts* ∞ C in sich 21 *die* 2<sup>o</sup> weil sie 32 *sichs* C ihm 25 *liegt mir* ist für mich | *der Beschränkung* — *gesprochen hat* in dem was ausgeschlossen ist durch der Freiheit in mir ursprüngliche That, (+ C durch) ihre Vermählung mit meiner Natur. Nur das kann ich nicht (+ C ,) was dieser widerspricht; (C :) aber wie könnt ich auch wollen, was jenen ersten Willen, durch den ich bin der ich bin

werden wollte, das nur kann ich nicht; nichts ist mir unmöglich als was jenen Willen, wie er einmal gesprochen hat, rückgängig machen müsste. Wem diese Beschränkung \* als fremde Gewalt erscheint, diese, die seines Daseins, seiner Freiheit, seines Willens Bedingung und Wesen ist, 5 der ist mir wunderbar verwirrt. Und fühl ich mich in diesen Grenzen denn beschränkt? Ja, wenn ich selbst auf dem Gebiet der Sittlichkeit und Bildung nur dies und jenes in jedem Augenblick bestimmt begehrte, wenn jemals irgend eine einzelne That das Ziel von mei-|nem [104] Wollen wäre; dann könnte sich mir dies Ziel wenn ichs ergreifen wollte weit aus den Augen rücken; dann find ich unter fremder Herrschaft mich; doch wenn ich auch darüber das Schicksal verklagte, verfehlt ich nur den eigentlichen Gegenstand der Schuld mich selbst. Aber 15 niemals kann mir es so ergehn! Leb ich doch im Bewusstsein meiner ganzen Natur. Immer mehr zu werden was ich bin, das ist mein einziger Wille; jede Handlung ist eine besondere Entwicklung dieses Einen Willens; so gewiss ich immer handeln kann, kann ich auch immer 20 auf diese Weise handeln, nichts kommt in die Reihe meiner Thaten, es sei denn so bestimmt. Begegne denn, was da wolle! So lang ich alles auf diesen ganzen Zweck beziehe, und jedes äussere Verhältniss, jede äussere Gestalt des Lebens mich gleichgültig lässt, und alle mir gleich 25 werth sind, wenn sie nur meines Wesens Natur ausdrücken, und zu seiner innern Bildung, seinem | Wachsthum [105] mir neuen Stoff aneignen; so lange des Geistes Auge auf

---

3 *müsste*. müsste! 6 *verwirrt*. C verwirrt. — |  
 mich — denn etwa innerhalb dieser Grenzen mich noch  
 (noch  $<$  C) enger 8 *nur* doch | *dies und jenes*  
 C den und jenen Erfolg 9 *jedem* C irgend einem |  
*begehrte*, C begehrte; 11 *wäre*; wäre: | *wenn* —  
*wollte*, wenn ichs (C indem ich es) ergreifen wollte,  
 12 *find* fänd 13 *wenn* C wollt 14 *darüber*  
 C hierüber | *verklagte*, C verklagen, so 15 *Schuld*  
 Schuld, 16 *mir* es 22 *Begegne* denn Lass  
 also begegnen 23 *So lang* — *Zweck* C So lange ich  
 auf diesen Zweck alles ausschliessend 24 *und*  $<$  C |  
 nach *Verhältniss* + C aber 25 *und* C ja 28 *lange*  
 C lange,

dies Ganze allgegenwärtig gerichtet ist, ich jedes Einzelne nur in diesem Ganzen, und in diesem alles einzelne erblicke, nie aus dem Bewusstsein verliere, was ich unterbreche, und immer auch das noch will was ich nicht  
 5 thue, und was ich thue auf alles was ich will beziehe: so lange beherrscht mein Wille das Geschik, und wendet Alles, was es bringen mag zu seinen Zweken mit Freiheit an. Nie kann solchem Wollen sein Gegenstand entzogen werden, und es verschwindet beim Denken eines  
 10 solchen Willens der Begriff des Schicksals. Woher entspringt denn jener Wechsel des Menschlichen, den sie so drückend fühlen, als eben aus der Gemeinschaft solcher Freiheit? So ist er also der Freiheit Werk und meines. Wie könnt ich ihn für Andre durch mein Thun bereiten  
 15 helfen, wenn ich nicht auch für mich ihn von den Andern [106] forderte? Ja, ich verlange | ihn laut! es komme die Zeit und bringe wie sie kann zum Handeln zum Bilden und Aeussern meines Wesens mir mannigfachen Stoff. Ich scheue nichts; gleich gilt mir die Ordnung, und alles  
 20 was äussere Bedingung ist. Was aus der Menschen gemeinschaftlichem Handeln hervorgehen kann, soll alles an mir vorüber ziehn, mich regen und bewegen um von mir wieder bewegt zu werden, und in der Art wie ichs aufnehme und behandle will ich immer meine Freiheit  
 25 finden, und äussernd bilden meine Eigenthümlichkeit.

Ists leere Täuschung etwa? Verbirgt sich hinter dies Gefühl der Freiheit die Ohnmacht? So deuten gemeine Seelen was sie nicht verstehn! Doch das leere Geschwätz der Selbsterniedrigung ist längst für mich verhallt, zwischen  
 30\* mir und ihnen richtet in jedem Augenblick die That. Sie klagen immer wenn sie die Zeit verstreichen sehen, und  
 [107] fürchten wenn sie kommt, und bleiben | ungebildet nach wie vor, bei allem Wechsel immer dieselbe gemeine Natur. Wo ist ein einziges Beispiel wo sie läugnen durften, dass  
 35 sie anders was ihnen begegnete, behandeln konnten? So

---

1 ist < C | ich < C    2 erblicke C mir erscheint  
 3 vor verliere + C ich    4 und <    5 vor thue 2°  
 + eben    7 mag C mag,    24 behandle C behandle,  
 26 dies C solch    27 vor die + C nur    31 immer  
 C immer,    34 wo 2° an dem    35 sie < |  
 behandeln konnten behandelt werden konnte

wäre mirs leicht sie mitten im Schmerz noch ärger zu zermalmen, und dem zerknirschten Sinn noch das Geständniss auszupressen, dass nur innre Trägheit war, was sie als äussere Gewalt bejammern, oder dass sie nicht wollten, was sie nur gewollt zu haben scheinen möchten; 5 und so die niedrige Beschränkung ihres eignen Bewusstseins und Willens ihnen zeigend, sie eben dadurch glauben zu lehren an Willen und Bewusstsein.

Doch mögen sie es lernen oder nicht; dass nichts was mir begegnet der eignen Bildung Wachsthum zu hindern, 10 und vom Ziel des Handelns mich zurückzutreiben vermag; der Glaube ist lebendig in mir durch die That. So bin ich seitdem meines Wesens sich die Vernunft bemächtigt, und | Freiheit und Selbstbewusstsein in mir wohnen, die [108] wechselreichen Bahnen des Lebens durchgewandelt. Im 15 schönen Genuss der jugendlichen Freiheit hab ich die grosse That vollbracht, hinwegzuwerfen die falsche Maske,\* das lange mühsame Werk der frevelnden Erziehung, betrauern hab ich gelernt das kurze Leben der Meisten die sich wieder von neuen Ketten binden lassen, verachten\*20 gelernt das schnöde Bestreben der kraftlos Abgelebten, die auch die lezte Erinnerung an den kurzen Traum der Freiheit verloren haben, nicht wissen was der Jugend, in der sie eben erwacht, begegnet, und gern der alten\* Weise sie getreu erhielten. Im fremden Hause ging der\*25 Sinn mir auf für schönes gemeinschaftliches Dasein, ich sah wie Freiheit erst veredelt und recht gestaltet die zarten Geheimnisse der Menschheit, die dem Ungeweihten immer dunkel bleiben, der sie nur als Bande der Natur

---

9 nicht; nicht: | was — begegnet C , was — begegnet, 13 meines Wesens ∞ C sich 14 und C seit 15 durchgewandelt C durchwandelt 17 grosse < C 18 das lange — Erziehung C frevelnder Erziehung langes mühsames Werk 20 vor wieder + C , auch wenn ihnen dasselbe gelungen, doch 21 vor gelernt + C hab ich | vor kraftlos + C oft schon in der kräftigsten Lebenszeit 22 die lezte der letzten 23 verloren haben schon verlustig 24 in der — erwacht die eben anfängt sich ihrer zu erfreuen 25 sie sich 28 Menschheit C menschlichen Natur 29 nur < C

- [109] verehrt. Im buntesten Gewühl von | allen weltlichen Verschiedenheiten lernt ich den Schein vernichtend in jeder Tracht die gleiche Natur erkennen und die mancherlei Sprachen übertragen, die sie in jedem Kreise lernt. Im
- 5 Anschauen der grossen Gährungen, der stillen und der lauten, lernt ich den Sinn der Menschen verstehen, wie sie immer nur an der Schale haften; und in der stillen Einsamkeit die mir zu Theil ward, habe ich die innere Natur betrachtet, alle Zwecke, die der Menschheit durch
- 10 ihr Wesen aufgegeben sind, und alle Verrichtungen des Geistes in ihrer ewigen Einheit angeschaut, und in lebendiger Anschauung gelernt das todte Wort der Schulen recht zu schätzen. Ich habe Freud und Schmerz empfunden, ich kenne jeden Gram und jedes Lächeln, und
- 15 was giebt's unter Allem, was mich betraf seitdem ich wirklich lebe, woraus ich meinem Wesen nicht Neues angeeignet, und Kraft gewonnen hätte, die das innre Leben nährt? |
- [110] So sei denn die Vergangenheit mir Bürge der Zu-
- 20 kunft; sie ist ja dasselbe, was kann sie mir anders thun wenn ich derselbe bin? Bestimmt und klar seh ich den Inhalt meines Lebens vor mir. Ich weiss worin mein Wesen schon fest in seiner Eigenthümlichkeit gebildet und abgeschlossen ist; durch gleichförmiges Handeln nach
- 25 allen Seiten mit der ganzen Einheit und Fülle meiner Kraft werd ich mir dies erhalten. Wie sollt ich nicht des Neuen und Mannigfachen mich erfreun, wodurch sich neu und immer anders die Wahrheit meines Bewusstseins mir bestätigt. Bin ich meiner selbst so sicher, dass ich
- 30 dessen nicht bedürfte? dass nicht Leid und Freude und was sonst die Welt als Wohl und Wehe bezeichnet mir gleich willkommen müssten sein, weil jedes auf eigne

1 vor *verehrt* + C oft mehr nur erträgt als 4 *lernt*  
 C sich bildet 8 *die* C , die 13 *recht zu*  
 richtig 20 *anders* anderes 21 *wenn* , wenn  
 anders 22 *worin* , wiefern 29 . *Bin* C ? Oder  
 bin 30 nach *nicht* 1<sup>o</sup> + C mehr | *bedürfte* ?  
*dass nicht* C bedürfte, sondern auf wechsellose Stille  
 gerechten Anspruch hätte? Nein, noch immer sollen |  
*Freude* C Freude, 31 *bezeichnet* bezeichnet,  
 32 *müssten* < C

Weise diesen Zweck erfüllt und meines Wesens Verhältnisse mir offenbart? Wenn ich nur dies erreiche, was kümmert mich glücklich sein! Ich weiss | auch was ich [111] mir noch nicht zu eigen gemacht, ich kenne die Stellen, wo ich, noch in unbestimmter Allgemeinheit schwebend, 5 seit langer Zeit den Mangel eigner Ansicht schmerzlich fühle. Dem Allen strebt schon lange Zeit die Kraft entgegen, und irgend wann wird ichs mit Thätigkeit und mit Betrachtung umfassen, und innig verbinden mit Allem was schon in mir ist? Wissenschaften, ohne deren Kenntniss nie meine Ansicht der Welt vollendet werden kann, 10 sind mir noch zu ergründen. Fremd sind mir noch viele Gestalten der Menschheit, Zeitalter und Völker giebts die ich nur erst wie jeder Andre kenne, in deren Denkart und Wesen sich nicht auf eigne Weise die Fantasie ver- 15 setzt, die keinen bestimmten Platz einnehmen in meiner Anschauung von den Entwicklungen des Geschlechts. Manche von den Thätigkeiten die in mein eignes Wesen nicht gehören, begreif ich nicht, und über ihre Verbindungen mit Allem was gross und schön ist in der Mensch- [112] heit, fehlt mir das eigne Urtheil oft. Das Alles wird ich miteinander nach einander gewinnen; die schönste Aussicht breitet sich vor mir aus. Wie viele edle Naturen, die ganz von mir verschieden die Menschheit in sich bilden, kann ich in der Nähe betrachten! Von wieviel 25 kenntnissreichen Menschen bin ich umgeben, die gastfrei oder eitel in schönen Gefässen mir ihres Lebens goldne Früchte bieten, und die Gewächse ferner Zeiten und Zonen durch ihre Treue ins Vaterland verpflanzt. Kann mich das Schicksal fesseln, dass ich mich diesem Ziele nicht 30 nähern darf? Kanns mir die Mittel der Bildung weigern, mich entfernen aus der leichten Gemeinschaft mit dem \* Thun des jezigen Geschlechtes, und mit der Vorwelt

3 sein! C sein! — 5 ,noch — schwebend, noch — schwebend 6 seit langer Zeit von frühe her | nach Ansicht + C und eigner Regel 7 strebt C streckt sich | entgegen, C entgegen; 9 ist? ist. 13 Menschheit, C Menschheit; | die C ,die 14 wie jeder Andre B wie jeder Andere C durch fremde Bilder oberflächlich 18 die ,die 19 nicht 1<sup>c</sup> C minder | nicht 2<sup>o</sup> C noch nicht

- Monumenten? mich weit von der schönen Welt in der ich lebe hinaus in öde Wüsteneien schleudern, wo Kunde  
 [113] von der andern Mensch-heit zu erlangen vergeblich ist, wo in ewgem Einerlei mich die gemeine Natur von allen  
 5 Seiten eng umschliesst, und in der dicken verdorbnen Luft, die sie bereitet, nichts schönes, nichts bestimmtes das Auge trifft? Wol ist es Vielen so geschehen; doch mir kanns nicht begegnen: ich troze dem, was Tausende gebeugt. Nur durch Selbstverkauf geräth der Mensch in  
 10 Sklaverei, und nur den, der sich selbst den Preis setzt und sich ausbietet, wagt das Schicksal anzufeilschen. Was lókt den Menschen unstätt von dem Orte weg wo seinem Geiste wohl ist? Was treibt ihn wol mit feiger Thorheit die schönsten Güter von sich zu werfen, wie  
 15 die Waffen der Krieger auf der Flucht? Es ist der \* schnöde äussere Gewinn, es ist der Reiz der sinnlichen Begierde, den schon verdampft das alte Getränk nicht mehr befriedigt. Wie könnte meiner Verachtung solcher Schatten dies geschehen! Mit Fleiss und Mühe hab ich  
 [114] mir den Ort | errungen wo ich stehe, mir mit Bewusstsein und Anstrengung die eigne Welt gebildet, in der mein Geist gedeihen kann: wie sollte dies feste Band ein flüchtger Reiz der Furcht oder Hofnung lösen? wie sollte ein eitler Tand mich aus der Heimath lóken, und aus  
 25 dem Kreise der lieben Freunde?

Doch diese Welt mir zu erhalten und immer genauer zu verbinden, ist nicht das Einzige was ich fordere: ich sehne mich nach einer neuen Welt. Manch neues Bündniss ist noch zu knüpfen, mancher noch unbekannten  
 30 Liebe neu Gesez muss noch das Herz bewegen, dass sich zeige, wie sich dies in meinem Wesen zum Anderen fügt. In Freundschaft jeder Art hab ich gelebt; der Liebe süsses Glück hab ich mit heiligen Lippen gekostet, ich weiss was mir in beiden ziemt, und kenne meiner Schicklichkeit Gesez: noch aber muss die heiligste Verbindung  
 35 auf eine neue Stufe des Lebens mich erheben, verschmelzen

---

10 *Sklaverei Knechtschaft* | *der sich — ausbietet*  
 ∞ *wagt — anzufoilschen* 15 *die Waffen — Flucht*  
 fremdes Gut in tobendem Sturme der Schiffer auswirft  
 17 *schon verdampft* C , schon verdampft, 18 *vor*  
*meiner* † C mir bei 30 *noch* C mir

muss ich mich zu Einem Wesen | mit einer geliebten [115]  
 Seele, dass auch auf die schönste Weise meine Mensch-  
 heit auf Menschheit wirke; dass ich wisse, wie das ver-  
 klärte höhere Leben nach der Auferstehung der Freiheit  
 sich in mir bildet, wie der alte Mensch die neue Welt 5  
 beginnt. In Vaterrecht und Pflichten muss ich mich ein-  
 weihn, dass auch die höchste Kraft, die gegen freie Wesen  
 Freiheit übt, nicht in mir schlummre, dass ich zeige,  
 wie wer an Freiheit glaubt, die junge Vernunft bewahrt  
 und schützt, und wie in diesem grossen Problem die\*10  
 schönste Verwirrung des Eigenen und des Fremden der  
 klare Geist zu lösen weiss. Ergreift mich hier nicht  
 gerade beim liebsten Wunsch des Herzens das Schicksal?  
 Wird sich hier die Welt nicht rächen für den Trotz der  
 Freiheit, für das übermüthige Verschmähen ihrer Macht? 15  
 Wo mag sie wohnen mit der das Band des Lebens zu  
 knüpfen mir ziemt? Wer mag mir sagen, wohin ich  
 wandern | muss um sie zu suchen? denn solch hohes Gut [116]  
 zu gewinnen ist kein Opfer zu theuer, keine Anstrengung  
 zu gross! Und wenn ich sie nun finde unter fremden 20  
 Gesez, das sie mir weigert; werd ich sie erlösen können?  
 Und wenn ich sie gewonnen, hängt's dann von meinem  
 Willen ab, ob auch dem Gattenrecht der süsse Vatername  
 sich beigesellen wird? Hier steh ich an der Grenze  
 meiner Willkühr durch fremde Freiheit, durch den Lauf\*25  
 der Welt, durch die Mysterien der Natur. Ich hoffe; viel \*  
 vermag der Mensch, und manches Schwere erringt des  
 Willens Kraft und ernstliches Bestreben. Doch wenn  
 nun Hoffen und Bestreben vergeblich ist; wenn Alles

---

12 *Ergreift* — nicht Wird mich nicht hier 13 nach  
*Schicksal* + ergreifen 18 *muss* soll 19 *ist*  
 C, ist 20 *wenn* ob | nach *finde* + frei, oder  
 wenn 21 *weigert*; — *können* weigert, ob ich ver-  
 mögen werde sie (+ C mir) zu erlösen (C lösen)  
 22 *gewonnen*, — *wird* gewonnen — spielt etwa nicht  
 oft das unbegreifliche auch mit der süssesten und treusten  
 Liebe, und wehrt dass nicht dem Gattenrecht der süsse  
 Vatername sich beigeselle 25 *fremde* — *Natur* die  
 Mysterien der Natur, und früher schon vielleicht durch  
 fremde Freiheit, durch den Lauf der Welt

sich mir weigert: bin ich dann vom Schicksal hier besiegt? Hat es dann wirklich der Erhöhung meines innern Lebens sich widersezt, und meine Bildung zu beschränken vermocht durch seinen Eigensinn? Es hindert nicht der  
 5 äussern That Unmöglichkeit das innere Handeln; und  
 [117] mehr | als mich und sie würd ich die Welt bedauern, die Welt, die wol ein schönes und seltnes Beispiel dann ver-  
 löre, eine Erscheinung aus der bessern Zukunft hieher verirrt, an der sie ihre todten Begriffe erwärmen und  
 10 beleben könnte. Uns, so gewiss einander wir gehören, trägt doch auch unbekannt in unser schönes Paradies die Fantasie. Nicht vergeblich hab ich mancherlei Ge-  
 stalten des weiblichen Gemüthes gesehn, und ihres stillen Lebens schöne Weisen mir bekannt gemacht. Je weiter  
 15 ich noch selbst von seinen Grenzen stand, desto sorg-  
 samer nur hab ich der Ehe heiliges Gebiet erforscht: ich weiss was Recht dort ist, was nicht; und alle mög-  
 lichen Gestalten des Schiklichen hab ich mir ausgebildet, wie erst die späte freie Zukunft sie zeigen wird, und  
 20 welche drunter mir geziemt, weiss ich genau. So kenn ich die auch unbekannt, mit der ich mich fürs Leben auf innigste vereingen könnte, und in dem schönen Leben, |  
 [118] das wir führen würden, bin ich eingewohnt. Wie ich jezt trauernd in öder Einsamkeit mir manches einrichten  
 25 und beginnen, verschweigen, versagen und in mich ver-  
 schliessen muss, im Kleinen und Grossen: es schwebt mir doch immer lebendig dabei vor, wie das in jenem Leben anders und besser würde sein. So ists gewiss  
 auch ihr, wo sie auch sein mag, die so geartet ist, dass  
 30 sie mich lieben, dass ich ihr genügen könnte; gleiche Sehnsucht, die mehr als leeres Verlangen ist, enthebt auch sie wie mich der öden Wirklichkeit für die sie nicht  
 gemacht ist, und wenn ein Zauberschlag uns plötzlich zusammenführte, würde Nichts uns fremd sein, als wären  
 35 wir alter süsser Gewohnheit verpflichtet, so anmuthig und leicht würden wir in der neuen Lebensweise wandeln.

---

7 dann mehr      8 *Erscheinung* von den Erschei-  
 nungen aus tugendlicher Vorzeit oder      17 nicht;  
 nicht, |      *möglichen* <      20 *drunter* darunter  
 32 für C , für      34 sein, sein;      36 *wandeln* uns  
 bewegen

So fehlt uns also nicht, auch ohne jenen Zauberschlag, in uns das höhere Dasein; für dieses Leben und durch dasselbe sind wir doch gebildet, und nur die äussre Darstellung entgeht der Welt. |

O wüssten doch die Menschen diese Götterkraft der [119] Fantasie zu brauchen, die allein den Geist ins freie stellt, ihn über jede Gewalt und jede Beschränkung weit hinaus trägt, und ohne die des Menschen Kreis so eng und ängstlich ist! Wie Vieles berührt denn Jeden im kurzen Lauf des Lebens? Von wieviel Seiten müsste der 10 Mensch nicht unbestimmt und ungebildet bleiben, wenn nur auf das Wenige, was ihn von aussen wirklich anstösst, sein innres Handeln ginge? Aber so sinnlich sind sie in der Sittlichkeit, dass auch sie selbst nur da sich recht vertraun, wo ihnen die äussre Darstellung des 15 Handelns Bürgschaft leistet für ihres Bewusstseins Wahrheit. Umsonst steht in der grossen Gemeinschaft der Menschen der, der so sich selbst beschränkt! es hilft ihm nicht, dass ihm vergönnt ist ihr Thun und Leben anzuschauen; vergebens muss er sich über die träge Lang- 20 samkeit der Welt und über ihre matten Bewegungen beklagen. Er | wünscht sich immer neue Verhältnisse, von [120] aussen immer andre Aufforderungen zum Handeln, und neue Freunde nachdem die Alten was sie konnten auf sein Gemüth gewirkt, und allzulangsam weilt ihm überall 25 das Leben. Und wenns auch in beschleunigterem Lauf ihn tausend neue Wege führen wollte, könnte denn in der kurzen Spanne des Lebens sich die Unendlichkeit erschöpfen? Was Jene niemals sich erwünschen können, gewinne ich durch das innere Spiel der Fantasie. Sie 30 ersetzt mir was der Wirklichkeit gebricht; jedes Verhältniss, worin ich einen Andern erblicke, mach ich mir durch sie zum eigenen; es bewegt sich innerlich der Geist, gestaltet seiner Natur gemäss, und bildet wie er handeln würde, im Urtheil vor. Auf gemeines Urtheil 35

2 dieses solches      4 vor der Welt + C uns und  
6 vor die + sie      8 und sie      14 auch — sich  
sie auch sich selbst nur da      21 über < C      25 ge-  
wirkt, gewirkt;      28 des Lebens C Zeit      29 nach  
Was + C so      30 Spiel C Leben      35 im Urtheil  
C mit sicherem Gefühle

der Menschen über fremdes Sein und fremde That, das mit todten Buchstaben nach leeren Formeln berechnet wird, ist freilich kein Verlass, und gar anders als sie  
 [121] vorher ge-urtheilt haben, handeln sie hernach. Hat  
 5 aber, wie es sein muss, wo wahres Leben ist, ein inneres Handeln das Bilden der Fantasie begleitet, und ist das Urtheil dieses innern Handelns lautes Bewusstsein: dann hat das angeschaute Fremde den Geist gebildet, eben als wär es auch in der Wirklichkeit sein Eigenes, als hätte  
 10 er äusserlich gehandelt. So nehm ich wie bisher auch ferner kraft dieses innern Handelns von der ganzen Welt Besiz, und besser nuz ich Alles in stillem Anschau'n, als wenn jedes Bild in raschem Wechsel auch äussere That begleiten müsste. Tiefer prägt so sich jedes Verhältniss  
 15 ein, bestimmter ergreift der Geist, und reiner ist des eignen Wesens Abdruk im freien unbefangnen Urtheil. Was dann das äussere Leben wirklich bringt ist nur des frühern und reichern innern Bestätigung und Probe, und in das dürftige Maass von jenem ist nicht die Bildung  
 20 des Geistes eingeschränkt. Ueber des Schiksals Träg-  
 [122] heit klag ich nicht mehr, als über seinen schnellen und krümmungsvollen Lauf. Ich weiss, dass nie mein äusseres Leben von allen Seiten das innere Wesen darstellen und  
 \*vollenden wird. Nie wird es mir ein grosses Verhältniss  
 25 \*bieten, wo meine That das Wol und Weh von Tausenden entscheidet, und sichs äusserlich beweisen kann, wie Alles mir Nichts ist gegen ein einziges von den hohen und heiligen Idealen der Vernunft. Nie werd ich vielleicht in ofne Fehde mit der Welt gerathen, und zeigen können,  
 30 wie wenig Alles, was ihr zu geben und zu nehmen vergönnt ist, meinen innern Frieden und die stille Einheit

3 *Verlass*, C *Verlass*; 6 *begleitet* C *geleitet* |  
 das *Urtheil* — *lautes* C so die vorgebildete That des  
 gewohnten innern Handelns reines 10 *vor äusserlich*  
 + C auch 15 *ergreifts* C *ergreift es* 17 *ist*  
 C, ist 18 *Probe*, — *nicht* *Probe*; nicht aber ist in  
 das dürftige Maass von jenem 20 *Ueber* — *klag ich*  
 Drum klag ich über des Schiksals Trägheit 21 *nicht*  
 mehr C eben so wenig 26 *entscheidet* *entschiede* |  
 kann könnte 29 *mit der Welt* ∞ *gerathen* 30 *zu*  
 10 — *nehmen* ∞ *vergönnt ist* 31 *meinen* den

meines Wesens stört. Doch weiss ich in mir selbst, wie ich auch das behandeln würde, wie zu dem allen schon lange mein Gemüth bereitet und gebildet ist. So leb ich in stiller Verborgenheit doch auf dem grossen thatenreichen Schauplaz der Welt. So ist der Bund mit der geliebten Seele schon dem Einsamen ge-<sup>5</sup>stiftet, die [123] schöne Gemeinschaft besteht, und ist der bessre Theil des Lebens. So werd ich auch der Freunde Liebe die einzige theure Habe mir gewiss erhalten, was auch mir oder ihnen in Zukunft mag begegnen. <sup>10</sup>

Wol fürchten die Menschen, dass nicht lange die Freundschaft währe, wandelbar scheint ihnen das Gemüth, es könne der Freund sich ändern, mit der alten Gesinnung fliehe die alte Liebe, und Treue sei ein seltenes Gut. Sie haben Recht; es liebt ja, wenn sie über das Nützliche <sup>15</sup> hinaus noch etwas kennen, doch Einer vom Andern nur den leichten Schein der das Gemüth umfließt, die oder jene Tugend, die was sie eigentlich im Innern sei, sie nie erforschen; und wenn in den Verwirrungen des Lebens ihnen das zerfließt, so schämen sie sich nicht nach langen <sup>20</sup> Jahren noch zu gestehn, sie haben am Menschen sich geirrt. Mir ist nicht schöne Gestalt noch was sonst im \* ersten Anblik das Herz der Menschen fängt ver-<sup>25</sup>liehen: [124] doch webt sich Jeder der mein Innres nicht durchschaut auch einen solchen Schein. Da wird das gute Herz ge- <sup>25</sup>liebt das ich nicht möchte, das bescheidne Wesen das ich nicht habe, die Klugheit auch die ich von Herzen verachte. Ja solche Liebe hat mich schon oft verlassen; auch gehört sie nicht zu jener Habe die mir theuer ist. Nur was ich selbst hervorgebracht und immer wieder <sup>30</sup> aufs Neue mir erwerbe, ist für mich Besiz: wie könnt ich zu dem Meinen rechnen, was nur aus jenem Schein

---

1 weiss C hoff	nach selbst + C zu wissen
4 vor in + wiewol	doch ,dennoch 8 die —
Habe C , die — Habe,	12 währe, währe; 17 der
C , der 18 was C , was	24 sich ∞ auch
25 das gute C an mir ein gutes	26 das ich C wie
ich es   das bescheidene C ein bescheidenes	das
— habe C was ganz anders in mir ist, als sie meinen	
27 die Klugheit C ja Klugheit	28 Ja — hat
C Drum hat auch solche Liebe	

entsteht den ihr blödsichtig Auge dichtet. Rein weiss ich mich davon, dass ich sie nicht betrüge; aber warlich es soll die falsche Liebe mich auch nicht länger als ich es tragen mag verfolgen. Nur eine Aeussertung des  
 5 innern Wesens, die sie nicht missverstehen können, kostets mich; nur einmal sie grade hin auf das zu führen, was ich im Gemüth am köstlichsten bewahre, und was sie  
 [125] nicht dulden mögen: so bin ich ledig der Qual, dass | sie mich für den ihren halten, dass mich lieben, die mich  
 10 hassen sollten. Gern geb ich ihnen die Freiheit wieder, die in falschem Schein befangen war. Die aber sind mir sicher, die wirklich mich, mein innres Wesen lieben wollen, und fest umschlingt sie das Gemüth, und wird sie nimmer lassen. Sie haben mich erkannt, sie schauen  
 15 den Geist, und die ihn einmal lieben wie er ist, die müssen ihn immer wieder und immer tiefer lieben, je mehr er sich entwikelte und bildet.

Dieser Habe bin ich so gewiss als meines Seins; auch hab ich Keinen noch verloren, der mir je in Liebe theuer  
 20 ward. Du der in frischer Blüthe der Jugend, mitten  
 \* im raschen frohen Leben unsern Kreis verlassen musstest — ja, ich darf anreden das geliebte Bild das mir im Herzen wohnt, das mit dem Leben und der Liebe fortlebt, und mit dem Gram — nimmer hat dich mein Herz  
 [126] verlassen; es hat dich mein Ge-|danke fortgebildet, wie du dich selbst gebildet haben würdest, hättest du erlebt die neuen Flammen, die die Welt entzündten, es hat dein Denken mit dem Meinen sich vereint, und das Gespräch der Liebe zwischen uns, der Gemüther Wechselanschauung  
 30 hört nimmer auf, und wirkt fort auf mich als lebtest  
 \* du neben mir wie sonst. Ihr Geliebten, die ihr wirklich, nur in der Ferne lebt, und oft von eurem Geist und Leben ein frisches Bild mir sendet, was kümmert uns der Raum? Wir waren lange bei einander und waren

1 <i>den</i> , den	3 <i>als</i> — mag C , als — mag,
6 <i>grade</i> gerade	9 <i>mich hassen</i> C sich von mir
wenden	13 <i>wollen</i> , C wollen;
16 <i>wieder</i> treuer	
tiefer inniger	17 <i>vor entwikelte</i> + C vor ihnen
bildet B gestaltet C immer fester gestaltet	20 <i>nach</i>
der + C du	27 <i>entzündten</i> , entzündten;
31 <i>wirklich</i> C noch hier	32 <i>lebt</i> C weit

uns weniger gegenwärtig als wir jetzt sind: denn was ist Gegenwart als die Gemeinschaft der Geister? Was ich nicht sehe von Eurem Leben bild ich selbst, Ihr seid mir nahe bei allem in mir, um mich her, was Euren Geist lebendig berühren muss, und wenig Worte bestärken mir alles oder leiten auf rechte Spur mich wo noch Irrthum möglich war. Ihr, die Ihr mich jezt um\* gebt in süsser Liebe, Ihr | wisst wie wenig die Lust mich [127] quält die Erde zu durchwandeln; ich stehe fest an meinem Ort, und werde nicht verlassen den schönen Besiz, in jedem Augenblick Gedanken und Leben mit Euch tauschen zu können; wo solche Gemeinschaft ist, da ist mein Paradies. Gebietet über Euch ein anderer Gedanke, wol: es giebt für Uns doch keine Entfernung — Aber Tod? Was ist denn Tod, als grössere Entfernung? 15

Düstrer Gedanke, der unerbittlich jedem Gedanken an Leben und Zukunft folgt! Wol kann ich sagen, dass\* die Freunde mir nicht sterben; ich nehm ihr Leben in mich auf, und ihre Wirkung auf mich geht niemals unter: mich aber tödtet ihr Sterben. Es ist das Leben 20 der Freundschaft eine schöne Folge von Accorden, der, wenn der Freund die Welt verlässt, der gemeinschaftliche Grundton abstirbt. Zwar innerlich hallt ihn ein langes Eccho ununterbrochen nach, und weiter geht die Musik: doch erstorben | ist die begleitende Harmonie in ihm, zu [128] welcher ich der Grundton war, und die war mein, wie diese in mir sein ist. Mein Wirken in ihm hat aufgehört, es ist ein Theil des Lebens verloren. Durch Sterben tödtet jedes liebende Geschöpf, und wem der Freunde Viele gestorben sind, der stirbt zuletzt den Tod 30 von ihrer Hand, wenn ausgestossen von aller Wirkung auf die, welche seine Welt gewesen, und in sich selbst zurück gedrängt, der Geist sich selbst verzehrt. Zwiefach ist des Menschen nothwendiges Ende. Vergehen muss, wem so unwiederbringlich das Gleichgewicht zerstört ist 35 zwischen dem innern und äussern Leben. Vergehen müsste

1 vor *sind* + C es      2 *die* < C      3 *Leben*  
 Leben, | *selbst*, mir selbst;      6 *wo*, wo      13 *, wol:*  
 : wol,      14 *Entfernung* — C Entfernung. — (Der  
 Punkt beruht wohl auf Druckfehler.)      24 *Eccho* Echo  
 36 *und* — *Leben* C Leben und äussern Dasein

auch, wem es anders zerstört ist, wer, am Ziele der Vollendung seiner Eigenthümlichkeit angelangt, von der reichsten Welt umgeben, in sich nichts mehr zu handeln \* hätte; ein ganz vollendetes Wesen ist ein Gott, es könnte  
 5 die Last des Lebens nicht ertragen, und hat nicht in der  
 [129] Welt der Menschheit | Raum. Nothwendig also ist der Tod, und dieser Nothwendigkeit mich näher zu bringen sei der Freiheit Werk, und sterben wollen können mein höchstes Ziel! Ganz und innig will ich die Freunde um-  
 10 fassen und ihr ganzes Wesen ergreifen, dass jeder mich mit süssen Schmerzen tödten helfe, wenn er mich verlässt, und immer fertiger will ich mich bilden, dass auch so dem Sterbenwollen immer näher die Seele komme. Aus beiden Elementen ist immer der Tod des Menschen  
 15 zusammengesetzt, und so werden nicht die Freunde alle mich verlassen, noch werd ich jemals ganz der Vollendung Ziel erreichen. In schönem Ebenmaass werd ich nach meines Wesens Natur mich ihm von allen Seiten nähern; dies Glück gewähren mir meine schöne Ruhe,  
 20 und mein stilles gedankenvolles Leben. Es ist das höchste für ein Wesen wie meines, dass die innere Bildung auch übergeh in äussre Darstellung, denn durch Vollendung  
 [130] \* nähert jede Natur sich ih- | rem Gegensatz. Der Gedanke in einem Werk der Kunst mein innres Wesen, und mit  
 25 ihm die ganze Ansicht, die mir die Menschheit gab, zurückzulassen, ist in mir die Ahndung des Todes. Wie ich mir der vollen Blüthe des Lebens bewusst zu werden anfang, keimte er auf, jetzt wächst er in mir täglich und nähert sich der Bestimmtheit. Unreif, ich weiss es,  
 30 werd ich ihn aus freiem Entschluss aus meinem Innern lösen, ehe das Feuer des Lebens ausgebrannt ist; liess ich ihn aber reifen und vollkommen werden das Werk: so müsste dann, so wie das treue Ebenbild erschiene in der Welt, mein Wesen selbst vergehn; es würde vollendet.

---

4 *könnte* kann      19 *gewähren mir* wird mir ge-  
 sichert durch |      *schöne* *nnre*      26 *in* < |      vor  
*die Ahnung* + wie

---

## V.

[131]

## Jugend und Alter.

Wie der Uhren Schlag mir die Stunden, der Sonne  
 Lauf mir die Jahre zuzählt, so leb ich — ich weiss es —  
 immer näher dem Tode entgegen. Aber dem Alter auch? 5  
 dem schwachen stumpferen Alter auch, worüber Alle so  
 bitter klagen, wenn unvermerkt ihnen verschwunden ist  
 die Lust der frohen Jugend, und der innern Gesundheit  
 und Fülle übermüthiges Gefühl? Warum lassen sie ver-  
 schwinden die goldene Zeit, und beugen dem selbst- 10  
 gewählten Joch seufzend den Nacken? Auch ich glaubte  
 schon einst, dass nicht länger dem Manne geziemten die  
 Rechte der Jugend; leiser und be-|dächtig wollte ich [132]  
 einhergehn, und durch der Entsagung weisen Entschluss  
 mich bereiten zur trüberen Zeit. Aber es wollten nicht 15  
 dem Geist die engeren Grenzen genügen, und es gereute  
 mich bald des verkümmerten nüchternen Lebens. Da  
 kehrte auf den ersten Ruf die freundliche Jugend zurück,  
 und hält mich immer seitdem umfasst mit schützenden  
 Armen. Jezt wenn ich wüsste, dass sie mir entflöhe wie 20  
 die Zeiten entfliehen, ich stürzte mich lieber bald dem  
 Tode freiwillig entgegen, dass nicht die Furcht vor dem  
 sicheren Uebel mir jegliches Gute bitter vergällte, bis  
 ich mir endlich doch durch unfähiges Dasein ein schlech-  
 teres Ende verdient. 25

Doch ich weiss, dass es nicht also sein kann: denn  
 es soll nicht. Wie? es dürfte das Leben des Geistes,  
 das freie, das ungemessne mir eher verrinnen als das  
 irdische, das beim ersten Schlage des Herzens schon die

---

4 *zuzählt*, C *zuzählt*: 20 *Jetz* Jezt, | *ent-*  
*flöhe* C *entflöhe*, 22 *dass* damit 23 *vergällte*  
*vergälle* 27 *dürfte* müsste | *Leben des Geistes*  
*geistige Leben* 29 *das* welches

- [133] Keime des Todes enthielt? Nicht immer | sollte mir mit der vollen gewohnten Kraft aufs Schöne gerichtet die Fantasie sein? Nicht immer so leicht der heitere Sinn, und so rasch zum Guten bewegt und liebevoll das Gemüth? Bange sollt ich horchen den Wellen der Zeit, und sehen müssen, wie sie mich abschliffen und aushölten, bis ich endlich zerfiel? Sprich doch Herz, wie viel Male dürft ich noch zählen, bis das Alles käme, die Zeit, die mir jezt eben verging bei dem Jammergedanken?
- 10 Gleich wenig wären mir, wenn ichs abzählen könnte, Tausende oder Eins. Dass du ein Thor wärest zu weissagen aus der Zeit auf die Kraft des Geistes, dessen Maass jene nimmer sein kann! Durchwandeln doch die Gestirne nicht in gleicher Zeit dasselbe von ihrer Bahn, sondern ein höheres Maass musst du suchen um ihren Lauf zu verstehn: und der Geist sollte dürftigern Gesetzen folgen als sie? Auch folgt er nicht. Frühe sucht
- [134] Manchen das Alter heim, das | mürrische dürftige hoffnungslose, und ein feindlicher Geist bricht ihm ab die Blüthe der Jugend, wenn sie kaum sich aufgethan; lange bleibt Andern der Muth, und das weisse Haupt hebt noch und schmückt Feuer des Auges und des Mundes freundliches Lächeln. Warum soll ich nicht länger noch, als der am längsten da stand in der Fülle des Lebens, mir im glücklichen Kampf abwehren den verborgenen Tod? Warum nicht ohne die Jahre zu zählen und des Körpers Verwittern zu sehen, durch des Willens Kraft festhalten bis an den lezten Athemzug die geliebte Göttin? Was denn soll diesen Unterschied machen, wenn es der Wille nicht
- 30 ist? Hat etwa der Geist sein bestimmtes Maass und Grösse, dass er sich ausgeben kann und erschöpfen? Nutzt sich ab seine Kraft durch die That, und verliert etwas bei jeder Bewegung? Die des Lebens sich lange freuen, sind es nur die Geizigen, welche wenig gehandelt
- [135] haben? Dann | treffe Schande und Verachtung jedes frische und frohe Alter: denn Verachtung verdient wer Geiz übt in der Jugend.

---

7 *viel* viele      8 *noch* — *käme* bis das Alles käme  
 noch zählen (∞)      17 *sucht* suchte      21 *hebt* C heben  
 22 *schmückt* C schmücken      28 *nach Göttin* + der  
 Jugend      35 *treffe* C träfe      36 *frische* ∞ *frohe*

Wäre so des Menschen Loos und Maass, möchte ich lieber zusammendrängen was der Geist vermag in engen Raum: kurz möchte ich leben um jung zu sein und frisch so lange es währt! Was hilft die Stralen des Lichts dünn auszugiessen über die grosse Fläche? es offenbart sich nicht die Kraft und richtet Nichts aus. Was hilft Haushalten mit dem Handeln, und Ausdehnen in die Länge, wenn du schwächen musst den innern Gehalt, wenn doch am Ende nicht mehr ist was du gehabt hast? Lieber spendet in wenig Jahren das Leben\*10 in glänzender Verschwendung, dass du dich freuen könntest deiner Kraft, und übersehen was du gewesen bist. Aber es ist nicht so unser Loos und Maass; es vermag nicht solch sinnlicher Begriff in seinen Kreis zu bannen den Geist. Woran sollte sich brechen seine Gewalt? was | 15 verliert er von seinem Wesen, wenn er handelt und sich [136] mittheilt? was giebt's das ihn verzehrt? Klarer und reicher fühl ich mich jezt nach jedem Handeln, stärker und gesunder: denn bei jeder That eigne ich etwas mir an von dem gemeinschaftlichen Nahrungsstoffe der Mensch- 20 heit, und wachsend bestimmt sich genauer meine Gestalt. Ists nur so, weil ich jezt noch die Höhe des Lebens hinaufsteige? wol; aber wann kehrt sich denn plötzlich um das schöne Verhältniss? wenn fang ich an durch die That nicht zu werden sondern zu vergehen? und wie 25 wird sich mir verkünden die grosse Verwandlung? Kommt sie, so muss ich sie erkennen, und erkenne ich sie, so wähle ich lieber den Tod, als in langem Elend anzuschauen an mir selbst der Menschheit nichtiges Wesen.

Ein selbstgeschafnes Uebel ist das Verschwinden des 30 Muthes und der Kraft; ein leeres Vorurtheil ist das Alter, die schnöde Frucht von dem tollen Wahn, dass der | Geist [137] abhängt vom Körper! Aber ich kenne den Wahn, und es soll mir nicht seine schlechte Frucht das gesunde Leben vergiften. Bewohnt denn der Geist die Faser des 35 Fleisches, oder ist er eins mit ihr, dass auch er ungelenk

1 nach *Maass* + : dann      5 *auszugiessen* aus-  
giessen      6 *Nichts* C dass nichts      14 *sinnlicher* —  
*Kreis* C irdisch Gesez unter seine Formeln      24 *wenn*  
wann      27 *erkennen*, erkennen;      28 *wähle* — *den*  
C ist mir lieber der      32 *tollen* C trüben

zur Mumie wird, wenn diese verknöchert? Dem Körper bleibe was sein ist. Stumpfen die Sinne sich ab; werden schwächer die Bilder von den Bildern der Welt: so muss wol auch stumpfer werden die Erinnerung, und schwächer  
 5 manches Wohlgefallen und manche Lust. Aber ist dies das Leben des Geistes? dies die Jugend, deren Ewigkeit ich anbede? Wie lange wär ich schon des Alters Sklave, wenn dies den Geist zu schwächen vermöchte! Wie lange hätte ich schon der schönen Jugend das letzte Lebewol  
 10 zugerufen! Aber was noch nie mich gestört hat im kräftigen Leben, soll es auch nimmer vermögen. Wozu denn haben Andere neben mir besseren Leib und schärfere  
 [138] Sinne? werden sie | mir nicht immer gewärtig sein zum liebreichen Dienste wie jezt? Dass ich trauern sollte  
 15 über des Leibes Verfall wäre mein letztes! was kümmert er mich? Und welches Unglück wird es denn sein, wenn ich nun vergesse was gestern geschah? Sind eines Tages kleine Begebenheiten meine Welt? oder die Vorstellungen des Einzelnen und Wirklichen aus dem engen Kreise den  
 20 des Körpers Gegenwart umfasst, die ganze Sphäre meines innern Lebens? Wer also in niedrigem Sinn die höhere Bestimmung erkennt, wem die Jugend nur lieb war, weil sie das besser gewährt, der klage mit Recht über das Elend des Alters! Aber wer wagt es zu behaupten,  
 25 dass auch das Bewusstsein der grossen heiligen Gedanken, die aus sich selbst der Geist erzeugt, abhängen vom Körper, und der Sinn für die wahre Welt von der äusseren Glieder Gebrauch? Brauch ich um anzuschauen die Menschheit  
 [139]\*das Auge, dessen Nerve sich | jezt schon abstumpft in  
 30 der Mitte des Lebens? Oder muss, auf dass ich lieben könne, die es werth sind, das Blut, das jezt schon langsam fliesst, sich in rascherem Lauf drängen durch die engen Kanäle? Oder hängt mir des Willens Kraft an der Stärke der Muskeln? am Mark der gewaltigen  
 35 Knochen? oder der Muth am Gefühl der Gesundheit? Es betrügt ja doch die es haben; in kleinen Winkeln verbirgt sich der Tod, und springt auf einmal hervor

---

21 also so	23 das dieses	25 das Be-
wusstsein C die Kraft und Fülle		34 der gewaltigen
C gewaltiger	37 hervor hervor,	

und umfasst sie mit spottendem Gelächter. Was schadets denn, wenn ich schon weiss, wo er wohnt? Oder vermags der wiederholte Schmerz, vermögens die mancherlei Leiden niederzudrücken den Geist, dass er unfähig wird\* zu seinem innersten eigensten Handeln? Ihnen wider- 5 stehn ist ja auch sein Handeln, und auch sie rufen grosse Gedanken zur Anwendung hervor ins Bewusstsein. Dem Geist kann kein Uebel sein, was sein Handeln nur ändert. |

Ja, ungeschwächt will ich ihn in die späteren Jahre [140] bringen, nimmer soll der frische Lebensmuth mir vergehn; was mich jezt erfreut soll mich immer erfreun; stark soll mir bleiben der Wille und lebendig die Fantasie, und nichts soll mir entreissen den Zauberschlüssel, der die geheimnissvollen Thore der höhern Welt mir öffnet, und 15 nimmer soll mir verlöschen das Feuer der Liebe. Ich will nicht sehn die gefürchteten Schwächen des Alters; kräftige Verachtung gelob ich mir gegen jedes Ungemach, welches das Ziel meines Daseins nicht trifft, und ewige Jugend schwör ich mir selbst. \*20

Doch verstoss ich auch nicht mit dem Schlechten das Gute? Ist denn das Alter, entgegengestellt der Jugend, nur Schwäche? Was verehren denn die Menschen an den greisen Häuptern, auch an denen die keine Spur haben von der ewigen Jugend, der schönsten Frucht der Frei- 25 heit? Ach oft ist es nichts, als dass die Luft die sie einath-|meten und das Leben das sie führten wie ein [141] Keller war, worin ein Leichnam sich lange erhält ohne die Verwesung zu sehen, und dann verehrt sie als heilige Leiber das Volk. Wie das Gewächs des Weinstocks ist 30 ihnen der Geist: ist es auch schlechter Natur; es wird doch besser, und höher geschätzt, wenn es alt wird. Aber nein! sie reden gar viel von den eigenen Tugenden der höheren Jahre, von der nüchternen Weisheit, von der kalten Besonnenheit, von der Fülle der Erfahrung, und 35 von der bewunderungslosen gelassenen Vollendung in der Kenntniss der bunten Welt. Nur der Menschheit vergängliche Blüthe sei die reizende Jugend; aber die reife

Frucht sei das Alter, und was es dem Geiste bringt. Da sei erst aufs höchste geläutert durch Luft und Sonne, und in schöner bedeutender Gestalt vollendet und zum Genuss bereitet das Innerste der menschlichen Natur.

- [142] O der nordischen Barbaren, die das schönere Kli-  
ma nicht kennen, wo zugleich glänzt die Frucht und die  
Blüthe, und in schönem Wetteifer sich immer beide ver-  
einigen! Ist die Welt so kalt und unfreundlich, dass  
sich der Geist nicht zu dieser höhern Schönheit und  
10 Vollendung erheben dürfte? Wol kann nicht Jeder Alles  
haben was schön und gut ist; aber unter die Menschen  
sind die Gaben vertheilt, nicht unter die Zeiten. Ein  
ander Gewächs ist Jeder; aber dies kann blühen und  
Früchte tragen immerdar. Was sich in Demselben ver-  
15 einigen kann, das kann er auch Alles neben einander  
haben und erhalten, kann es und soll es auch.

- Wie kommt dem Menschen die besonnene Weisheit  
und die reife Erfahrung? wird sie ihm gegeben von oben  
herab, und ist's höhere Bestimmung, dass er sie nicht  
20 eher erhält, als wenn er beweisen kann, dass seine Jugend  
verblüht ist? Ich fühle, wie ich sie jezt erwerbe; es ist  
das Treiben der Jugend und das frische Leben des Geistes,  
[143] was | sie hervorbringt. Umschaun nach allen Seiten,  
aufnehmen Alles in den innersten Sinn, besiegen einzelner  
25 Gefühle Gewalt, dass nicht die Thräne, seis der Freude  
oder des Kammers, trübe das Auge des Geistes und ver-  
dunkle seine Bilder, rasch sich von einem zum andern

---

3 *schöner bedeutender* C versprechender 4 *Genuss*  
C köstlichen Genuss für die Verständigen 5 *das*  
*schönere Klima* ∞ C *nicht* 7 *schönem* C *reichem* |  
*sich* ∞ C *immer beide* 8 *nach Ist* + C *denn*  
9 *sich* ∞ C *der Geist* 10 *kann* C *besitzt* 11 *haben*  
< C | *was — ist* C *schöne und gute* 13 *dies*  
*kann* wie er ist kann er | *nach blühen* + C *zugleich*  
15 *kann er* ∞ C *alles* | *vor neben* + C *auch*  
16 *erhalten*, erhalten: 22 *das Treiben* -- *Jugend*  
C eben der Jugend treibende Kraft 26 *trübe* ∞ *nach*  
*Geistes* | *des Geistes* C *der Seele* 27 *seine*  
*Bilder* (hier hat C vergessen *seine* [des Geistes] in *ihre*  
[der Seele] umzuändern)

bewegen, und unersättlich im Handeln auch fremdes Thun noch innerlich nachahmend abbilden; das ist das muntere Leben der Jugend, und das ist das Werden der Weisheit und der Erfahrung. Je beweglicher die Fantasie, je schneller die Thätigkeit des Geistes: desto eher wachsen 5 und werden sie. Und wenn sie geworden sind, dann sollte dem Menschen nicht mehr ziemen das muntere Leben, das sie erzeugt hat? Sind sie denn je vollendet die hohen Tugenden? und wenn sie durch die Jugend und in ihr geworden sind, bedürfen sie nicht immer derselben Kraft um noch mehr zu werden und zu wachsen? 10 Aber mit leerer Heuchelei betrogen sich die Menschen um | ihr schönstes Gut, und auf den tiefsten Grund der beschränktsten Unwissenheit ist die Heuchelei gebaut. [144] Der Jugend Beweglichkeit, meinen sie, sei das Treiben 15 dessen der noch sucht, und Suchen zieme nicht mehr dem, der am Ende des Lebens ist; er müsse sich schmücken mit träger Ruhe, dem verehrten Symbol der Vollendung, mit der Leerheit des Herzens, dem Zeichen von der Fülle des Verstandes; so müsse der Mensch einhergehn im 20 Alter, dass er nicht, wenn er noch immer zu suchen scheine, unter dem Gelächter des Spottes über das eitle Unternehmen hinab steigen müsse in den Tod. Nur wer Schlechtes und Gemeines sucht, dem sei es ein Ruhm Alles gefunden zu haben! Unendlich ist was ich erkennen 25 und besitzen will, und nur in einer unendlichen Reihe des Handelns kann ich mich selbst ganz bestimmen. Von mir soll nie weichen der Geist, der den Menschen vorwärts | treibt, und das Verlangen, das nie gesättigt [145] von dem, was gewesen ist, immer Neuem entgegen geht. 30 Das ist des Menschen Ruhm, zu wissen, dass unendlich sein Ziel ist, und doch nie still zu stehn im Lauf; zu

---

3 vor <i>das</i> 10 + C eben	6 <i>sie</i> 10 C beide
7 <i>das</i> C jenes	17 nach <i>der</i> + C schon   <i>am</i> —
<i>ist</i> C an des Lebens Ende steht	18 <i>träger Ruhe</i>
C weiser Stille	19 <i>der Leerheit</i> C Ruhe
23 nach <i>Tod.</i> + C So jene; aber ihre weise Stille ist nur träge Ruhe, und ein leeres ist ihr gelassenes Herz.	24 <i>sucht</i>
C suchte	31 <i>ist des Menschen Ruhm</i> C sei der
Ruhm den ich suche	32 <i>sein</i> C mein

- wissen, dass eine Stelle kommt auf seinem Wege die ihn verschlingt, und doch an sich und um sich nichts zu ändern, wenn er sie sieht, und doch nicht zu verzögern den Schritt. Darum ziemt es dem Menschen immer in  
 5 der sorglosen Heiterkeit der Jugend zu wandeln. Nie werd ich mich alt dünken, bis ich fertig bin; und nie werd ich fertig sein, weil ich weiss und will, was ich soll. Auch kann es nicht sein, dass das Schöne des Alters und der Jugend einander widerstrebe: denn nicht  
 10 nur wächst in der Jugend weshalb sie das Alter rühmen; es nährt auch wieder das Alter der Jugend frisches Leben. Besser gedeiht ja, wie Alle sagen, der junge Geist, wenn das reife Alter sich seiner annimmt: so ver-  
 [146] schönt sich auch | des Menschen eigne innere Jugend,  
 15 wenn er schon errungen hat, was dem Geiste das Alter gewährt. Schneller übersieht was da ist der geübte Blick, leichter fasst Jeder wer schon viel ähnliches kennt, und wärmer muss die Liebe sein, die aus einem höhern Grade eigener Bildung hervorgeht. So soll mir bleiben der  
 20 Jugend Kraft und Genuss bis ans Ende. Bis ans Ende will ich stärker werden und lebendiger durch jedes Handeln, und liebender durch jedes Bilden an mir selbst. Die Jugend will ich dem Alter vermählen, dass auch dies habe die Fülle und durchdrungen sei von der allbelebenden  
 25 Wärme. Was ist denn worüber sie klagen im Alter? Es sind nicht die nothwendigen Folgen der Erfahrung der Weisheit und der Bildung. Macht der Schatz der bewahrten Gedanken stumpf des Menschen Sinn, dass ihn nicht reizt weder Neues noch Altes? Wird die Weisheit  
 30 mit ihrem festen Wort zuletzt banger Zweifel, der jedes |  
 [147] Handeln zurükhält? Ist die Bildung ein Verbrennungsgeschäft, das in todte Masse den Geist verwandelt? Was sie klagen ist nur, dass ihnen die Jugend fehlt. Und die Jugend warum fehlt sie ihnen? Weil in der Jugend  
 35 ihnen das Alter gefehlt hat. Doppelt sei die Vermählung.

---

1 *seinem* C meinem |      *die* , die |      *ihn* C mich  
 2 *sich* 1<sup>0</sup> C mir |      *sich* 2<sup>0</sup> C mich      3 *er sie sieht*  
 C ich sie sehe      6 *fertig bin; und* C auch fertig wäre;  
 aber      8 *das Schöne des Alters* C des Alters Schöne  
 17 *Jeder* C Jedes      24 *allbelebenden* C belebenden

Jetzt schon sei im starken Gemüthe des Alters Kraft, dass sie Dir erhalte die Jugend, damit später die Jugend Dich schütze gegen des Alters Schwäche. Wie sie es theilen, soll gar nicht das Leben getheilt sein. Es erniedrigt sich selbst wer zuerst jung sein will, und dann 5 alt, wer zuerst allein herrschen lässt, was sie den Sinn der Jugend nennen, und dann allein folgen, was ihnen der Geist des Alters scheint; es verträgt nicht das Leben diese Trennung seiner Elemente. Ein doppeltes Handeln des Geistes ist es, das vereint sein soll zu jeder Zeit; 10 und das ist die Bildung und die Vollkommenheit, dass Beider sich immer inniger bewusst werde der Mensch | in ihrer Verschiedenheit, und dass er in Klarheit sondere [148] eines jeden eignes Geschäft.

Für die Pflanze ist das Höchste die Blüthe, die 15 schöne Vollendung des eigenthümlichen Daseins; für die Welt ist das Höchste die Frucht, die Hülle für den Keim des künftigen Geschlechtes, das Geschenk was jedes eigene Wesen darbieten muss, dass die fremde Natur es mit sich vereinigen möge. So ist auch für den Menschen 20 das muntere Leben der Jugend das Höchste, und weh ihm, wenn es von ihm weicht: aber die Welt will, er soll alt sein, damit Früchte reifen, je eher je lieber. Also ordne dir das Leben einmal für immer. Was allzuspät die Menschen erst das Alter lehrt, wohin gewalt- 25 sam in ihren Fesseln die Zeit sie führt, das sei schon jetzt aus des kräftigen Willens freier Wahl deine Weise in Allem was der Welt gehört. Wo die Blüthe des Lebens aus freiem Willen eine Frucht ansetzt, da werde sie ein süsser Genuss der Welt, | und verborgen liege [149] darin ein befruchteter Keim, der sich einst entwickelt zu eignem neuen Leben. Was du der Welt bietest, sei Frucht. Opfere nicht den kleinsten Theil deines Wesens in falscher Grossmuth! Lass dir kein Herz ausbrechen, kein Blättchen pflücken, welches Nahrung dir einsaugt aus 35

---

6 den Sinn — nennen rühmen als jugendlichen Sinn  
 15 nach Pflanze + C selbst      17 das Höchste C ihr  
 Höchstes      31 entwickelt entwikele      33 vor Frucht  
 + C leicht sich ablösende      33 nach Wesens + C  
 selbst      35 pflücken C abpflücken

- der umgebenden Welt! Treib auch nicht leeres Gewächs, ungestaltet und ungeniessbar, wo etwa ein verderbliches Thierchen dich sticht; sondern Alles was nicht für dich selbst ist Wachsthum der Gestalt oder Bildung neuer
- 5 Organe, das sei wahre Frucht, aus der innern Liebe des Geistes erzeugt, als freie That seines jugendlichen Lebens Denkmal. Wenn sie aber empfangen ist, tritt sie heraus aus dem Gebiet des innern Lebens, und dann werde sie weiter gebildet nach des äussern Handelns Gesez. Dann
- 10 sei Klugheit um sie geschäftig und nüchterne Weisheit und kalte Besonnenheit, dass auch wirklich der Welt zu
- [150] Gute komme, was | freigebig die Liebe ihr zugedacht hat. Dann wäge bedachtsam Mittel und Zweck, Sorge und schaue umher mit weiser Furcht, halte zu Rath Kraft
- 15 und Arbeit, lege hoch an deine Mühe, und harre geduldig und unverdrossen des glüklichen Augenblicks.

- Wehe, wenn die Jugend in mir, die frische Kraft die Alles zu Boden wirft, der leichte Sinn, der immer weiter will, sich je bemengte mit des Alters Geschäft, und mit
- 20 schlechtem Erfolg auf dem fremden Gebiete des äusseren Thuns die Kraft verschwendete, die sie dem innern Leben entzöge! So mögen nur die untergehn, die das innere Handeln nicht kennen, und also missverstehend den heiligen Trieb jugendlich sein wollen im äusseren Thun.
- 25 Im Augenblick soll eine Frucht reifen, wie eine Blüthe sich entfaltet in einer Nacht; es drängt ein Entwurf den andern, und keiner gedeiht; und im raschen Wechsel widersprechender Mittel zerstört sich jedes angefangene
- [151] Werk. Haben sie so in | vergeblichen Versuchen die
- 30 schöne Hälfte des Lebens verschwendet, und nichts gewirkt und gethan, da Wirken und Thun ihr ganzer Zweck war: so verdammen sie den leichten Sinn und das rasche Leben, und es bleibt ihnen allein das Alter zurück, schwach und

---

1 *Treib* C Aber treibe |      *leeres Gewächs* C zornigen Gemüthes gleich hervor täuschenden Auswuchs      7 *Wenn* — *Lebens*, C Hat sie aber eignes Leben gewonnen: so trete sie allmählig hervor aus ihren Umhüllungen;      10 *Weisheit und kalte* <      14 *Rath* Rathe      18 nach wirft + C was sie einzwängen will,      19 *will* C strebt 22 *das* — *Handeln* C den ganzen Reichthum des Lebens 31 und 1<sup>o</sup> C noch |      *da* C wo

elend wie es sein muss, wo die Jugend verscheucht und verzehrt ist. Dass sie mir nicht auch fliehe, will ich sie nicht missbrauchen; sie soll mir nicht dienen auf fremdem Gebiete zu ungebührlichem Geschäft; in den Grenzen ihres Reichs will ich sie halten, dass ihr kein Verderben nahe. 5 Da aber soll sie mir walten jezt und immer in ungestörter Freiheit; und kein Gesez, welches nur dem äusseren Thun gebieten darf, soll mir das innere Leben beschränken.

Alles Handeln in mir und auf mich, das der Welt nicht gehört, und nur mein eigenes Werden ist, trage 10 ewig der Jugend Farbe, und gehe fort nur dem innern Triebe folgend in schöner sorgloser Freude. Lass dir | keine Ordnung gebieten, wenn du anschauen sollst oder [152] begreifen, wenn in dich hineingehn oder aus dir heraus! lustig das fremde Gesez verschmähst und den Gedanken 15 verscheucht, der in todten Buchstaben verzeichnen will des Lebens freien Wechsel. Lass dir nicht sagen, dies müsse erst vollendet sein, dann jenes! Gehe weiter wenns dir gefällt mit leichtem Schritt: lebt doch Alles in dir und bleibt was du gehandelt hast, und findest es wieder 20 wenn du zurück kommst. Lass dir nicht bange machen, was wol daraus werden möchte, wenn du jezt dies beginnst oder jenes! Wird immer Nichts als du: denn was du wollen kannst gehört auch in dich hinein. Wolle ja nicht mässig sein im Handeln! Lebe frisch immer fort: 25 keine Kraft geht verloren, als die du ungebraucht in dich zurückdrängst. Wolle ja nicht dies jezt, damit du hernach wollen könntest jenes! Schäme dich, freier Geist, wenn etwas in dir sollte dienen dem andern; | nichts [153] darf Mittel sein in dir, ist ja Eins so viel werth als das 30 Andere; drum was du wirst werde um sein selbst willen. Närrischer Betrug, dass du wollen solltest was du nicht willst! Lass dir nicht gebieten von der Welt, wenn und was du leisten solltest für sie! Verlache stolz die

---

13 wenn	wann	sollst	sollest	14 wenn
wann	15 lustig	das C	fröhlich jedes	18 wenns
wie und wann es	22 beginnst	begönne	23 wird	
∞ C immer	24 dich hinein	C dein Leben	29 etwas	
das eine	ändern:	ändern;	32 Närrischer	
C Thörichter	33 wenn	C wann	34 solltest	sollest

- thörichte Anmassung muthiger Jüngling, und leide nicht den Druk. Alles ist deine freie Gabe: denn in deinem innern Handeln muss aufgehen der Entschluss ihr etwas zu thun; und thue nichts als was dir in freier Liebe
- 5 und Lust hervorgeht aus dem Innern des Gemüthes. Lass dir keine Grenzen sezen in deiner Liebe, nicht Maass, nicht Art nicht Dauer! Ist sie doch dein Eigenthum: wer kann sie fordern? Ist doch ihr Gesez bloss in dir: wer hat etwas zu gebieten? Schäme dich fremder Meinung
- 10 zu folgen in dem was das Heiligste ist! Schäme dich der falschen Schaam, dass sie nicht verstehen möchten, wenn du den Fragenden sagtest: darum liebe ich. Lass
- [154] dich nicht | stören, was auch äusserlich geschehe, in des innern Lebens Fülle und Freude! Wer wollte vermischen
- 15 was nicht zusammen gehört, und grämlich sein in sich selbst? Härme dich nicht, wenn du dies nicht sein kannst, und Jenes nicht thun! Wer wollte mit leerem Verlangen nach der Unmöglichkeit hinsehn, und mit hab-süchtigem Auge nach fremdem Gut?
- 20 So frei und frölich bewegt sich mein inneres Leben! Wenn und wie sollte wol Zeit und Schiksal mich andere Weisheit lehren? Der Welt lass ich ihr Recht: nach Ordnung und Weisheit, nach Besonnenheit und Maass streb ich im äussern Thun. Warum sollt ich auch ver-
- 25 schmähén was sich leicht und gern darbietet, und willig hervorgeht aus meinem innern Wesen und Handeln? Ohne Mühe gewinnt das Alles in reichem Maasse wer die Welt anschaut; aber durch das Anschauen seiner selbst gewinnt
- [155] der Mensch, dass sich ihm nicht nähern | darf Muth-
- 30 losigkeit und Schwäche: denn dem Bewusstsein der innern Freiheit und ihres Handelns entspriesst ewige Jugend und Freude. Dies habe ich ergriffen und lasse es nimmer, und so seh ich lächelnd schwinden der Augen Licht, und keimen das weisse Haar zwischen den blonden Loken.
- 35 Nichts was geschehen kann mag mir das Herz beklemmen; frisch bleibt der Puls des innern Lebens bis an den Tod.

# Anmerkungen.

(Vgl. Vorwort S. XII.)

Die am Anfang jeder Anmerkung stehenden Zahlen bezeichnen Seite und Zeile dieser Ausgabe, ebenso die in den Anmerkungen bei Zitaten aus den Monologen gegebenen Zahlen.

---

3, 6 edle Gemüter] Twesten, Schl.s Grundriß der philos. Ethik 1841, S. LXXV, Anm. 1 bemerkt dazu: „Unter ihnen, (wie ich aus guter Quelle gehört zu haben meine,) auch den ersten Gatten seiner nachherigen Frau, daß also mittelbarerweise die Monologen selbst die Verbindung einleiteten, über deren Bedeutung für sein Leben sie der Zukunft vorgreifend sich so anziehend (S. 75, Z. 1) aussprechen“.

3, 31 Idee eines Menschen] vgl. Strauß, Charakteristiken und Kritiken S. 27.

4, 11 Urbild = Ideal.

4, 19 Örter], wie in der Mathematik z. B. der „geometrische Ort“ aufgesucht wird.

4, 27 Religiöse] Die Andeutung des Religiösen fehlt indessen nicht ganz. Vgl. z. B. S. 21 Z. 25, S. 66 Z. 14. Das Verhältnis der Reden zu den Monologen ist in dieser Hinsicht das folgende: „Selbstanschauung und Anschauung des Universums sind Wechselbegriffe“ (Denkm. S. 118, Nr. 34). Jene Anschauung stellen die Reden dar, diese die Monologen. Vgl. Dilthey 314.

4, 30 Zerrbild] gegen die mit dem damals (1821) mächtig werdenden neuen Pietismus verbundene Art, des Menschen sündige Verdorbenheit recht kraß zu malen, so daß dann der christliche Glaube wesentlich als die „Stimmung getrösteten Sündelends“ erscheint.

4, 35 bis jetzt] der Plan ist nicht zur Ausführung gekommen.

9, 3 Auch die äußere Welt] denn unmittelbar erleben wir nur innere Vorgänge. Wie Schleiermacher es sich vermittelt dachte, daß äußere Vorgänge von uns wahrgenommen werden, wie er sich das Ineinander von Geist und Natur vorstellte, hat

er in seinen größeren philosophischen Werken dargelegt. Worauf es hier ankommt, ist, daß die Natur den Stempel des Geistes trägt, von ihm erkannt, „Symbol“ des Geistes geworden ist; so strahlt auch die äußere Welt unser innerstes Wesen zurück (auch der Titel des ersten Monologs in der ersten Ausgabe klingt damit zusammen: Reflexion heißt wörtlich Zurückstrahlung, vgl. auch Reden S. 171: alles ist der Widerschein seines Geistes).

9, 15 Linie der Zeit] die Monologen sind „eine Neujaahrsgebe“.

10, 18 Den zurückgeworfenen Strahl (vgl. Anm. zu 9, 3) — in C: das zurückgeworfene Bild —: in meiner Erkenntnis, Erfahrung von der Außenwelt wird mein Innerstes zurückgestrahlt, wie in der von mir bearbeiteten, beherrschten Natur mein Geist wirkt, ohne doch selbst darin zu wohnen, in ihr aufgegangen zu sein. Was Schl. hier „Bild“ und „äußere Berührung“ nennt, entspricht dem, was im System der Sittenlehre in der Formel ausgesprochen ist, die Natur werde „Symbol“ und „Organ“ des Geistes. Der tiefere Sinn, das ethische Motiv dieser ganzen Betonung der Innerlichkeit tritt uns entgegen S. 13, Z. 21—26. „Wer statt . . . ein Sklave“, die Sache selbst ist deutlicher umschrieben in dem Text, den B und C statt S. 15 Z. 21 ff. geben, s. S. 15 unten.

10, 33 meine er in C ist vielleicht einfach Druckfehler für meint in AB. Durch die Änderung in meine wird die Sache verwickelt (die 4. Aufl. mit „meinen sie“ gestaltet den Satz wieder viel schlichter). Der Text von C wäre so zu verstehen: Die Vielen sind der Ansicht, er (der Mensch) meine, eine Hand ziehe. Von „meine er“ sind nur die beiden Verben „ziehe“ und „drehe“ abhängig; „weiter sei nichts“ ist dagegen schon wieder indirekte Rede der Vielen. Die Partizipien „entwickelnd“ und „verschlingend“ sind Attribute zu „Hand“. Der Sinn ist: Nach Ansicht der Vielen ist das Leben des Menschen nur eine unbegreifliche Komplikation von Vorstellung (Gedanke), intellektueller, symbolisierender Funktion einerseits und Empfindung (organischer Funktion) andererseits.

11, 7 Einladung]. Zur „Betrachtung“ (Titel!) lädt eben der Wechsel des Jahres, des Jahrhunderts ein.

11, 13 nichts] = gar nichts.

11, 21 nun gar auf einen Tag] bei der Neujaahrsfeier.

13, 2 die sie (d. h. die Leute, die am Neujahrstag in so verkehrter Weise nachdenken) jetzt nur feindlich begrüßen wollen.

14, 25 es ist der Mensch ein bleibendes Werk] deutlicher wird der Gedanke durch den veränderten Wortlaut in B und C.

15, 21 das erste und das einzige] wirklich das einzige, nicht nur das erste? So scheint es nach 16, 14 ff., Schleiermacher

geht da über den ethischen Idealismus, dem der Geist über die Natur triumphiert, hinaus zu einem absoluten metaphysischen Idealismus. Vgl. Index S. 125 rechts.

15 Z. 4 v. u. Vermählung] von Leib und Geist. Vgl. Lucindenbriefe W. 3. Abt. 1. Bd. S. 482: „Sie wissen ja doch von Leib und Geist und der Identität beider, und das ist doch das ganze Geheimnis“.

16, 9 beherrschen und verkünden] im System der Sittenlehre: organisierende und symbolisierende Tätigkeit, vgl. auch den folgenden Satz.

16. Z. 7 v. u. in denen auch] Auch in den Gefühlen, worin ich ihre (der Erde) Gemeinschaft mit dem Universum (vgl. die Reden) empfinde (d. h. selbst in den religiösen Gefühlen, die in mir lebendig sind, wenn ich die Erde im Zusammenhang des Universums anschau), ist mir dennoch freie innere Tätigkeit meines Geistes enthalten, gegeben.

17, 8 Notwendigkeit] Das Verhältnis der hier genannten Begriffe ist folgendes: Die individuelle Freiheit ist das Ursprüngliche. Durch die Gemeinschaft, in der die Individuen stehen, übt ihre Freiheit wechselseitige Beschränkung. Das Produkt bez. die Gesamtheit dieser Determination ist die (geistig gedachte) Welt. Das Weltgeschehen vollzieht sich demnach mit Notwendigkeit. Die Gesetze der Notwendigkeit sind ewig, denn als ewig gilt das Wirkliche, sofern es als im Wesen der Menschheit notwendig gegründet (Reden<sup>1</sup> S. 19) erkannt wird. — Beim Weltbegriff ist zu beachten, daß Schl., wo er genau redet, nicht etwa neben dieser einen „Welt der Geister“ noch irgend eine andere „Welt“ als wirklich anerkennt, sondern „wer einen Unterschied macht zwischen dieser und jener Welt, betört sich selbst; alle wenigstens, welche Religion haben, glauben nur an Eine“ (Reden<sup>1</sup> S. 34) Demgemäß muß auch die Unterscheidung einer „äußern Welt“ (dort = Natur) im ersten Satze der Monologen verstanden werden. Wirklich ist diese eben nur, sofern sie immer schon irgendwie ethisiert ist, sofern sie „mit ihren ewigen Gesetzen wie mit ihren flüchtigsten Erscheinungen gleich einem Zauberspiegel unseres Wesens Höchstes und Innerstes auf uns zurückstrahlt“: unseres Wesens, denn wirklich und ewig ist, was sich im Wesen der Menschheit notwendig gründet s. o. Das Mißverständnis, dem diese Fassung des Begriffs der „Welt“ ausgesetzt ist, hat Schl. später — aber erst in C — veranlaßt, statt „Welt“ an dieser Stelle „Welt der Geister“ zu setzen. Der Sinn wird dadurch nur klargestellt.

18, 19 Körper] = Außenwelt, Körperwelt.

20, 8 finde mich — nur] Daß der Sinn des Lebens nur in der Selbstbetrachtung zu finden sei, ist schon der Grundgedanke des Schlobittener Fragments vom Werte des Lebens. Dieser

ist im Gegensatz zu Kant erfaßt. Kant erschließt den Sinn des Lebens aus einer jenseitigen Weltordnung, die die Tatsache des Sittlichen sinnvoll zu ergänzen berufen ist. Schl. will von Ergänzung und Jenseits nichts wissen, er weist die Ansicht jener als falsch zurück, die „ihre Bestimmung in den Gesetzen einer höchsten Intelligenz“ (eines weltordnenden Gottes) „suchen“ usw. (D 52), und entscheidet sich zu sagen: „Die Vermögen meiner Seele enthalten meine Bestimmung . . . und was sie schlechterdings brauchen, um fortzudauern und erhöht zu werden, das fordere vom Leben, und das Verhältnis, in welchem es dir das reichen kann, sei der einzige Maßstab seines allgemeinen Wertes“ (s. u. S. 176).

20, 14 weilet] wie ihm das Verständnis für Menschheit und Freiheit fehlt, so ist R 20 gesagt, daß der am wenigsten vertraut mit der Religion sein, am wenigsten das Universum, das Göttliche finden kann, der sich „täglich am mühsamsten mit dem Irdischen abquälet“.

21, 5 alles Eins] „Insofern das Einzelne wieder auf etwas Einzelnes und Endliches bezogen wird, kann freilich eins das andere zerstören durch sein Dasein; im Unendlichen aber steht alles Endliche ungestört nebeneinander, alles ist eins und alles ist wahr“ (R<sup>1</sup> 64). Das Endliche, das Individuum ist also im Zusammensein mit anderem Individuellen determiniert und negiert. Aber auf das Verhältnis zum Universum gesehen, ist die individuatio bei Schl. im Gegensatze zu Spinoza nicht bloß negativ, sondern hat wertvollen positiven Inhalt, das Individuum ist, wie bei Leibniz, ein ens positivum.

21, 7 enthalten] nicht nur in dem Sinn, daß die Sonderung der sittlichen Tätigkeiten nur eine relative ist und sich nur nach dem Überwiegen des einen oder anderen Elements bemißt (s. Index unter „Handeln“), sondern aus jeder Handlung eines Menschen, der Charakter hat, spricht sein ganzes Wesen; im Innern ist alles eins.

21, 10 hinaus] von der Selbstanschauung zum „unermesslichen Gebiet aller Gestaltungen und Stufen des Geistes“, zur Anschauung des Universums, die von der Selbstanschauung unzertrennlich, ihr „Wechselbegriff“ ist (D. S. 118, No. 34. 35). Ebenso gewinnt die Religion aus dem Hinsehen auf das Gemüt die Anschauung der Welt, wie umgekehrt das Gemüt, wenn es Religion erzeugen und nähren soll, in einer Geister-Welt angeschaut werden muß (R<sup>1</sup> 87f.).

21. Z. 5. v. u. Sehnsucht], sich ins Unermessliche zu verlieren. Dies ist es, was Schl. in den Reden Religion nennt = Anschauung des Universums.

22, 6 erschafft] „Die ewige Menschheit ist unermüdet geschäftig sich selbst zu erschaffen, und sich in der vorüber-

gehenden Erscheinung des endlichen Lebens aufs mannigfaltigste darzustellen“. R<sup>1</sup> 92. Die Betrachtung des Selbst ist Betrachtung (des Universum) der „ewigen Menschheit“. — Der Geist ist das Schaffende gegenüber der Natur; vgl. über den Primat des Geistes die Anm. zu 15, 21. — Das ‚Erschaffen‘ ist nicht im Sinne der Fichteschen Philosophie zu nehmen, da gerade hiergegen die R<sup>1</sup> ausdrücklich polemisieren: ohne den „höheren Realismus“, den die Religion ahnen läßt, würde der Idealismus der Ich-philosophie das Universum zu einem „nichtigen Schattenbilde“ „unsrer eigenen Beschränktheit“ [R<sup>2</sup> der einseitigen Beschränktheit eines leeren Bewußtseins] machen. R<sup>1</sup> 54. — Der Geist erschafft die Welt, aber das Ich soll nicht „die Realität der Welt und ihrer Gesetze“ aus sich „entspinnen“. R<sup>1</sup> 42. —

22, 15 die Weisen] geht wohl gegen Fichtes Scheidung zwischen (empirischem) Leben und „ursprünglichem und höchstem Denken“ (= Philosophie).

23, 7 Bilden und Dichten] sind parallele Ausdrücke für ποιῆν. Gegensatz: ποττεν.

23, 20 nimmer erreichen] Auch nach Schl.s späterer Darstellung gibt es keine eigentliche Gotteserkenntnis, da die Gottesidee jenseits des Gegensatzes von Kraft und Erscheinung, von Ursache und Wirkung liegt, vgl. Bender I 88.

24, 6 Unsterblichkeit] vgl. R<sup>1</sup> S. 15: „Religion blieb mir, als Gott und Unsterblichkeit dem zweifelnden Auge verschwanden.“

26, 15 Zuchtmeister] vgl. D 118 Nr. 32 „Ein kleines Bruchstück von der göttlichen Reflexion haben sie Alle und zum Schulmeister erniedrigt nennen sie es Gewissen“.

26, 19 Gewissen] Das G. als „Bewußtsein der Menschheit“, als deren „Finden“, als deren „innere Anschauung“ entspricht der Lehre Fichtes vom Gewissen (Dilthey 342). Nach F. schaut das endliche Ich sein absolutes Vermögen (das in jedem endlichen Ich selbige Absolute) innerlich an. Das absolute Ich (die Menschheit) fordert im Gewissen, daß das endliche Ich (das Individuum) mit ihm übereinstimme. Für Schl. aber ist die Anschauung des in jedem Ich selbigen Absoluten, das Bewußtsein der Menschheit nur die Vorstufe für ein höheres Ziel (s. 28, 27), für die Anschauung des in jedem Ich differenten Individuellen, für das Bewußtsein des eigenen, eigentümlichen Ich. Vgl. Einl. S. XIX.

27, 1 einmal] = eben.

27, 8 Toren und trägen Sinnes] Luk. 24, 25.

27, 9 Verbindung] Die Verbindung zwischen Tun (Handeln, Wollen) und Schauen (Erkennen, Wissen) (vgl. auch „Wirkung auf die Welt“ und „Beschauung der Welt“ Versuch einer

Theorie des gesell. Betragens Ph. B. 137 S. 3) ist also im „edelsten Gefühl des eigenen Selbstes“ gegeben. Dem Ausdruck „Verbindung“ entspricht auch der A. „Indifferenz“ in der bekannten Schlschen Definition des Gefühls als der Indifferenz von Wollen und Wissen (Dialektik W. 3. Abt. 4. Bd. II. S. 429 u. sonst).

27, 26 nie gewesen] (vgl. oben: „Dies Bewußtsein läßt kein anderes als der Menschheit würdiges Handeln zu“ und 28, 9 „was sie Gewissen nennen, kenne ich nicht mehr, es straft mich kein Gefühl, es braucht mich keins zu mahnen“). Die Zuspitzung, die Schleiermacher dem Gedanken hier gibt — als ethischem Gedanken, ohne religiöse Wendung —, entspricht der im Christentum wie in anderen Religionen von Zeit zu Zeit aufgetretenen Ansicht, der wahrhaft Fromme (Bekehrte, Heilige) tue keine Sünde mehr, falle nicht mehr aus der Gnade (1. Joh. 3, 9 Wer aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, . . . kaun nicht sündigen). Aber dieser Ansicht hat immer und immer wieder die Wirklichkeit, die Erfahrung ernster Menschen, die psychologische Beobachtung widersprochen. Vgl. allerdings über den Vorbehalt, der in Schl.s Sinne hier zu machen ist, Einl. S. XXXI ff.

28, 1 Von innen] Schl. beschreibt das Erlebnis nach Analogie der Bekehrung, der Erweckung, des „Durchbruchs“ im Leben des Pietisten.

28, 9 es braucht mich keines zu mahnen] vgl. zu der ganzen Stelle die verwandte aus dem Schluß der „Bekenntnisse einer schönen Seele“ in Goethes Wilhelm Meister: „Daß ich immer vorwärts, nie rückwärts gehe, daß meine Handlungen immer mehr der Idee ähnlich werden, die ich mir von der Vollkommenheit gemacht habe, daß ich täglich mehr Leichtigkeit fühle, das zu tun, was ich für recht halte, selbst bei der Schwäche meines Körpers, der mir so manchen Dienst versagt: läßt sich das alles aus der menschlichen Natur, deren Verderben ich so tief eingesehen habe, erklären? Für mich nun einmal nicht.

Ich erinnere mich kaum eines Gebotes; nichts erscheint mir in Gestalt eines Gesetzes; es ist ein Trieb, der mich leitet und mich immer recht führt; ich folge mit Freiheit meinen Gesinnungen und weiß so wenig von Einschränkung als von Reue.“ Vgl. auch Schillers ethisches Ideal.

28, 14 ununterbrochen] Im Fragmente vom Wert des Lebens erschien es noch unterbrochen, s. u. S. 179.

29, 11 Gleichheit d. Einen Daseins] Schl. kritisiert hier die Ethik Kants, deren auch von Fichte nicht überwundene Schranke in dem Satze lag, daß es sich in der moralischen Welt nur um die Verwirklichung einer in allen Menschen gleichen, unbedingten Vernunft durch die einzelnen Individuen handle. (Vgl. bes. Dilthey S. 242.) Schl. erkennt diese

Wahrheit an, aber er läßt es nicht bei ihr bewenden, sondern stellt neben das in allen notwendig gleiche das in allen notwendig verschiedene Handeln und spricht damit hier schon die fundamentale Distinktion seines späteren ethischen Systems aus: den Gegensatz zwischen dem allgemein gleichen, identischen, und dem individuell eigentümlichen, differenzierenden Handeln. Diese beiden Arten des Handelns kreuzen sich im System (ja schon im Tagebuche von 1802, D. 136, Nr. 130) mit den beiden anderen Grundrichtungen des Handelns, dem Organisieren und Symbolisieren, die aber schon in den M entdeckt sind (s. o. S. 16, 9).

29, 25 die Natur] „die (Objekt) sich die Freiheit selbst (Subjekt) erwählt“. Daß die Freiheit sich selbst die Natur erwählt hat, ist derselbe metaphysische Willensakt, der M<sup>1</sup> 103 als „meiner Freiheit erste Tat“ geschildert wird.

30, 10 Reibung und Berührung] 1793—94: „Was macht die Individualität der Erscheinungen aus? Offenbar nichts anders, als die Kohäsion, die identische Vereinigung der Kräfte einer gewissen Masse an einem Punkte“ W. 3. Abt. 4. Bd. I. S. 299.

30, 15 Mischung] (Zu dieser Definition der Individualität vgl. Reden<sup>1</sup> S. 92 ff.): „Was wäre wohl die einförmige Wiederholung eines höchsten Ideals, wobei die Menschen doch, Zeit und Umstände abgerechnet, eigentlich einerlei sind, dieselbe Formel, nur mit andern Koeffizienten verbunden, was wäre sie gegen diese unendliche Verschiedenheit menschlicher Erscheinungen. Nehmt welches Element der Menschheit ihr wollt . . . in jeder Mischung mit jedem andern, bis fast zur innigsten Sättigung mit allen übrigen . . . und die Mischung auf jedem möglichen Wege bereitet, jede Spielart und jede seltene Kombination“: so ist die ewige Menschheit unermüdet geschäftig, sich selbst zu erschaffen. — Die Ableitung der Individualität aus „Mischungen der verschiedenen Kräfte und Größen“ erkennt Schl. bei Plato (Kr S<sup>1</sup> 90 W. 3. Abt. 1. Bd. S. 66), während sie bei Spinoza mit dem Grundgedanken seines Systems in Verbindung stehe, daß jedes einzelne Wesen (nicht etwa jede Gattung) die Grundkräfte des Unendlichen auf eine besondere Weise darstellt (Kr S<sup>1</sup> 91. W. S. 67).

30, 18 hervorgehen kann] Zahl und Art der möglichen individuellen Bildungen erscheint hier als im Weltplan vorausbestimmt, sonach als nicht unerschöpflich, aber als für den Weltgeist höchst wichtig, ein geordneter Kosmos von Individualitäten als das Ziel seiner Schöpferarbeit. (Vgl. auch Wilhelm Meisters Lehrjahre, 8. Buch, 5. Kapitel: Nur alle Menschen machen die Menschheit aus, nur alle Kräfte zusammengenommen die Welt.) Und wie die Gesamtheit der Individualitäten ein Kunstwerk ist, so ist es jede einzelne, und darum ist sie un-

verletzlich, vgl. Versuch einer Theorie des geselligen Betragens (Ph. B. 137 S. 13): Ein Mensch ist nur insofern ein Individuum, als alles in ihm zusammenhängt, einen Mittelpunkt hat und sich gegenseitig bestimmt und erklärt. Nehmt ihm irgend einen Teil seiner Grundsätze, seiner Meinungen, seiner Art sich auszudrücken und zu betragen, so hat er sein Charakteristisches verloren und ist nicht mehr geschickt, uns eine eigene Ansicht der Menschheit vorzustellen.

30, 29 ohne innern Grund] Noch 1793—94 in den Spinoza-Studien hatte Schl. auf einen äußern Grund zurückgegriffen: „Das individualisierende Bewußtsein . . . bezieht sich nur auf die Erscheinung; gerade das, was gewiß am nächsten mit demjenigen zusammenhängt, was in uns wirklich existiert, nämlich die Vernunft, individualisiert uns am wenigsten, und ihre Betrachtung führt uns fast eher vom Wahn der Individualität zurück“ (W. 3. Abt. 4. Bd. I S. 299).

31, 2 freie Tat] der geheimnisvolle Akt, als das Ich sich aus dem Universum erschaffen ließ und durch seiner Freiheit erste Tat bestimmte, was es werden wollte. Vgl. 68, 27.

31, 27 er] dieser Gedanke.

33, 12 zweierlei] vgl. Denkm. 113, 1 und 136, 130.

33, Z. 10 v. u. in gleichem Maße] es handelt sich also nur um ein Überwiegen der rezeptiven oder der produktiven Funktion in den Individuen.

34, 9 am Ende] In einer Tagebuchnotiz (mitgeteilt von Dilthey, Denkmale S. 113 Nr. 1) schreibt Schl. es allein der Gottheit zu, beides zu vereinen. Schl. entwickelte diese Gedanken, wie das Tagebuch ergibt, zur Zeit schmerzlicher Mißverständnisse, die sein Freund Friedrich Schlegel verschuldet hatte.

34, 13 vermied ich] vgl. Reden<sup>1</sup> S. 166 „Ich kenne ihn (d. h. den Weg vom Kunstsinn zur Religion) nicht, das ist meine schärfste Beschränkung, es ist die Lücke, die ich tief fühle in meinem Wesen, aber mit Achtung behandle“. Die Lücke war seiner religiösen Genialität um so schmerzlicher, als diese enge Beziehung von Kunst und Religion nicht etwa ein flüchtiges Aperçu der Reden ist, sondern zum festen Bestande seiner Überzeugungen gehört. „Kunst verhält sich zur Religion, wie Sprache zum Wissen“. (W. 3. Abt. 5. Bd. S. 247; Ausg. v. Braun Phil. Bibl. Bd. 137 S. 315.) Die Abneigung gegen das Produzieren war auch in F. Schlegels Augen Schl.s größter Fehler. „Ich treibe und martere ihn alle Tage“. Aber er hat „kein rechtes Interesse, etwas zu machen“ (bei Haym S. 446).

35, 15 Vollendung] Wer sich bildet, begnügt sich mit einer unvollendeten Symbolisierung des Stoffes („dem ich meinen Sinn eindrücke“), im Gegensatz zum Künstler, der den Stoff

als vollendetes „Symbol der Menschheit“ darstellt. Der Rezeptive ist zufrieden, den Inhalt erfaßt zu haben, der Produktive strebt noch vollkommener Form und „freuet sich des kunstreichen Gefäßes mehr als des köstlichen Gehaltes“.

35, Z. 6 v. u. irgendwie darstellen] in Schrift, Rede, Gebärde. Vgl. in Schl.s theologischer Ethik (Die christliche Sitte) (W. 1. Abt. 12. Bd.) den Abschnitt: Das darstellende Handeln.

37, 12 Gefühl] Aus den Worten „Gefühl“, „erkenne“, „Organ“ tritt die Schl.sche Dreiteilung der seelischen Funktion entgegen.

37, 17—23 Sinn] Sinn bedeutet hier, um Schl.s spätere Ausdrucksweise zu gebrauchen, das individuell-eigentümliche („differenzierende“) Handeln der Vernunft, sofern sie sich die Natur (= „Alles, was er nicht ist“) aneignet, sie erkennt oder (nach Schl.s späterer Terminologie) symbolisiert oder bezeichnet, jedoch mit der näheren Bestimmung, daß das Objekt des Sinns nicht das Einzelne in der Natur, sondern die Totalität ist (vgl. R<sup>1</sup> 144—150). Hier: Wer sich zu einem bestimmten (differenten) Wesen bilden will, dem muß der Sinn geöffnet sein für Alles (für die Totalität, fürs Universum), für die „ganze Menschheit“. Das „Einzelne“ (S. 38. Z. 2), das erkannt werden soll, ist das Ich, das sich in der Entgegensetzung gegen die „ganze Menschheit“ erst begreift. Zu Sinn vgl. im Index Anschauung des Universums. In gleicher Weise ist die Liebe das eigentümliche Handeln der Vernunft, sofern sie die Natur bildet, auf sie wirkt, sie „organisiert“. Sinn und Liebe entsprechen also gewissermaßen den späteren ethischen Fundamentalbegriffen Symbol und Organ, genauer den ethischen Verhältnissen Offenbarung (entspr. Sinn) und Geselligkeit (u. Liebe). „Sinn ist überwiegend Empfangen“, „Liebe“ überwiegend „Geben“. Wo die „Liebe“ fehlt, „müßte das furchtbare Mißverhältnis zwischen Geben und Empfangen bald das Gemüt zerrütten“ (S. 38. Z. 6). Vgl. a. S. 44 Z. 24 „Sinn und Liebe, die hohen Bürgen“. Daß hier lediglich von dem individuellen (differenzierenden) Handeln die Rede ist, geht daraus hervor, daß es dem gleichförmigen, also identischen Handeln im nächsten Absatz ausdrücklich entgegengestellt wird. Vgl. Wilhelm Meisters Lehrjahre, 8. Buch, 5. Kapitel: Der Sinn erweitert, aber lähmt; die Tat belebt, aber beschränkt.

37, 18 Auch hier] wie schon im Gebiet der für alle gleichen Pflichten, s. S. 27 Z. 9.

38, 4 allgemeiner Sinn] vgl. die im Index S. 138 angeführte Stelle aus Wilhelm Meisters Lehrjahren.

38, 10 Gemeinheit] Doppelsinnig: Das Gemeine (= Allgemeine) würde das Besondere verschwinden machen; aber auch im schlechten Sinne.

38, 15 Gesetz und Pflicht] Polemik gegen Kant und Fichte. Da ihnen das Sittengesetz für alle Menschen das gleiche sei, so wird ihnen vorgeworfen, daß auch die Liebe von ihnen nur ins „gemeine Gut der Menschheit“ hineingeworfen und in ihrer Bedeutung für die höchste Stufe der Sittlichkeit, die individuelle, verkannt werde.

39, 10 die Wissenschaft nicht bilden darf] d. h. nicht Zeit und Kraft an Fertigstellung einzelner wissenschaftlicher Werke wenden darf.

39, 10 bilden] Das Bilden (= *Organisieren*), das aus der „Liebe“ hervorgeht, kann also zweifach bezogen sein:

1. auf die Wissenschaft (= das was aus dem *symbolisierenden* Handeln des „Sinns“ hervorgeht),

2. auf mich selbst (= die Einheit von „Sinn“ und „Liebe“).

39, 19 beschränkt] Die Freunde dagegen klagten, daß „keine Beschränkung von mir zu gewinnen sei“ S. 39 Z. 2.

gleichgültig] Schl. verteidigt sich hiergegen die Vorwürfe, die Fr. Schlegel in seiner Lucinde gegen ihn (Antonio) erhoben hatte. Lucinde S. 272 ff. Diltthey S. 459.

40, 29 in zwiefacher Richtung] Das überwiegend rezeptive Ergreifen des „Sinns“ und das überwiegend spontane Handeln (der „Liebe“), das *Symbolisieren* und das *Organisieren*.

41, 18 Betrachtung und Gebrauch] = das Handeln des „Sinns“ und der „Liebe“ = Schauen und Bilden halten sich dadurch im „Gleichgewicht“, daß das Erschaute (*Symbol*) sofort dem Bilden (dem *Organisieren*) des Selbst dienstbar gemacht wird. Dem Gehandelthaben in der „Tätigkeit des Sinnes“ entspricht also „in jeglichem Momente“ ein Handelnwerden zur „Selbstbildung“. Dies ist der „Wechsel zwischen Betrachtung und Gebrauch“. Das Schleiermacher individuell Eigentümliche liegt darin, daß bei ihm im „Gebrauch“ sich ein Handeln zur inneren „Selbstbildung“ vollzieht, während bei dem Künstler der „Gebrauch“ die äußere Darstellung kunstreich verfertigter Werke ist (S. 34 Z. 2).

41, 26 Stempel tragen] „*bezeichnendes Handeln*“ der Vernunft ist hierfür in Schl.s späteren Schriften der herrschende Terminus geworden. Stempel = *Symbol*.

42, 9 müßiges L.] vgl. Schlegel über den Müßiggang (Lucinde); gegen wirklichen Müßiggang wandte sich Schl. sehr energisch (vgl. die aus jener Zeit stammende Predigt über Leben und Ende des Trägen W. 2. Abt. 1. Bd. S. 109 ff.).

42, 13 beschränktem Sinn] = die notwendige Beschränkung des Künstlers auf sein Werk. Vgl. S. 39 Z. 2.

42, 27 verschlossen] vgl. Schl.s Spottwort über die konventionelle Tugend der Offenheit: „Offen ist, wer für ein Billiges

den Kastellan von sich selbst macht, oder auch, wer nur aus Türen und Fenstern besteht“. Dilthey S. 252. D. S. 81.

46, 2 sich gebildet hätte] sich schärfer ausgebildet hätte, zurückhaltender geworden wäre, B reif geworden wäre.

46, 6 Mäßigung] vgl. die Ausführungen im Fragment über den Wert des Lebens S. 195/196.

46, 17 mehr als eine Welt] Wenn die Welt die Gemeinschaft der Geister ist, so kann doch nur Eine Welt sein? Es ist nur Ein Universum; aber jedes Individuum spiegelt es eigentümlich wider. Je nach der Art, wie der sich eigen Bildende die verschiedenen „Elemente der Menschheit“ in sich vereint, ordnet er sich auch diese Elemente in eigener Art zu Seiner Welt, zu einem eigenen Weltsystem mit eigener „Sonne“ (dem überwiegenden Elemente seiner Eigenart). Das erschwert das wechselseitige Sichverstehen, da eben jeder zunächst in Seiner Welt lebt. Indessen in dem Maße, als Sinn und Liebe (zu fremdartiger Bildung C) wachsen, um so vollkommener können sich Freunde und Liebende durch Verständnis der Eigenart des Andern vereinigen, und ohne von der eigenen Kreisbahn abzuweichen, können sie so verschiedenen Weltsystemen angehören. Freilich das Ideal vollkommener Vereinigung liegt in der Unendlichkeit.

47, 5 früher] denn der Tod trifft alle vor ihrer Vollendung.

47, 7 Welt] „Welt heißt in der ersten Ausgabe der Monologen die Sphäre der Wechselwirkungen, des Handelns und Leidens der Individualgeister“ bemerkt z. d. St. Dilthey S. 395 Anm. 41. —

51, 19 dieselbe Formel]: 
$$\frac{\text{Beschränkung}}{\text{Kraft}} = \text{Leben} (= C \text{ Genuß}).$$
 Beschränkung, d. h. das durch Schranken eingeschlossene Gebiet des Anteils an „der Menschen gemeinsamem Werk“. Erweitern sich die Schranken, so wächst auch gleichmäßig die Kraft: und der Quotient (= Leben, C Genuß) bleibt immer der gleiche. Verengert sich die Beschränkung, so nimmt auch gleichmäßig die Kraft ab (die Formel lautet dann Gedankenleere  
Trägheit im Betrachten), das Ergebnis wird also auch hierdurch nicht geändert — „und gleiches Maß von Leben (C Genuß) verbreitet sich über Alle“. Der Gedanke ist dadurch kompliziert, daß Schl. zugleich noch sagt, bei Allen nähere sich die erste Formel der zweiten, „von Allen fordert Gewohnheit ihren Abzug“. Vgl. „Über den Wert des Lebens“ in dieser Ausg. S. 170.

57, 21 Es bindet] vgl. Fr. Schlegels Schilderung in der Lucinde (S. 202 ff.): Nichts hatte Julius zuerst so mächtig ge-

troffen, als die Wahrnehmung, daß Luc. von ähnlichem, ja gleichem Sinn und Geist mit ihm selbst war, und nun mußte er von Tage zu Tage neue Verschiedenheiten entdecken. Zwar gründeten sich selbst diese nur auf eine tiefere Gleichheit, und je reicher ihr Wesen sich entwickelte, je vielseitiger und inniger ward ihre Verbindung.

58, 34 am wenigsten empfindet] vgl. z. B. W. v. Humboldts Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen (geschrieben 1792, im vollen Umfang veröffentlicht 1851).

herrlichste Kunstwerk] vgl. Reden<sup>1</sup> 34 das erhabenste Kunstwerk der Menschheit.

59, 15 fortsetzen und vergrößern] bezeichnend für Schl.s Idealismus, daß der Leib hier als etwas angesehen wird, was mir, meinem Innersten, nicht näher steht als Kleider und sonstige Habe.

59, 28 Erziehung] S. das 5. Gebot in Schl.s „Katechismus der Vernunft für edle Frauen“: Ehre die Eigentümlichkeit und die Willkür deiner Kinder, auf daß es ihnen wohlergehe und sie kräftig leben auf Erden“. Dilthey, Denkmale S. 83. —

60, 1 sucht] ergänze danach das in B hinzugefügte Komma.

60, 1 mit dieser Welt] hängt ab von „Kampf“.

61, 9 der Welt] zu lesen ist wohl: der Welt

65, 26 Wunder] vgl. Reden<sup>1</sup> S. 117.

66, 14 Ehrfurcht vor dem Höchsten] = Religion; sie geht aus der Allmacht „dieser Gefühle“ hervor, der Gefühle, die mit dem Suchen nach eigner Bildung und mit der Selbstbetrachtung verbunden sind (wenn auch in Schl.s Sinne nicht aus ihnen allein).

68, 3 Willen] der naive Gottesbegriff = „Willen über alle Willen“ oder „der höheren Vorsicht fremde Willkür“ (S. 82); der naive Schicksalsbegriff = „neigungslose Wirkung vom Zusammentreffen vieler Kräfte“ oder das „große Rad, das ewig kreisend sich, den Menschen und alles bewegt“.

68, 27 erste (in C ursprüngliche) Tat] In den Reden spricht Schl. dementsprechend von einer ursprünglichen „Vermählung des Unendlichen mit dem Endlichen“ im Individuum, von „jenem unbegreiflichen Faktum über welches hinaus Ihr die Reihe des Endlichen nicht weiter verfolgen könnt, und wobei eure Fantasie Euch versagt wenn Ihr es aus irgend etwas Früherem, es sei Willkühr oder Natur erklären wollt“ (Reden<sup>1</sup> 267f.), s. Index unter „Beschränkung“. Daß diese Tat einerseits als ein Willensakt oder Gedanke des Universums gilt (der Genius der Menschheit „denkt unzählige Gestalten“, Reden<sup>1</sup> 91),

andererseits als ursprüngliche freie Tat des Ich, das empfand Schl. nicht als Widerspruch; die daraus fließenden Verschiedenheiten zwischen R und M gehören nur der Betrachtungsweise an. Vgl. die im Index angeführte Stelle aus Schl.s Rezension von Fichtes Bestimmung des Menschen (W. 3. Abt. 1. Bd. S. 534, Athenäum 3, S. 294), wonach die Stimme des Gewissens [nach Fichtes Sprachgebrauch], welche jedem seinen besonderen Beruf auferlegt, und durch welche der unendliche Wille einfließt in das Endliche, der Strahl ist, an welchem wir aus dem Unendlichen ausgehen und als einzelne und besondere Wesen hingestellt werden. Dem Einfluß Fichtes schreibt es Dilthey überhaupt zu, daß bei Schl. an Stelle des toten spinozistischen Verhältnisses von Substanz und Modus die lebendige Anschauung tritt, nach der die Relation des Unendlichen zum Endlichen als Handeln des Geistes auf die Welt erscheint. Vgl. über dieses Handeln die Ausführungen im Index S. 125/26.

69, 3 Beschränkung] Die determinatio zur Individualität erscheint Schl. also nicht als negatio oder privatio.

70, 11 jener] der (in der naiven Denkweise) vom Schicksal verursachte Wechsel des Menschenloses. Er entspringt in Wahrheit aus der „Gemeinschaft solcher Freiheit“; denn „es stößt die Freiheit an der Freiheit sich, und was geschieht, trägt der Beschränkung und Gemeinschaft Zeichen“ (S. 17 Z. 10). In der Gemeinschaft ist also Notwendigkeit gesetzt; nach dieser Notwendigkeit vollzieht sich „jener Wechsel des menschlichen“, den „sie“ so drückend fühlen, den Schl. dagegen für sich laut fordert. Der „Begrif des Schicksals“ verschwindet bei solchem Denken.

70, 30 Tat], sofern sie bei jeder Tat sich nur durch die Notwendigkeit des Schicksals beschränkt fühlen, mir dagegen sich der Begriff des Schicksals aufgelöst hat, und ich in jeder Tat durch die Art, wie ich die Notwendigkeit aufnehme, meine Freiheit finde (= meine Eigentümlichkeit äußere).

71, 17 falsche Maske] Schl.s Selbstbefreiung aus dem Seminar der Herrnhutischen Brüder-Unität zu Barby unter einem langdauernden Bruch mit seinem Vater, 1787 (Dilthey S. 22ff.); doch denkt Schl. vielleicht auch daran, daß er sich von hergebrachten falschen Moralbegriffen freigemacht hat

71, 20 Von neuen Ketten binden lassen] Albertini und andere Herrnhutische Genossen, die den Weg in die Freiheit nicht gefunden hatten.

71, 24 sie] die Freiheit.

71, 25 sie] die Jugend.

71, 25 Im fremden Hause] dem des Grafen Dohna zu Schlobitten, wo Schl. Hofmeister war. „Bis dahin hatten die

Verhältnisse seine fein und reich organisierte Seele immer wieder schmerzlich eingeengt. Diese Seele weitete sich aus in so glücklichen und den Reichtum der feinsten Empfindungen umfassenden Verhältnissen wie er sie hier vorfand, als ob er in ihnen geboren wäre.“ Diltney S. 46.

73, 13 Zeitalter und Völker] Das romantische Bildungsideal! s. Einal. S. XXVI.

73, 32 mich entfernen] 20. Juli 1798 hatte der Oberhofprediger Sack ihm eine Hofpredigerstelle in Schwedt angetragen und ihn gedrängt, sie anzunehmen, damit er seinem bedenklichen Umgang entrückt werde. „Für diese bureaux d'esprit, für den Umgang, wie ihn Madame Unger [in den „Briefen einer reisenden Dame über Berlin“, Jahrbücher der preußischen Monarchie unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. 1798] beschrieb, habe er [Sack] doch keinen Sinn, und wenn es gar zu bekannt würde, daß ich [Schl.] so ganz unter diesen Menschen lebte, so müßte das doch auf viele Leute einen nachteiligen Eindruck machen, und er selbst [Sack] besorge, der Ton, den man nach und nach in diesen Gesellschaften annehme, würde mir mit der Zeit Gleichgültigkeit und Widerwillen gegen mein Amt geben“. (Schl. an seine Schwester Charlotte 4. VIII. 01, Br. I, 187.)

74, 16 Gewinn] „Wenn Andere Stellen annehmen und vertauschen nur um des Geldes willen oder um heiraten zu können, so findet man das natürlich und in der Ordnung, und wenn jemand nicht seinen Beutel oder seinen Ehestand, sondern seinen Kopf die zweite Hauptrücksicht sein läßt, so soll das übel gedeutet werden“ (Schl. an Charlotte Br. I. 200). —

75, 10 Problem] Es ist das Grundproblem von Schl.s Pädagogik geblieben, wie in der Erziehung gegen freie Wesen, Freiheit zu üben sei.

75, 25 durch fremde Freiheit] Eleonore, Schl.s Geliebte war mit dem Prediger Grunow verheiratet.

75, 26 durch die Mysterien der Natur] Diese Ehe war kinderlos.

78, 24 darstellen und vollenden] vgl. den Satz in Schl.s späterer Christologie, Christus sei seinem inneren Wesen nach mehr gewesen, als von ihm hat erscheinen können (nach Glaubenslehre<sup>2</sup> II § 93 Absatz 2 vgl. Schiele, „Der Entwicklungsgedanke in der ev. Theologie bis Schleiermacher“, Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 1897 S. 166—170).

78, 25 großes Verhältnis] Schl.s spätere Stellung als geistiger Führer der protestantischen Kirche hat ihm wider eigenes Erwarten solch „großes Verhältnis“ geboten.

79, 22 Gestalt] im Gegenteil war er unscheinbar, klein, etwas verwachsen.

80, 21 verlassen] Schl.s Freund Okely, mit dem er auf dem Seminar der Brüderunität in Barby gemeinsam studiert, dieselben Gewissenskämpfe durchgemacht und die gleiche Freiheit errungen hatte (Dilthey S. 19–21). Bald nach ihrer Befreiung erkrankte Okely im Bade in Northampton (Dilthey 29).

80, 31 Geliebten] Friedrich Schlegel, der vorher bei Schl. in dessen Wohnung gewohnt hatte, und Dorothea Veit, die ihren Mann in Berlin verlassen hatte, um mit Schlegel in Jena zu leben.

81, 7 umgibt]: Seine hochgebildete Freundin Henriette Herz, die Gattin des Arztes Marcus Herz, des Freundes von Imm. Kant, und seine edle Geliebte Eleonore Grunow.

81, 17 Wol] Schl. teilt diese Stelle (bis zu den Worten „sich selbst verzeiht“) in einem Briefe vom 13. II. 01 seiner Schwester Charlotte mit als eine ihm „recht aus der Seele gegriffene Stelle, die er aus einem kleinen Büchlein ausgeschrieben“ habe. Er bemerkt dazu: „Es ist etwas dunkel, wie das ganze Büchlein, aber wenn man es erst versteht, ist es schon recht.“ Br. I 275 f.

82, 4 Gott] Vgl. außer den im Index angeführten Stellen Reden 15; der überlieferte Gottesgedanke war, wie der Unsterblichkeitsglaube dem zweifelnden Auge Schl.s entschwunden.

82, 23 Gegensatz] denn das Künstlerische steht im Gegensatz zu Schl.s Individualität (s. o. 34, 13).

82, 24. Werk der Kunst] Twisten (Schl.s Grundriß der philos. Sittenlehre 1841 S. XC Anm.) bemerkt dazu: „In der Art, wie er dachte, ist diese Ahnung nicht in Erfüllung gegangen; des Triebes und Vermögens zu eigentlich künstlerischer Produktivität war er sich später nicht mehr so, wie allerdings wohl früher bewußt; in anderer, seiner Eigentümlichkeit unstreitig mehr entsprechender Weise hat er ausgeführt, was ihm hier vorschwebte; doch nur zum Teil; „„das Feuer des Lebens war ausgebrannt,““ bevor das Werk nach seinem ganzen Umfang gereift und vollkommen geworden war.“ — Als vollendetstes Kunstwerk erschien ihm wie seinen romantischen Freunden der Roman. Pläne zu Erzählungen enthält sein Tagebuch (Dilthey Denkmale S. 109 Nr. 186. 187 S. 140 Nr. 162), z. B. „Darstellung eines Menschen, der immer fragt: aber warum soll ich denn glücklich sein?“ —

85, 10 in wenig Jahren] Schl. an H. Herz 9. 9. 1798 (Br. I 192): „Trösten Sie sich nur über meine 50 Jahre“ (die er damals höchstens erleben zu können meinte). „Wozu wäre denn die ewige Jugend ewig, wenn es dabei auf Länge und Kürze ankäme? Lassen Sie uns in der Zeit die Qualität suchen: dies ist immer zugleich die schönste Antizipation der Quantität. Wenn wir uns das goldene Alter machen, ist das nicht eben-

so gut, als ob wir so wohl hundert Jahre gelebt hätten, bis es etwa von selbst zu uns gekommen wäre? Und so haben wir es selbst noch dazu gemacht“.

86, 29 abstumpft] Schl.s Kurzsichtigkeit und die Empfindlichkeit seiner Augen hinderten ihn unangenehm beim Arbeiten.

87, 4 Leiden] in der Tat hat Schl. mannigfache körperliche Beschwerden immer kräftig niedergekämpft.

87, 20 ewige Jugend] Fr. Schlegel an Schl. 1798 (Br. III. 84): „Die Jugend ist flüchtig“. Schl. antwortet darauf mit der Verkündigung „ewiger Jugend“ (III, 89).

---

# Index

**Zeichenerklärung:** Das Stichwort (oder sein Stamm) wird durch seinen Anfangsbuchstaben abgekürzt. Gleichgebrauchte Ausdrücke sind durch =, parallele durch ||, gegensätzliche durch ^ verbunden. A B C bezeichnen die drei Ausgaben der M, R<sup>1</sup> R<sup>2</sup> R<sup>3</sup> die Ausgaben der Reden, D die „Denkmale der inneren Entwicklung Schleiermachers“. Die erste Zahl giebt die Seite, die zweite die Zeile unserer Ausgabe an.

## A

**abbilden.** Fremdes Thun, innerlich nachahmend a. 89, 2

**abhängig** vom Schicksal oder von der höheren Vorsicht 67, 6

**Allegorie.** Die Gottheit ist A. auf das, was der Mensch sein soll 23, 21. Die Aussenwelt ist A. (BC Bild) unseres Innersten 9, 5

**Alles Eins.** Im Innern ist A. E., d. h. jedes Handeln ergänzt das andere, in jedem ist das andere auch enthalten 21, 5. Vgl: im Unendlichen (R<sup>2</sup> in der unmittelbaren Beziehung auf das Unendliche) steht alles Endliche (R<sup>3</sup> ursprünglich Innerliche) ungestört nebeneinander; alles ist Eins, und alles ist wahr R<sup>1</sup> 64 (vgl. R<sup>1</sup> 95 f.)

**Alter,** ein leeres Vorurteil, Folge des tollen Wahns, dass der Geist abhängt vom Körper 85, 31. Jugend und A. (Überschrift von V) 83—94. Trübes A. und fröhliche Jugend 48, 3. 16. Die Jugend dem A. vermählen 90, 23. Doppelt sei die Vermählung 90, 35

**anschauen.** Das A. ist eine innere That 36, 21. 23. Stilles A. (im inneren Handeln) ^ äussere That 78, 12. Das Organ des A.s ist der Sinn

(s. d.). Vom A. muss alles ausgehen, und wem die Begierde fehlt, das Unendliche anzuschauen, der hat keinen Prüfstein, ob er etwas Ordentliches darüber gedacht hat R<sup>1</sup> 54. Das A. dringt dem Willen unthätige Ruhe ab 21, 4. A. und Gefühl sind ursprünglich eins und ungetrennt. Aber alle Reflexion trennt beide Denn der einfache wahrgenommene Stoff scheidet sich durch zweifache Seelenthätigkeit, die nach aussen wirkende und die aneignende, in Objekt und Triebgefühl. Nicht das Triebgefühl, sondern der erste flüchtige geheimnisvolle Augenblick, wo A. und Gefühl noch ungetrennt eins sind, ist die Geburtsstunde alles Lebendigen R<sup>1</sup> 72—75. Mich a. || mich erkennen 18, 12. A. (in dich hineingehen) ^ begreifen (aus dir herausgehen) 93, 13.

Sich a. in der innersten Tiefe 22, 20. Sich a. || die Thätigkeit des Geistes sehen 13, 24. Das A. meines ganzen Wesens schliesst das A. der Menschheit, und das A. der Menschheit schliesst das A. des Universums ein 21, 17 vgl. 24, 20 (also sind Selbstanschauung und Anschauung des Universums Wech-

selbegriffe, vgl. R<sup>1</sup> 87. 54; D. 118 No. 35 und No. 34:

*Bedingung:*

*Wer sich nie selbst anschaut,  
nie wird er das Ganze begreifen,  
Wer nicht das Ganze gesucht,  
findet auch nimmer sich selbst.*

Sein Thun und Leben a. 77, 19. Der Geist im A. seiner selbst 62, 13. Das Innere der Menschheit in sich a. || von eigener Bildung wissen 65, 31. Die verschiedenen Gestalten der Menschheit a. || ihr inneres Wesen ergreifen 55, 6 (vgl. 31, 6). A. an sich selbst der Menschheit Wesen 85, 28. Die Welt a.  $\wedge$  A. seiner selbst 94, 28. Alle Verrichtungen des Geistes in ihrer ewigen Einheit (= die Zwecke der Menschheit = die innere Natur) a. 72, 11. 12. Um die Menschheit anzuschauen bedarf ich des Auges nicht 86, 28. Die Freiheit a. 18, 6. Das innere Handeln a. 25, 10. Mich kann ich nur als Freiheit a. 17, 16. A. der Thätigkeit des Geistes = Unsterblichkeit und ewiges Leben 24, 1. Den Geist a. = Unsterblichkeit und Ewigkeit 24, 20. Im A. der großen Gährungen den Sinn der Menschen verstehen lernen 72, 5. Beim A. (inneren Denken, Anzeigen des Fremden) bedarf ich eines geliebten Wesens Gegenwart 36, 21

**Anschauung.** Der Mensch ist unvergänglicher Gegenstand der A. 15, 1 vgl. 37, 1. (Wenn auch in den Reden als der Gegenstand der A. das Universum genannt wird, so besagt das doch im Grunde nichts anderes; vgl. R<sup>1</sup> 129: „In der Religion wird das Universum angeschaut, es

wird gesetzt als ursprünglich handelnd auf den Menschen“. Auch ist hier die A. immer gemeint als Ergreifen des Unendlichen im Einzelnen vgl. R<sup>1</sup> 58: „A. ist immer etwas Einzelnes; sie zu verbinden ist schon wieder nicht das Geschäft des Sinnes, sondern des abstrakten Denkens“. Höchste A. || geheimste Betrachtung des eigenen Handelns 64, 28. Sich eine tiefere A. durch Handeln bereiten 41, 17. A. meiner That || Bild von meinem Sein 19, 2. A. des Ich = Freiheit, A. der Welt = Notwendigkeit 17, 16. 18. Höchste A., daß jeder Mensch auf eigne Art die Menschheit darstellt AB 30, 12. A. des Gebietes der Menschheit 37, 1. A. von den Entwicklungen des menschlichen Geschlechts 73, 17. Die Liebe ist der Gemüther Wechsel-A. 80, 29 **Aufnehmen.** Alles a. in den innersten Sinn  $\wedge$  rasch sich von einem zum andern bewegen in unersättlichem Handeln 88, 24. In sich hineingehen (anschauen)  $\wedge$  aus sich herausgehen (begreifen) 93, 13 vgl. 38, 6 **aussen.** Was den Menschen von a. anstößt  $\wedge$  inneres Handeln 77, 12

**äusser.** Auf ä. es und (=) Einzelnes sehen 67, 19. Ä. es Thun  $\wedge$  inneres Handeln 26, 3; 42, 17; 92, 22; 94, 24. Ä. e That  $\wedge$  inneres Handeln 76, 5; 78, 11. Ä. es Thun  $\wedge$  inneres Leben 92, 21; 93, 7. Das innere Handeln ist das Bestimmende für alles ä. e Geschehen 18, 2. Ä. en Handelns Gesetz  $\wedge$  inneres Leben 92, 9. Das ä. e Handeln kann zugleich sein ein inneres Denken des Handelns 23, 1

Jedes ä.e Verhältnis, jede ä.e Gestalt ist Stoff zur innern Bildung 69, 27. Der Stoff des Handelns ist nur seine ä.e Bedingung 70, 20. Der ä.en That Unmöglichkeit hindert nicht das innere Handeln 76, 5. Ä.es Thun  $\wedge$  Gefühl der Freiheit 20, 13. Ä.es Handeln ist nur Ausfluss des Innern, gehört der Welt, muss sich unter der Nothwendigkeit Gesetze fügen 43, 23. Ä.e Gewalt || innere Trägheit 71, 4. Schluss vom Ä.en aufs Innere 26, 8. Die ä.e Welt strahlt unser Wesen allegorisch zurück 9, 4

**äussern.** ä. nd bilden meine Eigenthümlichkeit 70, 25. Stoff zum Ä. meines Wesens 70, 18

**Aussenwelt,** Reich des Stoffes, der Dinge BC 15, 21

**Aussicht** (Überschrift von IV) 67—82 vgl. 73, 23

## B

**begreifen.** Anschauen ( $\parallel$  in sich hineingehn)  $\wedge$  b. ( $\parallel$  aus sich herausgehen) 93, 13

**Begriff.** Ein B. geht dem Entschluss unmittelbar voran, ein Gefühl begleitet ihn 26, 5. B. der Freiheit 20, 17. Sinnlicher B. vermag den Geist nicht zu bannen 85, 14. Die toten B.e der Welt 76, 9

**Beruf.** Seinem B. genügen = sich seiner Schuld gegen die Welt entladen. Mein B. in der Welt ist, die Ehrfurcht vor dem Höchsten (die Rel.) zu befördern 66, 17 vgl. 33, 10

**beschränken.** Den jungen Geist nach fremden Gedanken b. (= erziehen) 59, 31. Sich selbst b. 77, 18. Ich fühle mich nicht b.t durch die Grenzen der Freiheit 69, 7 vgl. 31, 9. Das

Schicksal vermag nicht, meine Bildung zu b. 76, 3. Kein Gesetz b.t das innere Leben 93, 8

**Beschränkung**  $\wedge$  Freiheit. Was geschieht, trägt der B. und Gemeinschaft Zeichen 17, 11. B. deiner Kraft  $\wedge$  Erhöhung 52, 26 vgl. 51, 18. 59, 23. B.  $\wedge$  höchster Grad des Lebens 59, 6

Die Individuation ist nicht sowohl B. als Bestimmung meiner selbst 34, 6 vgl. 82, 29. B. meiner Natur durch meiner Freiheit erste That, (als ich bestimmte, wer ich werden wollte) A 68, 25 = BC Vermählung der Freiheit mit meiner Natur. Vgl. wie in den R. Schl. ebenso von einer ursprünglichen Vermählung (s. d.) des Unendlichen mit dem Endlichen im Individuum spricht, von „jenem unbegreiflichen Faktum, über welches hinaus ihr die Reihe des Endlichen nicht weiter verfolgen könnt, und wobei eure Phantasie euch versagt, wenn ihr es aus irgend etwas Früherem, es sei Willkür oder Natur, erklären wollt“. Diese That kann zwiefach betrachtet werden, entweder als ursprüngliche freie That des Ich (A) oder als ein Willensakt, ein Gedanke des Universums (R) oder der Freiheit (BC). Dabei erscheint die freie That (31, 2) als eine bewusste, sie begleitet (A) den Gedanken (30, 18) der Eigenthümlichkeit (BC: der Gedanke gehört mit der freien That zusammen). Vgl. Athenäum 3, S. 294 „Die Stimme des Gewissens (nach Fichtes Sprachgebrauch) welche jedem seinen besonderen Beruf auferlegt, und durch welche der unendliche Wille einfließt in

das Endliche, ist der Strahl, an welchem wir aus dem Unendlichen ausgehen und als einzelne und besondere Wesen hingestellt werden“. Diese B. ist nicht fremde Gewalt, sondern meines individuellen Daseins, meiner Freiheit, meines Willens Bedingung und Wesen (also determinatio nicht = negatio oder privatio) 69, 3. Dagegen muß B. immer in der Gemeinschaft der Sinnenwelt sein 59, 13. B. des andern durch persönlichen Besitz 59, 23. Fantasie trägt über jede Beschränkung hinaus 77, 7

B. des Sinnes 40, 13. Die Bildung zum Künstler erfordert B. (B.  $\wedge$  offener Sinn) 39, 2 vgl. beschränkter Sinn 42, 13. Niedrige B. des eignen Bewusstseins der gemeinen Seelen 71, 6. B. der jetzigen Welt  $\parallel$  ihres Bestrebens geringer Umfang 61, 28. Dem Geiste B. wirken  $\parallel$  dem innern Leben Abbruch thun 56, 24

**Besitz.** Nur was ich selbst hervorgebracht und immer wieder aufs Neue mir erwerbe, ist für mich B. 79, 31. Durchäusseren B. setzt der Mensch seinen Leib fort 59, 14. Leib und (=) B. 59, 19. Unendlich ist, was ich erkennen und besitzen will 89, 26. Kraft innern Handelns nehm ich von der ganzen Welt B. 78, 12. Äusserer B. des Habens und Wissens 59, 21. Die einzige teure Habe ist die Liebe der Freunde 79, 9. Mein B. ist, in jedem Augenblick Gedanken und Leben mit den Freunden tauschen können 81, 10

**bestimmen.** Sich b.  $\wedge$  Beschränkung (BC Bestimmung  $\wedge$

sich beschränken) 34, 6. Unbestimmt  $\parallel$  ungebildet 77, 11. Wer sich selbst b.t, herrscht dann leicht über alles 35, 21. Nur in einer unendlichen Reihe des Handelns kann ich mich ganz bestimmen 89, 27 (Bestimmtheit bei Schl. = Inhalt)

**betrachten.** Sich selbst b.  $\parallel$  sich des innern Wesens der Menschheit bemächtigen 66, 10 vgl. 26, 1. Edle Naturen b. 73, 25

**Betrachtung** (Überschrift von I C 9—27). Geheimste B. des innern Handelns  $\parallel$  höchste Anschauung 64, 28. B. hat keine Schranken 21, 17. B. ist immer unvollendet, weil lebendig 21, 15. Unvergänglichkeit der B. 24, 3. Thätigkeit und B. 73, 9. Wechsel zwischen B. und Gebrauch 41, 19 (B. = Theorie  $\wedge$  Praxis)

**Bewusstsein.** B. der Menschheit 52, 9. Das Gewissen ist B. der Menschheit 26, 19 ff. Offenbarung des B.s der Menschheit 28, 1. B. der allgemeinen Menschheit  $\wedge$  Einzelheit des sinnlichen thierischen Lebens 29, 22. Ununterbrochenes B. der ganzen Menschheit 28, 14. Gefühl im Innern des B.s (C: Gemüths) 37, 12. B. prägnant für B. der Eigentümlichkeit 32, 1. B.  $\parallel$  Erfahrung 68, 10. Lautes B. soll das Urtheil des innern Handelns sein 78, 7 vgl. 65, 28. B. der innern Freiheit und ihres Handelns 94, 30. B. der Freiheit  $\parallel$  Ruhe des klaren Sinnes 68, 15. B. des innern Werthes 42, 5. B. meiner ganzen Natur 69, 16. Das B. der grossen Gedanken, die aus sich selbst der Geist erzeugt, hängt nicht ab vom Körper 83, 25

Auch Leiden rufen grosse Gedanken zur Anwendung ins B. 87, 7. Die eigne Welt mit B. bilden 74, 20. Glauben an Wille und B. 71, 8. Nie aus dem B. verlieren, was man unterbricht 70, 3. Wahrheit des B.s 77, 16. Die Wahrheit meines B.s wird bestätigt in dem Bilden meiner Eigenthümlichkeit durch gleichförmiges Handeln 72, 27.

Niedere Beschränkung des eigenen B.s bei gemeinen Seelen 71, 6. Verbindung zu erhöhtem B. || Liebe 53, 6. Altes eignes (BC enges persönliches) B.  $\wedge$  Staat 58, 19. B., ein Theil des Staates zu sein 58, 16 **bilden**. Sich b.  $\wedge$  darstellen. Fürs höhere Leben sind wir doch gebildet, auch wenn die äussere Darstellung der Welt entgeht 77, 3. In sich b.  $\wedge$  äusserlich darstellen BC (A: b. und darstellen  $\wedge$  abbilden) 33, 10. Wissenschaft b. || sich selbst b. 39, 10. Sich selbst b. (C: in sich hineinwirken)  $\wedge$  bleibend Werk hervorbringen 37, 3. Liebender durch jedes B. an mir selbst || lebendiger durch jedes Handeln 90, 22.

b. || gestalten 77, 34. Das Gemüth bereiten und b. 79, 3. Der Geist b.t. (|| entwickelt) sich 80, 17. Sich eigen b. 46, 13, 15. Wieviel meine Sinne ergriffen hat, das wird auch in mir eigen gebildet sein (|| meinen Stempel tragen) 42, 2. Edle Naturen b. die Menschheit in sich 73, 25. Der Gebildete (|| der Eigene) verbindet viele Weltssysteme 46, 20. Sich zu einem bestimmten Wesen b. 37, 16. Sich selbst b. durch

offenen Sinn 38, 30. Das Schauen ist Quelle alles B.s; das B. und Dichten (vgl. 21, 21) sei ein Zurückschauen in sich selbst 23, 3. Meine Eigenthümlichkeit äussernd b. || meine Freiheit finden 70, 25. Mein Wesen, in seiner Eigenthümlichkeit gebildet 72, 23. Ungebildete = gemeine Natur 70, 32.

Zum Handeln, B., Äußern meines Wesens bringt die Zeit mir Stoff 70, 17. Ungebildet liegt in mir, was noch der Klarheit mangelt 43, 4. Inneres Handeln begleitet das B. der Fantasie 78, 6. Ungebildet (|| unbestimmt) bleibt der Mensch ohne Fantasie 77, 11. Sich alle möglichen Gestalten des in der Ehe Schicklichen ausb. 76, 17. Das angeschaute Fremde hat den Geist gebildet wenn inneres Handeln stattfand 78, 8.

Selbst werdend Welt b. 19, 16, 23. Kraft seines Willens ist die Welt da für den Geist, und höchste Freiheit ist die Thätigkeit, die sich in seinem wechselnden sie b. enden Handeln ausdrückt BC 23, 22. Ich habe mir die eigene Welt gebildet 74, 21. Die Sprache ist zum Eigenthum zu b. 65, 7. Die Sprache soll des Geistes innerste Gedanken abb. 64, 26.

Werke b. 45, 12. B. schöner Werke || Darstellung d. Menschheit 55, 24. Trieb, kunstreiche Werke zu b.  $\wedge$  Sinn, das innere Wesen der Menschheit zu ergreifen 55, 15. B. endende Natur = künstlerische, produktive Individualität 35, 4. Den Leib der Menschheit b., alles in Organe verwandeln, alle

sein Theile mit der Gegenwart des Geistes zeichnen und beleben 16, 11

**Bildung.** Innere B.  $\wedge$  äußere Darstellung. In der Vollendung geht eins ins andere über, denn dann nähert sich jede individuelle Natur ihrem Gegensatz 82, 21. Das innere Werk der B. 42, 10. B.  $\parallel$  Leben  $\wedge$  Barbarei 60, 10. B.  $\parallel$  Selbstständigkeit 43, 15. B.  $\parallel$  Vollkommenheit 91, 11. B.  $\parallel$  Erhöhung des innern Lebens 76, 2. Reich der B. und (=) der Sittlichkeit 61, 5. Gebiet der Sittlichkeit und B. 69, 8. Sittlichkeit und (=) B. 59, 34.

Eigene B.  $\parallel$  (=) inneres Leben 59, 26. Vgl. Im Leben eines jeden giebt es einen Silberblick, wo er „auf den höchsten Gipfel desjenigen gestellt wird, was er sein kann“ R<sup>1</sup> 94. Von eigener B. wissen  $\parallel$  das Innere der Menschheit in sich anschauen 65, 31. Eigene B. suchen  $\parallel$  die toten Formeln hassen  $\parallel$  in schöner Sitte leben  $\parallel$  der künftigen Welt gehören 66, 7. B. en (= Individualitäten) 32, 15

Keime der eigenen B. auf dem gemeinschaftlichen Boden 49, 14. Stoff der inneren B. ist jede äussere Gestalt 69, 27. Wachsend bestimmt sich genauer meine Gestalt, indem ich mir bei jeder That von dem gemeinschaftlichen Nahrungsstoffe der Menschheit etwas aneigne 85, 21. Innere B. = meines Wesens Wachsthum 69, 27. B. neuer Organe  $\parallel$  Wachsthum der Gestalt 92, 4. Ist die B. ein Verbrennungsgeschäft? 90, 31. Fortrücken in der eignen B. 45, 11

Nichts kann der eignen B. Wachstum hindern 71, 10. Die B. des Geistes nicht eingeschränkt in das dürftige Mass des äussern Lebens 78, 19. Das Schicksal vermag nicht, meine B. zu beschränken 76, 3. Das Schicksal kann mir die Mittel der B. nicht weigern 73, 31

Gleichgewicht zwischen Selbstbildung und Thätigkeit des Sinnes 41, 23

Keine B. ohne Liebe, und ohne eigene B. keine Vollendung in der Liebe 38, 22. Gegenseitige B. durch Liebe 53, 6

B. der Erde für die Menschen  $\wedge$  Herrschaft der Natur 60, 15

## D

**darstellen**  $\wedge$  sich bilden (s. d.). Sich d.  $\parallel$  sich selbst bilden 37, 4. Die Menschheit in sich bestimmen und sie so d. 19, 15 vgl. 29, 28. Des Geistes eigenes Wesen durch die Sprache d. 66, 5

**Darstellung**  $\wedge$  innere Bildung (s. d.). Das nach aussen gerichtete Handeln ist ein Werken (= $D.$ ), das nach innen gerichtete ein Sich-bilden ( $\wedge D.$ ), aber als vollzogenes ist auch dies = eine äussere D. des höhern Daseins 77, 3. D. der Menschheit  $\parallel$  Bilden schöner Werke 55, 24. Äussere D. des Handelns bürgt für des Bewusstseins Wahrheit 77, 16

**Dasein.** Des D. s ( $\parallel$  der Freiheit  $\parallel$  des Willens) Bedingung ist die erste (BC: ursprüngliche) That der Freiheit selbst 69, 4. Höheres D. (C: Eigenthümlichkeit des Einzelwesens)  $\wedge$  die nur im rohen Element dargestellte Menschheit 30, 2. Er-

höhtes Gefühl des eigenen D.s  
42, 6 vgl. 77, 2

**Denken.** D.  $\wedge$  Wollen (Die Welt eines Menschen umfasst das Ganze seines Wollens und D.s) 61, 10. D.  $\wedge$  thun 20, 23; 36, 17. Das Denken zerstört (im äussern Wirken) Empfindung 21, 3 vgl. 53, 5. D.  $\wedge$  fühlen 63, 8. D. (C: Betrachtung)  $\parallel$  Leben 22, 17. Inneres D.  $\parallel$  Anschauen  $\parallel$  Anzeigen des Fremden 36, 20. Das innerste D.  $\wedge$  äusseres Handeln 22, 28. D. meines Geistes  $\parallel$  lautes Spiel meiner Gefühle 8, 2

### E

**Ehe.** Bund mit der geliebten Seele 79, 5. Heiligste Verbindung ( $\parallel$  Freundschaft, Liebe) 74, 35. Der E. heiligstes Gebiet 76, 16. E. ( $\parallel$  Freundschaft  $\parallel$  Vaterland) als Bündnis zur Beschränkung des Anderen statt zur eigenen Bildung 59, 25

**Ehrfurcht** vor dem Höchsten (= Religion) geht aus den (sittlichen) Gefühlen hervor 66, 14 vgl. 16, 2

**eigen.** E.  $\parallel$  (=) bestimmt 19, 22; 37, 16; 78, 16. e.  $\parallel$  frei 19, 17. Das E.e  $\wedge$  das Fremde 75, 11; 78, 9. Das E.e ( $\parallel$  Schranken der Natur) ist erkennbar in der Verneinung des Allgemeinen (C: des unbestimmt Gemeinsamen) 32, 7. Das E.e  $\wedge$  des Menschliche 31, 5. e.e Gestalt  $\wedge$  Einförmigkeit 58, 6. Jeder Mensch stellt auf e.e Art die Menschheit dar 30, 14. Geistige e.e Gestalt  $\wedge$  gleichförmige Masse der Menschheit B 36, 7 vgl. 38, 11. Siehe e. bilden 46, 13, 15. Wer sich e. bildet, vereinigt in sich auf e.e Art verschiedene Elemente der Menschheit 46, 16. Wieviel meine Sinne ergriffen

hat, das wird in mir e. gebildet und in mein Wesen übergegangen sein 42, 2. e.e Bildung (45, 11) suchen 66, 7. Sie beruht auf Sinn und Liebe 38, 29 vgl. 38, 3. Von e.e Bildung wissen = das Innere der Menschheit in sich anschauen 65, 31. e.e Bildung  $\parallel$  inneres Leben 59, 26. e.e Bildung  $\parallel$  Liebe 38, 22. Der e.en Bildung Wachstum 71, 10. Keime der e.en Bildung 49, 14. Höherer Grad e.e Bildung 90, 19

Die Kinder gehen als e.e Wesen aus der Liebe Schoss hervor 57, 22. e.es Wesen ( $\wedge$  Gemeinschaft C 31, 21) = bestimmtes Wesen 37, 16. Das e.e Wesen wird bestimmt durch Geben und Empfangen 36, 7, vollendet durch Thun und Denken 36, 17. Das E.e ist erkennbar in den Schranken der Natur 32, 7. e.e Natur 42, 12. Der e.e Charakter meines Wesens 42, 20. Grundriss des e.en Wesens 57, 19. In sein e.es Wesen dringen  $\wedge$  auf Einzelnes und Äusseres sehen 67, 18. e.es Wesen  $\wedge$  äussere Persönlichkeit 31, 22

Bei jeder That eigne ich mir etwas an von dem gemeinschaftlichen Nahrungsstoffe der Menschheit 85, 19. Leid und Freude offenbaren mir jedes auf e.e Weise meines Wesens Verhältnisse 72, 32. Das e.e Wesen gebildet durch inneres Handeln 78, 16. e.e Bildung  $\wedge$  Thätigkeit des Künstlers 34, 14. e.stes, innerstes H. des Geistes 87, 5. Das Fremde wird E.es durch das innere Handeln der Fantasie 78, 9. e.es Handeln = die Menschheit in mir bestimmen

19, 17. Zu e. gemacht wird etwas durch e.e Ansicht 73, 4. 6. Im e.en Wesen greift alles in einander, ein wahres Ganzes zu bilden 37, 9. Thätigkeiten, die in mein e.es Wesen noch nicht gehören 73, 18. Loos dessen, der nur durch Empfangen (Sinn) ein e.es Wesen werden wollte 38, 9. Jedes e.e Wesen muss der Welt Frucht darbieten als ein Geschenk, damit die fremde Natur es mit sich vereinige 91, 18. Des Geistes e.es Wesen in der Sprache darstellen 66, 5. Abdruck des e.en Wesens im freien Urteil 78, 16

Jedes e.e Wesen Gegenstand der Liebe 44, 25. Jeder Hausstand sollte der Leib einer e.en Seele sein, e.e Gestalt und Züge haben 58, 5. Schönste Verwirrung des E.en und Fremden in der Erziehung 75, 11. E.er Charakter jedes Staates 58, 23. Altes e.es Bewusstsein (BC ändern den ungenauen Ausdruck um in: enges persönliches Bewusstsein!)  $\wedge$  das neue selbst geschaffene Dasein des Staates 58, 19. E.e Welt 74, 21. Der E.e ( $\parallel$  der Gebildete) gehört mehr als einer Welt an A 46, 19. Das E.e unausgesetzt betrachten 31, 5. Geheimste Betrachtung des e.en Handelns 64, 29. E.es Bewusstsein  $\parallel$  Wille 71, 6. Gefühl des e.en Lebens 42, 6. In jeder Frucht, die der e. Gebildete der Welt darbietet, liege verborgen ein befruchteter Keim, der sich einst entwickelt zu e.em neuen Leben 91, 32

**Eigenheit** = eigne Mischung der Elemente der Menschheit 30, 15. E.  $\parallel$  Freiheit  $\wedge$  Pflicht 29, 24. Vorhof der E. (BC: Sittlichkeit)

34, 5. Meine Ausdehnung und meine Schranken haben einen gemeinschaftlichen Grund 31, 13. Bewusstsein der E. muss verbunden sein mit dem Anschauen der Menschheit 38, 1. Sich seiner E. im Handeln bewusst sein 37, 21. Von seiner E. opfern 57, 7

**Eigenthum.** Die Zukunft mein freies E. 68, 17. Deine Liebe ist dein E., wer kann sie fordern? 94, 7. Die Sprache zum E. bilden 65, 8

**eigenthümlich.** E.es Dasein entsteht, wenn freie That die Elemente der menschlichen Natur um sich sammelt und verbindet. Diese That ist bewusst, denn sie begleitet den Gedanken der Eigenthümlichkeit (A, etwas anders BC) 31, 3. Vgl: Individualität ist das, was meine Stelle im Universum ( $R^2$  in der Welt) bestimmt und mich zu dem Wesen macht, welches ich bin.  $R^1$  5. E.es Wesen  $\wedge$  Element 29, 18. Vgl: In der Natur ist alle Verschiedenheit nur scheinbar und relativ, alle Individualität nur ein leerer Name. Die Begriffe Individualität, Einheit, Liebe, Widerstreben stammen vielmehr ursprünglich aus dem Ge-  
müth. Erst durch sie wird die Natur für uns im eigentlichen Sinne Anschauung der Welt  $R^1$  86 f. E. (C) = eigen (A) 19, 22. Stelle dar dein E.es! 23, 14. E.es Gebiet des Menschen 50, 24. Das e.e Sein und sein Verhältniss zur Menschheit sind Gegenstand der Liebe 45, 14. Die Vollendung des e.en Daseins ist Blüthe, nicht Frucht 91, 16

**Eigenthümlichkeit.** Der Begriff

der E. wird von Schl. selbst als Kern der M. bezeichnet Briefe 4, 59: Ich bitte Dich nicht sowohl auf das zu sehen, was (in den M.) darin steht, als vielmehr auf das blanc de l'ouvrage, auf die Voraussetzungen, von denen dabei ausgegangen wird . . . Das principium individui ist das Mystischste im Gebiet der Philosophie, und wo sich Alles so unmittelbar daran anknüpft, hat das Ganze allerdings ein mystisches Ansehen bekommen müssen. E.  $\wedge$  Gemeinbesitz der Menschheit 31, 18. E. des Einzelwesens (AB: höheres Dasein)  $\wedge$  die nur als rohe Masse (AB: rohes Element) erscheinenden Bestandtheile der Menschheit C 29, 28. Anlage zur E., wo Sinn und Liebe da sind 44, 23. Meine E. äussernd bilden = meine Freiheit finden 70, 25. Sein Wesen in seiner E. bilden 72, 23. Seine E. erhalten durch gleichförmiges Handeln nach allen Seiten 72, 24. Gewand der innern E. ist die Sitte 64, 10. Bewusstsein der E. spät erreichbar 31, 18. Wer am Ziel der Vollendung seiner E. angelangt ist, dem ist der Tod nothwendig 82, 2

**Einförmigkeit**,  $\wedge$  eigne Gestalt und Züge, ist das Grab der Freiheit 58, 6 (nicht zu verwechseln mit Gleichförmigkeit, das oft = Harmonie steht; aber vgl. 38, 12. 15)

**Einheit**. Ewige Einheit aller Verrichtungen des Geistes 72, 11. E. meines Wesens  $\parallel$  innerer Friede 73, 31 vgl. 33, 8

**einzeln**. E.  $\parallel$  endlich 20, 24. E. es  $\parallel$  Äusseres 67, 18. Das E. e  $\parallel$

das Wirkliche aus dem engen Kreise, den des Körpers Gegenwart umfasst 86, 19. Eine e. e That wollen  $\wedge$  im Bewusstsein seiner ganzen Natur leben 69, 10. 16. Die Eigenheit (C: Selbstheit) wird als etwas E. es durch Entgegensetzung erkannt 38, 2. Die Gewalt e. er Gefühle (Kummer oder Freude) besiegen 88, 25. Jedes E. e nur im Ganzen erblicken und im E. en das Ganze 70, 1

**Empfindung**. Kranz unserer E. en  $\wedge$  Gebäude unserer Werke 9, 20. E. = Gefühl 44, 12; 67, 20. E. und Gedanke erzeugen die Wirklichkeit 67, 11. Das Denken zerstört E. 21, 3. E.  $\wedge$  Denken 53, 5. E.  $\wedge$  Gedanken 35, 12. E.  $\wedge$  Vorstellung 10, 9. Wer von der E. des Augenblicks, (=) von einzelnen Gefühlen geleitet wird, ist vom Schicksal abhängig 67, 20. Gemeine E. = gemeine Gefühle (nie hat mir Wohlthat Freundschaft abgeloct, nie Schönheit Liebe) 44, 12

**endlich**. E.  $\parallel$  (=) einzeln 20, 24. Das E. e aufgehoben in der Selbstanschauung 21, 8

**entwickeln**. Der Geist e. t ( $\parallel$  bildet) sich 80, 17. Entwicklungen des menschlichen Geschlechts 73, 17, des Willens 69, 18.

**Erfahrung**. E.  $\parallel$  Bewusstsein 68, 10. Reife E.  $\parallel$  besonnene Weisheit 88, 18. E. und Weisheit, nie vollendete Tugenden 89, 9. Werden der Weisheit und der E. = Leben der Jugend 89, 4. Je beweglicher die Fantasie, desto schneller wächst die E. 89, 6

**Erinerung**. Brennpunkt der E. 12, 19. E. (= Bilder von den Bildern der Welt) gehört zum Körper 86, 4

**erkennen.** Unendlich ist, was ich e. und besitzen will 89, 25. Mich e. || mich anschauen, 18, 12. Die Freunde haben mich erkannt || sie schauen den Geist 80, 14

**Erkenntniss.** E. mittheilen  $\wedge$  Gefühle mit leiden 57, 1. Genuss und E. Ziel des sinnlichen Lebens 11, 22.

**erlösen.** Die Geliebte e. vom fremden Gesetz, das sie mir weigert 75, 21

**Erscheinung.** E.  $\wedge$  Idee 3, 32. E.  $\wedge$  Gesetz 9, 4. Aussere E. der Zeit  $\wedge$  Thätigkeit des Geistes in der Tiefe des Ichs 13, 23. Der Sinnliche fasst das Ich als einen Inbegriff von flüchtigen E.en 20, 25

**Erziehung** 75, 6ff. Welt und Menschheit in ihrem ganzen Umfang zu erblicken, ist Ziel der E. 59, 30. Freier Spielraum des jungen Geistes in der E. 59, 28. Der E. Sklaverei 40, 7. Die falsche Maske, der langen frevelnden E. mühsames Werk 71, 18

**ethisch.** E.e Selbstbetrachtung  $\wedge$  religiöse 4, 26

**ewig.** E. = unendlich 11, 4. E. befreit von den Schranken der Zeit 24, 18. Unmittelbare Beziehungen zum E.en und Unendlichen 11, 4. Aus der Berührung des E.en und des Vergänglichen entspringt das Leben 14, 25. E.es Leben = Unsterblichkeit 24, 1. E.es Leben beginnt in steter Selbstbetrachtung 24, 22. E.e Jugend und Freude 94, 31 vgl. 87, 25

**Ewigkeit.** Einen Punkt als E. behandeln 11, 19. Jeder Lebensmoment ein Element

der E. 15, 8. Das Schauen des Geistes ist E. 24, 20. (E. ist für Schl. keine anfangslose und endlose Dauer, vgl. vielmehr die Definition der ewigen Substanz Spinoza, Ethik I Def. 8 vgl. V Lehrs. 29 E.)

## F

**Fantasie.** Inneres Spiel der F. 77, 30. Lebendige F. || starker Glaube 61, 20. F. || Wille, 87, 13. (F. ist die active Seite des Gefühls, vgl. Schl.s Ästhetik 65—74. 98. Psychologie 245. Dialektik 152. Ethik Ph. B. Bd. 137 S. 313, Schweizer S. 245. Sie ist das höchste und ursprünglichsste im Menschen, „und ausser ihr alles nur Reflexion über sie“. F. erschafft Welt und Gott. R<sup>1</sup> 129.) Blöde F. haftet nur an dem Wirklichen 56, 19. F. bildet den Kummer 12, 30. F. auf's Schöne gerichtet 84, 2. F. ersetzt mir, was der Wirklichkeit gebricht 77, 30. Inneres Handeln begleitet das Bilden der F. 78, 6. F. versetzt sich auf eigene Weise in fremde Zeitalter und Völker 73, 15. F. stellt allein den Geist in's freie 77, 6. F. trägt in's Paradies 76, 12. F. giebt die Ahndung der besseren Zukunft 60, 8. In sich gekehrt kränkelt die F. 55, 10. F. gebändigt vom Urtheil 35, 3. Je beweglicher die F., desto schneller wächst die Erfahrung 89, 4. F. (|| Vernunft, Stärke) des Staates 58, 17

**Formel.** Die toten F.n hassen || in schöner Sitte leben || die eigene Bildung suchen || der künftigen Welt gehören 66, 7

vgl. 60, 2. Gemeines Urtheil rechnet nach leeren F.n 78, 2  
**frei.** F.  $\parallel$  (=) eigen 19, 17. F. von den Gesetzen der Zeit = unsterblich 11, 8. F.e Wahl (A) = BC: innere Bestimmtheit 32, 12. F.e That legt den Grund zu allem individuellen Handeln 31, 8. F.e That begleitet den Gedanken der Eigenthümlichkeit und erschafft durch Sammlung und Verbindung der Elemente der menschlichen Natur die Individualität 31, 2. F.es Handeln  $\parallel$  Leben  $\wedge$  Recht, Formel, Regel und Gewohnheit 60, 2

Ein f.es Wesen ist das sich selbst betrachtende Ich 7, 5. Kein f.es Wesen ist, wer nicht sich selbst fasst 68, 6. Fantasie stellt allein den Geist ins F.e 77, 6. Das innere Leben ist f.e That des Geistes 19, 12. Das Ich beseelt f. den rohen Stoff 19, 9. F. ist (C: f. steht vor mir) das wahre Wesen des Menschen (= sein innerstes Handeln) 15, 3. F. und fröhlich bewegt sich mein inneres Leben 94, 20. F.e Liebe und Lust 94, 4

Mein Thun ist f., nicht so mein Wirken in der Welt (+ C: der Geister), das folgt ewigen Gesetzen 17, 9. Alles, was du der Welt giebst, ist deine f.e Gabe 94, 2. Mein f.es Handeln hilft die Menschheit fortbewegen 66, 17. Innere Liebe des Geistes erzeugt als f.e That wahre Frucht 92, 6. Aus f.em Willen setzt die Blüthe des Lebens Frucht an 91, 29. Im f.en Geist darf nicht etwas dem andern dienen, nichts darf Mittel fürs andere sein 93, 28. Das Haus soll als f.e That sein

Dasein bekunden 57, 26. F.er Spielraum des jungen Geistes in der Erziehung 59, 29. In der Erziehung übt die höchste Kraft gegen f.e Wesen Freiheit 75, 7. F. in der Freundschaft 56, 27. Das f.e Bündniss der Verschworenen für die bessere Zeit 62, 9. Die Zukunft mein f.es Eigenthum 68, 17

**Freiheit.** Das Gefühl der F. ruht auf dem Bewusstsein des Gegensatzes zwischen Welt und Mensch 44, 6. F. in uns,  $\wedge$  Nothwendigkeit ausser uns 17, 12. (Auch späterhin hat Schl. niemals die F. als Exemption vom Causalitätsgesetz verstanden. „Alles im Gebiete des Seins ist ebenso frei als nothwendig; es ist frei, sofern es eine für sich selbst gesetzte Identität von Einheit und Kraft und Vielheit der Erscheinungen ist; es ist nothwendig, insofern es, in das System des Zusammenseins verflochten, als eine Succession von Zuständen erscheint.“) Das Licht der F. scheint dem nicht, der nur auf Einzelnes und Aeusseres sieht 67, 26. F. nur für Wissende 15, 11. F. scheint dem Sinnlichen nur ein Schleier über die unbegriffne Nothwendigkeit zu sein 20, 20 vgl. 70, 27. An F. glauben 75, 9. F. löste die dunklen Zweifel durch die That 28, 5. Auferstehung der F. 75, 4. F. = Licht der Gottheit 18, 9. F.  $\parallel$  Unendlichkeit 15, 11. Auf dem heiligen Boden der F. fühle ich mich, wenn ich das innerste Wesen des Menschen betrachte 15, 4. Gefühl der F. 30, 3; 44, 6; 70, 27. Be-

wusstsein der F. || Ruhe des klaren Sinnes 68, 15. F. || Selbstbewusstsein || Vernunft (in mir) 71, 14

F. von der Körperwelt: Der Leib ist nur, weil und wann der Geist ihn braucht. Ebenso verhält sich die Körperwelt zur Menschheit. Demnach können Leib und Körperwelt nie über Geist und Menschheit herrschen. Geist und Menschheit sind also frei. Das Wirkende Ich ist nun aber nothwendig durch die Menschheit beschränkt. Die Gemeinschaft der Geister in der Menschheit nennt Schl. prägnant Welt. Welt ist also streng zu unterscheiden von Aussenwelt, Körperwelt (s.d.). Nur in der Welt, in der Gemeinschaft der Geister, in dem All der Geister, „nur hier ist der Nothwendigkeit Gebiet“, nicht in der Körperwelt. Die „hohe Harmonie der Freiheit“, der Zusammenstoß von Freiheit und Freiheit, erzeugt das Geschehen in der Welt. Dies geistige Weltgeschehen trägt das Zeichen der Beschränkung. So ist Nothwendigkeit „der bestimmte Ton vom schönen Zusammenstoß der Freiheit, der ihr Dasein verkündet“; F. ist aber in allem das ursprüngliche, das erste und innerste 18, 4. F. = schöpferisches Wesen des Geistes 18, 9. Der Geist giebt sich durch F. die Thätigkeit, die, immer ein und dieselbe, sein wechselndes Handeln hervorbringt (A). Kraft seines Willens ist die Welt da für den Geist, und höchste F. ist die Thätigkeit, die sich in seinem wechselnden sie bilden-

den Handeln ausdrückt (BC) 23, 23

Wo ist F. zu suchen? 20, 11. F. nur der wahren Selbstbetrachtung zugänglich 13, 29. Einförmigkeit das Grab der F. und des wahren Lebens 58, 6. Von der F. erwählte Natur \ Pflicht 29, 26. Der F. in mir ursprüngliche That || ihre Vermählung mit meiner Natur || der erste Wille, durch den ich bin, der ich bin (BC) 68, 25. Der F., des Willens, Bedingung und Wesen ist ihre Beschränkung durch ihre erste (BC: ursprüngliche) That 69, 5. Vgl. Beschränkung meiner Natur durch meiner F. erste That, als ich bestimmte, wer ich werden wollte 68, 26. (In A handelt das Ich, in BC handelt die Freiheit!) S. Beschränkung

Grenzen meiner Willkür durch F. (|| Welt || Natur) 75, 25. Die ‚F. aller‘ ist das Subject des sittlichen Weltprocesses 18, 26. Aus der Gemeinschaft der F. entspringt der Wechsel des Menschlichen 70, 13. Der auf's Ganze bezogene Wille, wendet alles, was das Geschick bringt, zu seinen Zwecken mit F. an 70, 7. Meine F. finden || meine Eigenthümlichkeit bilden, sie äussernd am Stoffe, der aus dem gemeinschaftlichen Handeln hervorgeht 70, 24. Mit F. behandeln, was geschieht 44, 2. Der F. Werk und meines ist der Wechsel des Menschlichen (|| Schicksal) 70, 10

Trotz der F. = Verschmähung der Macht der Welt 75, 14. Genuss der jugendlichen F. 71, 16. F. keimt in der Jugend

45, 2. Der Sinn bewahrt sich F. dadurch, dass er zunächst gegen alles Neue, das sich ihm aufdrängt, streitet 40, 6. Der inneren F. und ihrem Handel entspriest ewige Jugend 94, 31. Ungestörte F. ewige Jugend 93, 7. F. veredelt und gestaltet recht die zarten Geheimnisse der Menschheit 71, 27. Athmete alles in heil'ger F. 49, 16. Der F. reinsten That sind Liebe und Freundschaft, wenn sie auf das eigne Sein des Menschen allein gerichtet sind 44, 14. Mit F. seinen geistigen Vorrath bieten 55, 21. Gegen freie Wesen F. üben (in der Erziehung) 75, 9. Gern gab ich falscher Liebe die F. wieder 80, 10. Vgl. baare F. 57, 33. Der Nothwendigkeit des Todes mich näher bringen, sei der F. Werk 82, 8

**Freude.** Gleichgiltigkeit von Schmerz und F. 19, 10. Vgl. Genuss

**Freund.** Der F. e Liebe, die einzige theure Habe 79, 8 vgl. 38, 30 C

**Freundschaft** 45, 23 ff. F. = eine schöne Folge von Accorden mit gemeinschaftlichem Grundton 81, 21. F., Liebe, Ehe 74, 32. F. (|| Ehe || Vaterland) als Bündniss zur Beschränkung des Andern statt zur eignen Bildung 59, 24. Dauer der F. 79, 11

**fühlen.** F.  $\wedge$  denken 63, 9 vgl. Gefühl. Sich frei f. 69, 6

## G

**Gedanke.** Gefühle und G.n = sinnliches Leben 11, 11. G.n  $\wedge$  Empfindung 35, 12; 67, 11. G.  $\wedge$  Sinn 35, 6. G.n gehn unter dem Denken verloren

13. 3. Die Körperwelt steht unter den Befehlen des G.n 50, 14. Nach fremden G.n den Geist beschränken 59, 31

**Gefühl.** G = Empfindung 44, 16; 67, 18. (G. und Empfindung sind bei Schl. meist synonym, doch unterscheidet 1) einzelne Empfindungen, beruhend auf den einzelnen, sinnlichen Affectionen, 2) sittliche und ästhetische G.e, 3) G. der Einheit mit dem Universum. Auch die Dialektik braucht für die niedere Stufe: Empfindung, für die höhere: G.) G. im Innern des Bewusstseins 37, 12. (Alle unbewussten Zustände sind auch später bei Schl. vom G. ausgeschlossen. G. ist keine vom Denken geschiedene geistige Bewegung, oder gar ein eigenes Vermögen oder Organ des Geistes. Glaubenslehre I, 3, 2. Psychologie 164. Ästhetik 68 ff.) G.e und Gedanken = sinnliches Leben 11, 11. Vorstellung und G. hat auch das Thier  $\wedge$  Selbstbewusstsein 27, 1. Ein G. begleitet den Entschluss, ein Begriff geht ihm voran 26, 4. Spiel meiner G.e  $\wedge$  Denken meines Geistes 8, 4. Erkenntniss mittheilen  $\wedge$  G.e mittheilen 57, 2. G.e  $\wedge$  Bilder 17, 25

Wer von einzelnen G.en (= von der Empfindung des Augenblicks) geleitet wird, ist vom Schicksal abhängig 67, 18. Auch das höchste G. des sinnlichen Lebens darf nicht des Menschen höchstes Gut sein 52, 3. Gemeine G.e = gemeine Empfindung (Freundschaft wegen Wohlthat, Liebe wegen Schönheit etc.) 44, 16. Die Liebe ein heiliges G. 38, 16. G. des gemeinsam erhöhten

Lebens 51, 12. Besiegen einzelner G.e (Kummer und Freude) Gewalt 88, 25. G. des Unbekannten 39, 27. Anforderungen des G.s 9, 8. Die G.e, die aus der Körperwelt scheinbar hervorgehen, sind (BC: es ist in ihnen) in ein freies Thun 16, 16. (Das G. ist nach der späteren Darstellung zwar im Vergleich zum aktiven objectiven Bewusstsein reine Passivität, reines Insichbleiben des Subjects, dennoch wird es auch hier, sofern es reines G., unmittelbarer Vollzug des innern Lebens ist, als höchste Activität, höchste Form der Thätigkeit, freieste innere Thätigkeit betrachtet; und das ob schon es überall in der Form der Abhängigkeit verläuft.) G. der Freiheit 20, 12; 44, 7; 70, 27

Es giebt etwas Höheres als das G. der Freiheit: den Gedanken des eignen höhern Daseins (der individuellen Bestimmtheit vgl. 23, 12) 30, 3. Erhöhtes G. des eignen Lebens 42, 5

Aus der stillen Allmacht der mit dem Suchen eigener Bildung und mit der Selbstbetrachtung verbundenen Gefühle geht die Ehrfurcht vor dem Höchsten (die Religion) hervor 60, 11. Auch in den (religiösen) G.en, in denen die Gemeinschaft des grossen Ganzen empfunden wird, ist freies Thun (BC) 16, 15

**Gegensatz im Thun der Menschen, beruhend auf ihrer Natur** (33, 10 ff.), ist zweifach: 1) Wo die attractive, receptive Thätigkeit überwiegt („vorzugsweise“ BC 34, 1): Selbstbildung 35, 10 ff. 2) Wo die extensive, produktive Thätigkeit über-

wiegt: künstlerisches Bilden des Stoffes zum Symbol der Menschheit. Die erstere heisst auch die aneignende, die zweite (trotz „Selbstbildung“) kurz die bildende — später: 1) symbolisierende  $\wedge$  2) organisierende — Thätigkeit. Der organisierte, gebildete Stoff wird Symbol (34, 17), der angeeignete, symbolisierte Stoff Organ der Menschheit 37, 15; 16, 11. Wie Schl. hier die Gegensätze im Thun der Menschen beschreibt, so hat er sie R<sup>1</sup> 5 f. im Dasein überhaupt entdeckt: „Ihr wisst, dass die Gottheit durch ein unabänderliches Gesetz sich selbst genöthigt hat, ihr grosses Werk bis ins Unendliche hin zu entzweien, jedes bestimmte Dasein nur aus zwei entgegengesetzten Kräften (R<sup>2</sup> Thätigkeiten) zusammenzuschmelzen, und jeden ihrer ewigen Gedanken in zweieinander feindseligen und doch nur durch einander bestehenden Willingsgestalten zur Wirklichkeit zu bringen“. So ist auch die Seele „nur ein Produkt zweier entgegengesetzter Triebe. Der eine ist das Bestreben, alles was sie umgiebt, an sich zu ziehen, in ihr eignes Leben zu verstricken, und wo möglich in ihr innertses Wesen ganz einzusaugen. Der andere ist die Sehnsucht, ihr eignes inneres Selbst von innen heraus immer weiter auszudehnen, alles damit zu durchdringen, allen davon mitzutheilen und selbst nie erschöpft zu werden“. „Die Vollkommenheit der intellectuellen Welt besteht

darin, dass alle mögliche Verbindung dieser beiden Kräfte (d.h. der beiden „ursprünglichen Funktionen der geistigen Natur“, der an sich ziehenden und der sich ausdehnenden) nicht nur wirklich in der Menschheit vorhanden seien, sondern auch ein allgemeines Band des Bewusstseins sie alle umschlinge, sodass jeder Einzelne, ohnerachtet er nichts anderes sein kann als was er sein muss ( $R^2$  ist), dennoch jeden andern ebenso deutlich erkenne als sich selbst, und alle einzelne Darstellungen der Menschheit vollkommen begreife“. Aus dem Verhältnis, in dem beide Thätigkeiten in einem Menschen stehn, ergibt sich also seine Individualität. [Dasjenige Individuum, in dem sie sich vollkommen harmonisch das Gleichgewicht halten, ist Urbild der Menschheit (Christus)]. Ebenso: 1) die bloss zeichnende und nachbildende Thätigkeit, welche den Dingen zu dienen scheint; 2) die herrschende, nach aussen wirkende  $R^1$  72. 1) Innere Bildung  $\wedge$  2) äussere Darstellung 82, 21. Sich rechnet Schl. zu den Individuen, bei denen die aufnehmende Thätigkeit überwiegt, und die sich so, ohne bleibend Werk hervorzubringen, selbst bilden 34, 10ff. 35, 5ff. 37, 1ff. s. Sinn. Liebe Gegenwart. Was ist G., als Gemeinschaft der Geister? 81, 2

**Geist.** Des G.es Dasein || eines Götterbildes Ursprung 65, 27. G. ist das erste und einzige A 15, 21. G. = Innenwelt BC 15, 21. Der G. erzeugt aus sich selbst die grossen heiligen

Gedanken (= die wahre Welt); sie hängen nicht vom Körper ab 86, 26. (Vgl. „Alle Erscheinungen sind nur wie die heiligen Wunder da, um die Betrachtung zu lenken auf den Geist, der sie spielend hervorbrachte“ D 117.) Der G. erhält sich die Welt durch sein blosses Sein 23, 22. Des G.es Leben erschafft Welt und Zeit 22, 6 vgl. 15, 21ff. (*Schleiermacher bemerkte hierzu:*) Schl. löst hier das Welträthsel ähnlich wie Spinoza so, dass Geist und Leib — Denken und Ausdehnung — im transcendenten Grunde identisch sind. Aber während bei Spinoza Denken und Ausdehnung ohne causale Beziehung auf einander gedacht werden müssen, verlegt Schl. jene Identität nur in den transcendenten unendlichen Grund und behauptet für's endliche Dasein die Realität der Gegensätze von Geist und Leib (Natur). Daraus ergibt sich die Möglichkeit einer Causalität des Geistes auf die Natur, die Möglichkeit einer zunehmenden Herrschaft des Geistes über die Natur, die Möglichkeit einer „wirklichen Ethik“ (Dilthey 324 vgl. Dialektik 75—77, 397.) Dass das Denken über das Ausgedehnte, der Geist über den Leib, die Menschheit über die Körperwelt herrschen solle, ist von Schl. gerade hier in den M. (und in der Anzeige von Fichte's Bestimmung des Menschen im Athenäum) deutlicher als später ausgesprochen worden. *Gegen obige Erklärung Schleiermachers und den Hinweis auf Spinoza*

hat Wehrung (a. a. O. S. 136) begründeten Widerspruch erhoben: Schleiermacher vertrat in der That, als er die 1. Auflage der Monologen schrieb (von der zweiten an ist S. 15 Z. 21 ff. verändert!), nicht die Metaphysik Spinoza's oder die spätere Identitätsphilosophie, sondern es wiegt der entschiedene Idealismus vor — mehr als dies Vorwiegen kann man nicht behaupten; vgl. Wehrung a. a. O. S. 79 ff. Dass Schleiermacher damals anders gestimmt war als später, hat auch Schiele betont.

G.  $\wedge$  Leib 19, 7. Ewige Einheit aller Verrichtungen des G.es 72, 11. Auge des G.es darf nicht durch einzelne Gefühle (Freude oder Kummer) getrübt werden 88, 25. Sind scharfe Sinne, deutliche Erinnerung, starke Lust das Leben des G.es? 86, 6. Gemiss-handelter G (G.  $\parallel$  Gefühl) 9, 9. G. hat kein bestimmtes Maass und Grösse 84, 30. Bewohnt der G. die Faser des Fleisches? 85, 35. Toller (C: trüber) Wahn, dass der G. abhängt vom Körper 30, 33. Dem G. darf es nicht genügen, den Leib zu bewohnen und zu vergrössern (s. Besitz) 52, 4. Wirkung des G.es auf den Körper BC 50, 12.

Vermählung des G.s mit dem Leibe (BC 15, 21. S. Körperwelt — Vgl.: „Sie wissen ja doch vom Leib und Geist und der Identität beider, und das ist doch das ganze Geheimniss“. Lucindenbriefe. Desgl. R<sup>1</sup> 56 ff. 115 ff. 145 ff.) Aus der Begegnung von G. und Welt entsteht der Inhalt des Bewusstseins 17, 22 ff.

Der G. in sich selbst zurückgedrängt, verzehrt sich selbst 81, 33. Der G. verzehrt sich, wenn ihm die geistige Welt keinen Beistand leistet 55, 11. Nahrung des G.es 55, 9; 57, 16. Macht des G.es, die rohe Masse zu bilden und zu beherrschen 18, 25. In der beherrschten Körperwelt offenbart sich überall des G.es Gegenwart 50, 15. G. schwebt über der zeitlichen Welt 24, 20. Die Zeit nicht Maass des G.es 84, 12. G. folgt keinen Zeitgesetzen 84, 16. Den G. vermag der sinnliche Begriff nicht zu bannen 85, 15. Die Kraft des G.es gewinnt den Kampf um die Papiere der Menschheit 64, 8.

Der Geist im Anschauen seiner selbst 63, 12. Inneres Wesen des G.es 12, 10. Das innere Leben ist des G.es Werk und freie That 19, 12. (Vgl. Handeln des G.es) Innere Liebe des G.es 92, 5. Eignes Leben des G.es BC 52, 1. Des G.es Auge auf das Ganze gerichtet 69, 28. Das unermessliche Gebiet und Wesen des reinen G.es (= Universum) 21, 21.

Die Sitte Merkmal von des G.es innerm Wesen 64, 25. Die innersten Gedanken des G.es soll die Sprache abbilden 64, 27. Das G. gehört durch die Sprache der Welt an, schon ehe er sich findet 63, 14. Was giebt es das den G. verzehrt? Verliert er durch Handeln von seinem Wesen? 85, 17. G. nutzt sich durch die That nicht ab 84, 32. Leiden vermögen nicht den G. niederzudrücken, weil ihnen widerstehen auch sein Handeln ist 87, 4. 6. Dem G. kam kein Übel sein, was sein Han-

deln nur ändert 87, 8. Doppeltes Handeln des G.es, das die Art der Jugend und des Alters verbindet 91, 10. Die Freunde schauen den G. || sie haben mich erkannt 80, 15. Gemeinschaft der G.er 17, 2; 19, 16; 56, 7; 60, 18; BC 52, 1. Der G., der die Menschheit beseelt 60, 13. Söhne des G.es  $\wedge$  Kinder der Welt 63, 30. Brüder im G.e 62, 20. Gegenwart ist Gemeinschaft der G.er 81, 2

geistig. G.  $\wedge$  sinnlich 31, 25  
 Gemeinschaft. G. || Beschränkung,  $\wedge$  Freiheit des Einzelnen 17, 11. Aus der G. der Freiheit entspringt der Wechsel des Menschlichen 70, 12 (vgl. Handeln). Äussere G. der Sinnenwelt 59, 10. In der G. der Sinnenwelt muss immer Beschränkung sein 59, 12. G. mit der Welt 53, 1. Geistige G.  $\wedge$  irdische 56, 22. Äussere G.  $\wedge$  G. der Geister BC 52, 1 Vgl. Geist

Eine höhere, mehr innige G. der Geister ahnden 56, 7. Wahre G. der Geister (Zukunft)  $\wedge$  Kinderjahre der Menschheit (Gegenwart) 60, 18. G. freier Geister = Welt 19, 16 vgl. 17, 2. Grosse G. der Menschen 77, 17. G. Ergänzung der eigenen Kraft 50, 26. G. der Geister ist Gegenwart der Freunde 81, 2. G. des Gedankenaustausches ist das Paradies 81, 12. Die Sprache als Mittel der G. 63, 12.

Der Bessere lebt in leichter G. mit dem Thun des jetzigen Geschlechts 73, 32. Die Gesellschaft eine dürftige G. BC 53, 10. Mangel an G. der Talente 55, 25. G. für geistigen Austausch in der Welt

54, 6. Erleichterung und Hülfe in der G. mit den Menschen 56, 4. G. der Menschen in der äussern Herrschaft über die Körperwelt 51, 7. Vgl. die spätere Definition: G. ist die Form der Vereinigung zur individuell - organisierenden Thätigkeit unter dem Gegensatz der Freundschaft Einzelner und der weiteren persönlichen Verbindungen.

gemeinschaftlich. Die Körperwelt ist der g.e Leib der Menschheit 16, 6. Bei jeder That eigne ich mir etwas an von dem g.en Nahrungstoffe der Menschheit 85, 20. Was aus dem g.en Handeln hervorgeht ist Stoff für das Äussern meiner Eigenthümlichkeit 70, 21. G.er Wille in der Ehe 57, 24. Sinn für schönes g.es Dasein 71, 26.  
 Gemüth. G. || Vernunft 18, 22. Im G. findet die Selbstbetrachtung statt 7, 4. Ein weiche G. 57, 12. Starkes G. 91, 1. Ein unkünstlerisch G. 36, 19 vgl. 36, 2. Das G. umflossen von leichtem Schein 79, 17. Das G. scheint wandelbar 79, 12. G. schmerzlich ergriffen 11, 16. Die Zeit bringt Bilder in's G. 17, 25. Im Innern des G.s (vgl. 94, 5) werden neue Eindrücke vorläufig niedergelegt 41, 11. 2. Die Aufforderungen zum Handeln wirken aufs G. 77, 25. Das G. bereiten und bilden 79, 3. Freier Raum im G. für Liebe und Freundschaft 44, 21. Gestalten des weiblichen G.es 76, 13. G. des Staates 58, 23  
 geniessen. Einbildung, dass die Menschen das Leben ungleich g. 51, 14. Maass des G.s ergiebt sich aus der Vergleichung von Beschränkung und Kraft 51, 18

**Genuss.** G. im Anschau der dargebotenen Selbstbetrachtung 7, 7. G. und Erkenntniss, Ziel des sinnlichen Lebens 11, 22. G. und Sorge abgewogen 12, 15. Gleiches Maass von G. (A. Leben) verbreitet sich über Alle BC 51, 20

**Gesetz.** G. || Pflicht, gleichförmig Handeln und Gerechtigkeit / Liebe 38, 14. Nach Einem G. wird das gemeine Gut der Menschheit verwaltet 38, 20. G.e der Nothwendigkeit beherrschen die „Welt“ 43, 29. Ausseren Handelns G. 92, 9. Lustig das fremde G. (vgl. 75, 21) verschmäht 93, 15. G. gebietet nur dem äusseren Thun, aber beschränkt nicht das innere Leben 93, 7. Ewige G.e beschränken das Wirken in der geistigen Welt 17, 10. Der Menschheit G.e / das individuelle Handeln 32, 13. Das G. deiner Liebe ist bloss in dir 94, 8. Der Geist folgt keinem Zeit-G.en 84, 16

G. || harmonischer Eindruck aller Theile 34, 22. Ewigste G.e / flüchtigste Erscheinungen 9, 4. G. der Schicklichkeit in der Liebe 74, 35. 30

**Gewissen** = Bewusstsein der Menschheit 26, 19. Herabgewürdigt zum Zuchtmeister 26, 14. Das G. als strafendes, mahnendes Gefühl, ist im vollendeten Bewusstsein der Menschheit aufgehoben 28, 7

**Glaube.** Der G. an Freiheit ist lebendig durch die That 71, 12. Starker G. || lebendige Fantasie 61, 20. G. an eine bessere Zukunft 50, 4

**glauben.** An Freiheit g. 75, 9  
**Gleichmuth** ist der Grundton zu

der Harmonie von Schl.'s individuelllem Wesen 41, 7

**glücklich.** Was kümmert mich g. sein? 73, 3. Vgl. im Aufsatze über das höchste Gut D 15 —: Der Begriff der Glückseligkeit ist nicht eine Forderung der Vernunft. Er ist vielmehr für das sinnliche Begehrungsvermögen eben das, was das höchste Gut für die reine praktische und das allerrealste Wesen für die reine theoretische Vernunft ist, nämlich die Totalität ihres (sinnlich begehrten) Gegenstandes.

**Gott.** Ein G. ist ein ganz vollendetes Wesen; es könnte die Last des Lebens nicht ertragen und hat nicht in der Welt der Menschheit Raum 82, 4. Hängt der Wechsel, der den Menschen beherrscht, von Einem Willen über alle Willen (von der höhern Vorsicht fremder Willkühr, von G.) ab, oder ist er vom Zusammentreffen vieler Kräfte die neigungslose Wirkung (des Schicksals blinde Macht)? Diese Frage ist für den Unfreien die höchste, dem Freien ist sie ethisch gleichgültig 67, 7; 68, 1 ff. Die Götter nur (BC + die gedichteten) beherrscht ein Schicksal, die nichts in sich zu wirken haben 68, 19. Höheres Erbarmen 68, 11

**Gottheit** liegt dem sinnlichen Menschen jenseit der zeitlichen Welt 24, 16. G. Allegorie des sittlichen Ideals 23, 19. Vgl. „Wenn ich auch Gott als moralische Fiction behandle: so geschieht es doch immer nicht in dem Sinne, in welchem Kant ihn als logische Fiction behandelt“ D 122, No. 69.

Gereizte G. = verletzte Menschheit 27, 19. Ein Werk der G. ist der eigen Gebildete 30, 20. Eines Götterbildes Ursprung || des Geistes Dasein 65, 27. Das Licht der G. in mir (11, 7) ist die Freiheit 18, 10. Vgl. R<sup>1</sup> 15: Religion blieb mir, als G o t t (und Unsterblichkeit) dem zweifelnden Auge verschwanden.

**Gut.** Höchstes G. darf nicht das höchste Gefühl des (+ BC: leiblichen) Lebens sein 52, 4

## H

**Handeln** ist darauf gerichtet 1) der Menschheit ihren Körper zu eignen 18, 20  $\wedge$  2) die Menschheit in mir zu bestimmen 19, 18 s. Gegensatz. Ein jedes Handeln ist Ergänzung nur zum andern, in jedem ist das andere auch enthalten 21, 6. (Auch in der späteren Ethik hat Schl. den grössten Werth darauf gelegt, dass die Sonderung der sittlichen Thätigkeiten nur eine relative ist und sich nur nach dem Überwiegen des identischen oder des universellen Handelns, des Organisierens oder des Symbolisierens bemisst; vgl. Bender 122 gegen Vorländer 168 f.) Kein H. vereinzelt aber auch keins ein Ganzes 21, 10. H., das der Welt gehört  $\wedge$  H. in mir und auf mich, das nur mein eigenes Werden ist 93, 9 vgl. 90, 22. Menschlich H. (= der Menschheit würdiges H. 27, 12) erzeugt das Bewusstsein der Menschheit 27, 10. Gemeinschaftliches H.  $\wedge$  Freiheit 70, 21. Äusseren H.s Gesetz  $\wedge$  inneres Leben 92, 9. Gleichförmiges (Cgleichmässiges) H.  $\wedge$  Liebe 33, 15

Schleiermacher, Monologen.

Äusseres Thun  $\wedge$  inneres H. 26, 1; 42, 17; 92, 22. Mich selbst finde ich nur im innern H. im äussern nur die Welt 20, 8. Äusseres H. fliesst aus dem Inneren her 43, 23. Das äussere H. sei zugleich inneres Denken 23, 1

Das innere H. ist das Bestimmende für alles äussere Geschehen 18, 2. Im Innern ergänzt sich alles H. gegenseitig 21, 7. Jede besondere Handlung ist Entwicklung des Einen Willens 69, 18. Immer das gleiche H. hindert Verkenennung 63, 1. H. im Zusammenhang (vgl. Tugend) 23, 16. Reinstes H. im Geist der Sittlichkeit 62, 15. Gleichförmiges H. erhält meine Eigenthümlichkeit 72, 24. Immer gleiche freie Thätigkeit des Geistes bringt wechselndes H. hervor; und in diesem H. soll der Geist jene Thätigkeit als immer neu und immer dieselbe anschauend geniessen A 23, 24. Jeder Handlung kühn den Stempel des Geistes eingepägt! 63, 3. Das innere H. ist der Zauberschlüssel zu den geheimnissvollen Thoren der höheren Welt 87, 15. Kraft innern H.s ( $\wedge$  äussere That) nehme ich von der ganzen Welt Besitz 78, 11. Im innern H. muss der freie Entschluss aufgehen, der Welt etwas zu thun 94, 3. Aus meinem innern Wesen und H. geht das äussere Thun willig hervor 94, 26. Geheimste Betrachtung des eignen H.s 64, 29. Unverrücktes Anschauen des H.s des Geistes = ewiges (BC seliges) Leben 23, 25. Sich durch H. eine tiefere Anschauung bereiten 41, 17. Bewusstsein

des innern H.s 65, 28. Das Urtheil des innern H.s soll sein lautes Bewusstsein 78, 7. Zum H., Bilden, Äussern meines Wesens trägt die Zeit mir Stoff 70, 17. Aufforderungen zum H. 77, 23. Nicht nur auf das, was den Menschen von aussen anstösst, darf sein inneres H. gehn 77, 13. Inneres H. begleitet das Bilden der Fantasie 78, 6. Unersättlich im H. auch fremdes Thun noch innerlich nachahmend abbilden 89, 1. Wollte ja nicht mässig sein im H. 93, 25. Freies H. hilft die Menschheit fortbewegen 66, 19.

Im H. sich seiner Eigenheit bewusst sein 37, 20. Das innere H. || der eigne Sinn 18, 2. Nur in einer unendlichen Reihe des H.s kann ich mich ganz bestimmen 89, 27. Ziel des H.s || der eignen Bildung Wachstum 71, 10. Nichts mehr hat in sich zu h., wessen Eigenthümlichkeit vollendet ist 82, 3. H. und Beschränken (= individuelles H.) ist die Folge der freien Ur-That 31, 7 s. eigenthümlich. Freies H. || (=) Leben 60, 2. Inneres H. wird nicht gehindert durch der äussern That Unmöglichkeit 76, 5. Der Widerstand der Welt ist kein Maassstab meines H.s 19, 2. Den Leiden widerstehen ist auch des Geistes H., deshalb wird er durch sie nicht unfähig zu seinem innersten eigensten H. 87, 5. Ich kann immer nach meinem Einen Willen (frei) handeln 69, 20. Das innerste H. (wahre Wesen) ist frei 15, 2. Den Menschen, der sein H. auf sich selbst

richtet, beherrscht das Schicksal nicht 68, 23. Dem Geist kann kein Übel sein, was sein Handeln nur ändert 87, 8.

Das innere H. ist zeitlos 24, 9. Der innern Freiheit und ihrem H. entspriesset ewige Jugend 94, 31. Doppeltes H. des Geistes (durch die doppelte Vermählung von Jugend und Alter) 91, 9. Verliert der Geist durch H. von seinem Wesen? Nach jedem H. fühl ich mich reicher, stärker, gesunder 85, 16.

## I

Ich  $\wedge$  Welt (inneres  $\wedge$  äusseres Handeln) 20, 7. s. Sel. stbetrachtung.

Ideale der Vernunft 78, 28

Idee  $\wedge$  Erscheinung 3, 31

inner. Inneres. Das I.e des Gemüths 94, 5. Das I.ste des Gemüths 7, 4. Der Rede Kraft ergreift das I.e 66, 2. I.es Leben 72, 17. I.e Trägheit || äussere Gewalt 71, 3. I.e Liebe des Geistes 92, 5. I.es Spiel der Fantasie 77, 30. Schluss vom Äussern auf das I.e 26, 8. Das I.e  $\wedge$  was an mir Welt ist 43, 3. Das I.ste der menschlichen Natur 88, 4. Das I.ste unseres Wesens spiegelt sich in der Aussenwelt 9, 6. Zur i.n Bildung ist jedes äussere Verhältniss nur Stoff 69, 27. Ins I.e schauen 32, 25; 42, 24. Bewusstsein der i.n Freiheit und ihres Handelns 94, 30. Bewusstsein des i.n Handelns 65, 28. Äusseres Thun  $\wedge$  i.es Handeln (s. d.) 42, 17. Das I.e  $\wedge$  äusseres Handeln 43, 24. I.es Leben  $\wedge$  äusseres Handeln 92, 8. Das I.ste Denken begleitet das äussere Handeln 22, 28. Die i.e Grösse des Menschen

^ Welt und Zeit 45, 9. Das I.e der Menschheit anschauen 65, 31. Des i,n Wesens der Menschheit sich bemächtigen 66, 10

**Jugend.** Trübes Alter ^ fröhliche J. 48, 6. J. = Zeit des eignen Lebens in voller Stärke 48, 5. Die J. dem Alter vermählen 90, 23. Sei jugendlich im innern Handeln, nicht im äussern Thun 92, 24. Das innere Handeln trage der J. Farbe 93, 11. Ewige J. (87, 25) und Freude entspriess der innere Freiheit und ihrem Handeln 94, 31. J. dauert bis an den Tod 94, 37. (Zur Entstehung des Ausdrucks: Fr. Schlegel schrieb an Schl. 1798 [III, 84] „Die J. ist flüchtig“. Schl. hielt ihm darauf den Glaubensartikel von der ewigen J. entgegen [III, 89] Schlegel nahm ihn auf und verworthe ihn sofort in der Lucinde, z. B. 212: ewige Sehnsucht nach der ewigen J., die immer da ist, und immer entflieht.) J. und Alter (Überschrift von V) 83—94

## K

**Körper.** Zum K. gehören: die Sinne, die Erinnerung (= die Bilder von den Bildern der Welt) und die Lust (= Wohlgefallen) — „aber ist dies das Leben des Geistes?“ 86, 1. Der enge Kreis, den des K.s Gegenwart umfasst = das Einzelne 86, 20. Toller Wahn, dass der Geist abhängt vom K. 30, 33

**Körperwelt.** Die K. ist nicht etwas von mir Verschiedenes, mir Entgegengesetztes (Identität s. Geist) A 16, 18, sondern K. und Menschheit verhalten

sich wie Leib und Geist 16, 6; auch die K. „ist“ demnach nur „weil und wann die Menschheit sie braucht und sich ihrer bewusst ist“ 16, 14. Darum ist nichts (BC + nur!) Wirkung von der K. auf mich, das Wirken geht immer (BC + auch!) von mir auf sie. Jegliches Gefühl, das aus der K. hervorzudringen scheint, ist mein freies Thun (in BC abgeschwächt) 16, 15. Die scheinbar aus der K. hervorgehenden Gefühle sind (BC: in ihnen ist) mein freies Thun 16, 16. Die K. beherrschen 50, 9. s. Welt **körperlich.** Sorge fürs k.e Leben und Wohlsin Aller 53, 10

**Kunst.** In einem Werke der K. die Ansicht der Menschheit zurücklassen 82, 24

**Kunstwerk.** Die Sitte ein K. 64, 14. Die Sprache ein K. 63, 10. Das schönste (BC herrlichste) K. der Staat 59, 1

**Künstler.** Thätigkeit des K.s ^ eigne Bildung 34, 13

## L

**Leben.** Eine Theilung des L.s ist möglich (Ausgangspunkt der M) 10, 2. Das L. entsprungen aus der Berührung des Vergänglichen und Ewigen 14, 22. L. || Thun 77, 19. L. || (A) Denken (C) Betrachtung 22, 17. Sinnliches Leben: Vorstellung und Empfindung = s. L. 10, 8. Gefühle und Gedanken = s. L. 11, 11. s. L. nur der Reflex der menschlichen Thätigkeit 10, 18. Ziel des s. L. ist Genuss und Erkenntnis 11, 22. L. nur eine Complication von Vorstellung und Empfindung (widerlegt) 10, 11. Das L. als flüchtige

Harmonie  $\wedge$  der Mensch, ein bleibendes Werk 14, 22. Gleiches Maass von L. (BC: Genuss) verbreitet sich über Alle 51, 20. Äusseres L. 53, 8. Das äussere L. kann nie das innere Wesen von allen Seiten darstellen 78, 22. L. und Welt binden den Menschen 25, 15

Das äussere L. Bestätigung des innern 78, 17. Nichts Äusserliches störe des innern L.s Fülle und Freude 94, 14. Schmerz und Freude zeigen das innere L. an 19, 11. Inneres L.  $\wedge$  äusseres Thun 92, 21. Inneres L.  $\wedge$  äusseren Handelns Gesetz 92, 8. Das innere L. beschränkt kein Gesetz, dies gebietet nur dem äusseren Thun 93, 8. L.  $\parallel$  freies Handeln  $\wedge$  Recht, Formel, Regel und Gewohnheit 60, 2. Der enge Kreis des Einzelnen ist nicht die Sphäre meines inneren L.s 86, 21. Inneres L. wird von der Zeit nicht umfasst 61, 8. Inneres L. ist des Geistes Werk und freie That 19, 11

L. des Geistes (A) = geistiges L. (BC) 83, 27 vgl. 86, 6. Wahres L. = Freiheit 58, 8 vgl. 15, 2; 78, 5. Neues und kräftiges L. 57, 13. Die Elemente des besseren L.s 60, 12. Beruf zu höherem L. 11, 10. Eigenes L. des Geistes BC 52, 1. Das bessere L. fing an mit dem Gedanken der Eigenthümlichkeit 32, 28. Ewiges L. beginnt in der Selbstbetrachtung 24, 22. Höheres, freieres L. besteht in der Selbstbetrachtung 15, 9. Ewiges L. ist Anschau 24, 1. Seliges L. feiert der Geist, seiner selbst bewusst in seinem wechselnden die Welt bildenden Handeln BC 23, 22

Frei und fröhlich bewegt sich mein inneres L. 94, 20. Nahrung des innern L.s 54, 5. Das innere L. nähren = dem Wesen Neues aneignen 72, 18. Ein Theil meines L.s geht im Tode des Freundes verloren 81, 28. L. der Jugend = Werden der Weisheit und der Erfahrung 89, 3. Frisch bleibt der Puls des innern L.s bis an den Tod (= ewige Jugend) 94, 36. Sein inneres L. verschmachten 55, 3. Dem innern L. Abbruch thun  $\parallel$  dem Geiste Beschränkung wirken 56, 25. Einer Erhöhung des innern L.s kann das Schicksal sich nicht widersetzen 76, 2. Wachstum des innern L.s 43, 18. Gemeinsam erhöhtes L. 51, 12. Neue Stufe des L.s (in der Ehe) 74, 36. Band des L.s (= Ehe) 75, 16. Das verklärte höhere L. (= die Ehe) 75, 4. Höchster Grad des L.s ist der Staat 59, 7

Leib. L.  $\wedge$  Geist 19, 8. (Dem Ausdruck L. entspricht in R. „Organisation“.) Vermählung des Geistes mit dem L. BC 15, 21. Kein L. ohne Geist (BC  $<$ ) 16, 13. L. ist nur wann und weil der Geist ihn braucht und seiner sich bewusst ist (BC  $<$ ) 16, 14. Der Geist bewohnt den L.  $\parallel$  er bildet den L. aus, ihn fortsetzend und vergrössernd  $\parallel$  er ist sich herrschend des L.s bewusst 52, 6. Seinen L. setzt der Mensch fort durch äusseren Besitz 59, 14. L. und (=) Besitz 59, 19. L. der Menschheit 16, 6 (Körper d. M. 50, 17). Jedes Haus (= Ehe) sollte der L. einer eignen Seele sein 58, 4

Liebe. L.  $\wedge$  gleichförmig Han-

deln und Gerechtigkeit, Gesetz und Pflicht 38, 14. L. || (==) Tausch des Denkens und Empfindens zur gegenseitigen Bildung || (==) Verbindung zu erhöhtem Bewusstsein 53, 3. L.  $\wedge$  allgemeiner Sinn 38, 5; 46, 15. Empfangen (Sinn)  $\wedge$  Geben (Liebe) 38, 6 s. Gegensatz. Sinn und L. die höchsten Bedingungen der Sittlichkeit 38, 26. (Der L. hier entspricht in der späteren Ethik die Geselligkeit = das individuelle Handeln der Vernunft, sofern es organisiert.) Sinn und L., die hohen Bürgen der Eigenthümlichkeit 44, 24. L. = anziehende Kraft der Welt (C Anziehungskraft der geistigen Welt) 38, 10. Keine Bildung ohne L., und ohne eigne Bildung keine Vollendung in der L. 38, 22. L. und Freundschaft als Ideal vollkommener Vereinigung in der Unendlichkeit, wenn Sinn und L. über alles Maass hinausgewachsen sind 46, 27; 47, 2. Lass deiner L. keine Grenzen setzen 94, 6.

Freie L. und Lust 94, 4. Die Glut der (ehelichen) L. erlischt im Anschau der kalten Nothwendigkeit 58, 2. Innere L. des Geistes erzeugt als freie That wahre Frucht 92, 5. Wärmer ist die L., die aus einem höhern Grade eigener Bildung hervorgeht 90, 18. L. zu jedem eignen Wesen 45, 1. Stufenleiter der L. bildet sich in der Sprache ab 64, 31. Freundschaft, L., Ehe 74, 32. L. bindet Mann und Frau 57, 21. Nimmer soll mir verlöschen das Feuer der L. 87, 16

Lust. L. gehört zum Körper, vgl. Erinnerung 86, 5

## M

mechanisch. Wert m. er Lebens-  
erklärung 10, 16

Mensch. M.  $\wedge$  Welt A 15, 12; A 15, 17. Bewusstsein des Gegensatzes zwischen Welt und M. (BC: Bewusstsein davon, was an jedem Menschen er selbst ist, und was der Welt ausser ihm gehört) 44, 6. Der alte M.  $\wedge$  die neue Welt 75, 5. Verhältniss des M. en zur äussern Welt 51, 27. Der M. Herr der Erde 50, 24. Unter die M. en sind die Gaben vertheilt, nicht unter die Zeiten 88, 11. Der M. bleibt, das Leben vergeht 15, 1. Ist der M. ein sinnlich Wesen nur? 52, 2

M.  $\wedge$  Menschheit 29, 17. Der M. eigenthümlich gebildet 29, 18. Freier Entschluss, ein M. zu sein 27, 24. Die innere Grösse des M. en 45, 4. Der M. gehört der Welt an, die er machen half 61, 9. Für den M. en ist das Höchste seine Jugend, für die Welt sein Alter 91, 20. Unendlich ist des M. en Ziel 89, 31

Menschheit. M. || Vernunft 29, 8. M. (A) = Vernunft (BC) 26, 18; 27, 17. M. (AB) = höhere Natur 27, 3. Die M. (C: Vernunft) verläugnen 28, 17. Höhe der M. (C: des Lebens) 29, 8. Andere Seite der M. = andere Natur 33, 1. Verletzte M. || (==) gereizte Gottheit 27, 17

Mit der Anschauung des Ich ist zugleich die der M. und des Universums gegeben 21, 17 (Vgl. Meine Religion strebt nach einem Universum, wovon die Menschheit nur ein unendlich kleiner Theil nur eine einzelne vergängliche Form ist R<sup>1</sup> 125.) Gemeinbesitz der M.  $\wedge$  Eigen-

thümlichkeit 31, 20. Gleichförmige Masse der M.  $\wedge$  geistige eigene Gestalt B. 30, 7. Rohes Element der M.  $\wedge$  höheres Dasein (C: Eigenthümlichkeit des Einzelwesens) 30, 1

Die M. finden 27, 29. Das Gewissen, Bewusstsein der M. 26, 20. Das Bewusstsein der M. wird erzeugt durch menschliches Handeln 27, 11. Das gemeine Gut der M. wird nach Einem Gesetz (s. d.) verwaltet 38, 20. Das Gebiet der M. steht dem Sinn offen 39, 27. Die M. freut sich ihres Lebens 50, 17. Zustand der M. 49, 12

Das Verhältniß des eigenthümlichen Seins zur M. 45, 15. Verschiedene Elemente der M. vereinigt in sich auf eigene Art, wer sich eigen bildet 46, 17. Jeder Mensch stellt M. dar auf eigene Art, in eigener Mischung ihrer Elemente 30, 14. Dem Indiv. gehört ein eignes Gebiet der M. 31, 11 vgl. 41, 28; 37, 2. M. in mir 19, 13. In die Mitte der M. eindringen (= seiner Individualität leben) 39, 18. (Vgl. Friedrich Schlegel an Schl. Briefe III, 81 — 1798 —: Du mußt mich in der Mitte der M. selbst festhalten.. Du bist mir für die M. was mir Goethe und Fichte für die Poesie und Philosophie waren. S. Varnhagens Bemerkung im Tagebuch 1, 29 bei Dilthey 238.) Das Innere der M. in sich anschauen  $\wedge$  von eigener Bildung wissen 65, 32. M. in sich bilden  $\wedge$  M. im Handeln darstellen (A: bilden und darstellen  $\wedge$  abbilden) BC 33, 14. Darstellung der M.  $\parallel$  Bilden schöner Werke 55, 24. Die

Ansicht, die mir die M. gab (mein inneres Wesen) in einem Kunstwerk darstellen 83, 25. Edle Naturen, welche die M. in sich bilden 73, 23. Sich des innern Wesens der M. bemächtigen = sich selbst betrachten 66, 10. Nur im Anschauen der M. kann man das Bewusstsein seiner Eigenheit erhalten (M.  $\wedge$  Eigenheit) 37, 23. Nie den Blick von der M. in sich verwenden 27, 3. Die M. im innern Thun erkennen 26, 18. Die M. anschauen 86, 28. Anschauen an sich selbst der M. (nichtiges) Wesen 85, 29. Das innere Wesen der M. ergreifen  $\parallel$  ihre verschiedenen Gestalten anschauen 55, 5; 36, 5; vgl. „das Universum ist in einer ununterbrochenen Thätigkeit und offenbart sich uns jeden Augenblick. Jede Form, die es hervorbringt... ist ein Handeln desselben auf uns; und so alles Einzelne als ein Theil des Ganzen... hinnehmen, das ist Religion“ R<sup>1</sup> 56

Der Geist, der die M. be-seelt 60, 14. Körper der M. 18, 19; 50, 17. Gemeinschaftlicher Nahrungsstoff der M. 85, 20. M., abgebildet im Kunstwerk 35, 7

Auf die schönste Weise wirkt meine M. auf M. in der Ehe 75, 2. Das schönste Band der M. (= die Ehe) 57, 28. Die zarten Geheimnisse der M. M. ( $\parallel$  Bande der Natur) veredelt durch Freiheit 71, 29. Gestalten der M.  $\parallel$  Zeitalter und Völker 73, 13. Eine Seite der M. ist der eigene Charakter jedes Staates 58, 26

Zwecke, die der M. durch ihr

Wesen aufgegeben sind 72, 9. Ziel der M. 50, 7. Gipfel der M. 10, 17. Kinderjahre der M. (die Gegenwart) 60, 19. Reifste Vollendung der M. 45, 3. Schöne Blüthe der M. 49, 12. Der M. vergängliche Blüthe sei die Jugend, ihre Frucht das Alter (denken die „Barbaren“) 87, 37. Herrschaft der M. über ihren Körper 50, 17. Die gemeinsame Herrschaft über die Körperwelt ist nicht der M. ganzes Werk 51, 24. Kampf um die geheiligten Papiere der M. 64, 4. Die M. kommt ihrem Ziele näher 56, 18. Die M. zu ihrem Ziele fortbewegen hilft mein freies Handeln in meinen Berufe (sc. durch Beförderung der Religion) 66, 19. Welt und M. in ihrem ganzen Umfange zu erblicken, ist Ziel der Erziehung 59, 30. In der Welt der M. hat ein Gott nicht Raum 82, 6

## N

**Natur** = äussere Welt 10, 5.

Herrschaft der N.  $\wedge$  Bildung der Erde für den Menschen (In diesem Gegensatze ist die für Schl.s ganze ausgeführte Ethik leitende Antithese von N. und Vernunft angedeutet.) 60, 16. Bande der N. (|| zarte Geheimnisse der Menschheit) veredelt und rechtgestaltet durch Freiheit 71, 27. Grenze meiner Willkür durch die Mysterien der N. (|| fremde Freiheit || Welt) 75, 26. Freie N.  $\wedge$  bestimmter gestaltete (organisierte) N. 35, 11

Menschliche N. 49, 22. Das Innerste der menschlichen N. 88, 4. Elemente der mensch-

lichen N. 31, 4. Edle N.en 73, 23. Unheilige gemeine N. 64, 18. Gemeine N. = ungebildete 70, 33

Innere N. || Wesen 57, 4. Meines Wesens N. 69, 26; 82, 18. In den Schranken der N. zeigt sich am deutlichsten das Eigene 32, 3. N. = Individualität 35, 4; 39, 17. Von der Freiheit erwählte N. (= Individualität) 29, 25. Beschränkung meiner N. durch meiner Freiheit erste That (BC: der Freiheit in mir ursprüngliche That ist ihre Verinählung mit meiner N.) 68, 26. Eine andere N. = eine andere Seite der Menschheit 32, 31. Trennungslinie (BC: Verschiedenheit) der N.en 33, 12. Gleiche N.  $\wedge$  weltliche Verschiedenheiten 72, 3

Leben im Bewusstsein meiner ganzen Natur  $\wedge$  einzelnes bestimmt begehren 69, 17. 9. Innere N. = alle Zwecke, die der Menschheit durch ihr Wesen aufgegeben sind = alle Einrichtungen des Geistes in ihrer ewigen Einheit 72, 9. Fremde N. vereinigt mitsich die Frucht, welche jedes eigene Wesen der Welt als Geschenk darbieten muss 91, 19. Jede N. nähert sich durch Vollendung ihrem Gegensatz 82, 23

**Nothwendigkeit.** Eiserne N. = Welt 19, 6. Gesetze der N. || Welt 43, 28. N. || Zeit 13, 26; 14, 16; 18, 9. Gebiet der N. ist die geistige Welt 17, 8. N. der Ton vom Zusammenstoss der Freiheit; sie resultiert aus der Gemeinschaft der freien Geister 17, 15. Was nothwendig ist, ist nicht mein Thun, sondern sein Widerschein

17, 17. Freiheit „ein Schleier über die unbegriffne N.“ 20, 22. Der Knecht der N. muss sie auch glauben, wo er sie nicht sieht 20, 18. In der kalten N. erlischt der Liebe Glut 58, 1

### ○

**Örter** für die Verschiedenheit der Urbilder 4, 19

**Organ.** O. zum eigenen Leben 37, 13. Bildung neuer O.e || Wachsthum der Gestalt 92, 5. Das [an]eignende Handeln schärft dem Menschheitskörper (der Natur) die O.e  $\wedge$  das bildende macht ihn zum Ausdruck (= Symbol) der Vernunft 18, 20 (Genau entsprechend der späteren Begriffsbestimmung. Denn durch das symbolisierende, aneignende Vernunftthandeln wird ein Ineinander von Vernunft und Natur zum O.: durch das organisierende, bildende wird es zum Symbol. Vgl. 34, 17; 37, 15). Den Leib der Menschheit in O.e verwandeln (= organisieren = bilden)  $\wedge$  zeichnen, beleben (= symbolisieren) 16, 11. S. Symbol. Gegensatz

**Organismus.** O. des Staates (C der Gesellschaft) 58, 27

### P

**Persönlichkeit.** P. || Einheit des fließenden vergänglichen Bewusstseins  $\wedge$  Individualität 30, 4 (vgl. Personalität R<sup>1</sup> 52). Äussere P. || strafwürdige Beschränktheit  $\wedge$  eigenes Wesen 31, 24. Die Einheit der vorübergehenden Erscheinung (des Menschen) entstanden durch Reibung und Berührung 30, 10. Vgl: dass man die Individualität nicht ohne P. haben kann, das ist der

elegische Stoff der wahren Mystik. D. 123 No. 3 — Vernichtet Eure Individualität [R<sup>2</sup>: Persönlichkeit. vgl. auch R<sup>1</sup> 131 mit R<sup>2</sup>!] R<sup>1</sup> 132

**Pflicht.** P. = Bewusstsein der allgemeinen Menschheit  $\wedge$  höhere Eigenheit der Bildung, Natur, die sich die Freiheit selbst erwählt 29, 24. Gesetz und P. || gleichförmig Handeln und Gerechtigkeit  $\wedge$  Liebe 38, 15. Vaterrecht und P.en 75, 6

**Prüfungen** (Überschrift von II) 25—47

### R

**Raum.** Was kümmert uns der R? 80, 34. Überwindung des R.es 50, 11. Vgl. Zeit

**Recht.** Was R. in der Ehe ist, und alle möglichen Gestalten des Schicklichen, hab ich mir ausgebildet 76, 17

**Reflexion** AB = Betrachtung C 9, 1

**Reiz** der Aussenwelt schärft und belehrt den Sinn 9, 11

[**Religion** =] „Ehrfurcht vor dem Höchsten“ geht aus den (sittlichen) Gefühlen hervor. „Sie zu befördern sei mein Trachten... mein Beruf.“ 66, 14. Sehnsucht sich ins Unermessliche zu verlieren C 21, 20

**religiös.** R.e Selbstbetrachtung  $\wedge$  ethische 4, 29 (Religiös ist bei Schl. alles, was über die Persönlichkeit hinaus auf Einheit und Totalität bezogen wird. Ethik Ph. B. Bd. 137 S. 313. Schweizer S. 248. Der Inhalt der Religion ist die Beziehung der in dem Einzelnen organisierten Vernunft auf das übrige als Ganzes, als Welt ebd. S. 177 bez. 318. So sieht auch im

Gegensätze zur sittlichen die religiöse Betrachtung im Individuum vor allem den Abdruck und die Darstellung des Unendlichen; sie fasst den Menschen jenseit seiner Personalität und sieht ihn aus dem Gesichtspunkte, wo er das sein muss was er ist, er wolle oder wolle nicht R<sup>1</sup> 52)

### S

**Schauen.** Ins Innere s. 32, 25. Tief in mein Inneres s. 42, 24. S.e in dich selbst = wisse was du thust (und wie) 23, 18. Das S. ist Quelle des Bildens, das Bilden sei ein Zurückschauen in sich selbst! 23, 4. Der Geist s.t seine immer gleiche Thätigkeit im immer wechselnden Handeln an 23, 24. Geheimnisvolle Verbindung zwischen Thun und S. 27, 9. Verbindung zwischen Thun und S. auch in der individuellen Sittlichkeit 37, 20. Die Freunde haben mich erkannt || sie s.en den Geist 80, 14

**Schein.** Zeiteinteilung beruht auf S. 9, 16

**Schicksal.** S. = was geschieht 44, 4. S. || Lauf der Welt 54, 15. S. || (=) Welt 75, 13. Zeit und S. 94, 21. S. || Glück 18, 13. Spiel unserer S.c 9, 21

Der Andere des Einen S. in der Ehe 57, 34. Das S., nur in die-er schlechten Zeit das Licht gesehn zu haben 52, 22. Des S.s blinde Macht = der höhern Vorsicht fremde Willkühr 67, 5. Vom S. ist abhängig, wem die Empfindung des Augenblicks gebietet 67, 21. Das S. verklagen (statt sich selbst) 69, 14. Des S.s Träg-

heit 78, 20. Nur durch Selbstverkauf geräth der Mensch in die Sklaverei des S.s 74, 11. S. beherrscht nur die Götter, die nichts zu wirken haben, und die Sterblichen, die nichts wirken wollen; nicht den Menschen, der auf sich selbst sein Handeln richtet 68, 23. S. kann mir die Mittel der Bildung nicht weigern 73, 30. Das S. kann sich einer Erhöhung des innern Lebens nicht widersetzen 76, 1. Der Wille beherrscht das Geschick durch Beziehung aufs Ganze 70, 6. Der Begriff des S.s verschwindet beim Denken eines (aufs Ganze bezogenen) Willens. S. || drückender Wechsel des Menschlichen, entsprungen aus der Gemeinschaft der Freiheit, also der Freiheit Werk und meines 70, 10

**Schmerz** s. Freude. Genuss

**Schöpfung** stellt unsere inneren Gedanken dar 17, 21 vgl. 86, 26. Schöpferisches Wesen des Geistes (s. d.) 18, 9

**Seele.** Eigne S. jeder Ehe 58, 4

**Selbstanschauung.** S. hebt über das beschränkte Endliche hinaus 21, 9

**Selbstbetrachtung** = sich erkennen 13, 8. S. hebt über alles Irdische hinaus und schaut des Geistes Handeln an, das Welt und Zeit erschafft 21, 22ff. Da hierzu der Geist nichts als sich selbst bedarf, ist die Betrachtung unvergänglich (24, 3) = ewiges Leben 24, 1. 22. Vgl. „Veränderung ist nur ein Wort für physische Welt, das Ich verliert nichts und in ihm geht nichts unter; es wohnt mit allem, was ihm

angehört, in der Burgfreiheit der Unvergänglichkeit“ Athenäumsfragment bei Haym 532. S. || Selbstbewusstsein 32, 23. S. giebt Bewusstsein des innersten Werthes, erhöhtes Gefühl des eigenen Daseins 42, 6. S. wiefern öffentlich mittheilbar 4, 13. s. Betrachtung

**Selbstbewusstsein.** S. || Selbstbetrachtung 32, 19. Wer sein Handeln nicht betrachtet, zerreiht den Faden des S.s 26, 24. S. || Freiheit || Vernunft (in mir) 71, 14. Das Gewissen = jener kleine Antheil des S.s 26, 14  
**Sinn.** S.  $\wedge$  Gedanke 35, 5. S. geschärft und belehrt durch den Reiz der Aussenwelt 9, 11. Der S. umfasst viel oder wenig 45, 10. Den S. gleichförmig füllen und erweitern 39, 26. Feiger S. scheut Mühe 48, 22. Mein S. kennt keine Feigheit 28, 22. Offner S. für Alles 39, 11. Aufnehmen Alles im innersten S. 88, 24

Wie viel meine S.e ergriffen hat, das wird in mir eigen gebildet sein 42, 1. Der eigne S. || das innere Handeln 18, 2. Schöne Ruhe des klaren S.es || Bewusstsein der Freiheit 68, 15. Thätigkeit des S.es und Selbstbildung im Gleichgewicht 41, 23. Geöffneter S. ist die Bedingung individueller Bildung 37, 17

Geöffneter S., das innere Wesen der Menschheit zu ergreifen  $\wedge$  Trieb, kunstreiche Werke zu bilden 55, 4. Allgemeiner S. || ( $\wedge$ ) Liebe 38, 4. Vgl. Goethe's Wilhelm Meister Buch VIII Kap. 7 „redliche Leute, die einen gewissen allgemeinen S. haben, aus dem allein der gesellige S. entstehen kann“

S. und Liebe die höchsten Bedingungen der Sittlichkeit 38, 26. S. und Liebe, die hohen Bürgen (der Eigenthümlichkeit) 44, 23. S. und Liebe über alle Maass hinausgewachsen = Vollendung des Freundschaftsideals in der Unendlichkeit 47, 2. (In den R. wird der S. betrachtet als die religiöse Anlage. S. und Universum [R<sup>3</sup> Urwesen] sind die beiden „Elemente der Religion“ R<sup>1</sup> 144. Im Kinde ist S. das Organ fürs Wunderbare und Übernatürliche [R<sup>3</sup> Geheimnissvolle] R<sup>1</sup> 147. Sinn und Totalität: Der Sinn strebt, den ungetheilten Eindruck von etwas Ganzem zu fassen R<sup>1</sup> 149. Die Gefühle, die erregt werden, wenn der S. den Weg zum Universum [R<sup>2</sup> Ganzen] findet, sind zwar nicht unmittelbar Religion, aber doch ein Schematismus derselben [R<sup>1</sup> 153])

S. für die Gemeinschaft der Sinnenwelt 59, 10. S. für die wahre Welt hängt nicht vom Körper ab 86, 27. S. fürs schönes gemeinschaftliches Dasein 71, 26. S. bewirkt freundschaftliches Verstehen 40, 22. Der S. deutet sich fremde Ansichten 40, 10. Den S. der Menschen verstehen 72, 6. S. der Menschen für mich 46, 9

Offner S.  $\wedge$  Beschränkung 38, 30. Beschränkter S. = Gleichgültigkeit und Streitsucht 39, 19. Der S. erhält sich seine Unbefangenheit dadurch, dass er gegen alles Neue, das ihm entgegen tritt, zunächst streitet, ob er es auch in der ihm überlieferten Form sich aneignen dürfe; deshalb erscheint die erste Regung des

S. es oft als Beschränkung 40, 13. Das Geschäft des S.s vollendet sich nicht in einer einzigen Handlung; unendlich geht es in zwiefacher Richtung (streiten und aufnehmen) immer fort 40, 26. Jeder muss seine Weise haben, wie er beides vereint 41, 1. Den S. dem Stoff eindrücken (= bezeichnen) 35, 16 S. der Welt 63, 8. Die S.e gehören zum Körper 86, 2

**sinnen** || denken 20, 16

**Sinnenwelt.** Gemeinschaft der S. 59, 10. 12

**sinnlich.** Der Mensch ist nicht nur ein s.es Wesen 52, 2. s. / geistig 31, 25. s.er Begriff vermag den Geist nicht zu bannen 85, 14. Reiz der s.en Begierde 74, 16. s. in der Sittlichkeit (sind die Menschen) 77, 13

**Der Sinnliche** / der Freie 20, 22

**Sitte.** S. Gewand der innern Eigenthümlichkeit 64, 10. S. Merkmal von des Geistes innerm Wesen 64, 25. Die S. ein schönes Kunstwerk 64, 10. 14. In schöner S. leben || die toten Formeln hassen || die eigne Bildungsuchen || der künftigen Welt gehören 66, 6. Der S. Beständigkeit und Ebenmaass 64, 24. An S. und Rede sollten sich die Weisen erkennen 65, 19

**Sittliches.** Höheres S. = Individualität / Persönlichkeit 30, 6

**Sittlichkeit.** S. und (=) Bildung 59, 34. Reich der S. und (=) der Bildung 60, 5. Gebiet der S. und Bildung 69, 8. S. (BC) = Eigenheit (A) 34, 5. Höchste (= individuelle) S. 37, 18. Sinn und Liebe die höchsten Bedingungen der S. 38, 25. Geist der S. / Sinn der Welt

62, 15. Sinnlich in der S. (sind die Menschen) 77, 14. Ueber S. und Religion vgl. ausser R<sup>1</sup> 4 ff. 50 f. 69; M 66

**Spiegel.** Die Aussenwelt S. unsers Innersten 9, 5. Die Welt selbstgeschaffener S. des Geistes 16, 2. (Vgl. das Individuum als Spiegel des Universums — und umgekehrt — R<sup>1</sup> 55). Die Sprache S. der Zeit 63, 10

**Sprache.** Kunstwerk 63, 11. Spiegel der Zeit 63, 10. S. bildet die innersten Gedanken des Geistes ab 64, 27. Durch die Sprache gehört der Geist der Welt an 63, 15. Der Zauber der S. dient nur (C: mehr) der Welt, nicht (C: als) uns 63, 7. Mancherlei S.n lernt die gleiche Natur in jedem Kreise 72, 4. Des Geistes eigenes Wesen soll die Rede darstellen 63, 5. Die S. ist zum Eigenthum zu bilden 65, 8. Die Weisen sollten sich an Rede und Sitte erkennen 65, 19

**Staat.** S. das schönste (BC. herrlichste) Kunstwerk des Menschen, wodurch er sein Wesen auf die höchste Stufe stellen soll 59, 1. (Vgl. erhabenstes Kunstwerk der Menschheit R<sup>1</sup> 34). Der S. ein neues selbstgeschaffenes Dasein / das alte eigne (BC enge persönliche) Bewusstsein 58, 18. S. höchster Grad des Lebens 59, 7. Höchster Grad des Daseins 58, 14. S. = Organismus der Gesellschaft C 58, 27. Vernunft, Fantasie und Stärke des S.es 58, 18. Gemüth des S.es, eigener Charakter des S.es 58, 23. Der eigene Charakter jedes S.es ist eine „Seite der Menschheit“ 58, 26

**Stempel.** Was ich umfasst, wird

meinen S. tragen 41, 27.  
 Kühn den S. des Geistes jeder  
 Handlung eingepägt 63, 3  
**Sterben.** Durch S. tötet jedes  
 liebende Geschöpf 81, 28  
**Stoff.** S.  $\parallel$  Dinge  $\wedge$  Geist  
 BC 15, 21. Der körperliche  
 S. (BC der Erdenstoff) ist der  
 gemeinschaftliche Leib der  
 Menschheit 16, 4. Den rohen  
 S. beseelen 50, 16. Jede  
 äussere Gestalt ist S. für die  
 innere Bildung 69, 28. Bei  
 jeder That eigne ich mir etwas  
 an von dem gemeinschaftlichen  
 Nahrungs-S.e der Menschheit  
 85, 20. Höhere Gewalt über  
 den S. BC 52, 1  
**Streit.** S. gegen neue Eindrücke  
 bis die eigne Ansicht gewonnen  
 ist 40, 9 vgl. 39, 23. 29  
**Symbol.** Ein Staatsideal als  
 S. verehren 58, 33. S. (=  
 Zeichen) der Menschheit wird  
 dem Künstler: die Sprache, die  
 Tonwelt und die Farbenhar-  
 monie. Das S., des Ganzen  
 Zusammensetzung und Gesetz,  
 das kunstreiche Gefäss, steht  
 ihm höher als der Gehalt 34, 16  
 A b d r u c k des eigenen Wesens  
 im freien Urtheil 78, 16. Der  
 Menschheit ihren Körper zum  
 A b d r u c k der Vernunft bilden  
 $\wedge$  ihm seine Organe schärfen  
 18, 21. s. Organ. Zeichen.  
 Den Stoff zwingen, dem ich  
 meinen Sinn e i n d r ü c k e  
 35, 16. Träge Ruhe, das ver-  
 ehrte S. der Vollendung 89, 18

### T

**That.** Aeussere T.  $\wedge$  inneres  
 Handeln. T. = Mittheilung  
 des Innern 36, 9. Innere T.  
 $\parallel$  Mittheilung 36, 23. Die  
 T. bestätigt das Gefühl der  
 Freiheit in jedem Augenblick

70, 30. Glaube an Freiheit  
 lebendig durch die T. 71, 12.  
 Bei jeder T. eigne ich mir  
 etwas an von dem gemein-  
 schaftlichen Nahrungsstoffe  
 der Menschheit 85, 19. Freie  
 T. ist die Frucht, erzeugt aus  
 der innern Liebe des Geistes  
 92, 6. Das Haus (= die Ehe)  
 soll als freie T. sein Dasein  
 bekunden 57, 26. Durch die  
 T. nutzt sich der Geist  
 nicht ab. Wann fang ich  
 an durch die T. nicht zu  
 werden, sondern zu vergehen?  
 85, 25. Meiner Freiheit erste  
 (BC: der Freiheit in mir ur-  
 sprüngliche) T. = als ich be-  
 stimmte, wer ich werden wollte  
 (BC: die Vermählung der Frei-  
 heit mit meiner Natur) 68, 27.  
 Die grosse T., die falsche Maske  
 hinwegzuwerfen 71, 17  
**Thätigkeit und Betrachtung**  
 73, 8. T.  $\parallel$  Handeln 23, 25.  
 T.en, die in mein eignes Wesen  
 nicht gehören 73, 18  
**Thun**  $\wedge$  denken 20, 23, 36, 16. Die  
 geheimnissvolle Verbindung  
 zwischen T. und Schauen 27, 9.  
 Verbindung zwischen T. und  
 Schauen in der individuellen  
 Sittlichkeit 37, 19. Jedes T.  
 stellt mir mein ganzes Wesen  
 dar 21, 13. Inneres T. liegt  
 dem Leben zu Grunde 26, 17.  
 Inneres T.  $\parallel$  Bestreben der  
 Seele 52, 24. Freies T.  $\wedge$  be-  
 schränktes Wirken 17, 8. T.  
 $\parallel$  wollen (ich will immer  
 auch das noch, was ich nicht  
 thue, und beziehe, was ich  
 thue auf alles, was ich will)  
 70, 5. T.  $\parallel$  Leben 77, 19.  
 Aeusseres T.  $\wedge$  inneres Leben  
 92, 21. Aeusseres T.  $\wedge$  inneres  
 Handeln 26, 34, 2, 17. Aeusseres T.  
 $\wedge$  inneres Wesen und Handeln

94, 24. Nur dem äusseren T. gebietet das Gesetz, es beschränkt nicht das innere Leben 93, 7

**Tod.** Was ist T. als grössere Entfernung? 81, 15. Zweifach ist der Menschen notwendiges Ende: 1) durch den Tod der Freunde 2) durch Vollendung der Eigenthümlichkeit 81, 33. Sterben der Freunde 81, 16 ff.

**Trieb,** kunstreiche Werke zu bilden,  $\wedge$  Sinn, das innere Wesen der Menschheit zu ergreifen 55, 15

**Tugend.** T. ist nichts einzelnes und gelegentliches 28, 10. Sind die hohen T.en (= Weisheit und Erfahrung) je vollendet? 89, 9

## U

**Unendlich.** U. = ewig 11, 4. U. ist des Menschen Ziel 89, 31 vgl. 89, 25. Nur in einer u.en Reihe des Handelns kann ich mich ganz bestimmen 89, 26. Der eine Linie theilende Punkt bez. s. aufs Unendliche 10, 25

**Unendlichkeit.** U.  $\parallel$  Freiheit 15, 11. U. kann sich im äusseren Thun des kurzen Lebens nicht erschöpfen 77, 28. Fülle der U. (der individuellen Gestalten) 30, 17. Der Vollendete kehrt in den Schooss der U. zurück aus der Welt 47, 5 Schl. bestreitet hiermit die persönliche [auch die individuelle?] Unsterblichkeit. Vgl. R<sup>1</sup> 52: „Geraubt nur hat der Mensch das Gefühl seiner Unendlichkeit und Gottähnlichkeit, und es kann ihm als unrechtes Gut nicht gedeihen, wenn er nicht auch seiner Beschränktheit sich bewusst wird,

der Zufälligkeit seiner ganzen Form, des geräuschlosen Verschwindens seines ganzen Daseins im Uermesslichen [Zu „geraubt“ vgl. die Bibelstelle Phil. 2, 6]. S. a. R<sup>1</sup> 130 — 133

**Unsterblich.** U. ist, wer sich durch Reflexion über die Zeit erhebt 11, 7

**Unsterblichkeit** U. ist Anschau 24, 1. U. neben (C: inner und über) der Zeit 24, 5. s. Unendlichkeit

**Urbild**  $\wedge$  Zerrbild 4, 11. Vgl. 24, 15

**Urtheil.** Abdruck des eigenen Wesens im freien U. 78, 16. Gemeines U. nach leeren Formeln 77, 35. Das U. des innern Handelns soll sein lautes Bewusstsein 78, 7. Der Geist bildet im U. vor, wie er handeln würde 77, 35. Das U. bändigt die Fantasie 35, 3

**Urtheilen**  $\wedge$  handeln 78, 4

## V

**Vaterland** ist z. Z. nur der elende Schein eines Vereins; und wie das Vaterland lächerlich zerstückelt ist, so auch jede einzelne Gesellschaft wieder BC 53, 10. s. Staat. V. ( $\parallel$  Ehe  $\parallel$  Freundschaft) dient zur Beschränkung der andern statt zur eigenen Bildung 59, 25

**Das Vergängliche.** Aus der Berührung des V.n und des Ewigen entspringt das Leben 14, 24

**Vermählung.** Grosse V. des Geistes mit allem Leibähnlichen BC 15, 21. Die V. der Freiheit mit meiner Natur ist ihre in mir ursprüngliche That BC 68, 25. s. Beschränkung. Das Handeln, auf anderes Handeln

treffend, stiftet vermählend sichtbare That 19, 25. Die Jugend dem Alter vermählen 90, 23; doppelt sei die V. 90, 35  
**Vernunft.** V.  $\wedge$  Thierheit 28, 26 (s. Natur). V.  $\parallel$  Menschheit (s. d.) 29, 10. V.  $\parallel$  Gemüth 18, 22. Abdruck der V. wird der Körper der Menschheit durch mein bildendes Handeln 18, 22. Ideale der V. 78, 28. Vgl. „Der Idealist will alles durchdringen, alles mit Vernunft und Freiheit erfüllen, und so geht er gerade aufs Unendliche und sucht und wirkt überall Freiheit und Zusammenhang“ R<sup>1</sup> 7. Die V. hat sich meines Wesens bemächtigt 71, 13. V. ( $\parallel$  Fantasie, Stärke) des Staates 58, 17. Die junge V. bewahren und schützen (= erziehen) 75, 9. Die donnernden Stimmen der gewaltigen V. (C Verstandes) 49, 20  
**Vorstellung.** V. und Gefühl teilen wir mit dem Thiere,  $\wedge$  Selbstbewusstsein 27, 1. V.  $\wedge$  Empfindung 10, 9. V. (AB) = Gedanke (C) 10, 13. V. en des Einzelnen und Wirklichen 86, 18. V. en gehn unter dem Lernen verloren 13, 4  
**Wachsthum.** W. meines Wesens  $\parallel$  innere Bildung 69, 27. W. der eignen Bildung 71, 10  
**Wahrheit.** Innere W. der Monologen 7, 8  
**Der Weise.** Die W. n sollen sich erkennen an Sprache und Sitte 65, 19 vgl. 65, 4  
**Welt = Gemeinschaft der Geister = Harmonie der Freiheit = All der Geister  $\wedge$  das Endliche, Einzelne 17, 2. W. = Gemeinschaft freier Geister 19, 16. W.  $\parallel$  Wirken aller Auserwählten 66, 18. W.  $\wedge$  Mensch 15, 12.**

Bewusstsein des Gegensatzes zwischen W. und Mensch (BC: Bewusstsein davon, was an jedem Menschen er selbst ist, und was der Welt ausser ihm gehört) 44, 6. Die äusseren Berührungspunkte unserer Kraft (Vorstellung und Empfindung) sind nur die Atmosphäre der W., nicht das Wesen der W. 10, 21. W. als Bez. der Körperwelt verworfen A (BC <) 16, 20. Was „sie“ W. nennen (A) ist nur die Aussenwelt, die W. vom Geist geleert (BC) 15, 17. Aeussere W. 51, 27. Aus der Begegnung von W. und Geist entsteht der zeitlich wechselnde Inhalt des Gemüthes (= Bewusstseins): Gefühle und Bilder 17, 22 ff. Die Bilder von den Bildern der W. (= Erinnerung) gehören zum Körper 86, 3. Der Geist erhält die W. durch sein blosses Sein 23, 23. W. = selbstgeschaffener Spiegel des Geistes (BC: die Dinge der helle Spiegel meines Innern) A 16, 1. W. schönstes Werk des Geistes (A) = ich trage die ewigen Formen der Dinge ewig in mir (BC) 16, 1. In der W. der Menschheit hat ein Gott nicht Raum 82, 6

Mein Wirken in der W. (+ C der Geister) ist nicht frei, sondern folgt mit Nothwendigkeit ewigen Gesetzen 17, 8. W. = eiserne Nothwendigkeit 19, 6. W. = das was mir begegnet 19, 19. Leben und W. binden den Menschen 25, 16. Verschmähung der Macht der W. = Trotz der Freiheit (W.  $\wedge$  Frht.) 75, 15. W.  $\parallel$  Zeit

22, 19; 62, 22. W. und Zeit  
 ∧ die innere Grösse des Menschen 45, 9. Lauf der W.  
 || Schicksal 54, 17. Die W. rächt sich = das Schicksal ergreift mich 75, 14.  
 Der W. (|| den Gesetzen der Nothwendigkeit) gehört das äussere Handeln 43, 28.  
 Grenze meine Freiheit durch den Lauf der W. (|| fremde Freiheit || Natur) 75, 26

Handeln das der W. gehört  
 ∧ Handeln in mir auf mich 93, 9. Lass dir nicht gebieten von der W., was du leisten solltest für sie 93, 33.  
 Für die W. ist das Höchste die Frucht (für das Individuum die Blüthe) 91, 17. Für den Menschen ist das Höchste seine Jugend, für die W. sein Alter 91, 22. Die Frucht des eigenen Lebens werde ein süsser Genuss der W. 91, 30.  
 Was du der W. bietest, sei Frucht 91, 32. W. || äusseres Thun ∧ inneres Wesen und Handeln 94, 22. Die W. anschauen ∧ Anschauen seiner selbst 94, 28. Ueber der zeitlichen W. schwebt der Geist 24, 20

Klage über die Langsamkeit der W. 77, 21. Klagen über die W. 48, 4ff: die Welt anlächeln 48, 7, richten 48, 10, schmähen 48, 18, schmeicheln 49, 3, aus Rache verletzen 49, 4, bilden 49, 5, loben 49, 7, verbessern 49, 9, besser wünschen 51, 22. Unzufrieden mit der W. 56, 12

Schöne W. || leichte Gemeinschaft, in der ich lebe 74, 1. Der alte Mensch ∧ die neue W. der Ehe 75, 5. Die Freunde sind meine W. 81, 32.

Durch die Freundschaft sich abfinden mit der W. 36, 25. Flammen, die die W. entzünden 80, 27. Thatenreicher Schauplatz der W. 79, 5. Sind eines Tages kleine Begebenheiten meine W.? 86, 18. Mein Beruf in der W. ist, die Ehrfurcht vor dem Höchsten (die Religion) zu befördern 66, 16. Der Mensch gehört der W. an, die er machen half 61, 9. Die W. eines Menschen umfasst das Ganze seines Wollens und Denkens 61, 10. Eigne W. 74, 21. Diese (eigen gebildete) W. ∧ eine neue W. (in neuen Bündnissen) 74, 26. 28. Der Künstler bildet das Chaos zur W. 34, 19

Selbst werdend W. bilden 19, 15. 23. W. = was dem Willen gelungen ist 18, 17. W. an mir ∧ das Innere. („W. an mir“ ist, was ich gethan, was mir geschehen ist) 43, 2. Die W. muss dem Geist Beistand leisten, seinem Verlangen Nahrung geben, sonst verzehrt er sich 55, 12. Ist die W. so kalt und unfreundlich, dass sich der Geist nicht zu höherer Vollendung erheben könnte? 88, 8. Kraft innern Handelns nehm ich von der ganzen W. Besitz 78, 11. Die W. besitzen 59, 18. W. und Menschheit in ihrem ganzen Umfange zu erblicken, ist Ziel der Erziehung 59, 30. Meine Ansicht der W. vollenden 73, 11. Aeussere Darstellung des höhern Daseins in der W. 77, 4. Von der reichsten W. umgeben || am Ziele der Vollendung seiner Eigenthümlichkeit angelangt

82, 3. Mehr als einer W. gehört der Eigne an (A), viele W.-systeme verbindet der Gebildete (BC) 46, 17, 20. Die W. verlassen (= sterben) 81, 22. Aus der W. zurückkehren in den Schooss der Unendlichkeit 47, 7

Wie treiben sie es in der W.? 56, 32. Die jetzige W. 61, 22. Diese W. 60, 1. Kinder der W.  $\wedge$  Söhne des Geistes 63, 30. Die todten Begriffe der W. 76, 7, 9. In der W. ist keine Gemeinschaft für geistigen Austausch 54, 7. Sinn der W.  $\wedge$  Geist der Sittlichkeit 62, 16. vgl. 63, 8. Verstrickungen der W. 63, 15. Leid und Freude und was sonst die W. als Wohl und Wehe bezeichnet 72, 31. Von einer solchen W. ist nichts (BC: wenig) zu hoffen 52, 25. Der Geist gehört der W. an durch die Sprache 63, 15 vgl. 63, 8. Die W. erschwert das Bündniss der Verschworenen für die bessere Zeit 62, 10. Offne Fehde mit der W. 78, 29. Der W. zum Trotz 62, 28

Diese W.  $\wedge$  die spätere W. 61, 14, 19. Elemente der besseren W.  $\wedge$  die (gegenwärtige) Unbildung 61, 3. Was zur bessern W. gehört 56, 21. Die wahre W. = die grossen heiligen Gedanken, die der Geist aus sich selbst erzeugt 86, 27. Der künftigen W. gehören  $\parallel$  die eigne Bildung suchen  $\parallel$  die todten Formeln hassen  $\parallel$  in schöner Sitte leben 63, 8. Die W. erneuen 62, 1. Das innere Handeln ist der Zauberschlüssel zu den Thoren der höheren W. 87 15

**Weltling.** Der W.  $\wedge$  der Ge-weihte; der Sklave der Zeit  $\wedge$  der Weise 65, 3

**Weltansicht** (Überschrift von III) 48—66

[Welt-]Räthsel ist die Scheidung von Welt und Mensch 15, 13

[Weltgeschehen] = die Gemeinschaft der sich gegenseitig beschränkenden Einzelfreiheit 17, 11

**weltlich.** W.er Maassstab  $\parallel$  äussere Ansicht 45, 7. W.e Verschiedenheiten  $\wedge$  gleiche Natur 72, 3

**Werk.** Bleibend W. hervorbringen  $\wedge$  sich selbst bilden in wechselreichem Thun 37, 3

**Wesen.** Meines W.s Natur 69, 26; 82, 18. Mein W. in seiner Eigenthümlichkeit gebildet 72, 23. Meines W.s Verhältnisse 73, 1. Inhalt meines W.s 31, 14. W.  $\parallel$  Eigenheit 42, 2. W. (= Individualität) 41, 7. Inneres W. (= Individualität) 41, 21. Mich, mein inneres W. lieben 80, 12. Grundriss des eignen W.s 57, 19. Vernunft hat sich meines W.s bemächtigt 71, 13. Im W. des Ich sind Thun und Wissen ums Thun nothwendig vereint 23, 9. Die letzten Enden des W.s sind verborgen und (zur Harmonie C) verbunden 33, 8. Einheit meines W.s  $\parallel$  innerer Friede 79, 1. Inneres W. und Handeln  $\wedge$  äusseres Thun 94, 26. Das innere W. ( $\parallel$  die Ansicht, die mir die Menschheit gab) in einem Kunstwerk darstellen 82, 24. Dem W. Neues aneignen = das innere Leben nähren 72, 16. Stoff zum Äussern des W.s 70, 18. Verliert der Geist durch Handeln

von seinem W.? 85, 16. Das innere W. kann nie durchs äussere Leben von allen Seiten dargestellt werden 78, 22. Mein W. würde vergehn, wäre es vollendet 82, 34

Verschmelzen zu Einem W. in der Ehe 75, 1. Die Kinder gehen als eigne W. aus der Liebe Schooss hervor 57, 22. Der Mensch im Staate stellt sein W. auf die höchste Stufe 59, 3. Das innere W. der Menschheit 66, 10. Der Menschheit durch ihr W. aufgegebenen Zwecke 72, 10. Inneres W. des Geistes 64, 25. Des Geistes eignes W. (in der Sprache) darstellen 66, 5. Das W. der Freiheit bedingt durch ihre erste That 69, 5

**Wille[n]** || eignes Bewusstsein 71, 7. W. || Fantasie 87, 13. Dem Entschluss geht ein Begriff unmittelbar voran, ein Gefühl begleitet ihn 26, 3. Des W.s Kraft 75, 28. W. hat durch meiner Freiheit erste That meine Natur bestimmt 69, 2. Der erste W., durch den ich bin der ich bin = der Freiheit in mir ursprüngliche That 68, 26 (BC). Des W.s (= der Freiheit) Bedingung ist die Beschränkung der Freiheit durch ihre erste (BC: ursprüngliche) That 69, 3. Glauben an W. und Bewusstsein 71, 8. Niedrige Beschränkung des W.s in gemeinen Seelen 71, 7. Durch die Beziehung auf die Totalität des Gewollten beherrscht der W. das Geschick 70, 6. Beim Denken eines aufs Ganze bezogenen W.s verschwindet der Begriff des Schicksals 70, 10. Immer mehr zu werden, was ich

bin = der Eine W. 69, 18. 19. Aus freiem W. setzt die Blüthe des Lebens Frucht an 91, 29. Hängt des W.s Kraft an der Stärke der Muskeln? 86, 33. Hängt die Vaterschaft von meinem W. ab? 75, 23. Die Jugend durch des W.s Kraft festhalten 84, 27

**Willkühr.** Grenze meiner W. durch fremde Freiheit, durch den Lauf der Welt, durch die Mysterien der Natur 75, 25. W. (BC: der Verstand) theilt die Zeit ein 9, 14. Der höhern Vorsicht fremde W. (= Gott) 67, 7

**Wirklichkeit.** Die W. erzeugt flüchtige Empfindungen und einzelne Gedanken 67, 11. Das Reich der Schatten Urbild der W. 24, 15

**Wissenschaft.** W. bilden  $\wedge$  sich selbst bilden 39, 9

**Wollen.** Das Ganze des W.s und Denkens eines Menschen ist seine Welt 61, 10. Ich will auch immer das noch, was ich nicht thue, und beziehe, was ich thue, auf alles, was ich will 70, 4. Dem (aufs Ganze bezogenen) W. kann nie sein Gegenstand entzogen werden 70, 8

## Z

**Zeichen** = Symbol (s. d.) 34, 16. Mein Handeln findet die rohe Masse immer schon mit dem Z. der Herrschaft des Geistes vor 18, 25. Genaue Zeichen der Sprache 63, 7. Z. von der freien Natur dargeboten 35, 11. Den Leib der Menschheit zeichnen = beleben  $\wedge$  bilden 16, 13. Zeichne Alles mit deinem Geiste! 23, 14

**Zeit.** Z. || (=) Welt 62, 22; 22, 18

Des Geistes Handeln erschafft erst Welt und Z. 22, 6 vgl.: „Raum und Z. ist auch bei Spinoza“ — wie bei Kant — „nicht nur die Form, sondern auch der Ursprung alles Wandelbaren und aller Veränderung“. Nur legte er Raum und Z. „in einen unbekannten unendlichen Stoff hinein“, statt — wie er sollte — in uns. Raum und Z. machen das Eigenthümliche unserer Vorstellungsart aus. Es ist alles für uns verloren, was nicht im Raum angeschaut und in der Zeit empfunden werden kann. Schl.s „Kurze Darstellung des spinozistischen Systems“. (W. 3. Abt. 4. Bd. I, S. 301ff.) Welten der Z. 84, 5. Die Z. eintheilung beruht auf Willkühr und Schein 9, 15 und ist (10, 3) eine heilige Allegorie. Die Z. lässt im Gemüthe die Gefühle und Bilder wechseln 17, 25. Die Z. bringt zum Handeln, Bilden, Äussern meines Wesens mir Stoff 70, 16. Der reinste Spiegel der Z. ist die Sprache. Der Geist der Z. giebt sich in ihr zu erkennen 63, 9. Unter die Menschen sind die Gaben vertheilt, nicht unter die Z. en 88, 12. Z. und Schicksal!

94, 21. Z. || Nothwendigkeit 13, 26; 14, 16. Fesseln der Z. 91, 26. Harte Gesetze der Z. 11, 8. Sklave der Z. = Weltling 65, 4

Welt und Z.  $\wedge$  die innere Grösse des Menschen 45, 9. Sich losreissen von der Z. 12, 12. Ausserhalb der Z. = frei von der Nothwendigkeit Schranken 18, 7. Die Z. umfasst mein inneres Leben nicht 61, 9. Die Z. ist nicht Maass des Geistes 84, 12. Das Anschauen der Freiheit ist zeitlos 18, 7. Das freie Bündniss der Verschworenen für die bessere Z. 62, 9

zeitlich  $\wedge$  ewig, unendlich 11, 4  
Ziel. Das Z. des Menschen ist unendlich 89, 31

Zufall. Der Mensch des Z.s Spiel, wenn Entschlüsse nur Wünsche sind 67, 7

Zukunft. Bessere Z. 76, 8. Späte freie Z. 76, 19. Vergangenheit Bürge der Z. 72, 19

Zweck. Leid und Freude erfüllen ihren Z., wenn sie mir meines Wesens Verhältnisse offenbaren 73, 1. Wirken und Thun ist der ganze Z. des Lebens für die, die das innere Handeln nicht kennen 92, 31. Z.e, die der Menschheit durch ihr Wesen aufgegeben sind 72, 9 vgl. 50, 7

## Anhang:

**Neujahrspredigt von 1792.  
Über den Wert des Lebens.**

---



## Neujahrspredigt von 1792.

(Die Predigt ist hier wörtlich aus der Gesamtausgabe von Schleiermachers Werken — 2. Abt. 7. Bd. S. 135 ff. — abgedruckt. Das Manuskript, aus dem Sydow sie dort mitgeteilt hat, war bisher nicht zu ermitteln. Die Zahlen der Anm. beziehen sich auf Seite und Zeile dieser Monologen-Ausgabe.)

---

M. Fr. Der Übergang in ein neues Jahr des Lebens ist ein Zeitpunkt, wo sich der Mensch gemeiniglich aus dem bloßen Genuß der Gegenwart herausreißt und sich wenigstens auf einige Stunden der Überlegung<sup>1)</sup> zwischen der Vergangenheit und Zukunft teilt; er umfaßt in seiner Erinnerung einen großen Zeitraum mit allen seinen Freuden und Genüssen, Leiden und Widerwärtigkeiten, mit allen guten Handlungen, die er hervorbrachte, und allen Beweisen menschlicher Schwachheit, die er darin abgelegt hat. So rechnet er mit der Vergangenheit ab und macht sich auch schon wieder seine Vorstellungen von der Zukunft. Etwas scheinen fast alle Menschen bei diesen Betrachtungen miteinander gemein zu haben, ein ruhiges Gefühl der Dankbarkeit über das Vergangene und eine frohe Hoffnung über die Zukunft. Nur der, dem der Stachel des eben jetzt quälenden Leidens nicht Ruhe und Unparteilichkeit läßt, nur der, der den Gram aufsucht, kann von diesen Empfindungen ausgeschlossen sein.

Aber bei aller dieser scheinbaren Gleichheit, wie verschieden sehen dennoch die Menschen das Vergangene und Künftige in diesem Zeitpunkt an. Der eine sieht auf alle vergangenen Freuden, ohne sich der damit verbundenen Widerwärtigkeiten zu erinnern, mit einem tiefen Bedauern zurück<sup>2)</sup>; er seufzt über den raschen Gang der Zeit und darüber, daß er

---

<sup>1)</sup> Vgl. 11, 20.

<sup>2)</sup> 12, 15 ff.

am Ende eines jeden Jahres den nämlichen Seufzer werde tun müssen, bis endlich zu schnell das letzte herbeikomme<sup>3)</sup>. Ein anderer freut sich mißmütig nur über das, was er ausgehalten, was er überstanden  
 5 hat; nur an die Sorgen und Mühseligkeiten denkt er zurück; sich der Freude zu erinnern lohnt ihm die Mühe nicht, um ihretwillen würde er nichts von dem übernommen haben, was er tat, um sich durchs Leben durchzuschlagen; froh, soweit gekommen zu sein, sieht  
 10 er mit angestrengten Kräften einer neuen ebenso mühevollen und langweiligen Zukunft entgegen<sup>4)</sup>. Derjenige, der wirklich viel gelitten hat, läßt doch den Freuden, die er dabei genossen, wenn er sie auch nicht ganz vergißt, selten Gerechtigkeit widerfahren und  
 15 glaubt sich immer vollkommen berechtigt, von der beginnenden Zukunft einen vollen großen Ersatz für die vergangene Duldungszeit zu erwarten<sup>5)</sup>. Von einer anderen Seite betrachtet sind viele sehr leicht mit ihren Taten in der vergangenen Zeit zufrieden; ihre  
 20 Fehler und unrichtigen Handlungen bleiben im Schatten<sup>6)</sup>, nur das Gute erleuchtet sich ihrem Blick, nur in der richtigen Stimmung und den Vollkommenheiten ihrer Seele finden sie den Grund davon: und so fühlen sie sich stark und sehen mit einer gewissen Vermessen-  
 25 heit in die Zukunft, die wie sie meinen nichts ihren Kräften Gefährliches darbieten kann. Auf andere machen zwar ihre fehlerhaften Handlungen einen größeren Eindruck, aber eben das Gedächtnis, was sie ihnen zurückruft, bringt ihnen auch alle begleitenden  
 30 Umstände ins Andenken, und überall sehen sie, wie hier ihre Verhältnisse sie eingeschränkt, da ein unvermuteter Zufall sie aus der Fassung gebracht, und dort eine sonderbare Verwicklung sie zu falschen Maßregeln verleitet hat. So schieben sie alle Schuld auf die Um-  
 35 stände der vergangenen Zeit und fordern zur Entschädigung günstigere von der Zukunft.

So einseitig schließen die meisten Menschen ihre Rechnung mit ihrem Leben ab; wenige lassen der Vergangenheit Gerechtigkeit widerfahren; wenige gehen  
 40 der Zukunft mit Gleichmütigkeit und gefaßtem Geist

---

<sup>3)</sup> 13, 17.
<sup>4)</sup> 12, 19.<sup>5)</sup> 13, 13.<sup>6)</sup> 12, 29.

entgegen. Alles das scheint daher zu kommen, weil die Menschen, jeder durch seinen Zustand verleitet, den Wert und den Einfluß des Lebens nur von der Seite betrachten, die sich ihnen zuerst darbietet, und sich nicht Mühe genug geben, die übrigen ans Licht zu ziehen; und wir werden also unsere Empfindungen hierüber am richtigsten leiten, wenn wir suchen das menschliche Leben so gut als möglich von allen Seiten zu betrachten und seinen Wert und Einfluß richtig zu schätzen.

Text. Ps. 90, 10.

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.

Die Heilige Schrift enthält mehrere Aussprüche, welche diesem an Inhalt gleich sind, aber sie werden gemeiniglich von allen Teilen gemißbraucht; einige rechtfertigen damit ihren Unmut und legen es als eine allgemeine Geringschätzung alles dessen aus, was uns das Leben darbietet; andere, welche das Gute desselben vielleicht zu hoch schätzen, wollen sie nicht als das Ende einer ruhigen Überlegung, sondern als den Ausbruch einer unmutigen Empfindung von Männern ansehen, welche entweder durch Alter oder durch Kummer niedergedrückt den Beschwerden des Lebens nicht mehr gewachsen sind, und vor denen sich die Freuden desselben desto mehr verschließen, je mehr schnelle Abwechslungen des Lebens die Kräfte ihrer Seele abgenutzt haben. Von beiden vorgefaßten Meinungen frei wollen wir ganz ruhig diesem biblischen Ausspruch nachgehen, um seinen Sinn zu erforschen. Da werden wir erstlich darauf geführt werden, wie überhaupt das menschliche Leben zu beurteilen sei, und dann auch leicht zweitens sehen, was das Ende dieser Untersuchung unsern Empfindungen am heutigen Tage für eine Richtung gibt.

## I.

Wenn wir da zuerst die Frage untersuchen, wie das menschliche Leben zu schätzen sei, so lassen wir uns hier gar nicht darauf ein, über den Wert  
 5 der menschlichen Seele und des menschlichen Daseins überhaupt zu sprechen, denn der kann niemand unter uns zweifelhaft sein; wir wollen nur sehen, wie die Verfassung, in welche wir auf dieser Erde gesetzt sind, der Natur unserer Seele angemessen, inwiefern  
 10 sie imstande sei, unsern natürlichen Trieb nach Wohlbefinden und Glück zu befriedigen und uns unserer großen Bestimmung zu nähern, denn das ist es eigentlich, worüber die Menschen untereinander und oft auch mit sich selbst uneins sind. Da ist unstreitig unser erster  
 15 Gedanke, daß es doch wahre Freuden und Glückseligkeit für uns gibt in der Ordnung der Dinge, in welche wir zum Anfang unserer Laufbahn gesetzt sind, daß wir nicht nur darin die Freuden schmecken können, die unmittelbar aus unserm Innern entspringen,  
 20 sondern daß auch eben die Einrichtungen der irdischen Welt, die Art des geselligen Lebens mit andern unseresgleichen, selbst die leblose Welt um uns her und unsere Verbindung mit einem irdischen Körper eine reiche unversiegender Quelle von mancherlei Freuden sind,  
 25 denen wir ihren wohlthätigen Einfluß nicht absprechen können. Es ist wohl möglich, daß sich uns das alles bisweilen ganz anders darstellt, und wir dann nur die Unvollkommenheiten des Lebens erblicken; aber, diese finstere Empfindungsart zu billigen, sie zur herrschenden zu machen und unsern irdischen Wohnplatz nur  
 30 als ein Jammertal zu beschreiben, das gar keinen Genuß dem bessern Menschen gewähre, unterdes man doch immerfort durch den Einfluß desselben gewinnt, auch wo man es nicht bemerkt, das ist doch eine Undankbarkeit, wovor uns Gott bewahren wolle, und das  
 35 liegt auch gewiß nicht in den Worten unsers Textes und in dem Ton, wie darin von der Schnelligkeit des Lebens gesprochen wird.

Aber ebensowenig läßt es sich leugnen, daß es  
 40 auch wahre Leiden gibt; alles was Quelle von Freuden ist, ist nicht nur durch seine Vergänglichkeit auch

Ursache von ihrer Zerstörung, sondern durch andere natürliche Unvollkommenheiten auch Ursache mancher entgegengesetzten ebenso wirklichen Leiden: die Fehler des geselligen Lebens legen uns mancherlei Bürden auf, die Natur führt uns bisweilen große Beschwerden zu, und unser Körper hält oft den Geist zurück und quält uns durch Schwäche und Krankheit. Warum sollten wir auch das nicht eingestehen? Wissen wir doch, daß wir hier nur Pilger sind, und daß unser Vaterland droben ist.

Nun aber entsteht die Frage: wie ungleich diese Freuden und Leiden verteilt sind? Da scheint mancher mit den ersten so gesegnet, daß er von den meisten der letztern kaum eine Vorstellung hat, und wiederum mancher mit den letzten so überhäuft, daß ihm eine Freude noch etwas Seltneres scheint. Rechnen wir aber von dieser Ungleichheit das ab, was nur in der Stimmung der Seele, in der größern oder geringern Fertigkeit, das Gute zu finden und zu erhöhen und das Übel zu vermeiden oder sich zu erleichtern, gegründet ist; bleiben wir nur bei dem stehen, wovon die verschiedenen Verhältnisse des Lebens Ursache sein sollen: so werden wir diese Ungleichheit nicht sehr in Anschlag bringen dürfen, wenigstens nicht, wenn wir unserm Text folgen. Was für verschiedene Verhältnisse desselben war nicht Moses von der Erziehung im königlichen Hause bis zum einfachen Schäferleben und von da wieder bis zum Führer eines ganzen Volks durchgegangen; aber es ist, als wenn das nicht wäre, als wenn er da gar keinen Unterschied fände; er spricht nicht: das Leben des Hirten, nicht: das Leben des Königs, sondern: das Leben des Menschen überhaupt. Und in der Tat ist es auch so; nur die Gestalt der Freuden und Leiden, die uns die verschiedenen Verhältnisse des Lebens gewähren, ist verschieden, aber das Verhältnis derselben findet sich überall als das nämliche. Wenn Reichtum und Ansehen den Genuß des Lebens vervielfältigt und erleichtert, so legen sie auch manchen drückenden Zwang auf, der manches Vergnügen entfernt. Wenn ein geringerer Wohlstand die Wünsche einschränkt, so befreit er zugleich von dem Aufsehen und von der

- Zudringlichkeit eigennütziger Menschen; wenn Macht und Gewalt über andere dem Menschen mehr Freiheit für seine Kräfte läßt, so sind sie auch mit tausend Sorgen und Unruhen verbunden, dahingegen das Ver-
- 5 hältnis des Gehorsams, wenn es auch manche Ent-
- sagung fördert, wiederum eine gewisse Ruhe hervor-
- bringt, weil man nur einem vorgeschriebenen Wege
- zu folgen braucht; wenn ausgebreitete Kenntnisse, die
- gewissen Ständen nötig sind, dem Geist manche edle
- 10 Beschäftigung geben, so fordert die Erweckung und
- Unterhaltung derselben viele mühsam und freudenlos
- vollbrachte Zeit, die für den Genuß und tätigen Ge-
- brauch des Lebens verloren ist. So werden wir von
- allen Verhältnissen des Lebens finden, daß sie sich in
- 15 allen mannigfaltigen Abänderungen und mit allen jedes
- einzelne begleitenden zufälligen Umständen in Absicht
- des Glücks, das sie möglich machen, und des Leidens,
- das sie herbeiführen, so ziemlich das Gleichge-
- wicht halten<sup>7)</sup>.
- 20 Aber diese Überzeugung genügt uns noch nicht für
- die Schätzung, die wir vorhaben; wenn jedem das
- Leben fast gleichviel trägt, was trägt es nun einem
- jeden? Sind der Früchte oder der Disteln mehr? Ist
- das Gute oder das Üble überwiegend? So natürlich
- 25 diese Frage ist, so schwer ist sie doch zu beantworten.
- Das was aufeinander folgt, ist zu verschieden, um
- sich vergleichen zu lassen, und wenn wir einen neuen
- frisch empfundenen Schmerz gegen alte lange ver-
- gangene Freuden oder eine Menge kleiner Annehm-
- 30 lichkeiten gegen ein großes Leid und umgekehrt hal-
- ten wollen: so haben wir keinen richtigen Maßstab
- zu dieser Vergleichung; oft schätzen wir auch in der
- Erinnerung ein vergangenes Gut oder Übel nach unse-
- rer jetzigen Empfindung, ohne es zu wissen, ganz
- 35 anders als zur Zeit des Genusses. So fährt unser
- Leben dahin wie ein Strom, und so wenig wir an
- seiner Mündung noch jeden Tropfen erkennen können,
- den wir in seinem Lauf fließen sahen: so wenig
- können wir jeden Teil unseres Lebens genau unter-
- 40 scheiden, wenn er vorbei ist. Das ist gewiß: wenn

---

<sup>7)</sup> 51, 15.

es vorbei ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, beständiges Streben und Widerstreben, Niederschlagen und Aufrichten der Seele; aber das Übergewicht des einen über das andere mag so gar groß nicht sein, weil die Schätzung desselben so allein von der Art 5 abhängt, wie wir es ansehen; zum deutlichsten Beweise, daß das Verhältnis des Lebens zu unserm Trieb nach Glückseligkeit nicht den ganzen Wert desselben ausmache.

Vielmehr kommt es bei unserer Schätzung vornehmlich darauf an: wiefern die Einrichtung desselben der Erreichung unserer Bestimmung förderlich ist. Da ist es denn gewiß ebenso falsch, wenn viele Menschen glauben, dieses Leben sei für den menschlichen Geist ein Zustand der Verbannung, 10 nach dessen Ende er immer schmachte, wo es ihm nicht möglich sei, einen Grad der Vollkommenheit zu erlangen. Nein, die Einrichtung dieses Lebens ist voll von Gelegenheiten, unsere Kräfte zu äußern und zu üben, zu erhöhen und zu veredeln! Oder wie, kann nicht ein jeder in seiner Sphäre nach den Gesetzen der Religion und Tugend tätig sein und darin zunehmen? Wird nicht jeder täglich an seine Fehler gemahnt, und hat er nicht Gelegenheit genug, sie durch Achtsamkeit und Widerstand zu besiegen? 15 Wie hoch kann sich nicht der Mensch emporschwingen! Welche Leichtigkeit, das Gute zu üben, welche Freiheit von Leidenschaft, welche Ruhe der Seele, welche Liebe zu Gott, welche lebendige Erkenntnis heiliger Wahrheiten ist ihm nicht möglich! Was ist es doch, 20 daß man klagt, das Leben zöge uns zu sehr zur Erde zurück? Macht uns die Einrichtung desselben irgendeine Tugend unmöglich? Wir sehen ja überall die erhabensten Beispiele, wie sie der Mensch auch unter den ungünstigsten Umständen durch beständigen Streit 25 und Kampf dennoch erringt! Zwingt sie uns etwa zum Bösen? Alles ist ja voll von Beweisen, was für Kraft in dem Menschen und den ihm zugegebenen Hilfsmitteln liegt, auch der größten Verführung auszuweichen und dem erkannten Guten treu zu bleiben! Aber das ist 30 es, daß sie die Schranken der menschlichen Natur nicht übersteigen und eitle Wünsche eines törichten

Herzens nicht erfüllen können. Sie möchten Tugend haben ohne Kampf, was keine Tugend wäre; sie möchten auf der höheren Stufe stehen, ohne die niedrigere durchgegangen zu sein. Sie möchten Mittel haben, 5 unfehlbar auf die Menschen zu wirken und alle ihre Absichten zu erreichen, ohne ihre Absicht selbst vollkommen gereinigt zu haben. Sie möchten Kenntnis und Hilfe haben von fremden Welten, von fremden Geschöpfen Gottes, weil sie meinen, die Weisheit sei auf 10 jedem andern Wege leichter zu erlangen als auf dem, den ihnen die Führung Gottes vorgezeichnet hat. So wollen sie über dieses Leben hinaus; aber haben sie schon alles erreicht, was ihnen in demselben möglich wäre? Keiner steht am Ziel! Jeder hat noch viele 15 Kronen vor sich, die er im irdischen Kampf erreichen kann. Wer noch atmet, hat in der Schule des Lebens noch nicht ausgelernt.

Aber auch hier ist alles voller Klagen über die Ungleichheit des menschlichen Zustandes, die Möglichkeit, des Guten theilhaftig zu werden, meint man, sei 20 ebenso ungleich verteilt wie das irdische Glück. Der eine, heißt es, hat gar keinen Wirkungskreis hienieden, seine Kräfte sind entweder ganz gehemmt, oder er kann sie doch nur als ein Gut ansehen, das 25 er für andere und nach ihrem Willen verwaltet, nicht als etwas, das ihm eigentümlich gehörte; wie mag er den niedergedrückten Geist erheben und durch Tätigkeit seine Bestimmung erreichen? Ein anderer hat einen großen Kreis um sich her, den er gleichsam 30 nach seinem Willen bewegt, nicht nur seine eigenen, auch anderer Kräfte stehen ihm völlig zu Gebote, in jedem Fall ist ihm die Handlung möglich, die ihn durch ihre Schönheit reizt, und so kann er alle Art der Tätigkeit üben und unzähliges Gute um sich her 35 verbreiten, indes jener kaum sein eignes Bestehen zu sichern vermag. So wird der menschliche Zustand geschildert, aber geschieht es nicht bloß, um sich selbst zu entschuldigen, daß man nicht mehr Gutes wirkt? Man will seinen eigenen Fehler als einen Fehler der 40 Führung Gottes darstellen, man will sich glauben machen, daß die Gelegenheiten, Gutes zu tun, nicht dagewesen seien, die man übersehen hat. Und ist

etwa der Glanz und die Größe der äußern Folgen ein wahrer Maßstab für die menschlichen Handlungen, und nicht vielmehr das, was in der Seele vorgeht, und die Kraft, die sie anwendet?<sup>8)</sup> Ein jedes denkbare Verhältniß des menschlichen Lebens legt uns 5 Pflichten auf, durch die wir nützlich sind, deren Ausübung uns Mühe kostet, Fehler zeigt und uns also auf Gott führt und im Guten weiter bringt. Je emsiger und treuer wir diese erfüllen, desto tätiger sind wir. O es mag mancher große Veränderungen in der Welt 10 hervorgebracht haben, wovon die Geschichte noch nach Jahrhunderten spricht, und dabei weniger tätig gewesen sein als viele, die unbemerkt im Verborgenen ihren stillen Beruf in der Welt mit Treue erfüllten.

Ebenso ungegründet ist die Beschwerde, daß das 15 Leben gar zu parteiisch die Beförderungen und Hinderungen der Besserung des Menschen austeile. Wenn es auch scheint, als ob einigen der Weg zur Gottseligkeit und Tugend mit Blumen bestreut wäre; als ob sie keine Hindernisse bei allen 20 ihren Bemühungen fänden und leicht zum Guten gelangten, weil sie vom Bösen nicht versucht werden; wenn es auch scheint, als ob bei manchen andern gleichsam alles zu der Absicht verschworen wäre, sie im Bösen zu erhalten und ihnen alle Rückwege daraus 25 zu versperren, sie gleich noch einmal so tief zurückzustürzen, wenn sie ein wenig emporgeklommen sind: — so ist doch auch das nur Schein. Es gibt nur ein Böses, wozu der Mensch versucht wird, nämlich daß er irgend etwas, das seiner Neigung schmeichelt, dem 30jenigen vorziehen möchte, was er als gut und dem Willen Gottes gemäß erkannt hat<sup>9)</sup>. Dieses verfolgt ihn in tausend verschiedenen Gestalten, aber müssen wir nicht gestehen, daß diese Versuchung allen Verhältnissen des Lebens in gleichem Maß beiwohnt? 35 Aber ein jedes gibt uns auch Mittel an die Hand, uns herauszuziehen. Das wird jeder bei einer unparteiischen Untersuchung unter allen Ständen und Umständen wahr finden.

<sup>8)</sup> vgl. das „innere Handeln“ in den Monologen, s. Index.

<sup>9)</sup> 74, 9.

So ist es also, wenn man alles zusammennimmt, mit dem menschlichen Leben beschaffen. Es ist ein Zustand, dessen Zweck nicht der Genuß der Annehmlichkeiten ist, die er darbietet; ein Zustand, der wirklich nicht Freuden genug hat, das ganze Herz an sich zu ziehen, aber doch genug, um mit Wohlgefallen darin zu verbleiben und das auszurichten, wozu man da ist; ein Übungsplatz, wo bei allen scheinbaren Verschiedenheiten jeder mit gleichen Vorteilen und Nachtheilen auftritt, jeder dasselbe Maß von Kraft findet, sich zu stärken, dasselbe Maß von Arbeit, seine Kräfte zu brauchen und durch Überwindung von Schwierigkeiten zu üben; so ist das Menschenleben eines wie des andern, und, wie unser Text sagt, Mühe und Arbeit ist es und soll es sein durch und durch. Mühe in der Erduldung seiner Beschwerlichkeiten und in dem natürlichen Bestreben, sie, soviel es mit höhern Pflichten bestehen kann, zu entfernen; Mühe in dem Trachten nach mancherlei Freuden; Arbeit in allen seinen Geschäften; Arbeit in der Überwindung aller innern und äußern Reizungen; Arbeit in den schweren und mühsamen Fortschritten zum Guten. Das ist es ungefähr, was die Worte unsers Textes über das irdische Leben des Menschen sagen wollten.

25 Nun lasset uns

## II.

fragen, was diese Schätzung desselben unserer heutigen Empfindung für eine Richtung gibt. Was denken wir nun bei der Rückerinnerung an das vergangene? Wenn wir das Gute, was wir auch in dem verflommenen Jahr genossen haben, schätzen und gegen das Unangenehme abwägen wollen, so laßt uns nicht die Freuden desselben, welche vorüber sind, mit Undankbarkeit für nichts erklären, für Kleinigkeiten, die unserer Teilnahme und unseres Dankes unwert wären; nein, mit Freuden laßt uns zurückdenken an sie alle als an süße Erquickungen, die uns Gott auf unserm Wege geschenkt hat, und ohne neidische Seitenblicke. Nie werden wir dem verkehrten Gedanken Raum geben, unsere Verhältnisse und Schicksale mit den Begegnissen anderer zu ver-

gleichen, die uns vielleicht günstiger zu sein scheinen. Wie oft geschieht es nicht, daß Menschen als glücklich beneidet werden, die heimlich über ihr Unglück seufzen und sich über diejenigen wundern, die nicht durch den äußern Schein durchzusehen vermögen, 5 und so würde es uns bei allen solchen Urteilen gehen. Wir sind im voraus überzeugt, daß bei andern eine ähnliche Mischung von Freuden und Leiden stattgefunden habe. Vielmehr vergleichen wir unsere eigenen Begebenheiten nur mit der Bestimmung des Lebens 10 und der allgemeinen Regel desselben, die wir uns eben vor Augen gelegt haben, und so werden wir desto zufriedener sein, je weniger wir große Ansprüche auf reine unvermischte Glückseligkeit machen zu dürfen uns bewußt sind; — oder sollten wir nicht immer ge- 15 stehen müssen, daß wir Annehmlichkeiten genug genossen haben, um unsere Seele in Tätigkeit zu erhalten und wo es nötig war aufs neue zu beleben? daß wir den Tribut von Leiden und Widerwärtigkeiten, den wir diesem unvollkommenen Zustand schuldig sind, 20 immer haben überstehen können?

Stellt sich uns auf diese Weise der größere angenehme Teil des vergangenen Jahres vornehmlich dar, so laßt uns dennoch nicht zu sehr klagen, daß es so schnell verflossen ist. Von jedem Genuß, 25 so kurz er uns gewesen zu sein scheint, ist uns aller Schnelligkeit ohngeachtet dennoch so viel geworden, als uns bestimmt war, um diejenige Masse von Vergnügen hervorzubringen, welche überhaupt das irdische Anteil der Menschen ist. Scheinen uns alle Freuden 30 mit raschen Schritten geeilt zu sein, so sind ihnen die Leiden in dem nämlichen Zuge gefolgt. Wenn wir freilich ein vergangenes Jahr nur nach Maßgabe des Vergnügens schätzen müßten, was uns als Überschuß über die Leiden zuteil geworden ist, so wären wir 35 immer berechtigt, es kurz und arm an Inhalt zu nennen; aber wir kennen ja eine andere Bestimmung desselben; laßt uns doch nicht nur nach dem sehen, was wir empfunden haben, was an uns geschehen ist, sondern vornehmlich nach dem, was wir getan haben; 40 und finden wir viel Tätigkeit der Seele, viel Fleiß im Guten, viel wohleingerichtete nützliche Handlungen

darin, so wollen wir nicht sagen, daß es leer und schnell vergangen ist, und wenn uns auch alle Glückseligkeiten desselben jetzt nur noch als ein Traum erscheinen.

- 5 Erwägen wir aber diese Handlungen selbst, welche im verflossenen Jahr unser Werk waren, so wird auch diese Erinnerung durch unsere vorhergegangene Überlegung richtiger und fruchtbarer gemacht werden. Erstlich, wir werden uns nun nicht,  
 10 wenn uns die Summe der guten Taten zu klein scheint, täuschen, nicht glauben, daß wir allein hinter unseren Brüdern stehen, daß unsere Lage uns weniger Gelegenheit gegeben, im Guten tätig zu sein, als irgend einem Menschen der Erde. Und wenn wir uns nun  
 15 diese Täuschung nicht erlauben, so werden wir es bei genauer Aufmerksamkeit wohl entdecken, wo unsere Nachlässigkeit das Gute, das auf unserm Wege lag, übersehen, wo unsere Trägheit auch das, was wir sahen, unausgeübt gelassen. Haben wir uns aber diesen  
 20 Vorwurf weniger zu machen; gibt es Stellen in dem Vergangenen, wo wir es uns gestehen dürfen, daß unsere Seele mit Munterkeit und Lust ausgerüstet gern tätig war, so viel sie es vermochte: so laßt uns unsere Dankbarkeit und Zufriedenheit darüber nicht  
 25 durch ein vergebliches Mißvergnügen über die Art dieser Tätigkeit stören; haben es uns Vernunft und eigene Erfahrung einmal versichert, daß unter keinen Umständen des Lebens ein Tag untätig und ungenutzt vorbeistreichen darf, so laßt uns doch uns  
 30 daran genügen; laßt uns unsern Beruf ehren und lieben, wenn er auch still und unbemerkt ist; laßt uns mit der schönen Seite desselben uns vertraut machen, daß nicht der Glanz und die Größe der äußern Folgen, die wir in den Handlungen anderer bemerken, uns verblenden und falsche Triebfedern in unsere Seele  
 35 bringen.

- Richten wir ferner nun unser Auge auf die Güte unserer Handlungen, so werden wir vielleicht viele erblicken, deren wir uns als unrecht und fehlerhaft schämen, und wenn wir den ganzen Zusammenhang und die Umstände, unter denen wir handelten, bedenken, so werden wir vielleicht manches darin
- 40

finden, was diese Fehler ganz natürlich herbeigeführt zu haben scheint; aber wir sind gewiß weit entfernt, diese Entdeckung zu mißbrauchen, um einen gewissen Leichtsinn in der Beurteilung unserer selbst zu beschönigen und die Schuld des Bösen nicht auf uns, 5 sondern auf unsere Zustände zu schieben. Wir haben uns fest überzeugt, daß es kein Verhältniß des Lebens gibt, wo man zum Bösen gezwungen es nicht vermeiden könnte. Sind wir es uns nicht selbst bewußt, daß selbst zu der Zeit, da wir fehlten, Kräfte genug 10 in uns lagen, um alle dem zu widerstehen, wenn wir nur den Willen gehabt hätten, sie zu gebrauchen; und die immer bereite Hilfe der Religion, war sie uns denn unerreichbar? Nein! wären wir nur besser gewesen, so könnten wir nicht nur unter diesen, auch 15 unter noch weit ungünstigern Umständen besser gehandelt haben. Sehen wir also andere neben uns, die von diesen Fehlern frei sind, werden wir unserm Stolz die armselige Zuflucht erlauben, ihr Leben für besser eingerichtet zu preisen, um sie selbst nicht für besser 20 halten zu dürfen? Keines Menschen Leben, wissen wir, ist leer an Versuchung, und wenn auch die Handlungen, wozu sie verleitet werden, nicht alle den nämlichen Schein haben, so werden sie doch alle in gleichem Maß versucht, vom Guten abzuweichen. 25 Kennst du die innern Kämpfe, die derjenige hat durchstreiten müssen, den du als einen begünstigten Liebling ansiehst, weil du die äußere Versuchung in seinem Leben nicht sahst, denen du unterlegen bist? Aber gehe in dich und bekenne; keiner wird versucht über 30 sein Vermögen, und dein ist die Schuld, wenn du nicht obgesiegt hast. Eben diese Überlegung, welche uns unsere unvollkommenen Handlungen in dem rechten Licht zeigt, macht uns auch bescheiden bei der Freude über das Gute, was wir in der vergange- 35 nen Zeit von uns getan finden. Ja wir freuen uns darüber; mit dankbarer Rührung erinnern wir uns der liebevollen Führung Gottes, welche uns auf dem Weg des Lebens so vielen Veranlassungen begegnen ließ, bald durch richtigere Erkenntnisse unsern Ver- 40 stand aufzuhellen, bald durch tiefere Blicke in uns selbst uns neue Ziele, nach denen wir ringen, auf-

zustecken; bald durch besonders segensvolle Eindrücke  
 von der Liebe und Hoheit Gottes unsere Seele zu er-  
 heben, bald mancherlei Handlungen der Liebe und des  
 Wohlwollens gegen andere zu üben — aber werden  
 5 wir uns nun vermessen, daß zu allem diesem Guten  
 unbedingt die Kräfte immer in unserer Gewalt stehen?  
 Wie nun, wenn alle diese Gelegenheiten mit den stärk-  
 sten Versuchungen auf die schwache Seite unseres  
 Herzens begleitet gewesen wären, würden wir immer  
 10 stark und fest genug gewesen sein, zu überwinden?  
 Daß wir manche gute Handlung gerade dann tun konn-  
 ten, als irgend etwas unsere Seele besonders gestärkt  
 und des Guten fähig gemacht hatte; alle diese größe-  
 ren und kleineren Hilfsleistungen, die uns von außen  
 15 gekommen sind, wessen Werk sind sie, als dessen,  
 der so viele Beförderungsmittel des Guten in das  
 irdische Leben überhaupt legte, und der den besondern  
 Gang eines jeden mit der liebevollsten Weisheit leitet?  
 — So können wir mit einem ruhigen Wohlgefallen in  
 20 die Vergangenheit blicken. Seine Führung hat uns in  
 nichts vernachlässigt, sie hat uns an Gelegenheit zur  
 Freude und zum Guten unsern Brüdern gleich und  
 sehr weise bedacht, und unsere Aussicht in die  
 Zukunft, sollte sie nicht die nämliche sein?<sup>10)</sup> Ge-  
 26 wiß, wenn wir unsere Vorstellungen von dem, was  
 uns etwa bevorsteht, nach den Begriffen einrichten,  
 die wir uns eben jetzt auseinandergesetzt haben.  
 Wer der Vergangenheit hat Gerechtigkeit widerfahren  
 lassen, dem bietet auch die Zukunft kein Schreckbild  
 30 dar, das ihm lauter Unglück darstellte; aber ebenso-  
 wenig werden wir auch leiden, daß eine trügende Ein-  
 bildungskraft ihrem Bilde glänzendere Farben unter-  
 lege, als sie wirklich hat; wir werden uns nicht etwa  
 erlauben, träumerische eitle Hoffnungen auf sie zu  
 35 bauen, wie es ein leichter Sinn zu tun pflegt. Soll  
 etwa nun alles anders werden, als es bisher gewesen  
 ist? Lassen wir nun alle Sorgen und Kummernisse  
 der Vergangenheit dahinten? Wird dieses Jahr ein  
 neues Schicksal für uns schmieden, aus der Erfüllung  
 40 unserer liebsten Wünsche zusammengesetzt? Werden

---

<sup>10)</sup> 72, 19.

wir nun unfehlbar dies oder jenes irdische Gut erlangen, das wir bisher nicht erreichen konnten? Ist es diese oder jene bestimmte Freude des Lebens, diese oder jene bestimmte Art des Wohlseins, auf die wir Rechnung machen können? Nein, so unähnlich der 5 Vergangenheit wird die Zukunft nicht sein; es geschieht nichts Neues unter der Sonne und wird auch nichts geschehen; die Zukunft wächst aus dem Keim der Vergangenheit hervor und ist ihr ähnlich; auch dies angehende Jahr wird seinen vorigen Brüdern in 10 dem Stück ähnlich sein.

Und so heißen wir dich willkommen, du neues Jahr; wir kennen die mancherlei lebhaften und sanften, starken und lieblichen, erhabenen und unschuldigen Menschenfreuden, die du mit dir führst; wir sind ihrer 15 Begleitung gewohnt, und froh gehen wir ihnen aufs neue entgegen; wie uns eine jede derselben erscheinen, wo sie uns die Hand reichen, wie lange sie bei uns weilen wird, das überlassen wir der Macht, die uns führt, aber treffen werden wir sie alle, des sind wir 20 gewiß. Doch auch ihr werdet nicht zurückbleiben, ihr größeren und kleineren Leiden des Erdenlebens, manche Freude werdet ihr unterbrechen, manche Stunde werdet ihr uns trüben, manche Seufzer unserer Brust erpressen; aber kommt auch ihr, ihr seid unser 25 beschiedenes Anteil, wir können euer Recht an uns nicht ableugnen, solange wir noch den Stempel des Irdischen tragen, wir werden mit euch streiten, wir werden unsere Kräfte an euch üben, wir werden unsere Abneigung besiegen, wenn wir euch nicht 30 vertreiben können, wir werden uns an die Gesinnungen der Religion stützen, wenn ihr uns zu mächtig werdet, und so wird auch diesem Jahr das allgemeine Kennzeichen eingedrückt sein, daß es Mühe und Arbeit sein muß. Sollte bei diesem Los irgend jemand um 35 uns sein, den wir beneiden werden? es fällt auch einem jeden unserer Brüder schwer an dem nämlichen Joch, und nur der ist am besten dran, der es am besten zu tragen weiß.

Und was hoffen wir nun von uns selbst in 40 dieser neuen Zukunft? was wird sie zu unserer Besserung, zu unserer Veredlung beitragen? O da brauche

ich es wohl nicht erst zu erwähnen, daß niemand von uns sich der kleinmütigen Meinung überläßt, als ob wir dazu hier weder Gelegenheit noch Kräfte hätten und immer auf dem nämlichen Fleck des Elends und der Unvollkommenheit stehen blieben. Selbst wenn jemand unter uns sein sollte, dem entweder eine neuerliche Demütigung seiner selbst, oder der große Abstand dessen, was er ist, gegen das, was er zu sein wünscht, oder auch ein wirklicher Mangel an Fortschritten im Guten Veranlassung zu einer merklichen Unzufriedenheit mit dem Vergangenen in diesem Stück gegeben hätte, selbst dieser kann nicht einen so verzagten Begriff fassen. Das Nachdenken über das Vergangene zeigt ihm die Möglichkeit des Besseren, das Mißvergnügen über seine Fehler erfüllt ihn mit einem edlen Mut, und die Anhänglichkeit an die Religion gibt ihm die Stärke, die diesem Mut angemessen ist. Wir alle, sind wir nicht jetzt voll eines heiligen Eifers gegen die Schwäche, deren wir uns bewußt sind? haben wir nicht aus der Überlegung des Vergangenen nützliche Lehren in dieser Rücksicht gezogen? sind wir nicht eben jetzt beschäftigt, unsere besten Maßregeln für alle Fälle festzusetzen, wo wir versucht werden könnten? brennt nicht in uns eine heiße Begierde nach dem Guten, was wir bis jetzt noch verfehlten? sehen wir nicht schon im Geiste leichtere und sicherere Mittel dazu? wie spannen wir nicht unsere Kräfte! wie wollen wir nicht danach ringen! Aber freilich so schön wird nicht alles gehen, wie wir es jetzt wünschen oder uns vornehmen. Auf einmal werden wir uns nicht von nun an zu Mustern alles Guten erheben und alle Schwachheiten hinter uns lassen. Selbst dieser jetzt gefühlte Eifer wird oft erkalten in unserer Seele, oft werden wir ihn vergeblich hervorrufen wollen, aber dessen können wir uns getrösten, wir werden alle unsere Wünsche von der Art insofern erreichen, als wir sie immer recht ernstlich wollen werden.

Laßt uns getrost in unser Leben hinaus sehen; sollten wir etwa gerade in dieser Rücksicht vor den Einschränkungen desselben zittern? O wir mögen es uns denken wie wir wollen, überall wird es reich sein an Aufforderung, Gutes zu tun, es wird keine

Gewalt da sein, die uns zurückzwingt, alle diese Schätze sind unser, wenn wir Eifer haben, sie zu sehen, und Stärke, sie zu heben. Laßt uns Freude haben; fühlen wir einen guten Willen und ein demütiges Herz, so werden wir wirklich manche davon besitzen. Frömmigkeit und Tugend werden uns selige segensreiche Augenblicke bereiten, reicher werden wir uns durch Tätigkeit an manchem Guten finden, und manche schwere Handlung werden die wohltätigen Einwirkungen unseres Lebens freundlich erleichtern. Aber irdische Unvollkommenheit wird uns oft schwach und lässig machen, und dann wird vielleicht das Böse uns zur übelsten Stunde versuchen. O, wir müssen nicht unterliegen! wer darf sagen, daß er müßte? Aber laßt uns wachen und beten, daß wir nicht in der Anfechtung fallen<sup>11)</sup>, laßt uns tapfer sein als die Streiter Gottes, angetan mit allen Waffen, die er uns verliehen. So sehen wir auch hier Mühe und Arbeit voraus, kämpfen und ringen, steigen und fallen. Laßt uns nicht klagen! Es ist die Bestimmung unseres Lebens. Laßt uns nicht wännen, nur auf uns ruhe dieses Schicksal! Es ist das Los aller, immer dasselbe unter tausend Gestalten, und töricht der, der die, die ihm geworden ist, mit einer andern vertauschen möchte! Denn wenn er nicht da siegt, wo ihn Erfahrung klug gemacht haben sollte, wie wird er sich da nehmen, wo er noch unbekannt ist? Aber schnell, schnell wird auch dieses Jahr vergehen wie ein Strom; darum laßt uns eilen, von nun an jeden Augenblick anzulegen; immer sei unser Herz ruhig bei der Führung Gottes, immer unsere Seele des Guten und der Liebe zu ihm voll, immer unser Geist demütig mit Flehen zu dem gerichtet, der den Demütigen Gnade gibt, und der auch uns geben wird das Wollen und das Vollbringen! Amen.

---

<sup>11)</sup> Matth. 26, 41.

## Über den Wert des Lebens.

Die Handschrift, aus der Dilthey im Anhang seiner Biographie Schleiermachers das Folgende abgedruckt hat, befindet sich im Besitze der Literatur-Archiv-Gesellschaft zu Berlin. Dilthey hat durch Anführungszeichen die Abschnitte kenntlich gemacht, die er wörtlich wiedergibt; in den dazwischen stehenden Sätzen sind oft lange Stücke des Schleiermacherschen Textes aufs kürzeste zusammengezogen. Aber auch der in Anführungszeichen gesetzte Text ist oft, ohne daß dies erkennbar ist, gekürzt, überdies ist der Abdruck nicht immer völlig genau. So war zu erwägen, ob nicht der ganze Text auf Grund der Handschrift neu gedruckt werden sollte. Ich habe darauf verzichtet, weil erstens der Umfang der Handschrift fast viermal so groß ist, wie das von Dilthey Mitgeteilte; im Format dieser Monologenausgabe würde der vollständige Abdruck gegen hundert Seiten beansprucht haben. Wäre er aber auch inhaltlich lohnend erschienen? Kaum, denn — und dies ist das zweite — die von Dilthey durch kurze Inhaltsangaben ersetzten Stücke sind zum großen Teil in der Tat weniger bedeutend, so reizvoll die Plastik des Ausdrucks an einzelnen Stellen sein mag, und Diltheys Zusammenfassungen, soviel ich nachgeprüft habe, durchweg zutreffend. An einigen Stellen habe ich im Interesse leichteren Verständnisses die Schleiermacherschen Gedanken oder Worte etwas genauer wiedergegeben, im ganzen aber einfach Diltheys Text neu gedruckt. Für einen völligen Abdruck der Schleiermacherschen Handschrift würde höchstens in einer kritischen Gesamtausgabe seiner Werke Raum sein. Damit der Leser mein Verfahren nachprüfen kann, habe ich den Anfang bis zu den Worten „was nicht Torheit ist im Menschen, offenbart“ (bei Dilthey S. 47 Mitte bis 48 unten, hier bis 172 oben) wörtlich aus der Handschrift abgedruckt. Die Verschiedenheiten sind, wie man beim Vergleich mit Diltheys Text sehen wird, nicht erheblich, abgesehen natürlich davon, daß Dilthey ein sehr langes Stück der Handschrift sehr kurz zusammengezogen hat. Die am Rand in eckigen Klammern beigefügten Seitenzahlen sind die des Diltheyschen Abdrucks.

---

### I.

### Selbstprüfungen.

- [47] | „Warum sollt' ich mir's leugnen, daß ich mich  
gestern mit einem größern Reichtum von Gedanken  
5 und Empfindungen, gleichsam voller des vergangen

Lebens und seines Eindrucks auf mich niederlegte als gewöhnlich? daß ich jetzt mit einem rascheren Schlage des Herzens, mit mannigfaltigern Bildern, mit einer wärmeren Geschäftigkeit großer Ideen erwacht bin als sonst? — als ob ich nun eine größere Zeit zurück- 5 gelegt, für eine größere Zukunft zu sorgen hätte. Daß ein Jahr meines Lebens hin ist, gibt ja wohl diesem Tag eine höhere eigentümliche Bedeutung; ob sie gleich nur auf einer willkürlichen Bestimmung beruht, obgleich das Leben gestern keinen Sprung 10 vollendet hat und heute keinen neuen anfängt. Es geht ununterbrochen immer leise und feierlich seinen gleichen Schritt: jeder Abend fordert ebensoviel Vergangenheit von mir: jeder Morgen überliefert mir ebensoviel Zukunft als der andere. Aber es ist doch nicht bloße Täuschung, die den besonderen Eindruck dieses Morgens hervorbringt. Eben weil das Leben so ununterbrochen fortströmt, werd ich jeden Augenblick von Vernunft und Gefühl an Handlung und Genuß gemahnt. Die Vernunft verdammt mir, wie billig, jedes müßige Spiel 20 der Phantasie mit Vergangenheit und Zukunft; die Empfindung reißt mich ungeduldig von jeder kalten Betrachtung darüber hinweg, welche ihr keinen unmittelbaren Genuß darbietet — und doch! was ist gesam- meltes Nachdenken über das Ganze des Lebens mir für 25 ein großes Bedürfnis! Hier ist es endlich, wo sie beide zu diesem Endzweck übereinstimmen, und wo ich nicht eine hinwegzustoßen brauche, um der andern folgen zu können, hier ist eine Zeit, die ich mit allen meinesgleichen nur als einen Punkt anzusehen gewohnt bin, 30 ohne Größe und Eigenschaft an sich selbst, bloß bestimmt, die Grenze zweier Abteilungen des Lebens zu bezeichnen. Die Gegenwart, die mich sonst in ihrem nichtigen Strudel fortreißt, als ob sie nur in sich selbst bestände und ihr alles außer ihr fremd 35 wäre — sie scheint in die|sem Augenblick gar nicht da [48] zu sein und ich teile mich in Vergangenheit und Zukunft; ich bin gleichsam nicht, aber ich war und ich werde sein. Die gierige Empfindung ist heute ohne Ansprüche, und was ich ihr widme, muß sie als ein 40 Geschenk hinnehmen. So höre ich lauter und wirk- samer das Gebot der Vernunft, vorwärts und rückwärts

zu sehn; so hofft sie es von der betäubten Empfindung zu erhalten, daß ein solches Geschäft nach ihrer Weise und in ihrer Ordnung vollbracht werde. Aber ist es bloße Ergebung, was diese so sehr beruhigt? O ich  
 5 will mich hüten! Ich fühle es, sie schmeichelt sich sicher genug mit der Hoffnung, sich unvermerkt hineinmischen zu können und statt der trocknen scharf bezeichnenden Schrift der Vernunft ihre Zauberpinsel, ihre Bilder, ihre ineinander laufenden Farben unter-  
 10 zuschieben.“

„Vorwärts hab ich die ganze Zukunft vor mir; es ist nichts in ihr, was getrennt werden könnte — ein großes, unbestimmtes Bild. Rückwärts — kann ich es nicht unternehmen, das Ganze mit einem Maßstab zu  
 15 messen; ich habe, seinen Anfang gegen diesen Augenblick gehalten, meinen Zweck, meine Art dazusein, ja fast mein ganzes Wesen mehr als einmal gewechselt; oft würde ich mich nicht erkennen, oft vergeblich nachsinnen, was ich war und sein wollte, oft würde der  
 20 Faden, an dem ich fortging, mir abgerissen scheinen. Glücklich also, daß die nämliche Täuschung, die diesen Blick begünstigte, ihn auch einschränkt. Statt des Ganzen der Vergangenheit stellt sich mir ein Teil dar, mehr eins, mehr übersehbar und dennoch mannig-  
 25 faltig in seinem Inhalt und groß in seinem Verhältnis zum Ganzen, mit einer Klarheit, die ich vergeblich hie und da vermindert wünschte, mit allen seinen Freuden und Widerwärtigkeiten, mit den deutlichsten Zeugnissen, wie ich beides hingenommen, mit allen guten  
 30 Handlungen und allen Beweisen meiner Menschlichkeit. So tritt er vor mich und reißt mich gewaltsam mit sich fort vor einen doppelten Richterstuhl; er will mich nicht verlassen, bis was ich ihm und er mir war, Empfindung und Vernunft beurteilt ha-  
 35 ben, um mich dann den Erwartungen und Gesetzen, die sie beide über die Zukunft machen werden, hinzugeben.“

„Wie süß ist mir die ungestörte Einsamkeit, worin ich mich diesen Betrachtungen überlassen kann! Ich  
 40 kann sie genießen, weil sich niemand zudrängt, um meine Gedanken mit mir zu teilen — ihr süßen Geschöpfe um mich her begehrt nur einen Augenblick,

um mich zu umarmen und mich eure Liebe in euren Augen lesen zu lassen. Wenn ich an den Tag denke, den die Menschen gemeinschaftlich vornehmlich zu diesem Zweck bestimmt zu haben scheinen, und den doch meistens einer dem anderen wegstiehlt — was 5 für ein buntes widriges Bild bringt mir das auf einmal in die Seele. Der abgeschmackteste gesellige Zwang treibt einen bei dem andern umher, aber selbst indem sie bloß um eines andern willen da zu sein scheinen, blitzt eine wilde Begierde aus ihren Augen, die Selbst- 10 sucht lauscht ängstlich hinter der Szene und sehnt sich, den Augenblick zu beschleunigen, wo die Geselligkeit mit Anstand abtreten kann, um sich ihrer eignen ungestümen Rolle zu entledigen. Und wenn sie nun dazu kommt — was für ungereimte Bilder des 15 Kommenden! was für törichte Rechnungen, was für ein einfältiges Anstaunen des Vergangenen! was für falsche, es seien nun kitzelnde oder undankbare Erinnerungen! Statt daß sie wähen, sich nun einmal über die niedrige Sinnlichkeit in die höhere Sphäre 20 der Betrachtung erhoben zu haben, so befriedigen sie ihre kleine Seele nur mit einem ebenso niedrigen Genuß, mit einer gleichsam privilegierten gegenseitigen Ergießung kindischer Ideen und leerer Redensarten. Aber auch selbst unter den Besseren, die ich nicht 25 gern mit jenem großen Haufen vermengte, kenne ich wohl viele, die mir hierüber genügten? Alle zwar, bei denen die Empfindungen etwas tiefer greifen, haben etwas in ihren Urteilen oder vielmehr in den allgemeinen Eindrücken ihres Urteils miteinander gemein: 30 ein gewisses ruhiges Gefühl der Dankbarkeit über die vergangene [Zeit] und eine frohe Erwartung der Zukunft. Nur der, welcher den Gram für seinen Freund hält und geflissentlich seine irreleitenden Spuren auf- sucht, nur der, dem der Stachel des eben jetzt quälenden Leidens weder Vergessenheit noch Ruhe und Un- 35 parteilichkeit vergönnt, nur der kann von diesem allgemeinen Gefühl ausgeschlossen sein. Aber wie wenig erschöpft auch dieses Gefühl, und wie ist auch das wenige fast bei allen so unrichtig und unverhältnis- 40 mäßig gemischt. Das kommt daher, weil auch das nicht einmal auf die rechte Art entstanden ist. Sie

meinen wohl, es sei eine fromme Ergebung, eine weise Gelassenheit oder eine recht mit Mühe errungene Fertigkeit, das Böse zum Guten, das Unangenehme zum Angenehmen zu kehren. Sie meinen ordentlich, es  
5 habe sie gekostet, sich über die finstere Seite des Lebens mit sich zu einigen, oder sie ihm zu übersehen, aus Gnaden und in Betracht der großen Kräfte, die in ihnen selbst lägen, das zu verbessern. Wie die Könige maßen sie sich an, gnädig zu sein, noch ehe  
10 sie gerecht gewesen sind. Ach es ist ein gar wunderliches Spiel, was sie mit sich selbst treiben. Dasein, Dasein! das ist ihnen so eine gar köstliche Sache, und die innige Freude daran füllt ihre Seele so ganz, daß sie gar nicht darüber hinauskommen können, daß  
15 sie in der Erinnerung über der Sache selbst gar gern die Art, wie sie sie besessen haben, vergessen. Sie haben gelebt! Was für ein herrliches reichhaltiges Gefühl! Um sich dem ungestört so im ganzen zu überlassen, opfern sie ihm die Betrachtung einzelner Teile,  
20 ihre Beschaffenheit mag gewesen sein welche sie wolle, mit willigem Herzen auf und versenken sich nur in dies eine große Bewußtsein. Sie werden leben! Was brauchen sie noch mehr, um sich der Zukunft zu freuen? Oder wenn das nicht die wahre Quelle jenes  
25 dunklen unzersetzten Gefühls über das Ganze wäre, wenn es aus einer richtigen Schätzung aller einzelnen Teile, einer ordentlichen Vergleichung nach selbstgebilligten Grundsätzen entstanden wäre, wie käme es denn, daß ich fast lauter schiefe Urteile höre, wenn  
30 ich sie zu diesen einzelnen Teilen hinführe? — und so hab ich sie doch immer gefunden. Wie wenige gibt es da, welche das, was bloß ihnen einen Wert hat, gegen die allgemeinen Zwecke und Einrichtungen des Lebens in das rechte Verhältnis setzten? die selbst  
35 diese großen, oft so ineinander laufenden Interessen desselben richtig gegeneinander abwögen? bei denen nicht die letzten Empfindungen und Ideen, die ihnen ein Gegenstand gegeben, die Farbe ihres allgemeinen Urteils über denselben bestimmte? welche den schie-  
40 fen Blick, den ihnen ihr Temperament und ihre Stimmung ein für allemal gibt, auch nur für den Augenblick des Nachdenkens zu berichtigen wüßten? welche alles

Vorige durch die einzige Kunst miteinander vereinigen: aus sich selbst herauszugehen, um ein ehrliches und unparteiisches Urtheil über das zu fällen, was sie betrifft? Sie wissen kein Mittel zu treffen; entweder kleben sie mit ihren Augen nur an einzelnen Theilen, 5 sie lassen sich von jenem allgemeinen Gefühl des Lebens täuschen, bleiben — wohlverstanden: in der Erinnerung — nur überhaupt bei dem wechselnden mannigfaltigen Wirken verschiedener Gegenstände auf sie stehen, halten den Eindruck, den ihnen das gibt, für 10 einen Eindruck, der aus der Würdigung aller einzelnen Theile ihres Lebens entstanden wäre, und glauben so, etwas vollendet zu haben, wovon sie noch gar keinen Anfang machten. — Wie, wenn es ein beglückender Wahn wäre? Wenn eben der Mangel an wahrer Kennt- 15 nis des Lebens es ihnen versüßte? Was würde es mich helfen? Für mich gibt es keinen.

Mit magischen Banden bin ich an die ernste Wahrheit wie Gandalin an die verschleierte Jelänger-jelieber<sup>1)</sup> gefesselt; ohne vorher zu wissen, ob Schön- 20 heit oder Häßlichkeit unter ihrem Schleier verborgen sei, häng ich doch immer einzig an ihr, und wer sie mir raubt, unterdes ich um sie streite, dem jag ich mit rastlosem Eifer nach. Ich muß also suchen, was Wahrheit an dem Leben ist; und sollte man sich seiner 25 nur dann freuen können, wenn man sich täuscht, ich müßte es wissen, um so wissentlich unglücklich zu sein; aber mein Dasein verachten zu müssen, würde mir dennoch ein Gefühl geben, das ich nicht vertauschen möchte gegen das kleine Glück derer, die im Finstern 30 tappen. Aber getrost, glücklicher als Gandalin leb' ich schon lange des festen Glaubens, daß Jelänger-jelieber und Sonnemon, daß Wahrheit und Glückseligkeit nur eins sind. Diese ist die Gestalt, in der sie sich den Toren und der Torheit des Menschen 35 jedem auf seine Weise zeigt und jeder sieht, was er sich einbildet; jene ist die, worin sie denen, die gern

---

<sup>1)</sup> Die Geschichte, die Schleiermacher hier im Sinne hat, und die damals offenbar allgemein bekannt war, ist Wielands Dichtung: Gandalin oder Liebe um Liebe, 1776.

aufhören möchten Toren zu sein und dem, was nicht Torheit ist im Menschen, offenbart.“

Wie geht es doch den meisten mit ihren Überlegungen des Lebens!

5 Da ist einer, dessen Losung Genuß ist und  
dem seine Erinnerung, indem sie die Menge von Gegen-  
[49] ständen, welche auf ihn wirkten und drängten, um  
sein Leben auszumachen — als seien sie alle nur  
seinetwillen dagewesen — ihm zurückruft, Reichtum  
10 und Fülle des Daseins vorspiegelt; dessen Phantasie  
und Empfindung längst im Dienst einer geflissentlichen  
Täuschung stehen, vermöge deren sie von allen  
schmerzlichen Bewegungen der Seele nur die allge-  
meinen Eindrücke der Tätigkeit, wie schnelle Folge,  
15 Mannigfaltigkeit, Spannung der Seele überliefern; so  
daß solchergestalt das Urteil über das, was ihm das  
Leben war, in Absicht eines großen Teils desselben  
in ein Urteil über das verwandelt wird, was es nun  
noch, zusammengefaßt in ein allgemeines Bild, für  
20 ihn ist. Aber auch in dieses Wahnbild drängt sich  
ein stechender Schmerz, der über die Schnelligkeit  
des Lebens.

„Was bringt wohl die sonderbare Stimmung her-  
vor, in welcher G\*\* immer bei solchen Überlegungen  
25 ist? Er war fast immer glücklich, aber er redet von  
der Vergangenheit nie anders als von einer Last, die  
er glücklich abgelegt. Auch sein Blick bleibt auf einem  
allgemeinen Eindruck ruhen. Seine natürliche  
Trägheit malt ihm das ganze Gewicht der Gegen-  
30 stände und ihrer Wirkungen nur in der Form, wie  
alles ihn bestimmte und seine Gegenwirkung  
erforderte. Sie alle scheinen ihm Streiter, durch  
die er nach und nach zum Kampf herausgefordert  
oder sie selbst gereizt hat; gern gedenkt er der  
35 Stöße, die sie auf ihn taten und denen er künstlich  
auswich oder fest widerstand. Die dienstfertige Phan-  
tasie leiht ihnen, wie ein Schlachtbericht dem ent-  
gegenstehenden Heere, eine Stärke, die sie nicht  
hatten. So viel ich auch mit ihm lebe, habe ich doch  
40 immer vergeblich versucht, ihn aus diesem Wahn  
herauszureißen.“

„Über seine und Hedions Schätzung des Lebens hielt sich D\* immer mit einem gewissen Stolze auf. Er fühlt sich immer voller Kraft und daher scheinen ihm bei einem nicht weniger flüchtigen Blick alle die unzähligen Dinge, mit denen er in Gemeinschaft gestanden, nur dagewesen zu sein, um Eindrücke von ihm zu bekommen und ihm so Denkmale seines Daseins zu stiften. Fände er wenig Stellen, welche sich durch bewirkte Veränderungen und ausgeführte Absichten auszeichneten, so würde sich der vergangene Zeitraum, so lieb er ihm auch in der Tat war, doch jetzt in die Farbe der Langeweile hüllen und das Leben ihm eine Rolle scheinen, weit unter dem Schauspieler, der darin auftreten soll, die durch lauter Kleinigkeiten spielt, ohne irgendeine Stelle, wo er seine Kräfte entwickeln und sein feines Kunstgefühl zeigen könne. Wohl ihm, wenn er nicht oft so an sein vergangenes Leben zurückdächte! Im Handeln selbst hatte er noch einen andern Maßstab der Schätzung seiner Handlungen, da begriff sein Ideal noch etwas anderes in sich, als eine soviel möglich immerwährende und heftige Äußerung der Kräfte seiner Seele. Jetzt in der Erinnerung weicht das hinter ihm zurück. Leben ist ihm tätig sein und er jagt nach dem Bewußtsein, viel und sehr gelebt zu haben.“

„So geht es den meisten mit ihren Überlegungen des Lebens. Wem jede einzelne Seite des Lebens in der betrachtenden Erinnerung nicht eben das gilt, was sie ihm in der genießenden Gegenwart galt, der hat notwendig einmal oder das andere geirrt. Man kann unmöglich, wenn man einen Teil des Lebens richtig schätzen will, so hitzig alles nach einem allgemeinen, oft durch den gegenwärtigen Eindruck verfälschten Gefühl modeln.“

„Soll ich das traurige Schicksal erfahren, Fehler zu sehen, ohne sie auch nur in demselben Augenblick vermeiden zu können? Meine jetzige | Empfindung soll mich wenigstens nicht bestechen, das will ich erzwingen. Verlaßt mich, alle ihr teuern Triebfedern meines jetzigen Daseins! Daß keine einzelne, nicht der gemeinschaftliche Eindruck aller zusammen mein Urteil bestimme! Geh, du unglückliche und doch ge-

- liebte Liebe<sup>1a)</sup>), die du mir bei dem edelsten, nie so empfundenen Einfluß auf Herz und Geist dennoch nichts als trübe Stunden und einen schweren langen Kampf der Vernunft mit unerreichbaren, aber innig  
 5 genährten Wünschen weissagst! verbirg dich nur für jetzt und klopfe nicht an die Tür meines Gedächtnisses. Du Bild des geliebten Freundes, dessen Schicksal die Freuden der Mitteilung durch eine weite Trennung aufhält<sup>2)</sup>), erzeuge mir jetzt keine schwermütige  
 10 Sehnsucht! Ihr guten jungen Geschöpfe, denen ich die liebsten Stunden meiner Tage so gern widme, die ihr Stunden der Sorge und des Kammers durch manche belohnende Augenblicke aufwiegt, schmiegt euch jetzt nicht mit solcher Anhänglichkeit an meine Seele. Und  
 15 ihr mir noch neuen, noch nicht abgenutzten Freuden eines nützlich geschäftigen häuslichen Lebens, bestecht mich nicht zugunsten des Zeitpunkts, wo ich euch in eurer ganzen Süßigkeit kennen lernte. Mein Temperament soll keinen Einfluß haben auf die Farbgebung meines Gemäldes; kalter Ernst soll mich nicht verleiten, diejenigen Freuden meines Zustandes, die auf den ersten Anblick vielleicht einem trüglichen Spielwerk gleichen, mit sophistischer Grübelelei soweit zu zerlegen, bis ich nichts mehr an den einzelnen Tei-  
 20 len wahrnehmen kann, und das träge Blut, das in meinen Adern schleicht, soll nicht die größtenteils langsame Folge und den schwachen Eindruck meiner Wahrnehmungen auf den geringen Inhalt des Lebens schieben.“  
 30 „Aber noch eine Vorsicht ist mir nötig. Ich muß das ganz trennen, was jene überall verwechselten: die allgemeine Idee von dem, was das Leben sein soll und das Urteil, was das meinige wirklich gewesen ist.“ Indem ich den fehlerhaften Ein-  
 35 fluß jetziger Empfindungen aufhebe, ohne doch deutliche und genaue Begriffe über den Wert und die Absicht des Lebens zu bilden, so ergibt die Betrachtung dessen, was mein Leben gewesen ist, wohl ein richtig

<sup>1a)</sup> Zur Gräfin Friederike Dohna, vgl. Dilthey, *Leben Schleiermachers* S. 51.

<sup>2)</sup> Brinckman, damals in Schweden.

aufgefaßtes Aggregat, aber von ungleichartigen Dingen; es fehlt mir an einem Prinzip, aus diesem Vielen ein Ganzes zu machen. Die allgemeine Idee des Lebens muß hinzutreten.

„Warum gibt mir diese Einsicht auf einmal jenes 5  
unangenehme Gefühl der plötzlichen Entdeckung eines  
wichtigen Mangels, worin man lange gelebt hat, ohne  
es zu wissen? Hätte ich das Leben in seinen Teilen  
wohl gekannt und genossen, aber ohne es im Ganzen  
anders als vielleicht in flüchtigen Augenblicken in 10  
dieser Beziehung zu betrachten? Mein Herz sagt:  
nein. Aber das fühle ich, daß ich mir nicht immer,  
wenn ich handelte, des ganzen Resultats dieser Be-  
trachtung und seiner Gründe deutlich bewußt war.  
Es bildete sich zwar aus jenem Urteil des Verstandes 15  
in mir eine gewisse Idealempfindung des Le-  
bens, auf die ich mich zuweilen beziehe; aber doch  
oft genoß ich das Leben und schätzte seinen Genuß,  
ohne die wirkliche Empfindung gegen diese  
Ideale abzumessen. So kamen vielleicht durch neue 20  
Erkenntnisse, durch neue Maximen und neue Ansichten  
des Lebens unvermerkt in meine Ideen und Empfin-  
dungen über dasselbe neue Teile, die ich mit den  
alten nicht in Harmonie gebracht habe. Welche Ver-  
wirrung, wenn das geschehen wäre!“ 25

„Sollte ich deswegen nie befugt sein, in mei-  
nen Ideen über das Leben zu ändern? Schwer-  
lich wird dem Jüngling, auch wenn er | eine schnell- [51]  
reifende Frucht ist, sein erstes Nachdenken über das  
Leben auf Erden ein richtiges Resultat liefern! er wird, 30  
er muß also daran ändern. Haben aber die Ände-  
rungen schon lange einen Einfluß auf seine Handels-  
weise, ehe er sie in seine Theorie aufnimmt,  
so wird er nur ein gewöhnlicher Mensch. Ohne Be-  
schämung kann ich also an die kritischen Momente 35  
meines bisherigen Lebens zurückdenken, und mir ge-  
stehen: ich habe mehr als einmal geändert — hab ich  
doch dabei gedacht! Allein gibt es nirgends einen  
Punkt, wo nun endlich mein Resultat fest und  
unveränderlich bleiben muß? Da steht die 40  
schreckliche Gefahr eines unheilbaren praktischen  
Skeptizismus vor mir und ich bliebe fern von der

allein beruhigenden Überzeugung Wahrheit zu haben.  
 Ein rechtliches Verfahren wird mich hier für immer  
 sichern. Wenn ich keine neuen Maximen über das  
 Leben aufnehme, ohne ihr Verhältniß zu meinem gan-  
 5 zen System zu untersuchen, so wird der Gedanke,  
 daß alle meine Sätze nur für eine gewisse Zeit gültig  
 wären, nie skeptischen Leichtsinn hervorbringen. Und  
 überdies gibt es einen Zeitpunkt des Lebens, wo ich  
 mit mehr Wahrscheinlichkeit als je hoffen darf, Wahr-  
 10 heit hierüber gefunden zu haben, an dessen Beschlüsse  
 ich mich mit dem heiligsten Ernst halten muß, und  
 dieser Zeitpunkt ist jetzt. Solange man bergan steigt,  
 kann man die Gegend umher noch nicht beurteilen;  
 wenn man schon wieder herabgeht, ist es zu spät,  
 15 sich erst danach umzusehen; aber oben, solange man  
 auf der Höhe wandelt, ist es Zeit. Die Zeit der Jugend  
 liegt hinter mir, die Herrschaft der Phantasie hat  
 ein Ende; ihre unsteten Freuden haben einer heiteren  
 Ruhe Platz gemacht, die aus einer Betrachtung der  
 20 Dinge, wie sie in ihrem Zusammenhang sind, entsteht.  
 Der Egoismus des Vergnügens ist der Begierde, etwas  
 für andere zu sein, gewichen. Keine Unruhe, welche  
 das ganze Leben betrifft, treibt meine Seele jetzt um-  
 her. Mein Streben nach Wahrheit hat seine Gründe  
 25 und seine Grenzen gefunden. Ein gewisses Gefühl von  
 Gesundheit der Seele macht mich unparteiisch, und  
 du, holde Freiheit, setzest dem Ganzen die Krone  
 auf. Noch bin ich nicht ohne Erlösung in irgend-  
 einem Kerker gefangen, ich habe keine Ursach, mir  
 30 meine Endmeinung über das Leben zu verbergen, weil  
 es vergeblich wäre, sie mir zu sagen. Sie sei, welche  
 sie wolle, so wird unter den tausend Wegen, welche  
 mir noch durchs Leben offen stehen, doch einer sich  
 ihr angemessen einrichten lassen.“

### Die Bestimmung des Lebens.

„Ich gehe also nun ganz aus mir selbst heraus;  
 ich bin bloß Mensch in diesem Augenblick, um mich  
 zu fragen: was dies Leben dem Menschen über-

haupt sein soll und sein kann. Erst wenn diese Frage entschieden ist, kehrt wieder, ihr Erinnerungen des meinigen, und laßt mich an diesem Maßstab messen, ob es mir viel oder wenig gewesen ist.“

„Ich will wissen, was das Leben dem Menschen 5  
sein kann; das setzt eine bestimmte Idee davon voraus,  
was der Mensch selbst sein soll. Wohl mir, daß  
ich darüber im reinen bin.“ Viel Irrtümer treten her-  
vor bei Beantwortung dieser Frage. Die einen gehen  
von dem aus, was der Mensch ist, sie vergleichen die 10  
Gestalten, welche ihm das Leben gegeben hat; dann  
aber lassen sie die Phantasie zwischen diesen wählen  
— so insgeheim in diesem Zug der Phantasie eine  
Voraussetzung einführend, | welche das Resultat be- [52]  
stimmt. Andere treibt dieser Widerspruch über sich 15  
selbst hinaus; „sie suchen ihre Bestimmung in  
den Gesetzen einer höchsten Intelligenz, von  
deren ganzem Wesen sie doch nur durch die vor-  
gängige Idee von dem, was der Mensch sein soll, einen  
Begriff haben können, und deren Gesetze, wenn sie 20  
das Wesen selbst lieber unerforscht lassen wollten,  
sie auch nur aus einer Betrachtung der Zweckmäßig-  
keit der Welt durch die Lage des Menschen darin  
ziehen können.“ „Oder sie bestimmen den Zweck  
des menschlichen Daseins aus der Idee seiner 25  
Dauer — und ihr, die ihr bei jedem denkenden, be-  
obachtenden Menschen doch einmal aufsteigt, Zweifel  
der Unsterblichkeit, die ihr wohl vom Verstande als  
unbedeutend dargestellt werden könnt, aber doch bei  
den ewigen Schwingungen der Phantasie von Zeit zu 30  
Zeit wieder oben zu stehen kommt, ihr beunruhigt ihre  
ganze Untersuchung und macht sie in ihren Gründen  
schwankend.“

Die Bestimmung des Menschen also! Du kannst  
den Menschen nicht beobachten als in irgendeinem 35  
Zustand. Indem du von dem abstrahierst, was aus  
diesem Zustand folgt, den Modifikationen, der Rich-  
tung, der Mischung seiner Vermögen, bleiben diese  
Vermögen selber, welche sein Wesen ausmachen: das  
Vermögen zu denken, zu empfinden und durch 40  
Gedanke und Empfindung zu handeln. „Diese  
enthalten deine Bestimmung und was sie schlechter-

- dings brauchen, um fortzudauern und erhöht zu werden, das fordere vom Leben, und das Verhältnis, in welchem es dir das reichen kann, sei der einzige Maßstab seines allgemeinen Wertes. Was das
- 5 Bewußtsein deines Wesens dir zu sein und zu werden gebietet, das bleibt dir geboten, was auch für ein höheres Wesen noch außer dir da sein und was dieses auch wollen mag, ja das mußt du dir, und wenn du auch nur einen Augenblick existierst, für diesen
- 10 Augenblick geboten sein lassen und keine Meinung von der Dauer des menschlichen Daseins kann darauf Einfluß haben.“

- Also die Vermögen meiner Seele enthalten meine Bestimmung. Was ist nun in mir? In zwei große
- 15 Zweige teilt sich alles Wirken der Seele; Erkennen, Begehren. Diese beiden also muß das Leben in Tätigkeit erhalten. Aber Tätigkeit — dies Schiboleth vieler unsrer Philosophen — ist nur die notwendige Bedingung des Lebens meiner Seele, die allgemeine
- 20 Form, unter welcher alles, was in ihr geschehen soll, geschehen muß. Kann nun hier von der bloßen Existenz die Rede sein? Ich will den Wert des Lebens schätzen; Wert hat etwas nur in Beziehung auf einen gewissen Zweck; und dieser Zweck sollte nichts sein
- 25 als bloße Existenz, gleichviel auf welche Art? So würde ja ein jedes mögliche Leben diesen Zweck gleich gut erfüllen. Meine Forderungen sind größer.
- „Wird es mich mehr befriedigen, wenn andere den Unterschied in den Graden der Tätigkeit fin-
- 30 den? Es sollte keinen andern Unterschied in der Güte der Menschen geben, als die Stärke, womit sie affiziert werden und zurückwirken? Andere berechnen die Seele und ihre Kräfte, wie die Data einer algebraischen Gleichung; eine solche Tätigkeit haben sie
- 35 dann herauskalkuliert, welche stark, aber dabei der Mischung und dem Verhältnis der verschiedenen Kräfte angemessen sei.“ Aber dies Verhältnis ist unmittelbar im Bewußtsein nicht gegeben; Beobachtung kann es nicht lehren, sondern zwischen
- 40 den Gestalten, welche sie bietet, entscheidet, nach obiger Kritik dieses Verfahrens, der Zug der Phantasie. Bleibt uns demnach eine Tätigkeit unseres Er-

kenntnis- und Begehrungsvermögens, ohne daß ein Zweck derselben bestimmt werden könnte?

| „Ja es gibt einen solchen Zweck und alles führt [53] mich hin zu der schönen Idee, die ich davon habe. Erkennen und Begehren soll nicht zwei in mir 5 sein, sondern eins. Vollkommene beständige Übereinstimmung beider, in dem vollsten Maß, worin beide in mir möglich sind, Einheit beider in Zweck und Gegenstand, das ist Humanität, das ist das schöne Ziel, welches dem menschlichen Wesen gesteckt ist. Und 10 Gegenstände zu liefern, die nicht nur jede Kraft einzeln beschäftigen, sondern worin auch diese Übereinstimmung beider sich zeigen kann, wodurch sie befördert zu werden vermag, das ist die erste Bedingung, welche ich dem Leben mache.“ 15

„Hat etwa diese schöne Harmonie verborgene Zeichen? ist ihr Wesen unter schwere Formeln versteckt, welche nur ein tiefes Studium der Ziffersprache der Metaphysik enträtseln lehrt? Der erste Wink der Natur führt dazu hin, die allen hörbare 20 Lockung des Gefühls. Gefühl der Lust und Unlust, das ist der Probierstein, welcher mir zeigt, an welchen Gegenständen sich meine beiden Kräfte vereinigen können. Dies Gefühl ist die Tendenz des Begehrungsvermögens und das Triebrad aller erkennenden Kräfte. 25 Es ist zugleich der einzige Punkt, wo sich beide vereinigen können; so wie ich mich von ihm entferne, würde ich erkennen, was ich nicht begehre, oder begehren, was ich nicht zu erkennen vermag.“

„Dieses Gefühl ist es also, was ich beständig verfolgen muß.“ Hierin weiß ich mich mit den Zeitge- 30 nossen eins. „Aber wie entfernen wir uns sogleich wieder voneinander! Ich will die einzelnen Teile dessen, was ihr Glückseligkeit nennt, nur als Zeichen von der gerade dann vorhandenen augenblicklichen Überein- 35 stimmung meiner Kräfte; ihr wollt das Ganze um sein selbst willen, es ist euer ein und alles. . . . Wie? das sollte alle Übereinstimmung sein, deren meine Natur fähig ist? dieses viele, was nimmer eins werden kann? diese tausenderlei Arten von Lust, welche beständig 40 miteinander kriegen? Ihr meint, es sei nur ein Krieg der Liebe und der Eifersucht, ein Streit der Schönen

des Harems um das Schnupftuch des Sultans. Ihr ruft ihnen zu: geht und vertragt euch! . . . und so meint ihr, werden sie euch gehorchen, und ihr werdet doch eine Einheit bekommen.“ Ihr macht in einer Herab-  
 5 würdigung eures Selbst das höhere Vermögen, das Vermögen der Erkenntnis, zum Diener des Verfahrens, das ihr mit den Tieren gemein habt. Diese Harmonie vielmehr zwischen Erkenntnis und Begehrungsvermögen ist die Bestimmung des Menschen. Worin aber  
 10 liegt sie?

„Lust an Wahrheit ist Lust an Regeln, Freude an Übereinstimmung der einzelnen Dinge mit der Regel. Daß ich mir alles denken kann untergeordnet unter Gesetze, die ich fand, die in mir selbst liegen, das ist  
 15 es. Und dies hohe Gefühl sollte keine der Humanität würdige Übereinstimmung meiner Hauptkräfte begründen? Lust an Regeln ist das Triebrad meiner Erkenntnis, laß denn Lust an Regeln im Handeln die Tendenz meines Begehrungsvermögens sein. Vermögen  
 20 der Gesetze ist Vernunft, die Krone meiner erkennenden Kräfte. Lust an Gesetzen treibt mich an, alle meine Erkenntnisse auf sie zu beziehen; so sei auch Lust an Gesetzen im Handeln die Tendenz meines Begehrens.“

Mögen denn alle Arten von Lust in die Glückseligkeit aufgenommen werden! Aber du sollst nicht mit andern Arten des Genusses vermengt bleiben!  
 „Mitten unter ihnen stehst du, ein Fremdling, ernste Tugend! Du willst nichts mit ihnen gemein haben, weder ihren Mutwillen noch ihre Künste, noch  
 30 ihr wechselndes Schicksal. Schwiegst du, so würde ich für dich sprechen. Ich kann dich nicht mit ihnen vermischen, du Königin meiner Seele, du heiliges Begehren der Vernunftmäßigkeit meines ganzen Daseins! Ihr, der Krone meines Wesens, strebst du alles anzueignen und ähnlich zu machen, was in mir und an mir  
 35 ist. Darum gebietest du billig, du forderst ein eignes Reich, eine eigne Herrschaft in meiner Seele, sie ist dein! Du willst nicht nur jenen gleich sein und mit ihnen teilen; du willst nie unterliegen, wenn du mit  
 40 ihnen kämpfst; ich soll nie gegen dich sprechen. Es sei! und wenn ich dich überall verstehen könnte, wenn du überall sprächst, wenn alles, was in mir ge-

schehen kann, sich auf dich beziehen könnte, so wärest du alles in allem und Glückseligkeit würde nichts mehr für mich sein. [Aber warum forderst du nicht jeden Augenblick, sondern gibst mich so oft jenen hin? Warum hab ich so oft Wahlen, wobei du dich gänzlich weigerst, den Ausschlag zu geben? Ach es ist die Beschränktheit meines Wesens! So hab ich denn ein doppeltes Ziel meines Daseins. Tugend herrscht unumschränkt in meiner Seele, aber nicht allgemein; Glückseligkeit würde durch Genuß und Streben jeden Teil meines Daseins zu füllen wissen, nur daß sie Unterordnung unter die Tugend anerkennen muß. Weiter in den Zusammenhang beider einzudringen, dazu wüßte ich nirgends Data zu finden.“

„Also das Leben, wenn ich es loben soll, muß mir unbedingt Stoff geben, glücklich zu sein; es muß mir zugleich Veranlassung geben, sittliche Güte zu üben und zu entwickeln, aber ohne mich zu zwingen. Das sind die beiden großen Punkte meiner Untersuchung.“

### III.

#### Der Umkreis der menschlichen Glückseligkeit.

„Wie vermag also das Leben meine Sehnsucht nach Glückseligkeit zu stillen? O mit welchem lieblichen Überfluß drängt sich mir nicht die Antwort auf diese Frage entgegen! Verbunden mit dem irdischen Körper, nur lebend in ihm, wie fühle ich mich nicht so nahe angezogen an alle die Dinge, welche ihm ähnlich durch gemeinschaftliche Gesetze auf ihn wirken und von ihm leiden! Täglich wechselt mein Leben in ihnen mit einem Zustand, worin ich tot bin für sie; und auch ihr Wirken für mich geht periodisch in einen Zustand der Kraftlosigkeit und des Todes über. Der erquickende Duft der Pflanzenwelt, die reizende Melodie der Haine verschwinden, um mir immer neu wiederzukehren.“ So umströmt mich überall Empfindung und Genuß aus der leblosen Welt. Ich habe Gewalt über sie. Das Beste aber: ich habe Gefallen an

ihr. „Tief in mir fühle ich die zarte Idee des Schönen und alles dessen, was damit verwandt ist . . .“ An den regelmäßigen organischen Formen der Natur, die in sich selbst ein Ganzes ausmachen, erfreue ich mich  
 5 zuerst des Bewußtseins und der allmählichen Entwicklung ihrer Gesetze; „in den regellosen Formen, in dem Zusammennehmen solcher Dinge, die nur durch Phantasie und Ideenverbindung in ein Ganzes vereinigt werden können, liegt für mich ihr höchster  
 10 Genuß.“

Keins der Prinzipien der Empfindung schließt sich näher an den Sinn für das Schöne als der für das Gesellige. „O ihr schönsten Segnungen meines Daseins, ihr wonnereichsten Genüsse der Seele, vollendet das  
 15 Bild von dem reichen Stoff der Glückseligkeit, den die Flut des Lebens mit sich führt. Und was für äußere Hilfe in der Ordnung der Dinge gehörte nicht dazu, daß Menschenliebe mich mit allen den Millionen, die da sind und waren und sein werden, in eins zusammenschmelzen kann, daß ich nur weiß, daß sie da sind und ich mich ihres Daseins wie meines eigenen freuen kann, daß ich weiß, wie unendlich mannigfaltig meine Natur in ihnen modifiziert ist, wie sie auf so verschiedenen Wegen sich bilden: wieviel Glück würde mir  
 20 fehlen, wenn mir die warme Teilnahme an alle dem unmöglich wäre.“ „Ihr stillen Freuden der gemeinschaftlichen Tätigkeit, des gemeinschaftlichen Gefühls, bleibt die Krone meines Lebens! verlaßt mich nicht, wie ihr droht! Und wenn ich alle die mannigfaltigen  
 30 Geschenke des Lebens bedenke und recht geflissentlich den Wert eines jeden zerlege, so bleibt doch immer das schönste das, daß der Mensch häuslich sein kann.  
 [55] | Das drängte und trieb in mir, ehe ich es kannte; das waren die dunklen Wünsche meiner Brust, mit denen  
 35 ich zu hundert Gegenständen hinging, um zu suchen, ob da nicht ihre Erfüllung wohnte; das macht mich jetzt so still und ruhig. Ihr süßen Freuden, ihr nur vermögt die Seele zu füllen, weil ihr so umgrenzt seid.“  
 40 Lust an der Wahrheit alsdann ein mächtiger Zweig meiner Glückseligkeit. Hier ist die glückliche Stellung des Menschen, daß ihm die Forschung etwas

Unendliches ist. „So gibt die Welt, ein ewiges Rätsel an sich, mir immer neue Winke, die mich die Auflösung desselben hoffen lassen. Ich mag einen alten Schacht verfolgen oder neue Adern graben, überall zeigt mir das Farbenspiel des Lämpchens, welches ich mit herunternehme, in der dicksten Finsternis der Gegenstände etwas, das meiner Beleuchtung wert scheint.“ Ein ebenso unerschöpflicher Gegenstand der Untersuchung der Mensch. „Je nachdem wir stehen, erscheint uns diese Menschennatur bald einförmig, immer nach einerlei Gesetzen in sich und außer sich wirkend, steigend und fallend, bald ein nie zu erkennendes Wunderding, durch neue Erscheinungen alle Systeme zerstörend, die man darüber gemacht, durch Folgen widerlegend alle vorigen Meinungen über ihre Gründe, aus den kleinsten Dingen die größten Veränderungen bewirkend und die fürchterlichsten Umwälzungen ohne Frucht lassend; immer verborgen in ihren Triebfedern, aber immer lockend zu Untersuchungen als einem leichten Geschäft; nie erraten und doch nie aufgegeben; nie, nach allen Täuschungen, von unserem Verstande verlassen.“

„Den ganzen Kreis hat meine Phantasie nun durchreist, bis ich auf mich selbst zurückgekommen bin, und hier steh ich und verweile bei der unendlichen Menge von Glückseligkeit, welche im Menschenleben möglich ist.“ Keine Grenzen! „Ich habe immer viel von einer wahren und einer falschen Glückseligkeit gehört, aber es ist keine Saite in meiner Seele, die diesem Ton entspricht. Dieser Unterschied rührte von der Zeit her, wo man Glückseligkeit und Tugend in eins warf.“ Eine von der Tugend verbotene Freude mußte gewissermaßen aufhören, Freude zu sein und blieb es doch. „Ich bedarf des alles nicht. Wäre unter allen diesen Arten der Freude eine gewesen, die sich mit der Tugend nicht vertrüge, nun so wäre es diese freilich, welche sie mir raubte; aber so geschieden wie meine Glückseligkeit und Tugend sind, wäre deswegen die untugendhafte Freude eine falsche Freude? Lust ist nichts als Eindruck und Empfindung, aber eben weil sie eine Empfindung ist, ist sie immer wahr, nie etwas anderes, als sie scheint.“

Dieser unrichtige Begriff von falschen Freuden wird gemäßbraucht von denen, welche Stumpfheit und Trübsinn für Genüsse unfähig gemacht haben. „Sie machen ihre Dürftigkeit zum moralischen Felsen, der freilich  
 5 nichts trägt, von dem sie aber mit mißmutiger Verachtung auf die Freuden der Kinder dieser Welt herabsehn.“

Doch will ich mir auch nicht die unglückliche Seite des Lebens verhehlen, damit niemand, damit  
 10 nicht ich selbst einst sage: so sprach ein Glücklicher! Es ist unwürdig, davor zu zittern, daß der Name des Übels genannt werde, an dem man leidet. Ich betrachte also das bisherige kritisch. „Es ist fast nie der Gegenstand selbst nach seinem innersten Wesen, nach  
 15 seinen Haupteigenschaften als sinnliche Erscheinung, was meine Lust ausmacht, sondern nur sein Schein, seine Oberfläche oder irgendein wechselnder, wandelbarer Zustand desselben.“ Eine Lust nun, von deren Gegenstände ich einsehe, daß er in einer anderen  
 20 Rücksicht eine Quelle der Unlust werden wird, kann  
 [56] | man diese nicht mit besserem Rechte eine falsche Freude nennen?<sup>3)</sup> „Sieh! das Vergnügen ist überall sich selbst gleich; es gibt kein wahres und falsches; es ist immer nur der einfache leichte Eindruck des  
 25 Augenblicks. Nimm ihn hin; er ist ein Teil deiner Glückseligkeit, aber willst du überall greifen statt zu sehen, haben anstatt zu genießen, den ganzen Gegenstand mit unersättlicher Begierde an dich reißen und verschlingen, anstatt genügsam und einfältig beim  
 30 Eindruck selbst stehen zu bleiben — so hast du dir zuzuschreiben, wenn deine Rechnung fehlt. Die Schuld des Betrugs, welchen sie so auf das Leben zu werfen meinen, ist also immer nichtig.“ — Ich weise demnach abermals diesen Gedanken eines falschen Ge-  
 35 nusses ab. Aber ich nehme die hier hervorgetretene Tatsache auf: „die Gegenstände um mich her in Ab-

---

<sup>3)</sup> Wolff schreibt wahr und falsch nur dem, was ein Gut ist, zu, nicht der Lust an sich. Wolff, vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen § 424: „ein wahres Gut ist. so eine beständige Lust gewähret oder niemals Unlust verursacht“ (Anm. Diltheys).

sicht ihrer besondern Wirkung auf meinen Sinn sind nicht beständige Quellen der Lust, und die mannigfaltige Unlust, welche aus ihnen auf mich eindringt, ist ein mächtiges Gegengewicht gegen die Vorzüge des Lebens.“ Die Ehe meines Körpers mit den äußeren 5 Dingen gibt mich auch ihren widrigen Eindrücken preis, meine Erkenntnis vermehrt dann oft nur durch die Voraussicht der drohenden Übel diese Qual, selbst mein Ideal des Schönen wird mir zur Pein der Kleinlichkeit der Menschenerscheinungen gegenüber, wie 10 reich an Leiden ist das Geschenk, welches mir das Leben mit der Bekanntschaft der Menschen gemacht hat! „Gern wollte ich mein Ideal der Gesellschaft zu einem sehr erreichbaren Bilde herabstimmen: nur Gesetze, die mich an ihren Zweck, den Menschen, er- 15 innern, nur Menschen, die sich in den Gesetzen glücklich fühlen; aber wenn ich in diesen nur Eigensinn und Usurpation der einzelnen sehe, in den Bürgern nur Menschen, die es als ein notwendiges Übel fühlen, im Staat sein zu müssen, denen die Gesetze die liebsten 20 sind, welche ihre eigentümlichen Verhältnisse gegen alles übrige in einen ungebührlichen Schutz nehmen, wenn das Vaterland auf der Bahn seiner Existenz abwärts geht — wo bleibt die hohe gerühmte Seligkeit des patriotischen Gefühls?“ — Welche Leiden dann, 25 die aus der Unfähigkeit, den liebsten Menschen zu helfen, entspringen! — „Die Leiden der Wahrheit kenne ich; ich habe ihren bitteren Kelch bis auf den Boden geleert; ich mag wohl sagen, mein Herz war leer an der Schuld<sup>4)</sup>, aber der labyrinthische Faden 30 des Lebens führte mich lange spöttisch um das nahe Ziel herum. Ich wage es nicht, unter der Menge schrecklicher Bilder, welche mir noch davon vorschweben, einige hervorzurufen zur lebhaften Erinnerung, unaufhaltsam würde ihnen das ganze Heer der 35 übrigen folgen.“

So habe ich in dieser vorliegenden Aufzählung menschlicher Glückseligkeit, auf welche Empfindung und Phantasie begierig warteten, nicht die Beurteilung des Charakters unseres menschlichen Lebens selber, 40

<sup>4)</sup> so handschr.

sondern erst einen Maßstab dieser Beurteilung. Gutes, wovon alle äußeren Bedingungen vorhanden sind, Übel, das in einem Eindruck entspringt, welchem ich gar nicht entgehen kann — das ist der Anteil  
 5 des Schicksals an dem Maße der Glückseligkeit meines Lebens. Nur darf dieselbe keine Äußerung meiner Kraft erfordern, welche den Gesetzen der Tugend zuwider wäre. Dies die Regel für die Beurteilung des Wertes unseres Lebens, sofern  
 10 derselbe vom Schicksal bedingt ist.

---

[57]

| IV.

### **Gerechtigkeit in der Verteilung des Glücks.**

Entdecken wir nun, unter Anwendung dieser Regel, nicht eine häßliche Unbilligkeit des Schicksals, welches die Bedingungen für den Wert des  
 15 Lebens völlig ungleich zumißt? In jeder unparteiischen Untersuchung drängt sich mir vielmehr die Gleichheit alles einzelnen in der Begünstigung des Schicksals auf, und sie gewährt mir eine Heiter-  
 20 keit und Ruhe, welche ich nicht hingeben möchte. „Der Mensch ist der Freigelassene des Schicksals, das ist mir von jeher eine liebliche Idee gewesen, gleich einem mündigen Sohn gibt es ihm sein Erbteil und läßt ihn dann schalten, und es sollte nicht allen gleich  
 25 austheilen? Es ist nur die Art der Zahlung, was die Menschen täuscht.“

Vergleichung dieser Bedingungen. — Unser verschiedenes Verhältniß zur Natur. Nur die sinnlichen Genüsse, welche auf Befriedigung eines  
 30 Naturbedürfnisses beruhen, machen denselben starken Eindruck in jeder Wiederholung. Der anschauende Naturgenuß erhält nur in dem einfachen Leben mit der Natur seine ganze Kraft. — Die Ungleichheit des Rangs in der Gesellschaft. Die Großen sind  
 35 nicht durch das glücklich, wodurch sie sich vor anderen auszeichnen, sondern durch das, was sie mit ihnen gemein haben. „Wie glücklich sah ich sie nicht oft, wenn sie sich zu den Freuden andrer herabließen,

und was für eine Fülle von Genuß gewährte ihnen da nicht manche Kleinigkeit, die ein andrer als etwas Alltägliches ohne sonderliche Empfindung hinnimmt.“ „Das überall nach Unabhängigkeit um sich schlagende Jahrhundert verachtet die Großen, weil ihr Wesen 5 gleichsam den Zwang zu seinem Grunde hat; sie leiden ihr Übel; aber ist dies Übel denn deswegen größer, weil es glänzt, und weil es ehemals für keins gehalten ward?“ — Die hiermit verbundene ungleiche Verteilung der Macht in der Gesellschaft. Sie 10 ermöglicht eine sehr zerstreute Menge äußerer Dinge zu meiner Glückseligkeit in Tätigkeit zu setzen. Der abhängige Mensch aber, dessen sie sich als Mittel bedient, ist die Qual der Macht. „Nein, goldne Freiheit, es ist nicht möglich, dich zu genießen, wenn man es 15 allein tun will; wer andere von deinem Besitz auszuschließen denkt, muß sich selbst von dir entfernen; in dem Maß, als der Mensch Sklaven hat und Sklaven macht, wird er selbst Sklave.“ Wo Dienste für Geld überlassen werden, da gibt die Leichtigkeit, womit der 20 Diener seinen Herrn wechselt und wiederfindet, seiner scheinbaren Abhängigkeit das Wesen der Freiheit. Gegenüber der gesetzlosen Gewalt und ihren Leidenenschaften erhebt sich in dem Betroffenen die versöhnende Vernunft Einsicht, daß der Mensch sich der 25 unvernünftigen Stärke, hier als Natur, dort als menschliche Leidenschaft sich erhebend, wo er sich ihr gegenüber sieht, fügen müsse.

Ungleichheit der hinzutretenden individuellen Umstände, unter welchen das Schicksal 30 jeden in sein Verhältnis einführt. „Bei mir muß das viel über den Wert meines noch übrigen Lebens entscheiden, denn warum sollte ich mir verbergen, was mir in dieser Rücksicht noch bevorsteht? Ein schwächlich gebauter Körper, wenn er auch noch nicht in 35 allen seinen Säften verdorben ist, leidet unter jedem kleinen Zufall, dem ein stärkerer trotzt; und wenn ihr euch schließt, die ihr von Kindheit an eine Quelle des Schmerzens für mich waret, und deren Verlust ich seit den ersten Jünglingsjahren entgensehe, wenn 40 es dunkel um mich wird und die Freuden des Lichtes auf immer für mich verloren sind! muß derjenige

nicht notwendig ärmer an Glückseligkeit sein, welchem  
 [58] eine von den Quellen [ ganz verschlossen ist, durch  
 welche der Mensch mit den äußeren Gegenständen  
 zusammenhängt? Der bloße Gedanke daran bringt bei  
 5 denen, die nicht darunter leiden, ganze Reihen von  
 Klagen hervor; der, den es trifft, ist gemeiniglich  
 leichter mit seinem Schicksal zufrieden.“ Was wir  
 hier oft zu zeitig als eine Wirkung der innern Kraft  
 der Seele bewundern, das ist auch hier größtenteils  
 10 ein Verdienst des Schicksals, welches selbst eine sonst  
 nicht fließende Quelle des Genusses für den eröffnet,  
 aus dessen Gebiet es eine alte abgeleitet hat. Was  
 einige Weise gesagt, um unsern Blick zu erweitern,  
 daß diese Welt noch eine Menge von andern Welten  
 15 von Erscheinungen und Vorstellungsstoff in sich  
 schlösse, für welche wir nur kein Organ haben, davon  
 erfährt man alsdann etwas Ähnliches, indem man die  
 Welt des einen Organs durch das andere genießt.  
 Selbst die Winde wehen dem Blinden in uns unbekann-  
 20 ten Eindrücken den Ort der Seen und Flüsse, Berge  
 und Täler, Wälder und Wiesen zu. Beständiges  
 Siechtum. „Du liebenswürdigster unter Deutschlands  
 Weisen, sanfter heiterer Prediger der Geduld, du allein  
 hast mir schon hinlänglich gezeigt, wieviel wahre, nicht  
 25 nur ergebungsvolle, sondern genießende Glückselig-  
 keit mit einem solchen Zustand des Körpers ver-  
 bunden sein kann“ (Garve).

Ungleichheit, die im Bildungsstande ge-  
 gründet ist. Einem großen Teil der Menschen ist  
 30 die freiere allgemeine Entwicklung der Kräfte, welche  
 die Erweiterung der Menschenseele und ihrer Sphäre  
 überhaupt zum Zweck hat, verschlossen. Alle Quellen  
 der Glückseligkeit — Geselligkeit, Erkenntnis, Gefühl  
 des Schönen, selbst sinnlicher Genuß — rinne[n] spar-  
 35 sam und eintönig für den Bildungslosen, in körper-  
 licher Arbeit Verlorenen. Aber auch manches Un-  
 glänzende ist Gold. „Bildung und Kultur soll das Ein-  
 förmige des Lebens hinwegschaffen, indem alle Gegen-  
 stände mit einer Welt von Ideen in Beziehung ge-  
 40 bracht werden; eine Menge von Systemen solcher Ver-  
 bindungen und eine große Fertigkeit und Mannigfaltig-  
 keit dieser Wirkung von innen heraus ist notwendig,

um wahre menschliche Glückseligkeit hervorzubringen. Es gibt zwei Quellen dieser die Welt ordnenden, vervielfältigenden und genießbar machenden Ideen, Verstand und Phantasie.“ Die Phantasie ist hierbei so mächtig, als irgend der Verstand. „Aber wir sind Buchstabenmenschen und haben die Sucht der Theorien und des abstrakten Wesens, weil unsere ganze Erziehung und Lebensart uns darauf hinführt, und nun spielen wir damit die Einwohner des Landes der Hinkenden<sup>4a)</sup>. Für die Glückseligkeit kommt es nicht auf die erkennbare, sondern auf die gefühlte Wahrheit dieser die Welt ordnenden und vervielfältigenden Ideen an, auf die Stärke und Lebhaftigkeit des Eindrucks, den sie hervorzubringen imstande sind, auf die Emsigkeit, womit sie die Seele beschäftigen, auf die Leichtigkeit, womit sie überall neue Gegenstände und neue Anwendungen derselben finden.“ Die allgemeinen Begriffe und Regeln, deren es zu einer wahrhaft beglückenden Ausbildung bedarf, bilden sich vermittelst der ersten Gesetze des Denkens.

So erhielt das im Schönen atmende Volk der Griechen die Theorie des Schönen erst, als der Sinn für das Schöne selbst nur noch in wenigen Menschen vorhanden war. Auch unter der fremdesten scheinbar inhumansten Gestalt entdeckte ich Vergnügungen, die im Gefühl des Schönen ihren Grund haben, einem Gefühl, das Regeln in sich enthält, so heterogen dieselben auch denen sind, welche wir auf Grund unseres ästhetischen Gefühls entworfen haben. Die Wahrheit der ästhetischen Ideen trägt nichts bei zu der Glückseligkeit, welche aus ihnen sich bildet.

Ebensowenig die Wahrheit der intellektuellen Ideen. „Die spekulativen Erkenntniskräfte suchen das Ganze der Erscheinungen zu erforschen, um Art und Grund ihrer Entstehung und Regeln ihrer Wirksamkeit zu bestimmen; wenige ursprünglich verschiedene Bestandteile, wenige tote Kräfte, wenige allgemeine Gesetze müssen alles erschöpfen und unter sich begreifen. Das Bedürfnis des Inneren, des Übersinnlichen, welches wir immer noch begehren, um

<sup>4a)</sup> vgl. das Gedicht von Gellert.

jenem erst Leben, Zusammenhang und Kunst einzuhauchen, wird der Vernunft zur Befriedigung aufgetragen. So entstehen unsere physischen und rationalen Systeme. Die Phantasie scheint nur zu dienen bei  
 5 ihrer Aufführung und dem Genie den Weg zu weisen bei der Entdeckung einzelner Teile; aber den besten Genuß, den uns diese Art des Denkens und Urteilens gibt, verdanken wir doch wieder ihr: die Fragen, welche sie aufwirft, die Antworten, die sie gibt, die nie  
 10 ausgemachten, immer unbegrenzten, aber auch immer unendlich großen und erhabenen Bilder, welche sie, jenen vom Verstande erfundenen Gesetzen gemäß, über den Gang und die Ordnung des Weltalls im ganzen oder aus einzelnen Gesichtspunkten entwirft,  
 15 womit sie die Seele in einzelnen Augenblicken bis zum Übermaß des Entzückens erfüllt und wodurch allein, aber auch nur indem sie eine Verrätereie am Verstande begeht und mehr oder minder verdeckt ein selbstständiges Leben in die toten Massen und ein selbstständiges Leben in die mechanischen Kräfte hineinschwärzt, der innere Aufruhr und die Zwietracht, den die gänzliche Trennung des Sinnlichen und Übersinnlichen in unseren Systemen verschuldet hat, auf Augenblicke beschwichtigt werden kann. Wo die Phantasie  
 25 geherrscht hat in der Aufführung des Natursystems<sup>5)</sup>, da entsteht nicht erst ein solcher Schade, und statt eines unzureichenden Ersatzes für selbstgemachte Übel gewährt sie einen positiven und zwar den reinsten, lieblichsten Genuß. Für jede gleichartige Kraft und  
 30 Wirkung einen regierenden Gott<sup>6)</sup>, Sinnliches und Übersinnliches vereinigt in jeder Erscheinung, in jeder Begebenheit, jenes überall veredelt durch Leben und Willen, dieses überall begreiflich gemacht durch Gestalt und sichtbare Handlung. So ist die Dryade die  
 35 Seele des majestätischen Baums, sie atmet im Säuseln seiner Blätter, sie fühlt Liebe im geheimnisvollen Sproß seiner Blumen; aber sie ist doch menschlich

---

<sup>5)</sup> Vgl. Br. IV 580: Gewiß ist, daß wer das poetische Element in der Spekulation nicht anerkennt, sich mit aller Dialektik immer im Leeren herumtreibt.

<sup>6)</sup> Vgl. Schillers Götter Griechenlands.

und begreiflich wie alles Leben. Diese Schicklichkeit zur Glückseligkeit erstreckt sich über jedes mythologische und magische System der Phantasie<sup>7)</sup>.“ Nur daß uns die Fähigkeit, uns in jedes System der Phantasie rasch hineinzudenken, fehlt. „Sind wir doch 5 fremd in dem, was unter uns vorgeht und sehen nicht die Glückseligkeit und Beschäftigung, welche unserm Volk das System der Gespenster, der Zauberei und der Schutzheiligen zu gewähren vermag.“

Wichtigste Folge der Bildung in dem 10 durch Menschenkenntnis und Menschenbeobachtung gesteigerten Interesse am Menschen. Auch hier gibt es eine populäre Form: allgemeine Eindrücke und Bilder über die menschlichen Dinge, mit welchen die einzelnen Eindrücke, welche einzelne Menschen in irgendeinem Moment der Handlung darbieten, 15 verglichen werden: so bildet sich schnelle und richtige Unterscheidung, was jeder dem andern überhaupt und unter bestimmten Umständen sein kann und sein muß, und somit die Möglichkeit, Grade der Anhänglichkeit 20 für jeden zu bestimmen, in jedem die Punkte der Übereinstimmung zu entdecken, den Dissonanzen auszuweichen und so mit jedem so ausgebreitet, so innig und | so harmonisch als möglich zu denken, zu emp- [60] finden und zu handeln. „Bei der Beurteilung des inneren 25 Menschen lassen wir uns durch das Sprichwort äffen, daß Kleider Leute machen. Auch unter der niedrigsten Klasse unseres Volkes herrschen Intrigen, welche ein Studium der menschlichen Leidenschaften verraten und allgemeine Beobachtungen über den Menschen 30 werden in Sentenzen und Sprichwörtern gesammelt, aber jene Intrigen sehen nicht so aus wie die Kabalen eines Hofes, eines Klubs oder einer gelehrten Zeitung, und diese Sentenzen klingen nicht wie die geschraubten Maximen des Rochefoucault, darum 35 spricht man ihnen die Menschenkenntnis ab.“ „Ebenso handeln wir auf Treu und Glauben unserer Reisenden fast mit allen jetzigen nichteuropäischen Völkern“; ein von Vorurteilen befreites Auge entdeckt unter

<sup>7)</sup> Vgl. jedoch oben S. 171: Für mich gibt es keinen beglückenden Wahn.

- allen Nationen teure und wohltätige Spuren der Humanität<sup>8)</sup>, und nicht solche, die wir längst hinter uns gelassen, sondern solche, die ganz andere Wege zur Glückseligkeit andeuten. „Ja wenn auch noch ein
- 5 größerer wesentlicherer Unterschied wäre als dieser, wenn auch die ganze Idee der Glückseligkeit und also alles Streben, welches sich darauf bezieht, bei einem Teil der Menschheit in einen weit engeren Kreis eingeschränkt wäre, wenn sie sich noch bloß mit der
- 10 Stärke und Verlängerung gewisser Eindrücke begnügten, ohne für die unendliche Mannigfaltigkeit des Genusses, die für uns das Wesentliche der Glückseligkeit ausmacht, Stoff und Sinn zu haben, so will ich doch nicht an ihnen verzweifeln. Nur daß ich ver-
- 15 schiedene Dinge nicht verwirre und die üble Vorbedeutung, welche diese Armut, diese geringen Fortschritte mich für die Stufe ihrer sittlichen Vervollkommnung ziehen läßt, nicht auch auf ihre Glückseligkeit ohne weiteres übertrage, nur daß ich auch
- 20 im geringsten nicht ihnen mein Gefühl unterschiebe. Wenn meine komplizierte Idee der Glückseligkeit nicht in ihnen ist, so können sie auch nicht leiden durch das Gefühl, daß ihr Zustand derselben nicht entspricht; wenn sie sie aber je erlangen, so werden auch die
- 25 überall vorbereiteten Mittel zu ihrer Befriedigung anfangen sich zu entwickeln. Bis dahin wird auch ihr Leben nicht so absolut langweilig und leer sein, als es uns scheint: ihnen fehlt diese beständige Sehnsucht nach Wechsel und Veränderung der Empfindung:
- 30 in dem Maße, als ihnen eine unendliche Menge von Eindrücken versagt ist, hat sich in ihnen durch Organisation und Lebensart eine eherne Standhaftigkeit gebildet, die ohne Überdruß mit unerschütterlicher Liebe an dem wenigen hängt, was ihren Reichtum
- 35 ausmacht.“

Diese Einsicht in die Gerechtigkeit des

---

<sup>8)</sup> Das Interesse dafür war Ende des 18. Jhdts. besonders stark. Vielleicht liegt eine Spur davon, daß auch Schl. es geteilt haben mag, darin, daß er an einer Geschichte von Neu Süd-Wales gearbeitet hat (Br. III 101, Br. an Dohna S. 17).

Schicksals, welcher gemäß mitten in der Ungleichartigkeit der Bestandteile der Glückseligkeit unter den wechselnden Bedingungen der menschlichen Lage doch die Summe derselben, welche die wechselnden Bedingungen darbieten, überall gleich ist, regt sich wohl in den seltenen guten Stunden der Zufriedenheit bei allen Menschen; aber wie hätte sie in ihrem ganzen Umfang und ihrer ganzen Würde Raum in der kleinen, winkligen Gestalt ihres Herzens! wie hätte sie Platz in einer Behausung mit ihren kleinen Leiden-  
 schaften und ihrem kleinen Stolz! „Wie würde es ihnen sonst Not sein, Rätsel aufzulösen, die gar nicht da sind, leere Theodizeen abzufassen, wo kein Klagepunkt stattfindet<sup>9)</sup>, und die Gottheit darüber zu verteidigen, daß sie dem Tugendhaften weniger Glückseligkeit möglich mache als anderen!“<sup>10)</sup> Dieser Gedanke schon enthält „eine versteckte Verteilung der tierischen Sinnlichkeit“ in sich: „die edelsten Gefühle werden zur Gleichheit mit den niedrigsten Empfindungen herabgesetzt.“ In Absicht meiner eigentlichen Bestimmung geben mir freiere Empfindungen und höhere Aussichten einen Vorzug vor Tausenden, aber eine höhere Glückseligkeit an sich, [ohne daß ich durch eine besondere Bearbeitung diese Wirkung hervorgebracht hätte, enthalten die Bedingungen meines Daseins nicht. „Dem Himmel sei Dank! es ist eine Welt, wo Gerechtigkeit wohnt; ich bin durch den Schleier hindurchgedrungen, ich ahne ihre geheime innere Haushaltung. Sie ist also doch irgendwo, diese heilige Tugend; wenn sie auch nicht von den Menschen geübt wird, so sehe ich sie doch herrschen in der ganzen Anlage der Natur, in der unparteiischen Austeilung des Erbteils, welches jedem dargewogen wird zu eigenem Schalten und Walten.“

<sup>9)</sup> Wie sehr hat man aber im 18. Jhdt. gerade diesem Problem seine Aufmerksamkeit geschenkt!

<sup>10)</sup> Auch gegen Kant!

## V.

**Das Schicksal des Menschen.**

Das Schicksal ist gerecht; aber meine Empfindung fragt weiter: wie freigebig ist es? Das sittliche  
 5 Gefühl, welches der ersten Frage gegenüber die Antwort antizipierte und der Erfahrung nur die Bestätigung überließ, zieht sich hier schweigend zurück. Nur die, welche in der Glückseligkeit die ganze Aufgabe der Teleologie<sup>11)</sup> sehen, müssen einen Überschuß  
 10 nicht nur des sittlich Guten, sondern des Glückes aus der Ordnung der Dinge folgern; die Größe dieses Überschusses ist ihnen das Maß, inwiefern die Gottheit ihre Absichten zu erreichen imstande sei. „Aber meinem sittlichen Gefühl ist die Glückseligkeit fremd und  
 15 nach ihrer Trennung von der Tugend kann es ihr diesen Platz nicht einräumen. Wenn sie also nur Mittel, wenn sie vielleicht auch das nicht einmal ist, wenn sie vielleicht nur uns als ein Ganzes vereinigt erscheint, in dem Plane der Gottheit aber jeder  
 20 einzelne Bestandteil ohne Rücksicht auf diese Idee nach ganz anderen Beziehungen bestimmt würde, und das ist die Vermutung, die meinem sittlichen Gefühl am nächsten liegt: dann bleibt das höhere Gefühl dieser ganzen Frage gegenüber  
 25 gleichgültig, ohne Antwort.“

Enthält nun etwa die Natur der Sache hierüber einen Entscheidungsgrund? „Man sagt, jedes Vergnügen beruhe auf der Aufhebung irgendeines Hindernisses zum Leben, wäre also im voraus  
 30 durch jenes Gefühl des Hindernisses aufgewogen und die Menge der Schmerzen, welche auf dem quälenden Gefühl von Hindernissen beruht, welche nicht aufgehoben werden, mache den großen drückenden Ausschlag auf der Wage des Lebens auf. Diese Er-  
 35 klärung erstreckt sich aber entweder nur auf einzelne Arten des Vergnügens oder sie muß das Bewußtsein des vorhergehenden Hindernisses für unmerklich annehmen gegen die Stärke und Lebhaftigkeit des Ge-

---

<sup>11)</sup> „Theologie“ bei Dilthey ist Druckfehler.

fühls, welche seine Aufhebung gewährt. Nur einige Vergnügen entstehen aus der Befriedigung eines Bedürfnisses und nur diese beruhen auf einem aufgehobenen Hindernis des Lebens; andere haben ihren Grund in einem Reiz, dem kein eigentliches Bedürfnis vorherging; diese sind positive Beförderungen des Lebens.“ Ist demgemäß jene Rechnung falsch, so folgt daraus nicht die Richtigkeit eines entgegengesetzten Resultats. Denn anderseits bestehen manche Arten des Schmerzes aus gehemmtem Bedürfnis, selbst mit dem Bewußtsein der Unmöglichkeit diese Hemmung hinwegzuräumen verknüpft; andere Arten aus einem empfindlichen Reiz, dessen Aufhebung kein verhältnismäßiges Vergnügen hervorbringt. Demgemäß bedarf es der Entscheidung aus der positiven Einrichtung des Schicksals, um zu bestimmen, ob diese beiden Arten von Vergnügen oder die beiden Arten von | Schmerz in dem wirklichen Leben überwiegen. [62] Diese positiven Einrichtungen des Lebens lassen sich nicht konstatieren aus den Urteilen der Menschen über das Leben; die Empfindungen der Menschen sind, gleich den Tropfen eines Wasserfalls, nur in dem Augenblick, in welchem sie den großen Fall tun aus der Schwindelhöhe der Zukunft in die Ebene der Gegenwart, in sich bestimmt, ein Tropfen vom andern geschieden, jeder in einer eigentümlichen Strahlenbrechung von der Sonne beglänzt; den Augenblick darauf schäumt schon alles zusammen in einen brausenden Wirbel, und wenn dieser ungestüme Nachhall der Phantasie vorüber ist, so fließt alles ruhig vorbei, der Tropfen, der hier fiel, ist nicht mehr zu unterscheiden von dem, der dort herabstürzte.

Das Problem selber: die Summe der Empfindungen, welche unter den Bedingungen des menschlichen Lebens möglich sind, zu bestimmen, ist falsch gestellt. „Die Empfindung hat es immer nur mit einem Moment meines Daseins zu tun, warum begrenzt sie nicht auf diesen ihre Forderungen und ihre Neubegier? Sie streift voran in die Zukunft, sieht, daß sie nie aufhören wird, auf dieselbe Weise zu verlangen. Aber ist sie deswegen berechtigt, alle einzelnen Momente, alle einzelnen For-

derungen als ein Ganzes anzusehen? Mit nichten; vielmehr müssen sie für sie ein Vieles bleiben; denn ihr kann schlechterdings nur das ein Ganzes sein, was in einem und demselben Augenblick in ihr zusammen-  
 5 trifft.“ Und selbst der einzelne Augenblick, sofern ich ihn als ein Werk des Schicksals betrachte, ist ein Aggregat aus dem jedesmaligen Stand aller meiner Verhältnisse, von welchen ich weder ihre Veränderlichkeit noch ihre Verbindung in dem einzelnen Moment  
 10 vorauszuberechnen vermag. Sicher ist mir, daß ich aus jedem dieser Verhältnisse, entweder unmittelbar oder in ihrem Zusammenstimmen mit andern, Freude schöpfen kann, daß demnach für jedes denkbare Verhältnis ein Unbestimmt-Unendliches der Glückselig-  
 15 keit vor mir liegt, innerhalb dessen ich mit meinem Urteil herumtappe.

In der Tat entspringt aber auch dies ganze Problem aus einer ganz eiteln Neugier des Begehrungsvermögens, sich eine Rechnung über das Ganze der  
 20 Glückseligkeit dieses Lebens in Bausch und Bogen ausfertigen zu wollen. „Wird es je eine Zeit geben, in der ich, ohne gegenwärtige Lust und Unlust, von einem Gedankendinge werde leben müssen, welches nicht nur alsdann nicht mehr ist, sondern überhaupt niemals  
 25 als Gegenstand der Empfindung dagewesen ist? Noch weit chimärischer als der Glaube, daß eine Zeit sein wird, wo der Mensch nicht mehr handelt, sondern nur das Bewußtsein seiner Moralität in vorigen Zuständen genießt.“ Und kann ich überhaupt so ungleich-  
 30 artige Teile zusammenfassen, gewissermaßen mit dem baren Geld der Freude die Schuldenlast des Kammers vernichten wollen? „Lasse ich also die ungereimte Frage vom Durchschnitt des Lebensgenusses unbeantwortet.“

35 „Fühle ich mich doch in jedem Augenblicke frei auf einem unendlichen unbegrenzten Felde der Glückseligkeit; das ist ein Bewußtsein, in welchem die größte Dankbarkeit gegen das gerechte und doch unendliche gütige Schicksal enthalten ist.“

---

## | VI.

[63]

**Resignation.**

Und hier kehrt nunmehr die Betrachtung in das eigne Gemüt zurück; die Erfahrungen vergangner Zeiten tun sich auf; sie sprechen laut ihre Lehre für 5 die Gegenwart:

„Es ist so schwer, nüchtern zu sein und zu wachen mit einer liebenden wohlwollenden Seele. In den Regeln des Verstandes für das Leben ist überall Resignation das herrschende Gebot, und doppelt für 10 den, in dessen Seele noch Überreste irgendeines Enthusiasmus zu finden sind. Versprich dir nichts von dem, was dein hochgespanntes Gefühl fordern möchte, entsage im voraus allem. Nur das Leichte, Gewöhnliche, Scheinbare deiner Ideen und Gefühle trage zur 15 Schau, für diese Töne kannst du Harmonie finden. Aber was dir groß und wesentlich scheint, das verbirg in dich selbst; hast du einmal einen leisen Ton davon angeschlagen, so halte den zweiten zurück, bis dir ein voller Akkord geantwortet<sup>12)</sup>. Verschließe deine Ideale 20 und erwarte keine Nahrung für sie; ihr Gebiet ist bloß die Bildung deiner Handlungen; im übrigen laß sie die Zierde des Allerheiligsten deiner Phantasie sein; nur wenn der Vorhang der Einsamkeit dich der wirklichen Welt entzieht, feierlich selten, verliere dich in ihrem 25 Anschauen. Nichts sei in der Welt, dem du dich in irgendeiner Rücksicht ganz hingibst; wer so seine Glückseligkeit sucht, der muß sie verlieren. Mit all deinem geselligen Gefühl liebe doch keinen Menschen, ohne dir schon im voraus Grenzen deiner Harmonie 30 mit ihm zu setzen.“

„Freilich nur ein liebevoll fühlendes Herz kann bei diesen Regeln das Äußerste vermeiden, sich zu diesen Teilungen der Seele herablassen, ohne durch die Zerstücklung zugleich das Gefühl für die Gegen- 35 stände zu verlieren; nur bei einer solchen Seele kann diese Entsagung duldsam und verträglich sein, ohne

<sup>12)</sup> Vgl. zu dem ganzen Abschnitt M 46. Und doch wie anders hier der Ton!

in einen verachtenden, menschenfeindlichen Stolz auszuarten.“

Wie wenig läßt mich mein Herz diesen Erfahrungen noch folgen! „Noch bin ich nicht frei davon,  
5 Menschen und Natur ins Schöne zu zeichnen und, indem ich den Wert des Augenblicks überschätze, dasjenige zu verlieren, was er mir wirklich geben konnte. Ich schlug hier und da den Ton der Geheimnisse des  
10 Tönen, die ihm begegneten, den gemeinschaftlichen harmonischen Akkord zu vernehmen, ich antwortete und verlor den hohen Gesang an gewöhnliche unverständige Ohren. So verlor ich manchen Teil des Lebens durch das allzurasche Eilen meines Herzens  
15 nach dem besten Genuß; ich fand nicht, was ich suchte und suchte nicht, was ich hätte finden können.“

---

## Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite
Vorwort zur 1. Auflage . . . . .	III
Vorwort zur 2. Auflage . . . . .	X
Die Entstehung der Monologen . . . . .	XIV
Bibliographie . . . . .	XXXVI
Text der Monologen . . . . .	3
Anmerkungen . . . . .	95
Index . . . . .	111
Neujahrspredigt von 1792 . . . . .	149
Über den Wert des Lebens . . . . .	166

---

# Schleiermachers Werke

## in vier Bänden

Mit Geleitwort von Prof. D. Dr. August Dorner, herausgegeben und eingeleitet von Dr. Otto Braun. 1910—1913. Preis M. 38. —, in Halbfranz geb. M. 48.—.

### Inhaltsübersicht:

- Bd. I:** Geleitwort von August Dorner. — Allgemeine Einleitung von Otto Braun. — Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre. Mit Inhaltsanalyse. — Akademieabhandlungen.
- Bd. II:** Entwürfe zu einem System der Sittenlehre. Nach Handschriften des Berliner Literaturarchivs zum erstenmal herausgegeben und mit einer Einleitung und ausführlichem Register versehen von Otto Braun.
- Bd. III:** Auswahlen aus: Dialektik, Christliche Sitte, Pädagogik, Lehre vom Staat, Christlicher Glaube. — Vollständig: Predigten über den christlichen Hausstand. Herausgegeben und eingeleitet von Prof. D. Joh. Bauer.
- Bd. IV:** Auswahlen aus: Psychologie, Vorlesungen über die Ästhetik, Hermeneutik, Reden über die Religion. — Vollständig: Monologen, Weihnachtsfeier, Universitäten im deutschen Sinne, Zwei Rezensionen.

### Aus den Besprechungen:

Diese neue Auswahl gilt nicht sowohl dem Mann der Kirche als dem Philosophen und sittlichen Erzieher. Darum sind aus den theologischen Schriften kurze Stücke aufgenommen, während die Arbeiten zur philosophischen Ethik in großer Vollständigkeit dargeboten werden. Eine solche Auswahl wird jeder, der sie zu treffen hat, wieder anders gestalten; man muß aber anerkennen, daß sie hier mit Bedacht und nach einheitlichem Plan getroffen ist. Das die Ausgabe einführende Geleitwort von D. August Dorner erfüllt in ausgezeichnete Weise den Zweck, die Aufmerksamkeit des Lesers auf die bedeutsamen Punkte der Gedankenarbeit Schleiermachers hinzulenken. Die von Otto Braun verfaßte „Allgemeine Einleitung“ ist frisch und anschaulich geschrieben und durch die Einflechtung zahlreicher Äußerungen aus den Briefen und Abhandlungen belebt.

O. Kirn in der Theologischen Literaturzeitung.

Das Geleitwort von Dorner weist Schleiermacher seinen Platz in der Geistesgeschichte zu: eine lebensvoll geschriebene biographische Einleitung gibt einen Überblick über sein Gesamtwirken. Sodann leiten die Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre, die durch eine vorzügliche Inhaltsanalyse dem Verständnis näher gebracht werden, zur Ethik über . . . Ein besonders schöner Beitrag sind die von Johannes Bauer ausgezeichnet eingeleiteten Predigten über den Hausstand.

Personen- und Sachregister am Schluß eines jeden Bandes erhöhen den Wert der Ausgabe, für die den Herausgebern und dem Verlag großer Dank gebührt. Wir wünschen dem Werk die Beachtung, die es verdient.

Christliche Welt.

Der zweite Band bringt die erste wissenschaftlich zulängliche, weil auf vollständiger Wiedergabe des überlieferten handschriftlichen Materials beruhende Ausgabe der Vorlesungen über philosophische Ethik. Hier hat der Herausgeber Dr. Braun sich ganz besondere Verdienste erworben. Er hat die schwer zu lesenden Texte musterhaft entziffert und das früher bereits Gelesene und Herausgegebene überall sorgfältig nachgeprüft. Er hat der Schleiermacherforschung damit eine neue Grundlage gegeben und die Darstellung der Schleiermacherschen Ethik auf eine ganz neue Fläche gestellt. Alle Kundigen werden diese Arbeit mit wärmstem Danke an den Herausgeber benutzen. Dr. H. Scholz in der „Täglichen Rundschau“.

*Wegen Einzelausgaben verlange man den ausführlichen Sonderprospekt.*

# KATALOG

DER



PHILOSOPHISCHEN  
BIBLIOTHEK ➤

# Aus der Geschichte der „Philosophischen Bibliothek“.

Den unmittelbaren Anlaß zu der Begründung der Philosophischen Bibliothek gab ein Vortrag, den 1867 der Vizepräsident des Appellationsgerichts, Herr von Kirchmann, im Arbeiterbildungsverein über den „Kommunismus in der Natur“ gehalten hatte. (Vgl. S. 11 des vorliegenden Verzeichnisses.) Die preußische Regierung sah sich auf Grund desselben veranlaßt, das Disziplinarverfahren gegen Herrn von Kirchmann anzustrengen, mit dem Erfolg der Amtsentsetzung. Der damals schon über 60jährige Mann fand nun die Muße, sich systematisch seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Studium der Philosophie, zu widmen. Zahlreiche Übersetzungen klassischer und moderner Philosophen sowie eigene philosophische Arbeiten, die zum Teil in den „Verhandlungen der Philosophischen Gesellschaft“, deren Präsident er wurde, zum Abdruck gelangten, verdanken wir dem Eifer und der Begeisterung, mit der er sich der Philosophie hingab. Vor allem bekannt aber wurde sein Name als der des Herausgebers der „grünen Bibliothek“, deren Handlichkeit und Billigkeit ihr bald große Popularität in allen Kreisen der Bevölkerung verschaffte.

Das buchhändlerische Schicksal der Sammlung war wechselvoll. Von Heimanns Verlag in Berlin kam sie zu Koschny in Leipzig. Von dort, nach dem frühen Tode Koschnys, zu Weiß in Heidelberg. Von dort wieder zu Dr. Salinger nach Berlin. Von diesem erwarb die Dürr'sche Buchhandlung die Sammlung im Jahre 1901 und unterzog sie einer **gründlichen Neugestaltung**. Unter der Leitung von Fr. M. Schiele\*), der als geistiger Neubegründer der Sammlung anzusehen ist, wurde den erhöhten Ansprüchen der inzwischen wesentlich fortgeschrittenen Wissenschaft durch Neubearbeitung der Bände, die auf Grund aller Hilfsmittel der **modernen Textkritik** erfolgte, sowie durch **Neuübertragungen** der fremdsprachlichen Werke allenthalben entsprochen. Außerdem wurde die Sammlung durch eine stattliche Reihe neuer Bände erweitert. Der Erfolg der Umgestaltung bewies deutlich das wachsende allgemeine Interesse an den philosophischen Problemen. Im April 1911 ging der Verlag in den Besitz des Unterzeichneten über. Eine wesentliche Ergänzung erfuhr die Sammlung im Herbst desselben Jahres durch Angliederung der vom Verlag von Fritz Eckardt begonnenen Neuausgaben von Fichte, Schelling und Schleiermacher, die, da sie auf Grund ähnlicher Prinzipien herausgegeben waren, unter den Nummern 127 bis 139 der Bibliothek eingereiht werden konnten.

Abgesehen von dem weiteren Ausbau der „Phil. Bibl.“ (man vergleiche das dem Kataloge vorangestellte Verzeichnis der Neuerscheinungen) rief der Verlag inzwischen noch einige weitere Sammlungen ins Leben, die den Plan der ersteren nach verschiedenen Richtungen zu ergänzen bestimmt sind. Es sind dies:

**1. Hauptwerke der Philosophie in originalgetreuen Neudrucken.** (In der Nummernfolge des Verzeichnisses gekennzeichnet durch O 1 usw.) — Diese Sammlung soll Werke in sich aufnehmen, die noch frisch sind und lebendige Wirkung auf die Gegenwart ausüben berufen sind, deren vollständiger Neusatz wegen ihres großen Umfangs oder wegen ihrer schwierigen Satzart jedoch unlohnend wäre. Das neue photochemische Verfahren (Manufdruck), in welchem die Bände her-

---

\*) Friedrich Michael Schiele starb am 12. August 1913. Was er als Anreger und Organisator für die Entwicklung neuen deutschen Geisteslebens in mehr als einer Beziehung bedeutet hat, ist nur den wenigsten bekannt geworden, da er bescheiden mit seinem Namen in den Hintergrund trat. Sein Werk sei sein Denkstein.

# Neuerscheinungen der Philosophischen Bibliothek

1911—1913.

- 
- Aristoteles. Politik.** Neu übersetzt von Dr. theol. Eug. Rolfes. 1912.  
Preis M. 4.40, geb. M. 5.—
- **Drei Bücher über die Seele.** Neu übersetzt von Gymn.-Direktor Dr. A. Busse. 1911 . . . . . Preis M. 2.20, geb. M. 2.70
- **Nikomachische Ethik.** Neu übersetzt und erläutert von Dr. theol. Eug. Rolfes. 1911 . . . . . Preis M. 3.20, geb. M. 3.80
- Berkeley. Theorie der Gesichtswahrnehmung.** Mit Vorwort von Prof. Dr. Paul Barth, hrsg. v. R. Schmidt. 1912. Preis M. 3.20, geb. M. 3.80
- **Siris.** Herausgegeben von Dr. F. Raab. 1913. Preis ca. M. 3.50
- d'Alembert. Einleitung in die französische Enzyklopädie von 1751 (Discours préliminaire).** Herausgegeben und erläutert von Dr. Eugen Hirschberg. 1912. I. Teil: Text. . . . . Preis M. 2.50, geb. M. 3.—  
II. Teil: Erläuterungen . . . . . Preis M. 1.50  
Beide Teile in 1 Band gebunden M. 4.50
- Damaskios aus Damaskos. Das Leben des Philosophen Isidoros.**  
Wiederhergestellt, übersetzt und erklärt von Rudolf Asmus. 1911.  
Preis M. 7.50, geb. M. 8.50
- Descartes. Über die Leidenschaften der Seele.** Neu übersetzt und erläutert von Dr. A. Buchenau. Mit dem Register der Gesamtausgabe. 1911 . . . . . Preis M. 2.20, geb. M. 2.80
- Fichtes Werke.** Herausgegeben von F. Medicus. Sechs Bände.  
(Bd. II u. IV erschienen 1908, Bd. III u. V: 1910, Bd. I: 1911, Bd. VI: 1912) . . . . . Preis je M. 7.—, geb. in Hfz. je M. 9.50
- Fichte. Staatslehre** oder „Über das Verhältnis des Urstaates zum Vernunftreiche“. Hierin: Über den Begriff des wahren Krieges, Über Napoleon usw. 1912 . . . . . Preis M. 3.—, geb. M. 4.—
- **Sittenlehre von 1812.** 1912 . . . . . Preis M. 1.60, geb. M. 2.20
- **Transzendente Logik.** 1912 . . . . . Preis M. 4.—, geb. M. 5.—
- **Drei Schriften über den Gelehrten.** 1911. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—
- **Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre.** Mit Einleitung von F. Medicus. 1911 . . . . . Preis M. 3.—, geb. M. 4.—
- Fries. Philosophische Rechtslehre.** Herausgegeben von der Jak. Friedr. Fries-Gesellschaft. 1913 . . . . . Preis ca. M. 2.50
- Hegel. Schriften zur Politik und Rechtsphilosophie.** Hrsg. von Georg Lasson. 1913. Preis M. 7.—, geb. M. 8.—, in Hfz. geb. M. 9.—
- **Grundlinien der Philosophie des Rechts.** Mit den von Gans redigierten Zusätzen aus Hegels Vorlesungen neu herausgegeben von Georg Lasson. 1911 . . . . . Preis M. 5.40, geb. M. 6.—
- Hegel-Archiv.** Hrsg. v. Georg Lasson. Jährl. 2 Hefte. Preis M. 6.—
- Herbart. Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie.** Mit ausführl. Einleitung, hrsg. v. K. Häntsch. 1912 Preis M. 5.—, geb. M. 5.60

Band

- 20 **Berkeley.** Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis. Übers. u. mit Anm. versehen von Friedrich Ueberweg. 4. Aufl. 1906. 166 S. (geb. 2.50) . . . . . 2.—  
 Wer einen Einblick gewinnen will in die so einfachen und dabei so überraschend wirkenden Anfangsfragen des Erkenntnisproblems, wer das Gebiet der zunächst liegenden Erfahrung nicht verlassen und doch einmal eine Luft atmen will, die der jetzt fast auf allen Gebieten sich hervordrängenden materialistischen Grundanschauung vollständig entgegengesetzt ist, der nehme Berkeley zur Hand. Deutsches Protestantenblatt.
- 102 — **Drei Dialoge zwischen Hylas und Philonous.** Übers. u. eingel. von Raoul Richter. gr. 8°. 1901. XXVII, 131 S. (geb. 2.40) . . . . . 2.—
- 143 — **Theorie der Gesichtswahrnehmung.** Mit Vorwort v. Prof. Dr. Paul Barth, hrsg. v. R. Schmidt. 1912. XII, 152 S. (geb. 3.80) . . . . . 3.20
- 149 — **Siris.** Hrsg. von Dr. F. Raab. Im Druck . . . . . ca. 3.50
- 21 **Bruno, Giordano.** Von der Ursache, dem Prinzip u. dem Einen. Übers. u. erläut. v. A. d. Lasson. 3. Aufl. 1902. XXIV, 162 S. (geb. 2.—) . . . . . 1.50
- 22 **Cicero.** Über das höchste Gut und Übel. 346 S. (geb. 3.—) . . . . . 2.50
- 23 — **Drei Bücher über die Natur der Götter.** 262 S. (geb. 2.50) . . . . . 2.—
- 24 — **Lehre der Akademie.** 176 S. (geb. 2.—) . . . . . 1.50
- \* **Comte, Auguste.** Die positive Philosophie. Im Auszuge von Jules Rig. 2 Bde. in Groß 8°. 32, 472 S. 12, 524 S. (geb. 18.—) 16.—  
 — Lévy-Bruhl, L. Die Philosophie Comtes. Übersetzt von H. Molenaar. VI. 288 S. . . . . 6.—
- 25 **Condillac.** Abhandlung über die Empfindungen. Einzeln vergriffen.
- 140a/b **D'Alembert's** Einleitung in d. französ. Enzyklopädie v. 1751 (Discours préliminaire). Hrsggeg. u. erl. v. E. Hirschberg. 1911.
- 140a I. Teil: Text. XXIII, 153 u. 11 S. (geb. 3.—) . . . . . 2.50
- 140b II. Teil: Erläuterungen. VIII, 192 S. . . . . 1.50  
 Beide Teile in 1 Band gebunden 4.50
- 125 **Damaskios von Damaskus.** Das Leben des Philosophen Isidoros. Wiederhergestellt, übersetzt und erklärt von R. Asmus. 1911. XVI, 126, 58 u. 30 S. (geb. 8.50) . . . . . 7.50
- \* **Dante.** Über die Monarchie. 91 S. 1872. (kart. —.90) . . . . . —.60
- 26— **Descartes' Philosophische Werke.** Mit einem Gesamtregister.
- 29 In 2 Bibliotheksbände geb. . . . . 15.—  
*Die reichhaltigste deutsche Ausgabe Descartes'!*
- 26 u. **Bd. I.** Abhandlung über die Methode. Die Regeln zur Leitung des
- 26a Geistes. Die Erforschung der Wahrheit durch das natürliche Licht. Neu übersetzt u. mit Einleitung u. Anm. herausgeg. von Dr. Artur Buchenau (geb. 3.—) . . . . . 2.40  
 Daraus einzeln:
- 26 Abhandlung über die Methode. 2. Aufl. 1905. 82 S. (geb. 1.—) —.60
- 26a Die Regeln zur Leitung des Geistes. Die Erforschung der Wahrheit durch das natürliche Licht. 1906. 168 S. (geb. 2.40) . . . . . 1.80
- \* — **Regulae ad directionem ingenii.** Nach der Originalausg. von 1701 herausgeg. von Dr. Artur Buchenau. 1907. IV, 66 S. 1.—
- 27 — **Meditationen über die Grundlagen der Philosophie.** Neu übers. u. auf Grund der „Objectiones et Responsiones“ erläutert von Dr. Artur Buchenau. 3. Aufl. 1904. 68 u. 246 S. (geb. 3.50) 3.—  
 Erst die bisher in der Seminarlektüre unberechtigt vernachlässigten „Einwendungen und Erwidungen“, die ja einen weit größeren Umfang einnehmen als das zugrunde gelegte Werk, geben einen vollständigen und

- Band** sicheren Einblick in die Tendenz und Absicht dieser Schrift Descartes' Immer sieghafter kann man den kritischen Gedanken, der in den Meditationen noch in einer metaphysisch-dogmatischen Umhüllung auftritt, in der Verteidigung gegen die Einwürfe und Mißverständnisse der Gegner durchbrechen sehen. O. Buck im „Literarischen Zentralblatt“.
- Descartes.** Meditationen. Luxusausgabe in 500 nummeriert. Exemplaren. Mit Porträt des Philosophen von Franz Hals (nur Text der Meditationen selbst) In Hperg. geb. 3.—
- *Meditationes de prima philosophia.* Lat. ed. A. Buchenau. 150
- 28 **Bd. II.** Die Prinzipien der Philosophie. 3. Aufl., von Dr. Artur Buchenau. 1908. 48, 310 S. (geb. 5.60) . . . . . 5.—
- 29 — Über die Leidenschaften der Seele. Übers. u. erläutert von Dr. A. Buchenau. 3. Aufl. 1911. XXXII, 120 u. 30 S. *Mit dem Register d. Gesamtausgabe.* (geb. 2.80) . . . . . 2.20
- Jungmann, K. René Descartes. Eine Einführung in seine Werke. 1908. VIII, 234 S. . . . . 6.50
- 127-- **Fichte, Joh. Gottl. Werke** in 6 Bänden. Herausgeg. von Prof. Dr. F. Medicus. Groß 8°. 1908—12. (geb. in Hfz. 57.—) . 42.—
- 132 Als Muster einer unbefangenen und freien Würdigung, die bei aller Verehrung für den großen Menschen und Denker sich das Recht des eigenen Urteils nicht nehmen läßt, kann die „Einleitung“ gelten, die Medicus seiner Fichteausgabe vorangestellt hat. Sie ist eine tiefgründende und eigenartige Arbeit von erheblichem wissenschaftlichem Wert. Die Biographie ist bei aller Knappheit das vollständigste und zuverlässigste Bild von Fichtes Leben, das wir besitzen, und sie findet in ihrer herben Schlichtheit die glücklichste Form, in der dieser nicht immer liebenswürdige, aber stets imposante Charakter darzustellen ist. Ihr Inhalt geht weit über den einer bloßen „Einleitung“ hinaus. Sie gehört zu den wertvollsten Stücken der gesamten Fichteliteratur. Logos.
- 127 **Bd. I.** Mit Bildnis Fichtes nach der Büste von L. Wichmann. 1911. CLXXX u. 603 S. (geb. in Hfz. 9.50) . . . . . 7.—
- Einleitung von Medicus. S. I—CLXXX. Versuch einer Kritik aller Offenbarung (1792). S. 1—128. — Rezension des Aenesidemos (1794). S. 129—154. — Über den Begriff der Wissenschaftslehre (1794). S. 155—216. — Bestimmung des Gelehrten (1794). S. 217—274. — Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre (1794). S. 275—520. — Grundriß des Eigentümlichen der Wissenschaftslehre in Rücksicht auf das theoretische Vermögen (1795). S. 521—603.
- 128 — **Bd. II.** 1908. 759 S. (geb. in Hfz. 9.50) . . . . . 7.—
- Grundlage des Naturrechts (1796). S. 1—390. — Das System der Sittenlehre (1798). S. 391—759.
- 129 — **Bd. III.** Mit e. Bildnis Fichtes (Kupferstich von Schultheis). 1910. 739 S. (geb. in Hfz. 9.50) . . . . . 7.—
- Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre (1797). S. 1—34. — Zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre (1797). S. 35—102. — Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre (1797). S. 103—118. — Die philosophischen Schritten zum Atheismusstreit (1798—1800). S. 119—260. — Die Bestimmung des Menschen (1800). S. 261—416. — Der geschlossene Handelsstaat (1800). S. 417—544. — Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neueren Philosophie (1801). S. 545—644. — Friedrich Nicolais Leben und sonderbare Meinungen (1801). S. 645—739.
- 130 — **Bd. IV.** 1908. 648 S. (geb. in Hfz. 9.50) . . . . . 7.—
- Darstellung der Wissenschaftslehre. Aus dem Jahre 1801. S. 1—164. — Die Wissenschaftslehre. Vorgetragen im Jahre 1804. S. 165—392. — Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters (1806). S. 393—648.
- 131 — **Bd. V.** Mit einem Bildnis Fichtes (Medaillon von Wichmann). 1910. 692 S. (geb. in Hfz. 9.50) . . . . . 7.—
- Über das Wesen des Gelehrten (1806). S. 1—102. — Anweisung zum seligen Leben (1806). S. 103—308. — Bericht über den Begriff der Wissenschaftslehre

- Band* und die bisherigen Schicksale ders. (1806). S. 309—356. — Zu „Jacobi an Fichte“ (1807). S. 357—364. — Reden an die deutsche Nation (1808). S. 365—610. — Die Wissenschaftslehre in ihrem allgemeinen Umriss (1810). S. 611—628. — Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten (1811). S. 629—692.
- 132 Fichte. Werke. Bd. VI. Mit dem Gesamtregister. 1912. IV, 680 S.**  
(in Hfz. geb. 9.50) 7.—
- Inhalt: System der Sittenlehre (1812). S. 1—118. — Über das Verhältnis der Logik zur Philosophie oder transzendente Logik (1812). S. 119—416. — Die Staatslehre oder über das Verhältnis des Urstaates zum Vernunftreiche (1813). S. 417—625. — Register der Gesamtausgabe. S. 626—680.
- In Einzelausgaben erschienen daraus:
- 131b Fichte. Anweisung zum seligen Leben. Mit Einleitung v. F. Medicus. XVIII, 205 S. (geb. 3.50) . . . . . 2.50**
- 129b — Atheismusstreit, Die philosophischen Schriften zum. Mit Einleitung v. F. Medicus. XXXIII, 142 S. (geb. 2.60) . . . . . 2.—**
- Gerade in unserer Zeit der Religionsstreitigkeiten, da auch wieder gegen Männer der Vorwurf des Atheismus erhoben wird, die sich durch ein tieferes Gotteserleben auszeichnen, sind diese Schriften nicht nur für den Philosophen, sondern allgemein hin interessant, fast hätte ich gesagt: aktuell. A. D. B. Zeitschrift.
- 127a — Begriff der Wissenschaftslehre. IV, 61 S. . . . . 1.—**
- 129e — Bericht, Sonnenklarer, über das eigentliche Wesen der neueren Philosophie. IV, 102 S. (geb. 1.80) . . . . . 1.20**
- 129c — Bestimmung des Menschen. IV, 155 S. (geb. 2.40) . . . . 1.80**
- 127c — Eigentümliche der Wissenschaftslehre. IV, 83 S. . . . . 1.20**
- 129a — Einleitung, 1. und 2., in die Wissenschaftslehre. (geb. 2.—) 1.50**
- 131a — Über den Gelehrten. Bestimmung des Gelehrten (1794) — Wesen des Gelehrten (1805) — Bestimmung des Gelehrten (1811). IV, 224 S. (geb. 4.—) . . . . . 3.—**
- 127b — Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre (1794). Mit Einleitung von F. Medicus. XXX, 245 S. (geb. 4.—) . . . . . 3.—**
- Nach Friedrich Schlegel bedeutete dies Buch „eine der großen Tendenzen des Zeitalters, neben der französischen Revolution und dem Wilhelm Meister“.
- 130b — Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. 1908. (geb. 4.—) 3.—**
- Die Grundzüge geben eine äußerst fein durchgearbeitete Analyse der geistigen Bewegungen, die vor hundert Jahren unser Volk durchströmten. Sie mit den Grundzügen unseres Zeitalters zu vergleichen, den Abstand und die innere Einheit sich klar zu machen, ist eine lohnende, uns bereichernde Aufgabe. Die Studierstube.
- 129d — Handelsstaat, Dergeschlossene. M. Einl. v. F. Medicus. (geb. 2.—) 1.50**
- 132b — Logik, Transzendente. IV, 296 S. (geb. 5.—) . . . . . 4.—**
- 128b — Naturrecht. IV, 389 S. (geb. 5.—) . . . . . 4.—**
- 129f — Nicolais Leben und sonderbare Meinungen. IV, 95 S. . . . 1.—**
- 131c — Reden an die deutsche Nation. 250 S. (geb. 2.80) . . . . 2.—**
- Vollständige Ausgabe mit sämtl. Zusätzen der verschiedenen Auflagen.*
- 128a — Sittenlehre von 1798. IV, 371 S. (geb. 4.50) . . . . . 3.50**
- 132a — Sittenlehre von 1812. IV, 118 S. (geb. 2.20) . . . . . 1.60**
- 132c — Staatslehre. IV, 210 S. (geb. 4.—) . . . . . 3.—**
- 130a — Wissenschaftslehre von 1801 u. 1804. 396 S. (geb. 5.—) . . 4.—**
- Außerhalb der Gesamtausgabe erschien:
- 30 — Versuch einer Kritik aller Offenbarung. Herausgeg. von J. H. v. Kirchmann. 202 S. (geb. 1.50) . . . . . 1.—**

Band  
120

**Fichte.** „Deduzierter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt“. Zusammen mit Schleiermachers und Steffens' Universitätsschriften mit ausführl. Einltg. hrsg. v. Prof. Dr. Eduard Spranger. 1910. XLIII u. 291 S. (geb. 4.50) . . . . . 4.—

Die Einleitung von Spranger ist als eine Abhandlung von selbständigem Wert anzusehen. Sie zeigt uns in großen Zügen, wie der Kampf zwischen Staat und Universität sich vom Mittelalter bis zur Neugründung der Berliner Hochschule gestaltete. Zeitschrift für Philosophie.

\* **Friedrich der Große.** Antimachiavell. — Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand des europäischen Staatskörpers. — Fürstenspiegel. — Übers. u. eingel. v. L. B. Förster. (kart. —.90) —.60

O. 3 **Fries, J. F.** Philosophische Rechtslehre. Im Druck. . ca. 2.50

109 **Goethes Philosophie aus seinen Werken.** Ein Buch für jeden gebildeten Deutschen. Mit ausführl. Einltg. hersegg. von Max Heynacher. 1905. VIII, 110 u. 318 S. . . . . 3.60

— — Einfach geb. M. 4.— In Geschenkband . . . . . 5.—

A. d. Inhalt u. a.: *Die Natur.* — *Metamorphose der Pflanzen.* — *Der Versuch als Vermittler v. Objekt u. Subjekt.* — *Über epische und dramatische Dichtung.* — *Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke.* — *Winckelmann u. s. Jahrhundert.* — *Sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe.* — *Einwirkung der neuen Philosophie.* — *Register.*

Als ich dieses Buch las, in einem, was man sonst nur von da und dort sich zusammenholen und sich selber zurecht konstruieren muß, so Zug um Zug vom Urquell trank — da kam es auch über mich immer wieder wie ein Erschrecken und Erschauern. Und mir war's als wieder etwas ganz Neues, als hätte ich's zum ersten Male ertunden und entdeckt und noch nie gehört: Goethes Philosophie bedeutet wirklich und wahrhaftig etwas ganz Neues.

Julius Hart im „Tag“.

31/2 **Grotius, Hugo.** Drei Bücher über das Recht des Krieges und Friedens. 2 Bde. 530 S. 480 S. 1869. (geb. 10.—) . . . . . 9.—

**Hegel, G. W. F. Sämtliche Werke.** Unter Mitwirkung v. Dr. O. Weiß hrsg. v. Georg Lasson.

Durch weiteren Ausbau der im Rahmen der „Philos. Bibl.“ begonnenen Sammlung von Schriften Hegels denkt der Verlag in nicht zu ferner Zeit den Freunden deutscher Philosophie die längst schmerzlich vermißte neue große kritische Hegelausgabe zu bieten. Zur rascheren Förderung des Unternehmens hat Herr Dr. Otto Weiß, der Herausgeber der vom Verlage von Fritz Eckardt in Leipzig geplanten Gesamtausgabe, eine Reihe von Bänden übernommen. (Die dort mit der „Phänomenologie“ begonnene Ausgabe bleibt somit unvollendet.) Die Bände werden in Halbranz mit aufgedruckter Bandbezeichnung vorrätig gehalten; die Preise sind bei den einzelnen Werken vermerkt.

33 — **Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse.** In 2. Aufl. neu hrsg. v. G. Lasson. 1905. 76, 522 S. (geb. 4.20) 3.60

— — In Hfz. geb. (Werke Bd. V) . . . . . 5.50

Diese Ausgabe der Enzyklopädie bildet eine Zierde der Philosophischen Bibliothek und wird auch an ihrem Teile dazu beitragen, immer weitere Kreise der Gebildeten von neuem für die Philosophie des tiefsten Denkers der deutschen Nation zu gewinnen. Preuß. Jahrb.

34 — — Erläuterungen dazu von K. Rosenkranz. (geb. 1.20) —.80

114 — **Phänomenologie des Geistes.** Jubiläumsausgabe. Herausgeg. und eingeleitet v. G. Lasson. 1907. 119, 532 S. (geb. 6.—) . . 5.—

— — In Hfz. geb. (Werke Bd. II) . . . . . 7.—

Ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient die ausführliche Einleitung, die der Herausgeber diesem Werke vorangeschickt hat. Er gibt darin eine Entwicklung des Hegelschen Denkens bis zur „Phänomenologie“ hin und eine Charakteristik dieser Schrift selbst, die als die beste und wirkungsvollste Einführung in das Studium dieses Philosophen hingestellt werden können. Preußische Jahrbücher.

Band

- 124 Hegel.** Grundlinien der Philosophie des Rechts. Mit den von Gans redigierten Zusätzen aus Hegels Vorlesungen neu herausgeg. von Georg Lasson. 1911. XCVI, 380 S. (geb. 6.—) . . . 5.40  
 — — In Hfz. geb. (Werke Bd. VI) . . . . . 7.—
- 144 —** Schriften zur Politik und Rechtsphilosophie. Hrsg. u. m. Einleitg. u. Registern vers. v. G. Lasson. 1913. 38, 513 S. (geb. 8.—) 7,—  
 — — In Hlbzf. geb. (Werke Bd. VII) . . . . . 9.—
- Inhalt: Die Verfassung Deutschlands. — Verhandlungen der Württembergischen Landstände 1815/16. — Die Englische Reformbill. — Wissenschaftliche Behandlungsarten des Naturrechts. — System der Sittlichkeit.*
- \* — **Phänomenologie des Geistes.** Hrsg. u. eingeleitet v. Otto Weiß. 1909. XLIV, 612 u. 15 S. Gr. 8°. (in Hfz. geb. 9.—) . . . 7.—  
 — **Lewkowitz, A.** Hegels Ästhetik im Verh. zu Schiller. 1910. 1 80
- Hegel-Archiv.** Hrsg. von Georg Lasson. Jährlich 2 Hefte im Umfange von je 4—5 Bogen. Abonnementspreis . . . . 6.—
- Bisher erschienen:
- I, 1: Hegels Entwürfe zur Enzyklopädie und Propädeutik. Hrsg. von Dr. J. Löwenberg. Mit Handschriftprobe . . . . . Einzeln 3.40  
 I, 2: Neue Briefe Hegels u. Verwandtes. Hrsg. v. G. Lasson. Einzeln 3.40  
 II, 1: Schellings Briefwechsel mit Niethammer vor seiner Berufung nach Jena. Hrsg. von Dr. Georg Dammköhler. . . . . Einzeln 4.—  
 II, 2 (erscheint im Herbst 1913) wird u. a. enthalten: Hegels Randbemerkungen in seinem Handexemplar der Rechtsphilosophie. Hrsg. von G. Lasson.
- Das Hegel-Archiv ist die Sammelstätte des urkundlichen Materials für Hegels Entwicklungsgeschichte und Biographie. Ausführlichen Prospekt bitte zu verlangen.
- 146 Herbart.** Lehrbuch der Einleitung in die Philosophie. Mit ausführl. Einleitung, hrsg. v. H. Häntsch. 1912. 78, 388 S. (geb. 5.60) 5.—  
 — **Dietering, Paul.** Die Herbartsche Pädagogik vom Standpunkt moderner Erziehungsbestrebungen. 1908. 18, 220 S. (geb. 7.—) 6.—
- 112 Herders Philosophie.** Ausgewählte Denkmäler aus der Werdezeit der neuen deutschen Bildung. Mit ausf. Eintro. hrsg. von Horst Stephan. 1906. 44, 275 u. 35 S. (geb. 4.20) . . . . . 3.60
- A. d. Inhalt: Vom Ursprung der Sprache. — Vom Erkennen und Empfinden der menschl. Seele. — Aus: Auch eine Philosophie d. Gesch. d. Menschh. — Aus: Ideen z. Philos. d. G. d. M. — Gott. Einige Gespräche. — Aus d. philos. Lyrik.*
- **Jacoby.** Herders und Kants Ästhetik. 1907. (geb. 6.30) . . . 5.40  
 — — Herder als Faust. 1911. XII, 485 S. (geb. 8.50) . . . 7.—
- Hobbes.** De corpore. Herausgegeben von M. Frischeisen-Köhler. In Vorbereitung.
- 123 Humboldt, Wilh. von.** Ausgewählte philosophische Schriften. Herausgeg. v. Joh. Schubert. 1910. 39, 222 S. (geb. 4.—) . . . 3.40
- Inhalt: I. Zur Ästhetik: Über Goethes Hermann und Dorothea Kap. I—XII. — Über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung. — Rezension von Goethes zweitem römischen Aufenthalt. — II. Zur Geschichtsphilosophie: Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers. — Betrachtungen über die bewegenden Ursachen der Weltgeschichte. — Latium und Hellas oder Betrachtungen über das klassische Altertum. — III. Zur Sprachphilosophie: Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung. — IV. Zur Religionsphilosophie: Über die unter dem Namen Bhagavad-Gitā bekannte Episode des Mahabharata. — V. Zur Pädagogik: Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin. — Register.*

Band

- \* **Humboldt, W. v.** Denkschrift über Preußens ständische Verfassung 1819 und andere Abhandlungen zur Staatslehre. 36 u. 96 S. 1869 — 60
- 35 **Hume, David.** Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. 7. Aufl. Hrsg. v. Raoul Richter. 1911. VIII, 224 S. (geb. 2.90) 2.40  
— In vornehmem Geschenkband . . . . . 3.60  
Die Übersetzung Richters ist in jeder Beziehung mustergültig. Mit bewundernswertem Sprachgeschick und nie versagender Gewissenhaftigkeit hat er es verstanden, auch in schwierigen Fällen Humes eigentümliche Redeform in eine wirklich entsprechende und doch wirklich deutsche Ausdrucksweise umzugießen. *Zeitschrift für Philosophie.*
- 36 — **Dialoge über natürliche Religion.** Über Selbstnord und Unsterblichkeit der Seele. Übersetzt u. eingeleitet v. Friedrich Paulsen. 3. Aufl. 1905. 28 u. 138 S. (geb. 2.—) . . . . . 1.50
- \* — **Nationalökonom. Abhandlungen.** Übers. v. H. Niedermüller. 1.—
- 125 **Isidoros,** Das Leben des Philosophen. s. u. Damaskios.
- 116 **Kaiser Julian.** Philosophische Werke. Übers. u. erklärt von Rud. Asmus. 1908. VII, 205 u. 17 S. (geb. 4.25) . . . . . 3.75
- 37— **Kant, Immanuel. Sämtliche Werke.** Herausgeg. v. K. Vorländer, in Verbindung mit O. Buek, O. Gedan, W. Kinkel, F. M. Schiele, Th. Valentiner u. a. In 9 Bibliotheksbänden und 1 Supplementband, enthaltend Vorländers Kantbiographie und Cohens Kommentar z. Kr. d. r. V. . . . . 65.—
- 32 Dies ist die einzige Ausgabe von Kants sämtlichen Werken, die zurzeit im Buchhandel vollständig zu haben ist. Besonders freudig wird es daher begrüßt werden, daß dem gewissenhaft revidierten Text Einleitungen und Anmerkungen erster Autoritäten beigegeben sind, die sein Verständnis wesentlich erleichtern.  
*Ein ausführlicher Einzelprospekt über Kants Werke steht gern postfrei zur Verfügung.*
- 37 — **Bd. I. Kritik der reinen Vernunft.** 10. Aufl. Neu herausgeg. von Dr. Th. Valentiner. Mit Sachregister. 1913. XII, 770 u. 91 S. Ausg. A. Auf Dünndruckpapier in biegsamer Leinwand . 5.— Ausg. B. Auf stärkerem Papier (geb. 5.—) . . . . . 4.60
- Die neue Auflage bringt nun auch das ausführliche Sachregister und erfüllt damit einen der brennendsten Wünsche jedes der Philosophie Beflissenen. Zum Unterschied von dem Vorländerschen Register, das vor allem der Kantphilologie dient, hat das neue Register in erster Linie den Zweck, das Studium und Verständnis des schwierigen Werkes zu erleichtern. Alle wichtigen Begriffserläuterungen, die Kant irgendwo gibt, sind in vollem Wortlaut wiedergegeben. Und wenn eine größere Zahl verschiedenartiger Erläuterungen vorlag, ist versucht worden, sie in möglichst übersichtlicher Weise anzuordnen.
- 113 — **Kurzer Handkommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft.** Von Hermann Cohen. 1907. 242 S. (geb. 2.50) . . . . . 2.—
- Dieser Kommentar ist namentlich deswegen methodisch so trefflich, weil er keineswegs die Arbeit des Selbstdenkens erspart. Er verschmäht es durchaus, in populären Umschreibungen etwa das Ergebnis der Kantischen Untersuchungen für oberflächliche Bedürfnisse zusammenzufassen; er drängt vielmehr mit aller Energie darauf, durch die Anleitung zur Vertiefung in die kritischen Erörterungen Kants das eigene Denken in philosophische Zucht zu nehmen. *Preussische Jahrbücher.*
- 38 — **Bd. II. Kritik der praktischen Vernunft.** 5. Aufl. Mit Einleitung hrsg. v. Karl Vorländer. 1906. 47 u. 220 S. (geb. 3.40) 2.80
- 39 — **Kritik der Urteilskraft.** 4. Aufl. Neu hrsg. u. eingeleitet von Prof. Dr. Karl Vorländer. 1913. 38, 361 u. 33 S. (geb. 4.40) 3.80

Band

- 40 **Kant. Bd. III.** Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik. 4. Aufl. Herausgeg. u. eingeleitet von Karl Vorländer. Mit 3 Beilagen. 1905. 44, 196 u. 12 S. (geb. 2.50) . . . . . 2.—
- 41 — Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. 3. Aufl. Mit Einltg. herausgeg. v. K. Vorländer. 1906. 30 u. 102 S. (geb. 1.80) 1.40
- 42 — Metaphysik der Sitten. 2. Aufl. Herausg. u. eingeleit. von Prof. Dr. Karl Vorländer. 1907. LI, 360 u. 18 S. (geb. 5.20) 4.60
- — *Buchenau, A., Kants Lehre vom kategorischen Imperativ. Eine Einführung in die Grundfragen der Kantischen Ethik im Anschluß an die „Grundlegung“.* 1913. XII, 125 S. (geb. 2.60) . . . 2.—
- 43 — **Bd. IV.** Logik. 3. Aufl. Neu herausgeg. u. eingeleitet von Prof. Dr. Walter Kinkel. 1904. 28 u. 171 S. (geb. 2.50) . . . 2.—
- 44 — Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. 5. Aufl. Neu herausgeg., mit Einleitung und Register versehen von Karl Vorländer. 1912. XXII, 313 u. 15 S. (geb. 4.40) . . . . . 3.80
- 45 — Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. 3. Aufl. Herausgeg. u. eingeleitet von Karl Vorländer. 1903. 96, 236 u. 24 S. (geb. 3.70) . . . . . 3.20
- Der große Vorzug der Ausgaben Dr. Vorländers besteht in den ausführlichen Einleitungen, welche die Grundgedanken des kritischen Idealismus erläutern und so, in Verbindung mit genauen Sachregistern, das Studium Kants zu erleichtern und sein Verständnis zu fördern recht geeignet sind. Wie trefflich jene Ausgaben ihrem Zwecke dienen, wird nur der recht zu würdigen wissen, der sich ohne solche Hilfsmittel durch Kants Philosophie mühsam hat hindurcharbeiten müssen. Protestantische Monatshefte.
- 46 **Bd. V.** Kleinere Schriften zur Logik u. Metaphysik. 2. Aufl. Hrsg. u. eingeleitet v. Prof. Dr. Karl Vorländer. 1905. (geb. 6.—) 5.20
- Hiervon einzeln:
- 46a — Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen. 32, 169 S. (geb. 2.—) . . . . . 1.50
- 46b — Träume eines Geistersehers. erläutert durch Träume der Metaphysik. 40, 172 S. (geb. 2.—) . . . . . 1.50
- 46c — Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnizens u. Wolfs Zeiten in Deutschland gemacht hat? 20, 175 S. (geb. 2.—) 1.50
- 46d — Der Streit der Fakultäten. 31, 175 S. (geb. 2.—) . . . 1.50
- 47<sup>I</sup> — **Bd. VI.** Kleine Schriften zur Geschichtsphilosophie und Ethik. In 2. Aufl. neu hrsg. von Karl Vorländer. 1913. LXII, 272 S. (geb. 3.60) 3.—
- 47<sup>II</sup> — Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes und die anderen kleinen Schriften zur Rel.-Phil. 3. Aufl., rev. von Fr. M. Schiele. 1911. VIII, 172 S. (geb. 2.—) 1.50
- 48 — **Bd. VII.** Kleinere Schriften zur Naturphilosophie. 2. Aufl. Herausg. u. eingel. v. O. Buek. Bd. 1. 1909. 42, 338 S. (geb. 4.60) 4.—
- 49 — — Bd. 2. (Von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte). 1907. 12 u. 454 S. (geb. 5.60) . . . . . 5.—
- 50 — **Bd. VIII.** Vermischte Schriften u. Briefwechsel. (geb. 4.60) 4.—
- 51 — **Bd. IX.** Physische Geographie. 2. Aufl. Neu herausgeg. von Paul Gedan. 1905. 30, 366 u. 20 S. (geb. 3.40) . . . . . 2.80
- 52 — Die vier lat. Dissertationen im Urtext. VI, 122 S. (geb. 1.40) 1.—

# Kants Sämtliche Werke

In Verbindung mit  
**Hermann Cohen, O. Buek, O. Gedan, W. Kinkel,  
F. M. Schiele, Th. Valentiner u. a.**

herausgegeben von

**Karl Vorländer**

Neun Bände und ein Supplementband (enthaltend **Vorländers** Kantbiographie und **Cohens** Kommentar zur Kritik der reinen Vernunft). Preis brosch. M. 53.—, in starke Leinwandbände geb. M. 65.— Die einzige, zurzeit vollständige im Buchhandel erhältliche Ausgabe von Kants Sämtlichen Werken.

Mit Einleitungen, Anmerkungen und Sachregistern.

Die in der nachstehenden Inhaltsübersicht angegebenen Einzelpreise für gebundene Exemplare verstehen sich für den biegsamen grünen Einband der „Philosophischen Bibliothek“.

*Band-  
Nr. der  
Philos.  
Bibl.*

## BAND I:

- 37 **Kritik der reinen Vernunft** (1781). Zehnte Auflage. Mit ausführlichem Namen- und Sachregister herausg. von Th. Valentiner. 1913. Auf Dünndruckpapier in biegsamem Leinenband ( $1\frac{1}{2}$  cm Rückenstärke) M. 5.—  
— — auf stärkerem Papier M. 4.60, geb. M. 5.—

## BAND II:

- 38 **Kritik der praktischen Vernunft** (1788). 5. Auflage. 1906. Hrsg. v. K. Vorländer. M. 2.80, geb. M. 3.40  
39 **Kritik der Urteilskraft** (1790). 4. Auflage. 1913. Hrsg. v. K. Vorländer. M. 3.80, geb. M. 4.40

## BAND III:

- 40 **Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik** (1783). 5. Aufl. Hrsg. v. K. Vorländer. 1913. M. 2.—, geb. M. 2.50  
41 **Grundlegung zur Metaphysik der Sitten** (1785). 3. Auflage. Hrsg. v. K. Vorländer. 1906. M. 1.40, geb. M. 1.80  
42 **Metaphysik der Sitten** (1797). 2. Auflage. Hrsg. v. K. Vorländer. 1907. M. 4.60, geb. M. 5.20  
1. Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre. — 2. Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre.

## BAND IV:

- 43 **Logik** (1800). 3. Auflage. Hrsg. v. W. Kinkel. 1904. M. 2.—, geb. M. 2.50  
44 **Anthropologie in pragmatischer Hinsicht** (1798). 5. Auflage. Hrsg. v. K. Vorländer. 1912. M. 3.80, geb. M. 4.40  
45 **Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft**. 3. Auflage. Hrsg. v. K. Vorländer. 1903. M. 3.20, geb. M. 3.70

Band-  
Nr.

## BAND V:

46 **Kleinere Schriften zur Logik und Metaphysik.** 2. Auflage.  
Hrsg. u. eingel. v. K. Vorländer. 1905.

M. 5.20, geb. M. 6.—

## INHALT:

## 46a 1. Heft

Preis M. 1.50, geb. M. 2.—

Eine neue Beleuchtung der ersten Prinzipien der metaphysischen Erkenntnis. Dissertation Kants zur Erlangung des Rechts, Vorlesungen an der Universität in Königsberg zu halten. 1755. (latein.: Bd. IX, 2)

Die falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren erwiesen. 1762.

Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen. 1763.

Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral. Zur Beantwortung der Preisfrage der K. Akademie zu Berlin. 1764.

Nachricht von der Einrichtung seiner Vorlesungen in dem Winterhalbjahre 1765—1766.

## 46b 2. Heft

Preis M. 1.50, geb. M. 2.—

Träume eines Geistersehers; erläutert durch Träume der Metaphysik. 1766.

An Erl. Charlotte v. Knobloch über Swedenborg. 1763.

Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume. 1768.

Über die Form und die Prinzipien der sinnlichen und Verstandeswelt. Dissertation. 1770. (latein.: Bd. IX, 2)

Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? 1784.

Was heißt: sich im Denken orientieren? 1786.

## 46c 3. Heft

Preis M. 1.50, geb. M. 2.—

Streitschrift gegen Eberhard: Über eine Entdeckung, nach der alle neue Kritik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll. 1790.

Über die von der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1791 ausgesetzte Preisfrage: Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibniz' und Wolfs Zeiten in Deutschland gemacht hat? Herausgegeben von Rink. 1804.

## 46d 4. Heft

Preis M. 1.50, geb. M. 2.—

Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Tone in der Philosophie. 1796.

Ausgleichung eines auf Mißverstand beruhenden mathematischen Streites. 1796.

Verkündung des nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie. 1796.

Der Streit der Fakultäten in drei Abschnitten. 1798.

(3. Abschnitt: Von der Macht des Gemüts, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein.)

Band-  
Nr.

## BAND VI:

- 47 I Kleinere Schriften zur Geschichtsphilosophie, Ethik und Politik.** Hrsg. v. K. Vorländer. 1913. M. 3.—, geb. M. 3.60  
 Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. 1784.  
 Rezension von J. G. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Teil 1 und 2. 1785.  
 Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte. 1786.  
 Über den Gemeinspruch: das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis. 1793.  
 Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf. 1795.  
 Rezension von Hufelands Versuch über den Grundsatz des Naturrechts. 1786.  
 Rezension von Schulz' Versuch einer Anleitung zur Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religion. 1783.  
 Von der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks. 1785.  
 Über ein vermeintes Recht, aus Menschenliebe zu lügen. 1797.  
 Über die Buchmacherei. Zwei Briefe an Herrn Fr. Nicolai. 1798.

- 47 II Kleinere Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie.** Hrsg. von F. M. Schiele. 3. Aufl. 1911. M. 1.50, geb. M. 2.—  
 Versuch einiger Betrachtungen über den Optimismus. 1759.  
 Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration für das Dasein Gottes. 1763.  
 Bemerkungen zu L. H. Jacobs Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden. 1786.  
 Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee. 1791.  
 Das Ende aller Dinge. 1794.

## BAND VII:

- 48/49 Kleinere Schriften zur Naturphilosophie.** 2. Auflage. Hrsg. v. Otto Buek. 1907—09.

## INHALT:

- 48 1. Heft** Preis M. 4.—, geb. M. 4.60  
 Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels. 1755.  
 Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. 1786. (Letzteres auch einzeln für M. 2.50 geb.)
- 49 2. Heft** Preis M. 5.—, geb. M. 5.60  
 Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte usw. 1747.  
 Untersuchung der Frage, ob die Erde in ihrer Umdrehung um die Achse einige Veränderung seit den ersten Zeiten ihres Ursprungs erlitten habe. 1754.  
 Die Frage, ob die Erde veralte, physikalisch erwogen. 1754.  
 Kurzgefaßte Darstellung einiger Betrachtungen über das Feuer. 1755. (latein.: Bd. IX, 2)  
 Über die Ursachen der Erderschütterungen bei Gelegenheit des Unglücks von 1755. 1756.  
 Geschichte und Naturbeschreibung der merkwürdigsten Vorfälle des Erdbebens von 1755. 1756.

- Band-Nr.** Fortgesetzte Betrachtung der seit einiger Zeit wahrgenommenen Erderschütterungen. 1756.  
 Dissertation über den Nutzen einer mit der Geometrie verbundenen Metaphysik in der Naturphilosophie. 1756. (latein.: Bd. IX, 2)  
 Neue Anmerkungen zur Erläuterung der Theorie der Winde. 1756.  
 Entwurf und Ankündigung eines Collegii der physischen Geographie, nebst einem Anhang über die Frage: ob die Westwinde in unseren Gegenden darum feucht seien, weil sie über ein großes Meer streichen. 1757.  
 Neuer Lehrbegriff der Bewegung und Ruhe usw. 1758.  
 Rezension der Schrift von Moscati über den Unterschied der Struktur der Tiere und Menschen. 1771.  
 Über die Vulkane im Monde. 1785.  
 Etwas über den Einfluß des Mondes auf die Witterung. 1794.

## BAND VIII:

- 50 Vermischte Schriften und Briefwechsel.** M. 4.—, geb. M. 4.60

## INHALT:

- Gedanken bei dem frühzeitigen Ableben des J. F. von Funk in einem Sendschreiben usw. 1760.  
 Über den Abenteurer J. P. Z. Komarnicki. 1764.  
 Versuch über die Krankheiten des Kopfes. 1764.  
 Beobachtungen über das Gefühl des Schönen u. Erhabenen. 1764.  
 Von den verschiedenen Rassen der Menschen. 1775.  
 Das Basedowsche Philanthropin betreffende Aufsätze. 1776—1777.  
 Bestimmung des Begriffs einer Menschenrasse. 1785.  
 Über den Gebrauch teleologischer Prinzipien in der Philosophie. 1788.  
 Sieben kleine Aufsätze. 1788—1791.  
 Über Schwärmerei und die Mittel dagegen. 1790.  
 Zu Sömmerring. Über das Organ der Seele. 1796.  
 Über Pädagogik. Hrsg. v. Rink. 1803.  
 Öffentliche Erklärungen.  
 Ehrendenksprüche auf verstorbene Kollegen.  
 Fragmente aus dem Nachlasse.  
 Auswahl aus dem Briefwechsel zwischen Kant und seinen Zeitgenossen.

## BAND IX:

- 51 Physische Geographie.** 2. Auflage. Hrsg. v. Paul Gedan. 1905. M. 2.80, geb. M. 3.40  
**52 Die vier lateinischen Dissertationen im Urtext.** M. 1.—, geb. M. 1.40

## SUPPLEMENTBAND:

- 126 Vorländer, Karl.** Kants Leben. Mit Bildnis Kants. M. 3.—, geb. M. 3.60  
**113 Cohen, Herm.** Kurzer Handkommentar zur Kritik der reinen Vernunft. 1907. M. 2.—, geb. M. 2.50

Aus den Urteilen über Vorländers Ausgaben von

## Kants Werken:

### Protestantische Monatshefte:

Der große Vorzug der Ausgaben Vorländers besteht in den ausführlichen Einleitungen, welche die Grundgedanken des kritischen Idealismus erläutern und so, in Verbindung mit genauen Sachregistern, das Studium Kants zu erleichtern und sein Verständnis zu fördern recht geeignet sind. Wie trefflich jene Ausgaben ihrem Zwecke dienen, wird nur der recht zu würdigen wissen, der sich ohne solche Hilfsmittel durch Kants Philosophie mühsam hat hindurcharbeiten müssen. (Bd. 45.)

### Literarisches Zentralblatt:

Vorländers Kant-Ausgaben haben es verstanden, sich in verhältnismäßig kurzer Zeit Eingang in die weitesten Kreise zu verschaffen, sie bedürfen also keiner Empfehlung mehr. Immerhin mag erwähnt werden, daß auch dieser Band in jeder Beziehung eine mustergültige Ausgabe darstellt. Die Einleitungen sind bei aller Kürze gründlich, die Anmerkungen und besonders die Register sind vortrefflich. (Bd. 46.)

### Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

Die Einleitung des vorliegenden Bandes gibt dem Leser ein klares Bild von Kants Bedeutung für die Geographie und bietet zugleich die wichtigsten textgeschichtlichen Bemerkungen. Zahlreiche Literaturangaben sind dabei beachtenswerte Fingerzeige für den, der sich aus historischem Interesse eingehender mit dem Stoff beschäftigen will. (Bd. 51.)

### Preußische Jahrbücher:

Ich stehe nicht an, diese Ausgabe eine Zierde der Philosophischen Bibliothek zu nennen. (Bd. 39). Ferd. J. Schmidt.

In neuer Bearbeitung erschien kürzlich:

## Kritik der reinen Vernunft.

Zehnte, um ein Sachregister vermehrte Auflage (1913).

Herausgegeben von Dr. Th. Valentiner.

Ausgabe A auf Dünndruckpapier (1½ cm Rückenstärke)

Preis in biegsamer Leinwand M. 5.—

„ B auf stärkerem Papier (4 cm Rückenstärke)

Preis brosch. Mk. 4.60, in starkem Einband M. 5.—

Nachdem in der 9. Auflage die Ausgabe der „Philosophischen Bibliothek“ textlich auf die Höhe der neueren Forschung gebracht worden war, hat Herr Dr. Valentiner seine Ausgabe jetzt um eine Beigabe bereichert, die sie hoch über alle Konkurrenzangaben erhebt. Das ausführliche Sachregister, das für jeden Leser der „Kritik der reinen Vernunft“ ein schmerzlich gefühlter Wunsch war, an das sich aber infolge der unerhörten Schwierigkeiten eines solchen keine Ausgabe gewagt hatte (mit Ausnahme der von Vorländer bei Hendel besorgten, der ersten Kantausgabe des inzwischen zu hoher Anerkennung gelangten Forschers), das hat jetzt Valentiner ausgearbeitet. Zum Unterschied von dem Vorländerschen Register, das vor allem der Kantphilologie dient, hat das neue 6 Bogen starke Register in erster Linie den Zweck, das Studium und Verständnis des schwierigen Werkes zu erleichtern. Alle wichtigen Begriffserläuterungen, die Kant irgendwo gibt, sind in vollem Wortlaut wiedergegeben. Und wenn eine größere Zahl verschiedenartiger Erläuterungen vorlag, ist versucht worden, sie in möglichst übersichtlicher Weise anzuordnen.

# Kritik der Urteilstkraft.

Vierte Auflage.

Aufs neue durchgesehen von **Karl Vorländer**.

1913. Preis M. 3. 80, geb. M. 4.40.

Von dem Werk, mit dem Karl Vorländer seine Kantausgaben für die „Philosophische Bibliothek“ begann, hat sich eine Neuauflage nötig gemacht. Dabei wurde der Text mit der inzwischen erfolgten Akademieausgabe Windelbands sowie mit deren Besprechungen sorgfältig verglichen. Da dies einen vollständigen Neusatz des Werkes notwendig machte, benutzte der Verlag die Gelegenheit, um auch das äußere Gewand der Ausgabe modernen Anforderungen an Ausstattung besser anzupassen.

## Prolegomena

zu einer jeden künftigen Metaphysik.

Vierte Auflage.

Aufs neue durchgesehen von **Karl Vorländer**.

1913. Preis M. 2.—, geb. M. 2.50.

Auch bei dieser Ausgabe sind alle inzwischen getätigten Resultate der neueren Forschung verwertet worden.

Kleine Schriften zur

## Geschichtsphilosophie, Ethik und Politik.

Mit ausführlicher Einleitung, Anmerkungen und Registern neu herausgegeben von **Karl Vorländer**.

1913. Preis M. 3.—, geb. M. 3.60.

Mit diesem Band hat die Erneuerung der Kant-Ausgabe der „Philosophischen Bibliothek“ ihr Ziel fast erreicht. (Einzig der „Briefwechsel“ wurde noch nicht neu ediert, da wichtige Veröffentlichungen hierfür noch abgewartet werden sollen.) Es sind hier Schriften enthalten, von denen man sagen kann, daß sie ihre Wirkung auf die breitere Öffentlichkeit erst begonnen haben. Die dem Titel nach bekannteste ist wohl die Schrift „Zum ewigen Frieden“, die in unsrer Zeit neu zu lesen ja mancherlei Veranlassung vorliegt. Aber auch die übrigen, die über das Verhältnis von Theorie und Praxis, die Rezensionen von Herders Ideen usw., enthalten vielerlei, was nicht nur Fachphilosophen interessiert. Möge diese Ausgabe dazu beitragen, weitere Kreise wieder mit Kants Gedankenwelt in Zusammenhang zu setzen!

## Anthropologie

in pragmatischer Hinsicht.

Fünfte Auflage.

Neu herausgegeben, mit Einleitung und Register versehen von **Karl Vorländer**.

1912. Preis brosch. M. 3.80, geb. M. 4.40.

Der Band enthält, bei verhältnismäßig sehr billigem Preis, alles, was zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Anthropologie erforderlich ist, außerdem „eine ganz vortreffliche Einleitung, die neben anderem die Wirkung der Anthropologie auf Kants große Zeitgenossen behandelt“.

**Zeitschrift für den deutschen Unterricht.**

**Leipziger Zeitung:**

Die neuesten Textforschungen sind berücksichtigt, zuverlässige Erläuterungen samt zwei fleißig zusammengestellten Registern heben und helfen über etwaige Klippen des Verständnisses hinweg. Die Anthropologie ist ja leicht zu lesen, aber mit einem Führer wie Vorländer ist sie doppelt angenehmes Gebiet. Möchten recht viele zu Kants Anthropologie wandern!

# Kurzer Handkommentar

zur Kritik der reinen Vernunft.

Von Hermann Cohen.

1907. 242 S. Preis M. 2.—, geb. M. 2.50.

## Preußische Jahrbücher:

Dieses Werk wird von jetzt ab vor allen anderen ähnlichen Charakters dazu berufen sein, einer gründlichen Einführung in die kritische Philosophie zu dienen. Der Kommentar ist namentlich deswegen methodisch so trefflich, weil er keineswegs die Arbeit des Selbstdenkens erspart. Er verschmäht es durchaus, in populären Umschreibungen etwa das Ergebnis der Kantischen Untersuchungen für oberflächliche Bedürfnisse zusammenzufassen, er drängt vielmehr mit aller Energie darauf, durch die Anleitung zur Vertiefung in die kritischen Erörterungen Kants das eigene Denken in philosophische Zucht zu nehmen. Wer sich daher die Mühe nicht verdrießen läßt, unter dieser Führung das Studium der Kritik der reinen Vernunft wahrhaft zu bewältigen, der wird von sich sagen können, daß er sich mit den theoretischen Problemen der Philosophie ernsthaft vertraut gemacht habe.

## Akademische Monatshefte:

Alle Polemik und bloße Paraphrase meidend, geht er den Problemen selbst zu Leibe. In jedem Abschnitt weist er die springenden Punkte und Hauptgedanken auf, beseitigt die Schwierigkeiten des Verständnisses, gibt die einfachsten Lösungen und geleitet den Leser ohne Aufdringlichkeit als freundlicher Helfer durch das ganze Werk hindurch. Schlichte schöne Sprache gibt dem „Kommentar“ einen besonderen Reiz und ein treffliches Register macht ihn zu einem handlichen Nachschlagemittel auch für die Fälle raschen Gebrauchs. Für ernste Leser ist es geradezu ein Leichtsinns, ein solches Mittel zum Verständnis unbenutzt zu lassen.

# Kants Leben.

Dargestellt von Karl Vorländer.

Mit dem Doblerschen Bildnis. XI, 211 u. 12 S.

Preis M. 3.—, geb. M. 3.60, Geschenkband M. 4.20.

## Pester Lloyd:

Die großen Kantbiographien sind alle durchsetzt mit der Analyse seiner Werke; darum tritt in jenen die Gestalt des Weisen von Königsberg in den Hintergrund, und die schlichte Größe des Menschen kommt uns nicht recht zum Bewußtsein. Vorländer dagegen sucht das Leben Kants, seine menschlichen Erlebnisse, die Entwicklung und das äußere Geschick des Denkers darzustellen. Es ist trotz der Herbe der Züge ein wohlthuendes Ganze, das uns hier geboten wird... Kants Leben bleibt vorbildlich durch seine Reinheit, der Wert desselben überpersönlich, wie die Natur und alles, was den Stempel der Genialität trägt.

## Grenzboten:

Die Schrift ist ein wirkliches wissenschaftliches Verdienst.

Dr. Oesterreich.

## Altpreußische Monatsschrift:

Wir freuen uns gerade der Schlichtheit dieser Darstellung, weil sie Kants ganzem Wesen entspricht, wir freuen uns, da man doch, wie bemerkt, schon lange auf eine neue Darstellung von Kants Leben wartete, daß sie einen solchen Autor gefunden hat, dem dieser schlichte Ton von Herzen kommt — sie hätte gerade in heutiger Zeit nur allzuleicht in ganz andere Hände geraten können — wir freuen uns dessen im Interesse aller Deutschen.

## Theologische Literaturzeitung:

Vorländers Kantbiographie stellt die bisherigen Leistungen auf dem Gebiete in den Schatten, nicht nur durch die breitere und tiefere Wissenschaftlichkeit, sondern auch durch die anheimelnd frische, nicht selten mit köstlichem Humor gewürzte Darstellungsform. Das Werk wird bald zu den Lieblingsbüchern der gebildeten Welt gehören.

## Schriften über Kant:

### Kants Lehre

vom kategorischen Imperativ.

Eine Einführung in die Grundfragen der Kantischen Ethik im Anschluß an die „Grundlegung der Metaphysik der Sitten“.

Von Artur Buchenau.

Preis M. 2.—, geb. M. 2.60.

Diese Darstellung möchte den Leser vor allem in die Gedankengänge der „Grundlegung der Metaphysik der Sitten“ einführen, die für eine erste Beschäftigung mit der Kantischen Philosophie besonders geeignet ist. Die Anlage des Büchleins ist so gewählt worden, daß es auch als erste Einführung in die Ethik überhaupt benutzt werden kann. Es dürfte sich also besonders als Grundlage für den propädeutischen Unterricht auf Schulen eignen, zumal der Verfasser sich bei der Abfassung auf reiche pädagogische Erfahrungen, namentlich an der Volkshochschule und am Berliner Lehrerverein stützen konnte.

### Kant und das Jahrhundert.

Gedächtnisrede zum 100jährigen Todestag.

Von Richard Falckenberg.

Zweite Auflage. 1907. Preis M. 0.60.

#### **Frankfurter Zeitung:**

Auf der einen Seite beschreibt und beleuchtet Falckenberg die Hauptpunkte der Kantischen Philosophie, zumal seiner Ethik und Erkenntnistheorie, auf der anderen schildert er die verschlungenen Schicksale der Kantischen Erkenntnistheorie von Fichte bis zur Gegenwart. Das alles so einfach und klar, daß die Schrift geradezu eine kurze Einleitung in das Studium Kants genannt werden kann.

### Kant-Schiller-Goethe.

Gesammelte Aufsätze. Von Karl Vorländer.

1907. XIV, 294 S. Preis M. 5.—, geb. M. 6.—.

#### **Zeitschrift für Gymnasialwesen:**

Das Buch wird durch seine ganze Anlage für lange Zeit, wenn nicht für immer, den Anspruch erheben dürfen, als das grundlegende Werk über dies Thema zu Rate gezogen zu werden.

#### **Zeitschrift für den deutschen Unterricht:**

Es ist bewundernswert, wie Vorländer aus den oft recht dürftigen Nachrichten ein reiches Gemälde zu entwerfen versteht von der Vermittlerrolle des Schillerschen Geistes zwischen Goethe und Kant und von der philosophischen Beschäftigung Goethes, der mit seiner zur Anschauung neigenden Natur sich keiner schulmäßigen Doktrin zu eigen gegeben hat. Wie scharfsinnig wird jede Äußerung Goethes abgewogen! Nur wer sein Material so vollständig beherrscht wie der Verfasser, wird imstande sein, mit solcher Klarheit die Weltanschauung der beiden Großen vorzutragen, daß auch weitere Kreise der Gebildeten sein Buch mit Interesse und Nutzen lesen können.

### Das Problem der Theodicee

in der Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts bis auf Kant und Schiller.

Gekrönte Preisschrift d. Walter Simon-Preisaufgabe d. Kantgesellschaft.

Von Otto Lempp.

1910. VI, 432 S. In steifem Karton M. 9.—.

Band

- 126 **Kant.** *Kants Leben.* Dargestellt von K. Vorländer. Mit e. Bildnis u. e. Zeittafel. 1911. XI, 211 u. 12 S. (geb. 3.60) . . . 3.—  
 — In vornehmem Geschenkband . . . . . 4.20  
 — Falekenberg, Richard. Kant und das Jahrhundert. 1907. —.60  
 — Vorländer, Karl. Kant-Schiller-Goethe. Gesammelte Aufsätze. 1907. XIV, 294 S. (geb. 6.—) . . . . . 5.—  
 Das Buch wird durch seine ganze Anlage für lange Zeit, wenn nicht für immer, den Anspruch erheben dürfen, als das grundlegende Werk über dies Thema zu Rate gezogen zu werden. Zeitschrift für Gymnasialwesen.  
 Siehe auch: **Wolfsche** Begriffsbestimmungen.
- 66 **Kirchmann, J. H. v.** Grundbegriffe des Rechtes und der Moral. —.80  
 — Über den Kommunismus der Natur. 3. Aufl. . . . . —.60  
 Bekannter Vortrag, dessentwegen der Verfasser seines Amtes als Appellationsgerichts-Vizepräsident enthoben wurde.  
 — Über das Prinzip des Realismus . . . . . —.60  
 — Über die Wahrscheinlichkeit . . . . . —.40
- Kirchner.** Wörterbuch (12.50), siehe unter **Lehrbücher der Philosophischen Bibliothek.** S. 17.
- 68 **La Mettrie.** Der Mensch eine Maschine. Übers. und erläutert von Dr. Max Brahn. 1909. 22, 72 S. (geb. 2.20) . . . . 1.80
- Leibniz.** Philosophische Werke. In 4 Bibliotheksbände geb. 24.—
- 107 — **Bd. I.** Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Übers. von Dr. Artur Buchenau. Durchgesehen und mit Einleitungen u. Erläuterungen herausgeg. von Dr. Ernst Cassirer. I.: Zur Logik und Methodenlehre; Zur Mathematik; Zur Phoronomie und Dynamik; Zur geschichtlichen Stellung des metaphysischen Systems. Mit 17 Fig. 1904. 382 S. (geb. 4.20) . . 3.60
- 108 — **Bd. II.** Hauptschriften usw. II.: Zur Metaphysik (Biologie und Entwicklungsgeschichte; Monadenlehre); Zur Ethik u. Rechtsphilos.; — Sach- u. Namenregister. 1906. 580 S. (geb. 6.—) . . 5.40  
 Die Auswahl, welche Cassirer von den Schriften gibt, strebt in glücklicher Weise Vollständigkeit der Übersicht in intensivem Sinne an. Die Einleitungen des Herausgebers sind zur Einführung in die geschichtlichen und sachlichen Vorbedingungen des Systems auch für den höchst wertvoll, welcher Cassirers Gesamtauffassung des Systems nicht überall teilt.  
 Literarisches Zentralblatt.
- 69 — **Bd. III.** Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand. Übers., mit Eintro. u. Lebensbeschreibung von Prof. Dr. C. Schaarschmidt. 2. Aufl. 1904. 68, 590 S. (geb. 6.80) 6.—
- 70 — — Erläuterungen. Von C. Schaarschmidt. 2. Aufl. (geb. 2.50) 2.—
- 71 — **Bd. IV.** Theodicee. Übers. u. erläut. von J. H. v. Kirchmann. Mit 2 Tfln. XVI, 533 S. (geb. 3.60) . . . . . 3.—
- 72 — — Erläuterungen dazu. 162 S. (geb. —.90) . . . . . —.50  
 — Merz, J. Th. 'Leibniz' Leben und Philosophie. Aus dem Englischen mit Vorwort von C. Schaarschmidt. 226 S. . . 2.—
- 119 **Lessings Philosophie.** Denkmäler aus der Zeit des Kampfes zwischen Aufklärung u. Humanität in der deutschen Geistesbildung. Hrsg. von Dr. Paul Lorentz. 1909. 86, 396 S. (geb. 5.20) . . 4.50  
 A. d. Inhalt u. a.: Über e. Aufgabe im Teutschen Merkur 1776. — Gespräche mit Jacobi über Spinoza. — Gedanken über die Herrnhuter. — Aus: Des Andreae Wissowatius Einwürfe wider die Dreieinigkeit. — Leibniz' Von den ewigen Strafen

- Band** — *Auswahl aus den theolog. Streitschriften.* — Ernst und Falk. *Gespräche für Freimaurer.* — *Erziehung des Menschengeschlechts.* — *Aus Laokoon und der Hamburg. Dramaturgie. Register.*
- Lorentz' Auswahlband ist wohl das beste und brauchbarste Werk, das wir über diesen Gegenstand in neuerer Zeit erhalten haben . . . Wer schnell die Quellenbelege für die Lessingsche Lebens- und Weltanschauung gebraucht und sich in der Kürze eine Übersicht über die Ansicht des Denkers in einzelnen Fragen auch entwicklungsgeschichtlich verschaffen will, folge diesem gediegenen Führer. Monatshefte der Comeniusgesellschaft.
- 121 Lessing.** Über das Trauerspiel. Briefwechsel mit Mendelssohn und Nicolai. Nebst verwandten Schriften dieser hersg. u. erläut. von R. Petsch. 1910. 55, 144 S. (geb. 3.50) . . . . . 3.—
- 75 Locke.** Versuch über den menschlichen Verstand. I. Bd. Neuauflage in Vorbereitung.
- 76 — —** II. Bd. Neu übers. v. Dr. C. Winckler. 1911. VII, 428 S. (geb. 6.20) 5.40
- 79 —** Leitung des Verstandes. Übers. v. J. B. Meyer. 104 S. (geb. 1.20) —.80
- Lotze, Hermann.** System der Philosophie.
- 141 — Bd. I.** Logik. Mit der Übersetzung des autobiographischen Aufsatzes „Philosophy in the last forty years“, einem Namen- und Sachregister und einer ausführlichen Einleitung v. Georg Misch. CXXII, 608 u. 24 S. (geb. 8.50) . . . . . 7.50
- 142 — Bd. II.** Metaphysik. Mit dem Aufsatz „Die Prinzipien der Ethik“, einem Namen- u. Sachregister hrsg. von Georg Misch. 1912. VIII, 626 u. 18 S. (geb. 8.50) . . . . . 7.50
- O 1 —** Geschichte der Ästhetik in Deutschland. Mit Namen- und Sachregister. 1913. VIII, 689 S. (geb. 10.—) . . . . . 9.—
- \* **Macchiavelli, N.** Vom Staate. (Erörterungen über die erste Dekade des Livius.) Übers. v. W. Grünzacher. 1871. 268 S. (kart. 1.40) 1.—
- \* — Der Fürst. 1870. 72 S. (kart. —.70) . . . . . —.40
- \* **Melanchthon.** Ethik. In der ältesten Fassung zum 1. Male lateinisch herausgeg. v. H. Heineck. 59 S. . . . . 1.20
- \* **Milton, John.** Politische Hauptschriften. Übers. u. m. Anm. vers. v. Wilh. Bernhardt. 3 Bde. 328; 359; XVIII, 342 S. . . . . 6.—
- Nicolai, Friedrich.** Abhandlung vom Trauerspiel (3.—). Siehe unter Lessings Briefwechsel.
- 80 Plato.** Der Staat. Übers. von Friedr. Schleiermacher. 3. Aufl., durchges. von Th. Siegert. 1907. 432 S. (geb. 4.60) . . . . . 4.—
- 81 —** Gastmahl. Neu übertragen und eingeleitet von Kurt Hildebrandt. 1912. IV, 128 S. (geb. 2.50). . . . . 2.—
- — Luxusausgabe auf bes. Papier (500 num. Expl.) in Halbperg. mit Titelbild (nach e. griech. Vase) . . . . . 4.—
- Rein und schön ist die neue Übersetzung. Das gelehrte Beiwerk fehlt der neuen Ausgabe nicht. Aber wohl dem, der das Buch liest in reinem Genuß der ewigen Gedanken, die von verschieden gearteten Geistern ausgesprochen werden zu einem unerschöpflichen Thema. Leipziger Zeitung.
- 82 —** Theätet. Übers. u. erläut. von Dr. Otto Apelt. 2. Aufl. 1911. IV, 28, 116 u. 48 S. (geb. 4.—) . . . . . 3.40
- Ohne die Apeltsche Übersetzung wird sich niemand mehr über Theätetfragen äußern können. Die Lektüre ist ein Genuß, namentlich sind dem Verfasser die Glanzstellen des Dialoges vortrefflich gelungen. — Das Buch bietet in gewissem Sinne einen Abschluß der Theätetforschung.
- Wochenschr. f. klass. Philologie.

- Band**  
**83** **Plato. Parmenides.** 42, 142 S. (geb. 2.—) . . . . . 1.50  
**148** — **Gorgias.** Neu übers. v. O. Apelt. In Vorbereitung. ca. 1.80  
**145** — **Philebos.** Neu übers. u. erläutert von Dr. Otto Apelt. 1912. II, 157 S. (geb. 3.40) . . . . . 2.80

No one has a better right to be heard on the many difficulties of this dialogue than Dr. Apelt, and it is pure gain that he has seen fit to add to his version an Appendix dealing with the knottiest problems of exegesis.

E. E. Taylor in *Mind* of July 1913.

Die hier gebotene Übertragung ist eine vortreffliche Leistung. Apelts Vertrautheit mit den einschlägigen Fragen und seine Vertiefung in Platons Gedankengänge ist überall fühlbar, nicht zum wenigsten in den sehr gehaltreichen und doch nicht zu umfangreich gehaltenen Anmerkungen, die hinter dem Texte stehen und die, wo es nötig ist, auch über die Gestaltung des zugrunde gelegten griechischen Textes Auskunft geben.

Wilhelm Nestle in der *Deutschen Literaturzeitung*.

- 147** — **Phaidon oder Über die Unsterblichkeit der Seele.** Neu übersetzt und erläutert von Otto Apelt. 1913. II, 155 S. (geb. 2.40) 1.80  
 \* **Pufendorf, Samuel v.** Über die Verfassung des Deutschen Reiches. Übers. u. eingeleit. v. Prof. H. Breßlau. (Hlwd. 1.20). —.80  
 \* **Renan, Ernst.** Philosophische Dialoge und Fragmente. Übers. von Konrad v. Zdekauer. XIX, 239 S. . . . . 2.—  
**133/5** **Schellings Werke** in 3 Bänden. Mit drei Porträts Sch.'s und Geleitwort von Prof. Dr. A. Drews, hrsg. u. eingel. v. Dr. O. Weiß. 1907. Groß 8°. (geb. in Hfz. 30.—) . . . . . 25.—  
 (Vorzugsausgabe, 30 nummerierte Exempl. in Ganzlederbänden 40.—)

Wer die Überzeugung teilt, daß Schellings rastlos fortstürmende Gedankenarbeit in Tieten der Wahrheit oder doch wenigstens des Wahrheit-suchens hineinführt, die kein anderer Denker uns erschließen kann, dem muß es eine Freude sein, obige prächtige Ausgabe der Werke Schellings anzuzeigen . . . Die Auswahl der Werke ist so getroffen, daß dem, der diese Ausgabe durcharbeitet, ein geschlossenes Bild der Gedankenentwicklung Schellings vor Augen liegt.

Christliche Welt.

- 133** — **Bd. I.** Schriften zur Naturphilosophie. 1907. CLXII, 816 S. Mit Bildnis Schellings in Photogravüre. (geb. in Hfz. 11.—) . . . 9.—  
**134** — **Bd. II.** Die Schriften zum Identitätssystem. 682 S. (geb. in Hfz. 10.—) . . . . . 8.—  
**135** — **Bd. III.** Philosophie der Kunst. — Freiheitslehre. — Positive Philosophie. 935 S. (geb. in Hfz. 11.—) . . . . . 9.—

Einzeln erschienen daraus:

- 134c** **Schelling.** Bruno, oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge (1802) . . . . . geb. 2.40  
**134b** — Darstellung eines Systems der Philosophie (1801) geb. 2.40  
**133d** — Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie (1797). — Allg. Deduktion des dynamischen Prozesses (1800) . . . . . 2.40  
**133a** — Vom Ich als Prinzip der Philosophie (1795) . . . . . geb. 2.—  
**133b** — Ideen zu einer Philosophie der Natur (1797) . . . . . geb. 5.40  
**134d** — Methode des akademischen Studiums (1803) . . . . . geb. 2.80  
**133a** — Philosophie der Kunst (aus dem Nachlaß) . . . . . geb. 5.40

Unendlich groß sind Schellings Schriften über die Kunst, und die Lichtblicke, die ihm in das Wesen und die Bedeutung des künstlerischen Schattens geworden, sind unvergleichlich. Was er in dieser Beziehung geschaffen, gehört zum Bedeutendsten, was die intuitive Ästhetik jemals geleistet hat.

Joseph Kohler im *Archiv f. Rechts- u. Wirtschaftsphilos.*

Band

- 135 c **Schelling**. Positive Philosophie (Philosophie der Mythologie und Offenbarung [Auswahl] 1840/45) . . . . . geb. 5.—
- 134 a — System des transzendentalen Idealismus (1800). geb. 5.—
- 133 c — Von der Weltseele (1808) . . . . . geb. 4.40
- 135 b — Wesen der menschlichen Freiheit (1809) . . . geb. 1.60
- Außerhalb dieser Ausgabe erschien:
- 104 — Münchener Vorlesungen: Zur Geschichte der neueren Philosophie. Darstellung des philosophischen Empirismus. Neu hrsg. mit Erläut. v. A. Drews. 1902. XVI. 262 u. 92 S. (geb. 5.20) . . . 4.60
- O 2 — Philosophische Briefe über Dogmatismus und Kriticismus. Hrsg. von Otto Braun. In Vorbereitung . . . . . ca. 2.—
- \* **Schelling** als Persönlichkeit. Briefe, Reden, Aufsätze. Hrsg. v. O. Braun. Mit Abb. der Jugendbüste Schell's. 1908. 282 S. (geb. 5.—) 4.—
- Groos, Karl. Die reine Vernunftwissenschaft. Systemat. Darstellung v. Schellings rational. od. negativ. Philos. X, 187 S. 3.—
- Braun, O. Hinauf zum Idealismus! Schelling-Studien. 1908. XII. 154 S. (geb. 3.50) . . . . . 2.50
- 103 **Schiller**. Philosophische Schriften und Gedichte (Auswahl). Zur Einführung ins Weltanschauung. Mit ausf. Einltg. hrsg. von E. Kühnemann. 2. vermehrte Aufl. 1910. 94 u. 344 S. (geb. 5.20) . 4.50
- Über der feinsinnigen Einleitung liegt ein stimmungsvoller Hauch, der das Studium der Schrift zu einem Kunstgenuß macht. Pädagog. Zeitung.
- Kühnemanns Buch, gerade in der neuen Gestalt der zweiten Auflage, geht jeden wissenschaftlich gebildeten Lehrer an, ohne Rücksicht auf sein „Fach“, das er auf Grund seiner Fakultäten im Unterricht vertritt — und hoffentlich auch in jeder Primanergeneration immer den einen oder den anderen.
- Monatsschrift für höhere Schulen.
- 136— **Schleiermachers Werke** in 4 Bänden. Mit Geleitwort von Prof.
- 139 D. Dr. A. Dörner. Hrsg. u. eingel. v. Priv.-Doz. Dr. Otto Braun. 1910.11. Groß 8°. (geb. in Hfz. 48.—) . . . . . 38.—
- Solange wir noch nicht aus der Krisis, in der die ganze christliche Ideenwelt steht, heraus sind, so lange ist der Mann, der in dieser Krisis mitten inne stand und zu einem Führer aus ihr bestimmt war, ein Prophet für unsere Tage. Er hat unter allen den Großen seiner Zeit am persönlichsten und eindringlichsten mit dem eigentlichen religiösen Problem gerungen, hat aber ebenso sehr daneben die ethischen und erkenntnistheoretischen Überzeugungen und Werte zu behaupten gesucht, indem er sie in eigener Weise durchdachte und ins praktische Leben mit unermüdlicher Tätigkeit einführte.
- Kantstudien.
- 136 **Schleiermacher**. Bd. I. Mit Bildnis Schl.'s nach der Büste von Rauch. CXXVIII, 547 S. (geb. in Hfz. 11.50) . . . . . 9.—
- Geleitwort von Prof. D. Dr. A. Dörner. S. I.—XXXII. — Allgemeine Einleitung von Priv.-Doz. Dr. O. Braun. S. XXXIII—C. Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre. Mit Inhaltsanalyse von Dr. O. Braun. XXVIII, 346 S. — Akademieabhandlungen (Tugendbegriff, Pflichtbegriff, Naturgesetz und Sittengesetz, Begriff des Erlaubten, Begriff des höchsten Gutes, Beruf des Staates zur Erziehung, Begriff des großen Mannes) S. 347—532. — Register usw. S. 533—547.
- 137 — Bd. II. Entwürfe zu einem System der Sittenlehre. Nach Handschriften des Berliner Literaturarchivs zum erstenmal herausgegeben und mit einer Einleitung und ausführlichem Register versehen von Otto Braun. 1913. XXX, 703 S. (geb. in Hfz. 15.—) 12.50
- 138 — Bd. III. 1910. XII, 748 S. (geb. in Hfz. 11.50) . . . . . 9.—
- Dialektik (Auswahl). S. 1—118. — Die christliche Sitte (Auswahl). S. 119—180. — Predigten über den christlichen Hausstand. Hrsg. von Prof.

## Band

D. Joh. Bauer. S. 181—398. — Zur Pädagogik (Auswahl). S. 399—536. — Die Lehre vom Staat (Auswahl). S. 537—630. — Der christliche Glaube (Auswahl). S. 631—729. — Register. S. 731—748.

- 139 Schleiermacher. Bd. IV.** 1911. X, 663 u. 17 S. (geb. in Hfz. 11,50) 9.—  
Auswahlen aus: Psychologie. S. 1—80. — Vorlesungen über Ästhetik. S. 81—134. — Hermeneutik. S. 135—206. — Reden über die Religion. S. 207—400. — Monologen. S. 401—472. — Weihnachtsfeier. S. 473—532. — Universitäten im deutschen Sinne. S. 533—642. — Zwei Rezensionen. S. 643—662. — Register. S. 663—680.

In Einzelausgaben erschienen daraus:

- 136a** — Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre. (1803. 1834. 1846.) M. e. Inhaltsanalyse. 1911. XXXII. 346 S. (geb. 5.—) 4.—  
**136b** — Akademieabhandlungen (Tugendbegriff, Pflichtbegriff, Naturgesetz und Sittengesetz, Begriff des Erlaubten, Begriff des höchsten Gutes, Beruf des Staates zur Erziehung, Begriff des großen Mannes). 1911. IV, 185 S. (geb. 2,50) . . . . . 2.—  
**138a** — Predigten über den christlichen Hausstand. Herausgeg. u. eingel. v. Prof. D. Joh. Bauer. IV, 42. 176 u. 4 S. (geb. 4.—) . . . 3.—  
Eine wahre Perle sind die Predigten Schleiermachers über den christlichen Hausstand; Predigten, die ihrem Inhalt nach zu den ethischen Hauptschriften gehören. In wundervoller Weise, eingehend, feinsinnig sind sie von Bauer eingeleitet und in Beziehung gesetzt zu Schleiermachers Leben, Ideenwelt und sonstigen Äußerungen. Kantstudien.  
**139b** — Reden über die Religion. IV, 193 S. (In Pappband 1,80) . . 1,40  
Wer heute über den Fall Jatho mitreden, nein, wer ihn ganz innerlich und in feinstem Empfinden miterleben und mitdurchleben will, der les' die vierte Rede aus Schleiermachers „Reden über Religion“. Christl. Freiheit.  
**139c** — Monologen und Weihnachtsfeier. II, 132 S. (geb. 2,50) . . 2.—  
**139a** — Universitäten im deutschen Sinne. IV, 110 S. . . . . 2.—

Außerhalb der Gesamtausgabe erschienen ferner:

- 84 Schleiermacher. Monologen.** 2. Aufl. Kritische Ausgabe. Mit Einleitung, Bibliographie und Index von D. Friedrich M. Schiele. 1902. 46 u. 130 S. (geb. 1,90) . . . . . 1,40  
Endlich sind uns die Monologen in mustergültiger Ausgabe vorgelegt! Schiele gibt den Text der Ausgabe vom Jahre 1799 und tügt die Abweichungen sämtlicher späteren Ausgaben im kritischen Apparat hinzu. Er hat damit eine gediegene Arbeit geliefert, und die Vergleichen der Texte bietet reiche Ausbeute zur Erkenntnis des Umbildungsprozesses in Schleiermachers Gedanken. Zeitschrift für Philosophie.  
**117** — Weihnachtsfeier. Krit. Ausg. Mit Einlgt. u. Reg. von Priv.-Doz. Lic. Hermann Mulert. 1908. 34 u. 78 S. (geb. 2,50) 2.—  
**85** — Gr. Lrß der philosophischen Ethik. (Grundlinien der Sittenlehre.) Hrsgeg. v. F. M. Schiele. 1911. 219 S. (geb. 3,40) . . . 2,80  
Schieles Verdienst ist es, daß die beiden besten Manuskripte Schleiermachers, aus denen Twisten den Text konstituiert hatte, hier in anderer Ordnung geboten werden. Der in sich geschlossene Text der Vorlesungen von 1812—13 wird als Einheit gelassen und umschlossen von einem andern Entwurf von 1816. Wir haben damit eine Textgestalt des wichtigen Werkes, die sowohl den inneren Gedankengang darstellt wie auch sein Werden erkennen läßt. Zeitschr. f. d. dtsch. Unterricht.  
**86/7 Scotus Eriugena.** Über die Einteilung der Natur. Übers. von L. Noack. 2 Bde. 428 S. 416 S. (geb. 7.—) . . . . . 6.—  
**88** — Leben und Schriften. Von L. Noack. 64 S. . . . . —,50  
**89 Sextus Empiricus.** Pyrrhoneische Grundzüge. Übers. von E. Pappenheim. 19 u. 222 S. (geb. 3,50) . . . . . 3.—  
**90** — Erläuterungen dazu. 296 S. (geb. 1,90) . . . . . 1,50

- Band*  
**110 Shaftesbury.** Untersuchung über die Tugend. Übers. und eingeleitet v. Paul Ziertmann. 1905. 15 u. 122 S. (geb. 1.80) . . . 1.40
- 111 —** Ein Brief über den Enthusiasmus. — Die Moralisten. Übers. u. eingeleitet von Dr. Max Frischeisen-Köhler. 1909. 31 u. 212 S. (geb. 3.50) . . . 3.—  
 Die Einleitung zeichnet in gedrängter Kürze und unter völligem Verzicht auf biographische Einzelheiten, aber dafür in außerordentlich großzügiger Weise die historische Stellung des englischen Philosophen . . . Die Übersetzung liest sich fließend und gibt den Charakter des Originals sehr gut wieder. Literarisches Zentralblatt.
- 91— Spinoza. Sämtliche Werke.** Übersetzt von O. Baensch, A. Buchenau, C. Gebhardt, J. H. v. Kirchmann und C. Schaarschmidt. In 2 Bibliotheksbände geb. . . . . 21.—  
 Dies ist die einzige deutsche Ausgabe der Werke Spinozas, die auf Grund der unwälvenden Ergebnisse der modernen Textkritik erfolgt ist. So bietet sie in ihrer Textgestaltung der Forschung die sicherste Grundlage; die Einleitungen bemühen sich, das Verständnis der Schriften S.s nach allen Seiten sicher zu stellen.
- 91 Spinoza.** Abhandlung von Gott, dem Menschen und dessen Glück. Übers. u. eingeleitet von Prof. C. Schaarschmidt. 3., verb. Aufl. 1907. 12 u. 128 S. (geb. 2.30) . . . . . 1.80
- 92 —** Ethik. Übers. u. mit e. Einleitung u. Register versehen von Otto Baensch. 7. Aufl. 1910. 29, 276 u. 39 S. (geb. 4.—) . . . 3.40  
 Sehr genau ist die neuere Forschung zum Spinozotext behandelt. Die Einleitung gehört zu dem Besten, was zur Einführung in Spinozas Denkweise gegeben werden kann. Die Bedeutung dieser Übersetzung wird man darin sehen dürfen, daß sie die für uns oft schwierig gewordenen Gedankenverschiebungen bei Spinoza klarlegt. Zeitschr. f. d. dtsh. Unterricht.
- 93 —** Theologisch-politischer Traktat. 3. Aufl. Übers. u. eingeleitet von Dr. Carl Gebhardt. 1908. 34, 362 u. 61 S. (geb. 6.—) . . . 5.40  
 Eine vorzügliche Übersetzung dieses ungewöhnlich bedeutsamen Buches, die Gebhardt mit einer lehrreichen und fesselnden Einleitung, kundigen Erläuterungen und guten Registern versehen hat. Als politische Tendenzschrift entwerfen, die zunächst die Kirchenpolitik Jan de Witts zu rechtfertigen unternimmt, greift der Traktat dann weiter aus, um die Freiheit des Denkens, die Autonomie der Vernunft, das Prinzip der voraussetzungslosen Wissenschaft gegen die Ansprüche der jüdischen und christlichen Theologie zu verteidigen. Berliner Tageblatt.
- 94 —** Descartes' Prinzipien der Philosophie auf geometrische Weise begründet. — Anhang, enthaltend metaphysische Gedanken. 3. Aufl. Neu übers. u. herausgeg. von Dr. Artur Buchenau. 1907. VIII, 164 u. 26 S. (geb. 3.—) . . . . . 2.40
- 95 —** Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes. — Abhandlung vom Staate. 3. Aufl. Übers. u. eingeleitet von Dr. Carl Gebhardt. 1907. 32, 181 u. 33 S. (geb. 3.60) . . . . . 3.—
- 96 —** Briefwechsel. Neu übers. v. Dr. Carl Gebhardt. Im Druck.  
 Renan, E. Spinoza. Rede, gehalten zum 200jähr. Todestag im Haag. Übers. v. C. Schaarschmidt. 24 S. . . . . —.40
- Steffens, Henrik.** Über die Idee der Universitäten (4.—). Siehe unter Fichte.
- 122 Wolffsche Begriffsbestimmungen.** Ein Hilfsbüchlein beim Studium Kants. Zusammengestellt von Julius Baumann. 1910. VI, 54 S. (geb. 1.40) 1.—
- Pichler, H. Über Christian Wolffs Ontologie. 1910. 95 S. 2.—

and

## Lehrbücher der Philosophischen Bibliothek.

- 67 **Kirchner-Michaëlis.** Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. 6. Aufl. 1911. VIII, 1124 S. (geb. 14.—) . . . . . 12.50

Wer das Buch kennt, wird sich über seinen Erfolg freuen, der ein deutlicher Beweis ist für seine Brauchbarkeit. Es ist eines von den Büchern, die auf dem Schreibtische jedes wissenschaftlich Arbeitenden stehen sollen. Zeitschrift für das bayrische Gymnasialwesen.

Die Festigkeit der Grundlagen, die umfassende Vollständigkeit des Stoffes, die durchsichtige Anlage und vortreffliche Form, sowie die würdige Ausstattung machen das Buch zu einem treuen Führer auf den verschlungenen Pfaden der Philosophie. Man kann ihm nur weitere und weitere Verbreitung wünschen. Zeitschrift für das Gymnasialwesen.

- Croce, B.** Grundlinien der Ästhetik. Deutsch v. Th. Poppe. Im Druck. ca. 2.—

- \* **Döring, A.** Grundlinien der Logik. 1912. XII, 181 S. (geb. 3.—) 2.50

Döring will die Logik auf eine Grundlage gestellt wissen, die neu und doch alt ist. Die Logik soll nur Methodenlehre sein, die uns anweist, in die Gesamtheit unserer tatsächlich vorhandenen Vorstellungswelt sachliche Ordnung hineinzutragen. Ohne Zweifel haben wir hier ein Buch von hoher Bedeutung vor uns. Reichsbote.

- 18 **Messer, Aug.** Einführung in die Erkenntnistheorie. 1909. VI, 188 u. 11 S. (geb. 3.—) . . . . . 2.40

Dies ist die beste einführende Schrift in die Erkenntnistheorie, die Ref. kennt. Sie zeichnet sich besonders dadurch aus, daß sie trotz des kleinen Umfangs eine Anschauung erweckt von der Fülle der Probleme, die der Erkenntnistheorie erwachsen; ferner daß sie stets auf die richtige Problemstellung hinweist; endlich ragt sie noch durch große Klarheit und Übersichtlichkeit hervor. Vierteljahrsschrift f. wissensch. Philos. u. Soziologie.

- Noack, Ludwig.** Philosophie-geschichtliches Lexikon. Historisch-biographisches Handwörterbuch der Geschichte der Philosophie. (geb. 14.50) 12.—

- 105 **Vorländer, Karl.** Geschichte der Philosophie. I. Bd.: Altertum, Mittelalter und Übergang zur Neuzeit. 4. Aufl. 1913. XII, 368 S. (geb. 4.50) . . . . . 4.—

- 106 — — II. Bd.: Philosophie der Neuzeit. 4. Aufl. 1913. VIII, 524 S. (geb. 5.50) . . . . . 5.—

Zur Einführung wird man schwerlich ein besseres Buch finden als dies, das den vielfach empfundenen Wunsch nach einer knappen, aber doch klaren, inhaltlich ausreichenden und zuverlässigen Darstellung der gesamten Geschichte der Philosophie aufs vortrefflichste erfüllt hat. Vortrefflich ist die Darstellung des Entwicklungsganges der Philosophie, was schon im Aufbau des Werkes klar hervortritt. Die biographische Behandlung der einzelnen Philosophen und die Darstellung ihrer Lehren stehen in allem auf der Höhe der Forschung. Dazu kommt, daß sich das Buch auch als Wegweiser für tiefer eindringende Arbeit bewährt durch die gute Auswahl in den Literaturangaben. Zeitschr. f. d. dtsh. Unterricht 1912.

Vorländers Buch reizt geradezu zum Studium. Die gediegene Art, in der er das historische mit dem systematischen Element zu vereinigen verstanden hat, macht das Buch zum philosophiegeschichtlichen Handbuch par excellence. Es gehört auf den Arbeitstisch eines jeden der Philosophie „Beflissenen“. Kant-Studien.

- 115 **Witasek, Stephan.** Grundlinien der Psychologie. Mit 15 Fig. im Text. 1908. VIII, 370 u. 22 S. (geb. 3.50) . . . . . 3.—

In der Auffassung und Durchführung ein selbständiges Werk, sind diese „Grundlinien“ auch eine Zusammenstellung der fast zahllosen Einzeluntersuchungen zur „modernen“ Psychologie. Die Bestimmung, als Einführung zu dienen, hat wohl die Art der Ausführung bedingt, nicht aber den Inhalt und die Theorie. Die Durchführung ist durchsichtig, überall knapp und leicht verständlich und das dargebotene Material im zweiten Teil überaus reichhaltig. Zeitschrift für Philosophie.

# Neuere philosophische Werke

aus dem Verlag von Felix Meiner in Leipzig.

- Ardigo.** Bluwstein, J. Weltanschauung Ardigos. 1911. 122 S. 1.50
- Avenarius, Richard.** Raab, F. Die Philosophie des R. Avenarius. Systematische Darstellung und immanente Kritik. 1912. IV, 164 S. (geb. 5.80) . . . . . 5.—
- Bergmann, Ernst.** Ernst Platner u. d. Kunstphilosophie des 18. Jahrh. Nach ungedruckten Quellen. Im Anhang: P.'s Briefwechsel m. d. Herzog von Augustenburg über die Kantische Philosophie u. a. Mit Porträt. 1912. XVI, 349 S. . . . . 10.—
- Braun, O.** Hinauf zum Idealismus! Schelling-Studien. 1908. XII, 154 S. (geb. 3.50) . . . . . 2.50
- Zum Bildungsproblem. 2 Vorträge. (Philosophie u. Schule. Kunst u. Schule). 1911. 49 S. . . . . —.75
- Busse, Ludwig.** Geist und Körper. Seele und Leib. Zweite Auflage. Mit einem ergänzenden und die neuere Literatur zusammenfassenden Anhang von Ernst Dürr. 1913. X, 566 S. (geb. 12.50) 11.75
- Dietering, Paul.** Die Herbartsche Pädagogik vom Standpunkt moderner Erziehungsbestrebungen. 1908. 18, 220 S. (geb. 7.—) 6.—
- Dorner, A.** Encyklopädie der Philosophie. Mit bes. Berücks. d. Erkenntnistheorie u. Kategorienlehre. 1910. 343 S. Steifkarton. 6.—
- Grundriß der Religionsphilosophie. 1903. 466 S. (geb. 8.50) 7.—
- Pessimismus, Nietzsche und Naturalismus mit besonderer Beziehung auf die Religion. 1911. VIII, 328 S. (geb. 7.—) . . . . . 6.—
- Dühring, E.** Kursus der Philosophie als streng wissenschaftlicher Weltanschauung u. Lebensgestaltung. XII, 559 S. . . . . 9.—
- Dürr, Ernst.** Über die Grenzen der Gewißheit. 1903. 160 S. 3.50
- s. a. unter Busse.
- Ehrenberg, Hans.** Die Parteilung der Philosophie. Studien wider Hegel und die Kantianer. 1911. VI, 133 S. . . . . 4.—
- Eucken, Rudolf.** Gesammelte Aufsätze zur Philosophie und Lebensanschauung. 1911. IV, 242 S. (geb. 5.20) . . . . . 4.20
- Aus dem Inhalt: Die moralischen Triebkräfte im Leben der Gegenwart. Die innere Bewegung des modernen Lebens. Festrede zur Jahrhundertfeier. Goethe und die Philosophie. Fichte und die Aufgaben unserer Zeit. Die Stellung der Philosophie zur religiösen Bewegung der Gegenwart. Der moderne Mensch und die Religion. Pierre Bayle, der große Skeptiker. (Ein neuer Durchblick der Weltgeschichte.) Was sollte zur Hebung philosophischer Bildung geschehen?
- Wenn irgend Gelegenheitsschriften die Probe der Sammlung und Ausgabe in Buchform glänzend bestehen, so sind es die Euckens. Sie reichen auf dem Gebiete der Philosophie nahe an das heran, was die wundervollen Aufsätze Treitschkes uns auf historischem, die Michael Bernays' auf literarhistorischem Gebiete geben. Deutsche Literatur-Zeitung.
- Eucken.** Beiträge zur Einführung in die Geschichte der Philosophie. 2. erweit. Aufl. 1906. VI, 196 S. (geb. 4.50) . . . . . 3.60
- Aus dem Inhalt: Nikolaus von Cues als Bahnbrecher neuer Ideen. Paracelsus' Lehren von der Entwicklung. Kepler als Philosoph. Über Bilder und Gleichnisse bei Kant. Bayle und Kant. Parteien und Parteinamen in der Philosophie.
- Braun, O. Euckens Philosophie und das Bildungsproblem. —.60
- Falckenberg, Richard.** Kant und das Jahrhundert. Gedächtnisrede zum 100jähr. Todestag. 2. Aufl. 1907. 28 S. . . . . —.60
- Flournoy, Th.** Beiträge zur Religionspsychologie. Übers. v. M. Regel. Mit Vorwort v. G. Vorbrodt. 1911. LII, 62 S. . . . . 2.50

- Hegenwald, Herm.** Gegenwartsphilosophie und christliche Religion. Im Anschluß an Vaihinger, Rehmke, Eucken. (geb. 4.20) 3.60
- Jacoby, Günther.** Herders und Kants Ästhetik. 1907. X, 348 S. (geb. 6.30) 5.40
- Der Pragmatismus. Neue Bahnen in der Wissenschaftslehre des Auslands. 1909. 58 S. 1.20
- Herder als Faust. 1911. XII, 485 S. (geb. 8.50) 7.—
- Ich muß gestehen, daß ich an das umfangreiche Buch mit innerem Widerstreben herangegangen bin. Aber ich bin angenehm enttäuscht worden. Das dickleibige, freilich etwas breit angelegte, aber gründliche und klar geschriebene Buch hat mich Seite für Seite mehr in seinen Bann gezogen und endlich überwunden. Ich konnte mich schließlich der Fülle der Belege und der Wucht der Zeugnisse nicht mehr widersetzen. Goethes „Faust“ enthält so viel von Herder, von seinem persönlichen inneren Leben, seinen Stimmungen und Erfahrungen, seinen wissenschaftlichen und ethischen Anschauungen wie auch von seinen eigenen in Briefen, Dichtungen und Darlegungen bezeugten Worten, daß man einen ganz engen Zusammenhang beider zugeben muß. Zeitschrift für das Gymnasialwesen.
- Kinkel, Walter.** Der Humanitätsgedanke. Betrachtungen zur Förderung der Humanität. 1908. 192 S. . . . . eleg. kart. 2.50
- Lasson, A.** Über Gegenstand u. Behandlungsart der Religionsphilosophie. 55 S. . . . . —.60
- Lempp, Otto.** Das Problem der Theodicee in der Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts bis auf Kant u. Schiller. 1910. VI, 432 S. In steifem Karton . . . . . 9.—
- Lipps, Theodor.** Psychologische Studien. 2., ungearb. u. erweitert. Aufl. 1905. IV, 287 S. (geb. 6.—) . . . . . 5.—
- Inhalt: Der Raum der Gesichtswahrnehmung. — Das Wesen der musikalischen Konsonanz und Dissonanz. — Das psychische Relativitätsgesetz und das Webersche Gesetz.
- Marbe, Karl.** Experimentell-psychologische Untersuchungen über das Urteil. Eine Einleitung in die Logik. 1901. IV, 103 S. 2.80
- Mehlis, G.** Die Geschichtsphilosophie Comtes. 1909. IV, 158 S. 3.—
- Meinong, A.** Über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften. 1907. VIII, 156 S. . . . . 4.80
- Natorp, Paul.** Platons Ideenlehre. Eine Einführung in den Idealismus. 1903. VIII, 474 S. (geb. 8.70) . . . . . 7.50
- Ein Werk, das in den hellsten Vordergrund philosophischen Interesses gehört, eins der bedeutsamsten der Philosophiegeschichte überhaupt, wie in den letzten Jahrzehnten nur sehr, sehr wenige erschienen sind von ähnlich zentralem Interesse, ähnlicher wissenschaftlicher Intensität, Energie und Kühnheit! Eine völlige Neuauffassung Platons! Ein kraftvolles Werk aus einem Guß und eigener Kraft! . . . . .
- Karl Joël in der „Deutschen Literaturzeitung“.
- Noack, Ludwig.** Philosophie - geschichtliches Lexikon. Historisch-biograph. Handwörterbuch d. Gesch. d. Philosophie. (geb. 14.50) 12.—
- Oehler, Rich.** Nietzsche und die Vorsokratiker. 1904. . . 3.50
- Nietzsche als Bildner der Persönlichkeit. Vortrag. 1911. 31 S. —.60
- Pochhammer, L., Prof. d. Mathematik.** Zum Problem der Willensfreiheit. 1908. 82 S. . . . . 1.20
- Richter, Raoul.** Der Skeptizismus in der Philosophie. 2 Bde.
- Bd. I. Die griechische Skepsis. 1904. XXIV, 303 u. 61 S. (geb. 7.50) . . . . . 6.—
- Bd. II. Die Skepsis in der Epoche der Renaissance. — Die empirische Skepsis des 18. Jahrhunderts. — Der biologische Skeptizismus im 19. Jahrhundert. 1908. VI, 529 u. 55 S. (geb. 10.—) . . . . . 8.50

- Richter, Raoul.** Friedrich Nietzsche. Sein Leben u. sein Werk. 2., vermehrte Aufl. 1909. VIII, 356 S. (geb. 6.—) . . . . . 4.80  
 Ich habe selten ein Buch (und niemals eins über Nietzsche!) mit soviel Freude und Genuß gelesen, wie diese musterhaft klare, nirgends überschwengliche, doch überall von wohlthuender, liebevollster Wärme gleichsam durchleuchtete Arbeit, deren letzter Abschnitt mit seiner sichtlich historischen Bearbeitung der Lehre Nietzsches vorbildlich beweist, wie bewundernde Verehrung für einen Großen und unbestechliche kritische Besonnenheit zu vereinigen sind. Das Literarische Echo.  
 — Essays. Preis M. 3.60, in Pappband . . . . . 4.—  
 Diese Sammlung der vielerorts zerstreuten und vergrabenen Reden und Aufsätze (ihren Umkreis mögen die Namen Goethe, Spinoza, Nietzsche, Richard Wagner, Dehmel ungefähr bezeichnen) macht uns die herzerfrischende Persönlichkeit des allzufrüh dahingeschiedenen Verfassers aufs neue lebendig. Dieser Band gilt nicht nur der Erinnerung, er stellt eine lebendig wirkende Kraft dar, die unsrer Zeit in ihrem Ringen um Kultur noch viel zu sagen hat.
- Ruge, Arnold.** Das Problem d. Freiheit in Kants Erkenntnisth. 1910. 1.50  
 — Das Wesen der Universitäten u. d. Studium der Frauen. 1912. —.80
- Scheler, Max F.** Die transzendente und die psychologische Methode. Eine grundsätzl. Erörterung zur philosoph. Methodik. 184 S. 4.—
- Schmidt, Ferd. Jak.** Zur Wiedergeb. des Idealismus. 1908. (geb. 7.—) 6.—  
 Aus dem Inhalt: Kapitalismus und Protestantismus. Der mittelalterliche Charakter des kirchlichen Protestantismus. Adolf Harnack und die Wiederbelebung der spekulativen Forschung. Das Erlebnis und die Dichtung. Goethe und das Altertum. Kant-Orthodoxie. Die Philosophie auf den höh. Schulen. Die Frauenbildung u. das klassische Altertum.
- Vorländer, Karl.** Kant-Schiller-Goethe. Gesammelte Aufsätze. 1907. XIV, 294 S. (geb. 6.—) . . . . . 5.—
- Weichelt, Hans.** Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra, erklärt und gewürdigt. 1910. VIII, 319 S. (geb. 6.20) . . . . . 5.—  
 Der Zarathustra bedarf eines Kommentars: das wird jeder zugeben, der darin studiert oder auch nur geblättert hat; jeder auch, der es beklagt, daß das falsch verstandene Werk in manchem unreifen Kopfe Verwirrung angerichtet hat. Weichelts Buch bietet nun eine feinsinnige, in die Tiefe dringende Erklärung und eine besonnene, gerecht abwägende Würdigung. Prof. Dr. A. Messer.
- Ziegler, Leopold.** Zur Metaphysik des Tragischen. Eine philosophische Studie. 1902. XII, 104 S. . . . . 1.60  
 — Das Weltbild Hartmanns. Eine Beurteilung. 1910. (geb. 3.50) 2.50  
 Zieglers Abhandlung ist von so entschiedener, ungewöhnlicher Begabung und großer, seltener Fähigkeit, tiefe Gedanken zur Klarheit herauszustellen, daß sie gewiß bei jedem Sachkundigen die freudigste Aufnahme finden wird — als die weitaus beste Schrift über Hartmann und zugleich als sachlich wertvoller Beitrag zur Philosophie der Gegenwart. Man darf den Verfasser aufrichtig beglückwünschen zu dieser Arbeit. Prof. A. Riehl in einem Briefe an den Verlag.
- Florentinische Introduction zu einer Philosophie der Architektur und der schönen Künste. Mit 9 Bildtafeln. 1912. 194 S. In vornehmem Geschenkband . . . . . 4.—  
 Wer die Florentiner Kunstliteratur einigermaßen beherrscht und dann dieses Buch in die Hände bekommt, wird sich mit Neugier und Geduld in die keineswegs alltäglichen Gedankengänge hineinleben, in die es führt. Vertraute Kunstwerke, die man so oft schon freudig genossen, sinnend betrachtet, kritisch durchspäht, zeigen sich plötzlich, philosophisch gewertet, in ganz neuem Lichte. Schönheiten, die man häufig bewundert, Härten und Mängel, die einen stets gestört, sie finden hier zum ersten Male eine logische Definition von zwingender Klarheit. Was Verf. gibt, ist eine Ästhetik angesichts der Kunstwerke, eine Art „Laokoon“ also, aber ohne alle theoretischen Verallgemeinerungen, die nicht unmittelbar durch den Eindruck selbst veranlaßt werden. Deutsche Literaturzeitung.



B3093 .M7  
Monologen nebst den Vorarbeiten

Princeton Theological Seminary-Speer Library



1 1012 00160 1600

## DATE DUE

[illegible]

HIGHSMITH #45230

Printed  
in USA



